H.e.o
105a

# Leben und Sitten
## der heiligen
# Jungfrau Maria.

Mit einem Anhange
zur
Erbauung ihrer ächten Verehrer,
und zum
nützlichen Gebrauche der Seelſorger.

M

Mit einem Titelkupfer.

Salzburg,
bey Franz Xav. Duyle. 1791.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

# Leben und Sitten

der heiligen

# Jungfrau Maria.

# Vorrede.

Skizzen, Karakteriſtiken, und Biographien tapferer Helden, großer Gelehrten, berühmter Künſtler, und ſogar edler Frauenzimmer, die ſich durch ſeltene Eigenſchaften, oder treffliche Handlungen ausgezeichnet haben, werden heut zu Tage mit vieler Begierde, und faſt allgemeinem Beyfalle geleſen. Könnte nicht auch eine Biographie der

hei=

heiligen Jungfrau Maria den zahlreichen Leſern unſers Zeitalters willkommen ſeyn?

Es iſt zwar kaum ein Gegenſtand, der in öffentlichen Schriften und Predigten ſo oft iſt gelobet, geſchildert, charakteriſirt und präconiſirt worden, als Maria, die Mutter Jeſu. Aber kaum ward auch jemalen das Lob einer Perſon ſo weit überſpannt, als das Lob Mariens. Kaum lieſet man in einem Buche ſo viele zuſammen geſtoppelte Albernheiten, ſo viele Fabeln und Träumereyen, ſo viele unſtatthafte Erſcheinungen und Offenbarungen, ſo

viele falſche und mit Fleiß erdichtete Wunder, als in den ſo genannten marianiſchen Schriften, Werken und Predigten zum Eckel vernünftiger Leſer angetroffen werden. Selbſt die beſſeren Lebensbeſchreibungen Mariens ſind entweder zu romanhaft, oder in einem gar zu homiletiſchen Style abgefaßt. Gegenwärtige Biographie der heiligen Jungfrau weichet beyden aus, und gehet den Mittelweg. Sie iſt nicht bloße Geſchichte, aber auch keine Homilie. Anſtatt der ungewiſſen Muthmaſſungen und grundloſen Traditionen und Fabeln werden überall nur ſichere Zeugniße des göttlichen Wortes angeführt. Sind hie

und da einige ungewiſſe Ueberlieferungen, oder wohl gar offenbare Fabeln berührt worden; ſo wollte man ſich derſelben nicht anders bedienen, als wie ſich etwa ein Mahler des Schattens zur helleren Beleuchtung ſeines Bildes zu bedienen pflegt.

Da die Sittenlehre die Seele einer erbaulichen Biographie iſt; ſo hat man die an ſich ganz kurze Geſchichte von dem Leben Mariens mit ſolchen Sittenlehren erweitert, und ausgefüllet, die jeden gutgeſinnten Leſer ermuntern können, nach der geprieſenen Tugend möglichſt zu ſtreben. Sollte die Sitten-

tenlehre hie und da etwas zu weitläufig oder zu treffend ausgefallen ſeyn; ſo wird es ein geneigter Leſer um ſo leichter nachſehen, weil dieſe Schrift meiſtentheils nur dem Predigtſtuhle gewidmet iſt, wo mehr die Moral, wenn ſie ſchon nicht allemal dem Geſchmacke der Zuhörer behaget, als die Geſchichte anwendbar iſt.

In dem Anhange wird ein Lobgeſang zu der Mutter des Herrn, worin ihre vorzügliche Tugenden ganz kurz, aber herzerhebend geſchildert werden, und eine Litaney von der heil. Jungfrau nachgetragen, wodurch die ächte Verehrung Mariens gewiß mehr, als durch jene

tro=

trockne und unverſtändliche ſogenannte lauretaniſche Litaney kann befördert werden. Werden wenigſtens einige irrige Begriffe von der marianiſchen Andacht geläutert, und der Eifer dieſem großen Muſter, deſſen Leben und Sitten in dieſem Werke entworfen ſind, durch wahre Gottſeligkeit nachzufolgen erweckt, ſo iſt die Arbeit geſegnet, und der Zweck, den man durch dieſe Schrift zu erzielen wünſchte, erreicht.

---

In=

# Inhalt

## der Hauptſtücke.

I.

Von Mariens Herkunft und Verlobuung an Joſeph.

II.

Der Engel Gabriel verkündiget der heiligen Jungfrau die Mutterſchaft des Meßias.

III.

Von der Schamhaftigkeit der heiligen Jungfrau.

IV.

Von den Weiſſagungen auf die heilige Jungfrau.

V.

Maria beſucht ihre Baaſe zu Hebron.

VI.

VI.

Betrachtungen über den Lobgeſang der heiligen Jungfrau, oder das ſogenannte Magnifikat.

VII.

Mariens Demuth und Beſcheidenheit.

VIII.

Mariens feyerliche Verehelichung.

IX.

Maria gehet mit ihrem Gatten nach Bethlehem ſich ſchätzen zu laſſen.

X.

Maria gebährt den Meßias.

XI.

Die Geburt des Meßias wird einigen Hirten auf den Feldern Bethlehems verkündiget. Die Hirten kommen zu Maria und ihrem Kinde. Sie breiten das aus, was ſie geſehen und gehöret hatten.

XII.

Der Sohn Mariens wird beſchnitten und Jeſus genannt. Sie bringt ihn nach Jeruſalem in den Tempel, und ſtellt ihn dem Herrn als den Erſtgebohrnen dar.

XIII.

Von dem Glauben der heil. Jungfrau.

XIV.

Es kommen vornehme Morgenländer ins Haus der Mutter Jeſu, und beſchenken ihren Sohn.

XV.

Von den zeitlichen Glücksumſtänden der heiligen Jungfrau.

XVI.

Mariens Flucht oder Reiſe nach Egypten.

XVII.

Maria hat auſſer Jeſum keine Kinder gehabt.

XVIII.

Maria wartet dem Gottesdienſt fleißig ab.

XIX.

Maria verliert Jeſum und findet ihn wieder.

XX.

Maria iſt auf einer Hochzeit.

XXI.

Maria iſt dienſtfertig und geſellig.

XXII.

Von den letzten Begebenheiten der heiligen Jungfrau.

XXIII.

Von dem Tode der heiligen Jungfrau, von ihren Lobſprüchen. Von den Feſten, die ihr zur Ehre gefeyert werden. Ob ſie etwas Schriftliches hinterlaſſen? Von ihren Porträten.

XXIV.

Ob und wie Maria zu verehren und anzurufen ſey?

Anhang.

Ein Lobgeſang auf die Mutter des Herrn.

Litaney von der heiligen Jungfrau.

Die wahre marianiſche Andacht.

---

# Erſtes Hauptſtück.

## Von Mariens Herkunft und Verlobung an Joſeph.

Wenn ſchon die heiligen Evangeliſten ſo wenige Lebensumſtände von der Mutter Jeſu uns hinterlaſſen haben, daß wir uns von ihrem näheren Charakter keinen vollſtändigen Begriff machen können; ſo haben ſie uns doch ſo viel edle Thaten von ihr aufgezeichnet, daß wir ſie mit allem Recht als die größte Freundinn des Herrn, und die erſte unter den Heiligen anſehen können. *)

A Vor-

*) Herr Profeſſor Niemayer hat die zerſtreuten Stellen der heiligen Evangeliſten von dem Charakter Mariens glücklich geſammelt, und daraus die Mutter Jeſu als eine Jungfrau von geſeztem, dabey empfindungsvollem, ſtill zärtlichem Charakter, voll Menſchenfreundlichkeit und einer großmüthigen, auch im Leiden ausharrenden Liebe geſchildert. Man ſehe ſeine Charakteriſtik der Bibel 1. Theil verbeſſerte Auflage Seite 56. Eine kurze, aber ſehr naive Schilderung!

Vorzüge, die uns für die hohe Perſon der heiligen Jungfrau Hochachtung einflößen, und die ihr Beyſpiel nachahmungswürdig machen; aber doch Niemand berechtigen mehr von ihr zu ſagen oder zu ſchreiben, als was der Wahrheit und der Abſicht des Geiſtes Gottes, die wir aus der heiligen Schrift erkennen, gemäß iſt. *)

Maria war aus Nazareth **) gebürtig, einer kleinen Stadt, die in Galiläa auf einem hohen Berge lag.

Der Namen, welchen die heilige Jungfrau führte, iſt zu ihrer Zeit unter den Juden, und beſonders in ihrer Familie ſehr gemein geweſen. ***) Sie hat ihn weder von ei-

*) Weil einige heilige Väter und andere katholiſche Schriftſteller dieſe Regel aus den Augen ließen, ſind ſie in den Schilderungen und Lobſprüchen Mariens offenbar zu weit gegangen. Ihre Schriften und Ausdrücke von der heiligen Jungfrau ſind daher mit vieler Behutſamkeit und Einſchränkung zu leſen, daß man ſich nicht ſehr irrige Begriffe von Maria mache.

**) Luk. I. 26. Nach neuern Reiſebeſchreibungen iſt es ein Dorf etwa 19 bis 20 Meilen nordwärts von Jeruſalem entlegen, wo ungefehr 150 Familien wohnen.

***) So hieße auch das Weib von Magdale, die Schweſter der Martha, die Frauen des Jakobs

einem Engel, noch aus einer ganz beſondern Urſache empfangen, *) noch vielweniger aber wird in der heiligen Schrift irgendwo dieſem Namen eine wunder⸗ oder heilbringende Kraft zugeeignet. **)



kobs und des Kleophas. Math. XXVII. 61. Joh. XI. 1. Luk. XXIV. 10. Joh. XIX. 25.

*) Weit anders verhält es ſich mit dem Namen Jeſus, von welchem die heiligen Evangeliſten Mathäus und Lukas ausdrücklich melden, daß er ihm von einem Engel, und aus der Urſache ſey gegeben worden, weil durch ihn ſein Volk von der Sünde ſollte befreyet werden. Math. I. 21. Luk. II. 21. Die Grundbedeutungen alſo, verſchiedene Auslegungen und witzige Wortſpiele, die viele mit dem Namen Maria machten, ſind leere Menſchenerfindungen.

**) In der Apoſtelgeſchichte II. 21. und IV. 12. wird dieſe Kraft vielmehr ausſchlieſſend dem alleinigen Namen Jeſus, oder beſſer zu reden, dem unwandelbaren Glauben und Vertrauen auf Jeſum zugeeignet. Die Ausdrücke alſo gewiſſer marianiſcher Eiferer, welche behaupten, man dörfe, um des ewigen Heils verſichert zu ſeyn, nur den Namen Maria ausſprechen, ſind zu kühn, und flößen falſches Vertrauen ein. Aus dem aber, daß der Namen Maria keine wunder⸗ oder heilbringende Kraft an ſich hat, folget noch keineswegs, daß es auch thöricht ſey, wenn man ſie um ihre Fürbitte anrufet. Ein anders iſt, der Namen Maria hat keine wundervolle, oder heilbringende Kraft; und ein anders, Maria kann durch ihre Fürbitte

Mariens Vater hieß Eli. So nennt ihn der heilige Evangeliſt Lukas. *) Nach einer uralten Ueberlieferung ſoll er Joachim oder Jehojakim geheiſſen haben. Allein es läßt ſich beydes miteinander vereinigen. Der Namen Eli iſt wahrſcheinlicher Weiſe nur durch eine Abkürzung von dem Namen Eliakim entſtanden; **) Eliakim aber und Jehojakim haben einerley Bedeutung, und es wird in der heiligen Schrift oft eine und eben dieſelbe Perſon mit dieſen Nämen bezeichnet. ***)

Ob

---

bitte erwirken, daß uns Gott eine wunderbare Hilfe, oder die nothwendigen Mittel das ewige Heil zu erlangen verleihe.

*) Luk. III. 23. Da der heilige Evangeliſt hier keinen anderen Entzweck haben kann, als die Abkunft Mariens zu beſchreiben, wie ſolches von groſſen Gelehrten bereits iſt bewieſen worden; ſo iſt unſtreitig, daß er unter dem Eli Mariens Vater verſtehet, und daß Joſeph nur im bürgerlichen Verſtande der Sohn Eli genennt wird.

**) Dergleichen Abkürzungen in den eigenen Nämen ſind in allen Sprachen, beſonders aber in der hebräiſchen ſehr gewöhnlich. So iſt Jonathas von Jehonathas, Joſuä von Jehoſua ꝛc. zuſammengezogen.

***) Man vergleiche die Stellen im IV. Buch der Könige Kap. XXIII. 34. und im II. Buch der königlichen Chronik Kap. XXXVI. 4.

Ob dieſer Eli zu Nazareth oder zu Bethlehem gewohnet habe, iſt unter den Schriftkundigen nicht ausgemacht; *) daß er aber wirklich ein Abkömmling aus dem davidiſchen Hauſe geweſen ſey, beweiſet die Geſchlechtslinie, welche der heilige Lukas von ihm führet, zu deutlich, als daß noch etwas hinzu zu ſetzen wäre. **)

Wie wunderbar und augenſcheinlich hat doch Gottes weiſe Vorſehung über das Haus Davids gewaltet! So viele Mühe ſich auch der Geiſt aller Unordnung und Bosheit gegeben hat, ein Geſchlecht auszurotten, das des gebenedeyten Saamens wegen, der ihm den Kopf zertretten ſollte, ein Stachel in ſeinen Augen war: ***) ſo groß und herrlich hat ſich der gewaltige Gott Iſraels allzeit gegen denſelben bewieſen, und ſo getreu hat er die Zuſage

---

*) Es geſchah nämlich zur Zeit der Kriege, die unter den Machabäern geführet wurden, daß ſich manche Familien genöthiget fanden, ihr Heimath zu verlaſſen, und anders wo ihren Aufenthalt zu nehmen, als da, wo ſie gebürtig waren. Und dieß begegnete ohne Zweifel auch einigen Bethlehemiten, und inſonderheit den Vorfahrern des Eli.

**) Luk. III. 24. und des berühmten Kalmets Diſſertation über das lukaiſche Stammenregiſter Jeſu nach der neueſten Ausgabe Seite 132.

***) Unten in dem IV. Hauptſtücke wird hievon etwas mehreres vorkommen.

ſage gehalten, die er einmal dieſem Hauſe gethan.*) Wie tief war es nicht damalen von ſeiner alten Glorie herabgeſunken, als alle königliche Nachkommen bis auf den einzigen unmündigen Joas blutige Schlachtopfer der Grauſamkeit eines tollen Weibes wurden?**) Nichts deſto weniger half der Allmächtige in dieſem Säuglinge über alles Erwarten dem davidiſchen Geſchlechte wieder auf. Joas gelangte auf den Thron ſeines groſſen Anherrn; er beherrſchte Jeruſalem ganze vierzig Jahre hindurch,***) und Davids Haus wurde durch ihn von Neuem mit einer zahlreichen Nachkommenſchaft geſegnet. Sogar bey der ſchreckenvollen Revolution, die Judäa unter der Regierung des chaldäiſch-babyloniſchen Königs Nebukadnezars erlebte, da die Stadt Jeruſalem ſammt Burg und Tempel in einen traurigen Steinhaufen verwandelt wurde, ſogar bey dieſer ſchreckenvollen Revolution entzog der Herr ſeine Gnade dem davidiſchen Hauſe nicht ganz. Jechonias, der unter andern Regenten von Juda auch in die ſchimpfliche Gefangenſchaft nach Babel hingeſchleppt wurde, erhielt nach Nebukadnezars Tod nicht nur gewiſſermaſſen ſeine Freyheit, ſondern ſein Enkel Serubabel kam wieder nach Jeruſalem,

und

*) Im II. Buch der Könige VII. 12.

**) Im nämlichen Buche Kap. XI. 1.

***) II. Buch der Chronik XXIV. 1.

und zur Regierung.*) Zwar ſank nach ihm das Haus Davids neuerdings in eine ſehr tiefe Dunkelheit, und kaum einer von ſeinen Abkömmlingen beſtieg den königlichen Thron,**) wie es auch ſchon die Propheten geweißſaget hatten; ***) doch erhielt ſich der Stamm Davids oder die Zunft Juda immer in einem vorzüglichen Anſehen; blieb ganz ausnehmend der Gegenſtand der Führungen, und das Hauptvolk, von dem, wie ſich die Propheten von Zeit zu Zeit verlauten lieſſen, der verheiſſene Meſſias abſtammen ſollte; bis endlich jener vom Patriarchen Jakob ****) beſtimmte Zeitpunkt herbeyrückte, da das Scepter ganz von

*) Die Abſichten Gottes bey Erniedrigung des davidiſchen Hauſes haben Meſſangy in den Auslegungen der chriſtlichen Lehre 1. Band über den 1. Artikel des Symbolums, und Herr Jakob Heß in der Geſchichte der Könige Juda und Iſraels nach der Trennung des Reichs 2. Theil 8. Buch 4. Kap. treflich ſchön entwikelt.

**) Heſſens Geſchichte der Regenten Juda nach dem Exilio I. Theil 1. Buch 3. Kap.

***) Jerem. XXII. 30. Ezech. XXI. 26. 27. nach der Michaeliſchen Ueberſetzung.

****) Geneſ. XLIX. 10. Gewiß iſt es, daß dieſe Weißſagung Jakobs in Erfüllung gegangen; wann aber, und wie ſie eigentlich ſey erfüllet worden, iſt unter den Gelehrten nicht ausgemacht. Wer davon mehr zu wiſſen verlangt, der leſe des Daniel Huntins Demonſtrat. evang. pro-

von Juda weichen ſollte — aber nur in ſo weit weichen, daß dafür ein geiſtliches Reich des Meſſias hergeſtellt werde. Ob alſo ſchon öfters alle Hoffnung verloren zu ſeyn ſchien, daß aus Juda der verheißene Held und Retter Iſraels kommen würde, durch den alle Völker beglückt wurden;*) ſo erinnerte ſich doch Gott ſeines Bundes.**) Er blickte herab auf eine niedrige Jungfrau, ein geringes nachgebliebenes Reiß des davidiſchen Stammes, und vollbrachte durch ſie, oder eigentlicher zu reden, durch die Frucht ihres Leibes, das glorreiche Werk, wovon alle Propheten ſo viel erhabenes geſprochen, und worauf die ganze Welt vertröſtet worden.***) Sind dieß nicht herrliche Wunder in unſeren Augen? Eben zu jener Zeit, da ſchon die letzten Kräften verſchwanden, welche das Haus Davids belebten, und da kaum noch ein matter Schatten von ſeinem vorigen Glanze übrig war, erreichte es auf einmal die höchſte Stufe des Anſehens; ein göttliches Königreich wurde auf ſeinen Trümmern aufgerichtet, und ſein Stuhl wur-

---

propoſ. 9. Nro. 4. und des P. Hyacinth Serry Exercitat. hiſt. crit. polemicas, de Chriſto eiusque virgine Matre Exercit. 13. 14. 16. und 17.

*) I. Buch Moſis XXII. 18.

**) Luk. I. 54. 55. 72. 73.

***) Iſaias XI. 1.

wurde befeſtiget, wie Sonne und Mond, und wie der Zeuge der Herrlichkeit Gottes in den Wolken. *)

So offenbar dieſes alles das Gepräge der Wahrheit an ſich hat, ſo unſicher und fabelhaft iſt es, was ein gewiſſes unächtes Evangelium **) von den Eltern der heil. Jungfrau erzählet. Nach dieſem ſollen ſie Joachim und Anna geheiſſen haben ***) und ein paar ſehr alte Leute geweſen ſeyn. In ihrer zwanzigjährigen Ehe hatten ſie noch kein Kind erzeugt; eine Schmach, die ihnen zu Seufzern und Gelübden oft genug Anlaß gab. Einſt reiſete Joachim nach Jeruſalem, in der Abſicht, dem Herrn ein Opfer zu bringen. Der hohe Prieſter Iſaſchar wies ihn aber mit dieſen ſehr bittern Worten zurück: „Die Opfer eines Mannes, den Gott nicht einmal der Fruchtbarkeit würdig achtet, können ihm nicht anders als unangenehm ſeyn.„ Joachim, voll Scham und Troſtloſigkeit, wollte ſich nicht mehr vor ſeinen Stammgenoſſen ſehen laſſen, noch viel weniger aber nach Nazareth zurückkehren.

Was

*) Pſalm LXXXIX. 37. 38.

**) Das Evangelium von der Geburt der heiligen Jungfrau beym Fabricius Cod. apocryph. N. T.

***) Ganz vermuthlich iſt dies die traveſtirte Geſchichte des betagten Ehepaars Elltana und Anna, der Eltern Samuels, I. Buch der Könige I, 2.

Was geſchieht? Unvermuthet erſchien ihm ein Engel, der ſich eine lange Weile mit ihm unterredete, ihn tröſtete, und zuletzt ſagte, daß Anna fruchtbar werden, und ihm eine Tochter gebähren würde, die er Maria nennen ſollte. Mit eben der fröhlichen Nachricht kam nachher der Engel auch zur Anna. — Die verkündigte Maria wurde gebohren, und drey Jahre darauf brachten ſie ihre Eltern nach Jeruſalem in den Tempel, um ſie dem Herrn als eine beſtändige Jungfrau darzuſtellen; denn das hatten ſie ihm vor dem aus weiſen Urſachen in einem ihrer feyerlichen Gelübde verſprochen.*) Die Prieſter daſelbſt nahmen die liebenswürdige Tochter ſo frommer Eltern mit Freuden auf; behielten ſie mit noch andern Kindern bey ſich in dem Tempel, und ſorgten väterlich für ihre Erziehung.**) Hier ge-

noß

*) Gar nicht nach jüdiſchem Geſchmack! Iſraelitiſche Eltern bethen um Kinder, durch ſie eine Nachkommenſchaft zu erhalten.

**) Daß Maria als ein Kind in dem Tempel ſey auferzogen worden, iſt um ſo weniger gewiß, weil es ſich nicht einmal gründlich beweiſen läßt, ob wohl in dem Tempel einige Erziehungsanſtalten für Jungfrauen und Kinder eingeführet waren; denn die Stelle II. Machab. III. 19. aus der man dieſes insgemein zu beweiſen ſuchet, ſagt nur, daß einige Jungfrauen, die in ihren Zimmern verſchloſſen waren, aus Beſtürzung und Mitleiden zum hohen Prieſter ſich geflüchtet ha-

noß nun Maria täglich des ſüſſen Umgangs und der Freundſchaft der Engeln, und zwar bis in ihr vierzehntes Jahr, da es dem Herrn gefiel, ſeine Gnaden in noch reicherem Maße über ſie auszuſchütten.

Schon die Sprache dieſer Erzählung verräth das Fabelhafte und Ungereimte, und wir wiſſen aus der heil. Schrift, daß es der höchſten Vorſehung nicht gefallen hat, uns einige Nachrichten von der Kindheit, oder von den Eltern Mariens zu hinterlaſſen. Man darf inzwiſchen nur Maria ſelbſt und ihre übrige Verwandte *) kennen, um von der Frömmigkeit ihrer Eltern zu urtheilen, und zu ſchlieſſen, daß ſie diejenige geweſen ſind, die die erſte Anlage zu allen den groſſen und reitzvollen Tugenden, die ſich in dem Herzen ihrer Tochter verbreiteten, gemacht haben. Sie waren zwar von keinem groſſen Vermögen, **) doch hinderte ſie dieſes nicht, eine jugendliche Seele nach den Pflichten der Religion und des geſellſchaftlichen Lebens zu bilden. Im übrigen iſt die Stille ihres Geiſtes, die wir in der Folge an ihrem Charakter bemerken werden, und

---

haben. Menochius in loc. cit. Es lebten aber alle ehrbare Jungfrauen der Juden in den Häuſern ihrer Eltern ganz einſam und abgeſöndert.

*) Vorzüglich Eliſabeth, Zacharias, und ihren Sohn Johannes.

**) Man ſehe unten das XV. Hauptſtück.

und noch mehr die Ehre, deren ſie Gott vor vielen tauſenden ihres Geſchlechts würdigte, ein klarer Beweis, daß ſie von den Sitten der Hebräer, bey denen die Jungfrauen in einer ſtrengen Einſamkeit erzogen wurden, auch ſelber einen vernünftigen Gebrauch gemacht, und die Bemühungen ihrer Eltern durch ihren eigenen Fleiß unterſtützet habe.

Als ſie zu erwachſenen Jahren kam, fügte es ſich, daß ſie an Joſeph, einen Handwerksmann *) in ihrer Vaterſtadt, verlobt wurde, welcher ebenfalls ein Sprößling des davidiſchen Hauſes war. **) Ob die Gewohn-

*) Nach faſt allgemeiner Meinung der Schriftgelehrten war er ein Zimmermann. Kalmet und Menoch über Matth. XIII. 55.

**) Math. I. 18. Luk. I. 27. Nach Zeugniß des Maimonides hatten ſchon die Juden die rühmliche Gewohnheit, daß diejenigen, welche einander heurathen wollten, ſich vorher in Gegenwart einiger Zeugen verloben mußten. „Von dem Geſetze, ſagt er הלכות אישות Kap. 1. war es einem Mann erlaubt, ein Frauenzimmer, das ihm auf der Gaſſe begegnete, ſogleich, wofern es ihn zum Gatten verlangte, ohne Zeremonie mit ſich nach Haus zu nehmen, und die Ehe mit ihr anzutretten. Aber nach dem Geſetze müſſen ſich die Iſraeliten mit ihren Frauen in Gegenwart einiger Zeugen verſprechen. Ein Frauenzimmer, das auf dieſe Art zur Frau genommen wird, heißt bis zur Zeit der förmlichen Trau-

wohnheit der Juden, ihre Kinder in ihre eigene Familie zu verheurathen, etwas zu dieſem Bündniße beygetragen habe, läßt ſich zwar vermuthen; aber nicht gewiß beſtimmen. So viel iſt auſſer allem Zweifel, daß Maria keine klügere Wahl hätte treffen können, wenn ſie auch genöthiget geweſen wäre, auf niemand als auf Joſeph ihr Augenmerk zu richten, und wenn auch die geheime Vorſehung einer höheren Weisheit ihre Wahl nicht ſelbſt veranlaſſet hätte. Es iſt wahr, der Charakter Joſephs glänzt nicht; aber er hat doch ſeine beſondere und eigenthümliche Reitze, welche um deſto mehr gefallen, je weniger ſie beym erſten Anblicke auffallend, und je weniger man ſie auf einmal wahrnimmt. Rechtſchaffen, beſcheiden, ſich immer gleich, gewiſſenhaft, ehrliebend, gottesfürchtig, reinlich, das alles war Joſeph in höchſtem Grade, *) und die Umſtände, unter denen er es war, machen ſeine Vorzüge noch größer.

Das oben erwähnte unächte Evangelium erzählet die Gelegenheit zu Mariens Verlobung auf

---

Trauung eine Verlobte, und die Verlobte wird für ihres Bräutigams rechtmäßige Frau gehalten, ob er ſie gleich noch nicht in ſein Haus gebracht hat."

*) Der heil. Evangeliſt Matthäus Kap. I. 19. faßt alle dieſe Tugenden mit den wenigen Worten „Joſeph aber war ein gerechter Mann" zuſammen.

auf eine ganz beſondere Art. Maria, heißt es darin, war im Tempel erzogen worden, und hatte von Seite ihrer Eltern das Gelübd einer beſtändigen Jungfrauſchaft auf ſich. Als ſie ihr vierzehntes Jahr erreichte, verlangte der hohe Prieſter, die Mädchen von dieſem Alter möchten nur insgeſammt in ihre Heimath gehen, und ſich nach Gewohnheit des Volkes verheurathen. Maria war die einzige unter ihren Geſpiellinnen, die ſich deſſen weigerte, und darauf beſtand, Zeit Lebens Jungfrau zu bleiben, weil ſie desfalls ihr eigenes Gelübd, wie ſie geſagt haben ſoll, mit dem Gelübd ihrer Eltern verbunden hatte. Der hohe Prieſter wußte ſich hiebey nicht zu rathen, da er weder das Gelübd zu brechen Befehl geben, noch auch ein unter dem Volke ſo ungewöhnliches Unternehmen geſtatten wollte. Er verſammelte zu dieſem Ende die Vornehmſten in Iſrael, die Sache mit ihnen reifer zu überlegen, und dieſe waren der einhelligen Meinung, man müſſe hierüber den Herrn ſelbſt befragen.*) Die göttliche Antwort, ſo ſie erhielten, beſtand in folgendem prophetiſchen Spruch: „Es wird eine Ruthe aufgehen vom Stamme Iſai, und ein Zweig aus ſeiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem ruhen wird der Geiſt des Herrn.“ **)

Und

*) Vermuthlich durch das bekannte בת קול der Hebräer, ohne das himmliſche Echo.

**) Iſaiä XI. 1. 2.

Und was thaten ſie hierauf? Sie beſchieden alle erwachſene und unverheurathete Perſonen von der davidiſchen Linie zum Tempel, mit dem Auftrage, ein jeder ſollte eine Ruthe mitbringen, und derjenige, deſſen Ruthe grünen, und Blüthe hervorbringen werde, auf die ſich der heil. Geiſt in Geſtalt einer Taube niederließ, der ſollte Mariens Bräutigam ſeyn. *) —

Die Jünglinge brachten die Ruthen. Mit einer gewiſſen Feyerlichkeit trugen ſie ſelbe vor dem Altar — und nun fieng gleich zu jedermanns Erſtaunung eine derſelben zu grünen an; Zweige mit wohlriechender Blüthe entſproſſen daran, und eine Taube vom Himmel hergeflogen ſetzte ſich auf eines der blühenden Zweige. Dieſe war die Ruthe Joſephs. Was konnte zuverläſſiger ſeyn, als daß Joſeph und kein anderer ſich mit der heil. Jungfrau verloben mußte, da ſelbſt ein ſo göttliches Schickſal **) ihn zu ihrem künftigen Gatten beſtimmte? — Er verlobte ſich wirklich mit Maria; allein ſie faßte

*) Seltſamer Beſcheid! hat nicht etwa das XVII. Kapitel im IV. Buche Moſis zu dieſer Erdichtung Anlaß gegeben?

**) Wer ſoll es glauben, daß Gott, der die menſchliche Geburt ſeines Sohnes in ſo groſſer Stille geſchehen ließ, ſo viel Gepränges bey der Verlobung Mariens habe veranſtalten laſſen?

faßte ſogleich den Entſchluß, ſich von Joſeph niemalen berühren zu laſſen.*)

Man kann ſich freylich nicht genug verwundern, daß ſogar einige Kirchenväter dergleichen fruchtloſen und ungegründeten Erzählungen Glauben beygemeſſen haben.**) Allein man muß dieß nicht böſen Abſichten, ſondern den Umſtänden der Zeit, dem Mangel der Kritik und ihrem frommen aber ungeprüften Eifer für die Ehre der Mutter des Herrn zuſchreiben.

Daß Maria das Gelübd der beſtändigen Jungfrauſchaft abgelegt habe, iſt weder in der heil. Schrift deutlich enthalten,***) noch von

---

*) Es werden im angeführten Evangelium von der Geburt Mariens noch mehr dergleichen Umſtände weitläufig beſchrieben, z. B. von dem Verlobnißringe, wovon Johann Baptiſta Laurus allein ein ganzes Buch geſchrieben hat.

**) Als Gregor von Niſſa, Johann von Damaskus, German von Konſtantinopel ꝛc. Sieh Alexander Natalis tom. 4. hiſt. eccleſ. saeculo I. cap. I. art. III. num. 4.

***) Die Worte Mariens beym heil. Lukas I. 34. „Wie ſoll dieſes geſchehen, da ich keinen Mann erkenne?“ reden von keinem Gelübde. Wenn eine Frau ſagt, ſie habe mit ihrem Manne keine Beywohnung gepflogen, folgt daraus ſchon, daß ſie die beſtändige Enthaltſamkeit verlobet habe?

von der katholiſchen Kirche entſchieden worden, und bleibt noch immer nichts mehr als eine fromme Meinung. Wenn man ſich genau an die Nachrichten der heil. Schrift halten will, ſo wird man es für wahrſcheinlicher finden, daß ſie kein dergleichen Gelübd gemacht habe. Im jungfräulichen Stande bleiben, gereichte einem jüdiſchen Frauenzimmer nicht im mindeſten zur Ehre.*) Wie konnte Maria unerachtet eines ſolchen Gelübdes ſich mit Joſeph in ein Ehebindniß einlaſſen, indem ſie ihn auf ſolche Art keiner geringen Verachtung ausgeſetzt hätte, da Eheleute, die keine Kinder erzeugten, von dem Judenvolke als ſchmachvolle, und einigermaſſen von Gott verfluchte Leute angeſehen wurden? **)

Ma-

habe? Wenn Maria vor der Ankündigung des Engels nichts gewußt hatte, daß ſie die Mutter des Meſſias werden ſollte, und alſo nur darum die Jungfrauſchaft verlobt hätte, damit ſie dieſe Würde erhielte, indem ſie von dem Propheten Iſa. VII. 14. einer Jungfrau verheiſſen war, ſo würde es kein kleiner Stolz von ihr geweſen ſeyn. Wußte ſie es aber, ſo hätte ſie ſich nach allgemeinen Menſchenbegriffen gar nicht verloben ſollen, weil ſie ſelbſt dadurch zur falſchen Meinung hätte Anlaß gegeben, Jeſus ſey nicht von einer Jungfrau, ſondern von einer Frau gebohren worden.

*) Pſalm LXXVII. 63.

**) Beweiſe davon findet man im I. Buche Moſis XXX. 1. und im I. Buche der Könige I. 5. 6.

Maria war alſo itzt eine Verlobte; aber ihre Verlobung hatte in den verborgenen Rathſchlüſſen Gottes viel höhere Abſichten, als Joſeph und ſeine Geliebte ſich vorſtellen konnten. *) In der Folge der Geſchichte Mariens werden ſich dieſe Abſichten zum Theile entwickeln.

---

*) Die Jungfrauſchaft Mariens hat demnach ihren Grund nicht in einem ungewiſſen Gelübde, ſondern in der Fügung der göttlichen Vorſehung.

# Zweytes Hauptſtück.

## Der Engel Gabriel verkündiget der heil. Jungfrau die Mutterſchaft des Meßias.

Jene ſelige Stunden, die in dem ſanften Traume Jakobs, da er Engel aus dem eröffneten Himmel herab und hinauf ſteigen ſah, vorgebildet wurden,*) jene ſelige Stunden hatten itzt ihren Lauf angefangen. Gabriel**) einer der erſten und vornehmſten unter den Geiſtern, die zum Beſten derer geſandt werden, die das groſſe Heil (Rettung durch den Meſſias) erhalten ſollen,***) und der ſchon lange vorher einem für ſein bedrängtes Volk bethenden Propheten ****) den herrlichſten aller Zeitpunkte durch ſeine Erſcheinung bezeichnet hatte — der kam aus Befehl Gottes nach Nazareth



*) I. Buch Moſis XXVIII. 11. 12.

**) Der Namen Gabriel heißt ſo viel als Gottes Kraft, oder ein Starker Gottes, zeigt eine von den größten himmliſchen Mächten an. Er iſt aus der Ordnung derer, welche allezeit das Angeſicht Gottes ſchauen. Luk. I. 19. Aus dieſem Grunde nennen ihn auch die Rabbinen einen Fürſten der Engel.

***) Hebr. I. 14.

****) Daniel IX. 21—27.

zareth ins Haus der heil. Jungfrau, und verkündigte ihr im Namen deſſelben die Mutterſchaft des Herrn. *) Sey gegrüßt, du Gnadenvolle, waren ſeine Eintrittsworte, der Herr ſey mit dir, du Geſegnete **) unter den Weibern.

---

*) Luk. I, 26—28.

**) Das griechiſche Wort κεχαριτωμενη, das im Original ſtehet, und insgemein für gnadenvoll verdollmetſchet wird, kann auch durch holdſelig, freundlich und angenehm überſetzt werden, wie es im Buche Syrachs Kap. XVIII. 17. vorkömmt. Dieſe Ueberſetzung ſcheint auch beynahe dieſer Stelle mehr anzupaſſen, weil der Stand der Gnade, worin Maria lebte, und ihr tugendvoller Lebenswandel ſchon durch das griechiſche Wort ευλογημενη (Geſegnete) bezeichnet wird. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß der Engel mit dem Wort κεχαριτωμενη auf gewiſſe äuſſerliche Vorzüge, auf einen ſittſamen Anſtand, auf ein freundliches und liebreiches Betragen, auf eine reitzende Bildung, und mit einem Worte, auf das, was man ſchön und holdſelig nennt, bey der heil. Jungfrau geſehen habe. Es lauft dieſes dem Charakter des Engels gar nicht zuwider; denn die Schönheit iſt ja nichts Böſes. Sie gehört vielmehr unter die körperlichen Güter und Vollkommenheiten, beſonders beym Frauenzimmer. Und wenn noch dazu die Natur einen ſchönen Körper mit einer edlen Seele verbindet; ſo erhebt die Schönheit ſo gar die Tugend und den ſittlichen Zuſtand des Menſchen. Zudem werden ja die jüdiſchen Frauenzimmer öfters in der heil. Schrift wegen ihrer

bern. Maria erſchrack; es ſey nun über die unvermuthete Erſcheinung *) des Engels, oder über ſeinen wunderbaren Gruß, oder über beydes zugleich. Nach der Erzählung des heil. Lukas hat ſie vor allem der Gruß des Engels, indem er ſie eine Gnadenvolle nannte, in Verwunderung geſetzt, und zugleich des göttlichen Namens erwähnte. Was iſt doch dies für ein ſeltſamer Gruß? **) dachte ſie bey ſich ſelbſt.

Allein der Engel gab ſich alle Mühe, die heil. Jungfrau von ihrer gählingen Furcht wieder zu befreyen. Freundlich redete er ſie an, und ſagte: ſie dörfe ſich nicht fürchten, er ſey kein Schreckenboth, ſondern der Allmächtige habe ihn geſandt, Troſt und Wonne in ihrer

ihrer Schönheit und Holdſeligkeit angerühmt. I. Buch Moſis XXIX. 17. Judith X. 14. Daniel XIII. 2.

*) Die Erſcheinung eines Engels war insgemein mit einer gewiſſen Schauer erregenden Herrlichkeit verbunden. Beyſpiele davon ſind zu finden Daniel X. 8. 9. Luk. II. 9. und XXIV. 4. Wenn man vor Zeiten die Majeſtät und das fürchterliche Anſehen eines Menſchen beſchreiben wollte, pflegte man zu ſagen: „Du biſt wie ein Engel Gottes.“ II. Buch der Könige XIV. 17. Buch Eſther XV. 16.

**) Luk. I. 29. O daß doch auch unſere Schönen ſo ſchüchtern wären, wenn ſie von wohlgebildeten Junkern mit hönigſüſſen und ambroſirenden Grüßen überraſchet werden!

ihrer Seele zu verbreiten. Hierauf eröffnete er ihr den wohlthätigſten Entſchluß, den der Herr ihretwegen gefaßt hatte, in den freudigſten Ausdrücken: „Du haſt Gnade gefunden bey Gott, ſprach er, eine Gnade, mit der nichts in der Welt in Vergleich kommen kann. Du biſt die glückſelige Iſraelitinn, die der Herr zur Mutter des Meßias erwählet hat. Du wirſt einen Sohn gebähren, den du Jeſus nennen ſollſt. Sey fröhlich, es iſt dieß der groſſe und ewige Sohn des Allerhöchſten, und zugleich derjenige, der nach der alten göttlichen Verheiſſung aus dem Geſchlechte Davids entſpringen, und deſſen Thron er wieder verklären ſoll. Ewig wird er über das Haus Jakobs herrſchen, und ſeines Reiches wird kein Ende ſeyn.“ *)

Ein Vortrag von der Art, wo alles zuſammen floß, was die Erwartung einer ſo jungen und unſchuldigen Perſon, als Maria war, unendlich weit übertraff, mußte ſie nothwendig in Verwirrung ſetzen. Voll jugendlicher Schamhaftigkeit antwortete ſie: „wie ſoll das zugehen? ich weiß ja von keinem Manne.“ **) Die Antwort iſt ſchön und ungezwungen, und der Engel nahm ſie gut auf. Er fuhr itzt fort,

*) Luk. I. 30 — 34. verglichen mit Iſaiä VII. 14. und IX. 6. 7.

**) Luk. I. 34.

fort, und zeigte Marien, wie es möglich ſey, daß ſie, ohne von einem Manne zu wiſſen, ſchwanger werden könne. Eben die Kraft des ewigen Vaters, durch welchen die Welt, dieſes unermeßliche Ganze, aus dem Nichts hervor gerufen, ſich belebte, und einen Schauplatz der Herrlichkeit Gottes darſtellte, derſelbe Geiſt, und dieſelbe Kraft werden auch auf dich herab kommen, und das Heilige in dir bereiten, daß du gebähren ſollſt, nämlich den Sohn des Allerhöchſten. Und ſieh! Eliſabeth, deine Baaſe, die jederman für unfruchtbar hielt, gehet itzt in ihrem hohen Alter ebenfalls mit einem Sohne ſchwanger; denn von Gott, von dem Allmächtigen iſt nichts unmöglich. Er iſt Herr über die Natur und über ihre Geſetze. *)

So belehrt, ſo durch den Mund eines Engels belehrt, ergab ſich Maria nun ganz. Mit Demuth und Wonne ſagte ſie: „Ich bin des Herrn Magd; ich laſſe mir alles gefallen, was

*) Luk. I. 35—38. Die Mittheilung des Geheimniſſes von der Schwangerſchaft der Prieſterinn iſt hier zum Verwundern glücklich angebracht. Nichts konnte eine ſo ſichere Wirkung auf die heil. Jungfrau machen, wie dieſe Begebenheit aus ihrer eigenen Familie, die ihr um der Neuheit willen, und weil ſie die Bothſchaft von einem Engel bekam, um ſo wichtiger und intereſſanter ſeyn mußte.

was Gott thut; mir geſchehe nach ſeinem Willen." *) Mit dieſen Worten war der Engel plötzlich verſchwunden.

Was ſoll man wohl bey dieſem feyerlichen Auftritte an Maria mehr bewundern, ihren Muth, ihre Beſcheidenheit, ihre Ruhe in Gott, ihre Sittſamkeit oder ihren Glauben? Ganz von der Größe der ihr geoffenbarten göttlichen Rathſchlüſſe fand ſie ſich für zu unverſtändig und unberedt, dem himmliſchen Bothen etwas anders zu ſagen, als was er ihr vorſtellte. Entzückt durch die angebothene Würde, und dennoch ihrer Niedrigkeit bewußt, ſtammelte ſie mit kindlich wallendem und dankvollem Herzen die wenigen, aber ganz im Geiſte durchgedachten Worte: „Mir geſchehe, wie du geſagt haſt." Ich nehme das Werk über mich, von dem du redeſt. Welch ein offenbarer Beweis ihres unbefleckten getreuen Gewiſſens, ihrer Entſchloſſenheit, ihres geſetzten Geiſtes! — Mir geſchehe, wie du geſagt haſt. Wie gelaſſen iſt Maria? wie ruhig in Gott? — Ich bin des Herrn Magd. Was für eine Beſcheidenheit? — alles zuſammen genommen, was für ein ſtarker Glaube? Ich bin des Herrn Magd. Mir geſchehe, wie du geſagt haſt. Da bin ich, mein Gott mache mit mir, was ihm gefällt. Ob ich gleich der Gnade unwürdig bin,

die

*) Luk. I. 38.

die er mir anerbiethet, ſo nehme ich ſie doch mit dankbarem und freudigem Herzen an. Heil mir! ich bin zur Mutter des Meßias auserkohren. Heil allen Menſchen! Die Wünſche meiner Vorfahrer ſind erfüllet. Die ſelige Zeit iſt nun gekommen, da den Sündern geholfen; das Reich des Satans zerſtöret, und das Reich des verheiſſenen ewigen Königs wird aufgerichtet werden.

Mit ſo edlen und glaubensvollen Geſinnungen nahm Maria das Wort des Herrn auf, das er durch einen ſeiner erhabenſten Engeln, die ihm am Throne dienen, an ſie ergehen ließ. Und kaum — kaum floß das Wort der Einwilligung aus ihrem Munde, ward ſie ſchwanger. Schnell erfolgte die unſichtbare Herabkunft des göttlichen Geiſtes, und die vom Engel verheiſſene höchſt wunderbare Befruchtung ihres jungfräulichen Leibes. Maria iſt demnach als eine wahre Jungfrau, ohne von einem Manne zu wiſſen, Mutter geworden, ſo wie es von den heiligen Männern Gottes längſtens vorher verkündiget war.



*) Iſalä VII. 14.

# Drittes Hauptſtück.

## Von der Schamhaftigkeit der heil. Jungfrau.

Die Tugend gleicht einem Diamant. Sein Werth iſt immer eben derſelbe; aber ſeine ſpielende Stralen erhält er erſt durch die Faſſung; das iſt, es giebt Vorzüge in der menſchlichen Seele, die nur in gewiſſen Ständen, und bey einem gewiſſen Alter ihren ſtärkſten Glanz von ſich geben. Darunter kann auch die Schamhaftigkeit gezählet werden, *) eine Tugend, die der Würde der heil. Jungfrau in Abſicht auf ihre Jugend und auf ihr Geſchlecht ganz beſonders angemeſſen war, und ihr Verhalten gegen den himmliſchen Geſandten Gabriel ausnehmend angenehm machen mußte.

Es iſt zwar keiner von unſern Tugenden ihr Werth abzuſprechen; aber unter allen ſittlichen Vorzügen verdient die Schamhaftigkeit

*) Von dieſer Tugend ſchreibt der heil. Ambroſius Lib. 1. offic. cap. 18., daß ſie zwar jedem Alter, jeder Perſon, jeder Zeit und jedem Orte wohl anſtehe; aber vorzüglich die Zierde der Jünglinge, Jungfrauen, und überhaupt der jugendlichen Jahre ſey.

keit beſonders beym weiblichen Geſchlechte bey=nahe den Vorrang. Sie iſt der übrig ge=bliebene Funken jenes göttlichen Feuers der Tugend, welches im Anfange der Schöpfung in den Herzen der erſten Menſchen brannte. Wer demnach dieſe Tugend aus ſeinem Her=zen verbannet, der tödtet auch den letzten Fun=ken ſeiner Unſchuld. Dieß iſt nach dem Falle unſerer Stammältern unſer wahrer und beſter Ruhm, wenn wir vor der Sünde noch er=ſchrecken, und uns ſchämen die Geſetze des Herrn zu übertretten, da es vorher lauter Vergnügen war, ſelbe in allen Stücken treu zu erfüllen.

Es gereicht den Töchtern Iſraels zu kei=nem geringen Lobe, daß die Geſchichte ſie vor anderen als ſtrenge Beobachterinnen des Ge=ſetzes der Reinigkeit und Schamhaftigkeit an=rühmt. Sie hielten ſich eben ſo, wie die grie=chiſchen Damen, ſo lang ſie unverheurathet waren, allzeit zu Hauſe und in ihren eigenen Zimmern auf. Nie erſchienen ſie in öffentli=chen Geſellſchaften, und wenn es Pflicht oder Anſtändigkeit erforderte, ſich außer dem Hauſe ſehen zu laſſen, bedeckten ſie ihr Angeſicht mit einem Tuche, und ihren ganzen Leib mit einem Mantel. *)

Da=

*) Von dergleichen Decken und Schleyern geſchieht im I. Buche Moſis Kap. XX. 16. und XXIV. 65.

Daher kommt es, daß bey den Hebräern jede Jungfrau eine Verborgene *) genannt wurde. Verborgen leben war bey den jüdiſchen Mädchen ſolchergeſtalten Mode, daß es im zweyten Buche der Machabäer **) als etwas unerhörtes angeführet wird, daß einſt bey einem Aufruhr zu Jeruſalem ſelbſt Jungfrauen hinaus unter die Thore, und auf die Mauern gelaufen wären; einige aber an den Fenſtern gelegen hätten.

Aber wie der Morgenſtern alle andere Sterne am funkelnden Lichte übertrifft; ſo übertraff die Geſegnetſte unter dem weiblichen Geſchlechte die Töchter ihres Vaterlandes an jeder reitzvollen Tugend. ***) Ein Engel Gottes tritt zu ihr hinein in ihr einſames Gemach, und überraſcht ſie mit der ſegenvollen Nachricht, daß der Sohn des Allmächtigen, auf den alle Völ-

---

65. Meldung. Würde eine ſolche Kleidungsart nicht auch unſer chriſtliches Frauenzimmer ſchöner ſchmücken, als ihre hochgethürmte Hauben und lächerlicher Kopfputz?

*) עלמה Halma. Dieſes Wort kömmt vor Geneſ. XXIV. 43. Exod. II. 8. und Iſaiä VII. 14. Für unſere Weibsbilder ſchickt ſich, leider oft mehr jene Schilderung einer frechen Dirne in dem Buche der Sprüchwörter. Kap. VII.

**) Kap. III. 19.

***) Im Buche der Sprüchwörter Kap. XXXI. 29.

Völker ſo lang gehoffet hatten; *) der Sohn ihres Leibes werden ſoll. Sie erſchrickt über den Anblick, noch mehr über die Anrede des himmliſchen Bothen. Sie ſiehet auf einmal wider alles Vermuthen einen Mann vor ſich, da einen Mann, wo keiner jemals hinkömmt, in ihrem verborgenen Jungfrauenzimmer! — Sie hört ihn von Gott ſprechen, und er ſpricht zugleich von ihrer Schwangerſchaft! — Schamhaftigkeit und Verwirrung ſind in ihrem ganzen Geſichte abgemahlen. Voll Erſtaunen weiß ſie nicht, ob es Täuſchung oder Wirklichkeit ſey. Sie iſt nicht im Stande, gleich ein Urtheil zu fällen, noch viel weniger weiß ſie vor heiligem Schrecken, was ſie antworten ſoll. Der Anweſende iſt zu ehrwürdig, als daß ſie ihn für einen Verwägenen anſehen könnte. Die Unſchuld iſt von jeher ihr edelſtes Kleinod geweſen, und ſie iſt ſich nicht das Geringſte eines Verſehens bewußt. Sie denkt, ſollte ich in Verdacht ſeyn, wider den Herrn, meinen Gott, geſündiget zu haben? — das iſt unmöglich, ſagt ſie mit ſanfter Stimme, die Wangen voll glühender Schamhaftigkeit. Ich bin eine unbefleckte Jungfrau! — — wie anſtändig, wie lobenswürdig iſt nicht dieſe Sprache in dem Munde einer Perſon, die wirklich eine ſo reine Seele beſitzt, wie Maria hatte? — wie viel edle Furcht gegen Gott und gegen die

Men=

*) I. Buch Moſis XLIX, 10.

Menſchen! — welch eine zärtliche Schamhaftigkeit! — gewiß, das ſchöne Geſchlecht könnte ſich kein fürtrefflicheres Beyſpiel zur Nachahmung dieſer Tugend wählen, als das Beyſpiel dieſer Heiliginn. *)

Doch wie wenige ſind befliſſen, dieſe ſich ſelbſt durch ihren ſichtbaren Reitz empfehlende Tugend zu erhalten! Diejenige, die ſich noch ſchämen, ſchämen ſich mehr vor dem Anblick der Menſchen, als von der Gegenwart ihres Gottes, deſſen Urtheile allein gerecht ſind, und auf den ſtäts unſere Augen gerichtet ſeyn ſollen. **) Die Menſchen halten oft das für Schande, was ſich der Chriſt zum Ruhm anrechnen kann, und noch öfters nennen ſie das eine lobwürdige Handlung, was nur den Schein derſelben hat, und was der Gottesfürchtige nothwendig für Schande anſehen muß. Die wahre Schamhaftigkeit erſchrickt vor jedem Schein — vor jedem auch geringſten Ver-

*) Schon der heil. Ambroſius ſtellte Mariam den Jungfrauen als den hellſten Spiegel der Schamhaftigkeit vor. Lernet, ſagt er Comment. 2. in lucam, lernet von ihr ſittſam und ſchamhaftig zu ſeyn. Erſchrecken und zittern ſollen die Jungfrauen beym Zutritt eines Mannes. Mit Schüchternheit ſollen ſie mit ihm ſprechen. Eine ſtrenge, aber heilſame Moral fürs Frauenzimmer!

**) Pſalm CXVIII. 137. und XXIV. 15.

Verdacht einer Unzuläßigkeit. Sie ſcheuet das Urtheil Gottes und ſeines Geſetzes.

Nicht ſelten aber geſchieht es, daß man die Schamhaftigkeit mit jenem unangenehmen Gefühle verwechſelt, welches von dem Bewußtſeyn unſerer Laſter in uns erzeugt wird. *) Man kann den Unterſchied zwiſchen einem ſolchen Gemüthszuſtande und zwiſchen der Schamhaftigkeit am beſten aus den ungleichen Wirkungen erkennen, die aus beyden dieſen ungleichen Quellen entſpringen. So ſchreibt ein groſſer Apoſtel: **) „Wer Arges thut, der haſſet das Licht, damit ſeine Werke nicht geſtrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt ans Licht, auf daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in Gott gethan.“ Als der Gottesgeſandte anfieng die heil. Jungfrau auf ihre Beſtürzung aufmerkſam zu machen, erholte ſie ſich gleich wieder von ſelber. Ihre Gedanken wurden offenbar, und ihre Furcht wurde in Vergnügen aufgelöſet. Bey einer wahrhaft geſchämigen Perſon äuſſert ſich jederzeit dieſelbe Wirkung. Sie hat nichts zu befürchten, wenn man ihr Herz unterſucht. Daher macht ſie ſich beynahe ſo ge-

*) Pudor a verecundia differt, quod pudor eſt rei turpiter actae, verecundia vero etiam recte facti ac honeſti. Quintilian. lib. 12. inſtit. cap. 5.

**) Joh. III. 20. 21.

geſchwind wieder von der Furcht los, als ſchnell ſie davon gefeſſelt wird. Sie giebt ſelbſt Anlaß, daß ihr Herz durch die Wahrheit möge geprüft und geläutert werden; und ſo bald dieſes geſchehen iſt, ſo bald tritt der frohe Muth, der beſtändige Gefährte eines unſchuldigen Gewiſſens, wieder in ſeine vorige Stelle. Der Laſterhafte hingegen höret niemals auf ſich zu fürchten, weil er ſtäts von der Wahrheit betroffen zu werden glaubt. Er haſſet das Licht der Wahrheit, weil er weiß, daß ihr mächtiger Strahl bis in die verborgenſte Werkſtätte des Laſters und in die tiefeſten Winkel ſeines ſchwarzen Herzens hineindringt. Hätte ſich Maria wirklich jemalen eines Verbrechens ſchuldig gemacht, ſo würde die Gegenwart des Engels ganz andere Wirkungen in ihr hervorgebracht haben, als die man aus ihrem Betragen gegen ſelben wahrnehmen kann. Sie blieb in ihrer Größe. Ihr Gewiſſen machte ihr keinen Vorwurf; daher ließ ſich auch an ihrer Aufführung weder eine gezwungene Freymüthigkeit, noch jene ſtäts quälende Furcht blicken, die das Herz des Gottloſen zu foltern pflegt. *)

Auſſer dieſer Gewiſſensmarter giebt es noch eine gewiſſe kleinartige ſchüchterne Furcht, die

*) Treflich wird der furchtſame Sünder im Buch Job XV. 21—25. geſchildert.

die unter dem Namen des blöden Weſens bekannt, und allerdings dem Tadel unterworfen iſt. Man muß es geſtehen, daß die Schamhaftigkeit nicht ſelten von ihr einen gewiſſen Anſtrich habe, und oft nur durch genaue Aufmerkſamkeit von der Blödigkeit ſelbſt unterſchieden werden könne: doch iſt jene fortdauernde und unbezwingliche Furcht, die eine Wirkung böſer Thaten iſt, keineswegs mit dem ſo genannten blöden Weſen, oder der Schüchternheit zu vermiſchen. Die erſtere iſt wahre Schande; die letztere ein Fehler der Erziehung oder des Temperaments. Man hat daher die Schamhaftigkeit von dieſen beyden Gattungen der Furcht wohl zu unterſcheiden, damit, wenn ſelbe getadelt werden, nicht auch dieſe mit hergenommen werde. Unverſtändige und Eitelgeſinnte verſchreyen nicht ſelten die Schamhaftigkeit als eine niederträchtige Sache, die ſich für freye und wohlerzogene Leute nicht ſchicket, weil ſie entweder die Blödigkeit mit der laſterhaften Furcht vermengen, oder weil ſie lieber einen Mangel der Tugend, als einen Mangel der großen *) Erziehung bey ſich

*) So beliebt man die Erziehung der Jugend nach den Grundſätzen und Maximen der Welt zum Unterſchied von der chriſtlichen Erziehung zu nennen, die wahrlich auf einen ſehr kleinen Hanſen eingeſchränkt iſt. Luk. XII. 32.

ſich wollen ſtatt finden laſſen. Der Namen des blöden Weſens iſt unter uns ſo verhaßt, daß ſich ſogar unſere Sprache darnach zu richten ſcheint, indem wir gemeiniglich unter einem blöden Menſchen einen einfältigen — wahnſinnigen Menſchen verſtehen. Daher kömmt es, daß ſich einige unſerer Frauenzimmer bisweilen wirklich ſchlimmer anſtellen, als ſie ſind, bloß damit man ſie nicht für feig und blöd halte, ſondern ihnen viel mehr Welt und guten Geſchmack zutraue. Sie wollen auf Koſten der Tugend glänzen, und ihre Tugend läuft mit ihrem falſchen Geſchmack davon. Hier ſieht man eine der Urſachen, warum die Keuſchheit eine ſo ſeltene Tugend iſt. Man rechnet es unter die Eigenſchaften einer großen Seele, freymüthig zu ſeyn, und man vergißt, daß ſich das Laſter gar oft unter der Maske der Freymüthigkeit verſteckt. Durch Hilfe dieſer Maske verſchaffen ſich in unſeren Tagen auch die ehrloſeſten Perſonen einen Zutritt in gute Geſellſchaften — Perſonen, die es ſonſt nicht wagen dörften, nur ihre Augen aufzuſchlagen. Aber wie lange erhalten ſie ſich bey ihrem erborgten Glanze? Die Maske fällt ihnen gemeiniglich, ehe ſie es vermuthen, vom Geſichte. Es iſt wahr, man kann zuweilen freymüthig ſeyn, ohne ſich zum Schlachtopfer ſeiner Thorheiten gemacht zu haben; aber ſobald die Freymüthigkeit nur einen Schritt über ihre Gränzen thut, ſobald

hat

hat ſie den Verdacht des Laſters wider ſich; da hingegen die Schamhaftigkeit, wenn ſie auch an Blödigkeit angränzet, immer liebenswürdig, obgleich nicht ganz ohne Fehler iſt.

Wo hat nun die Natur etwas, was den Mangel dieſer ſeltenen Tugend erſetzen könnte? die Schönheit verliert ihren Reitz, wenn ſie nicht mit der Unſchuld gepaaret iſt, und der Adel der Geburt muß allemal dem Adel einer keuſchen Seele weichen. Die Reichthümer gegen die Tugend abgewogen fliegen mit ihrer verächtlichen Schale hoch auf. Kurz, in der ſchönen Natur iſt nichts anziehenders, und beſonders beym ſchwächern Geſchlechte, als eine tadelfreye Keuſchheit, eine Miene, in der ſich das Herz malet, und ein Herz voll reiner Unſchuld. „Es iſt eine Annehmlichkeit über alle Annehmlichkeiten, ſagte einer der größten Sittenlehrer, eine ſchamhaftige Frau zu ſehen.“ *) Wir haben uns gewöhnt, die Schönheit als einen unterſcheidenden Charakter des andern Geſchlechtes zu betrachten, und dieſe Gewohnheit iſt nicht allerdings zu verwerfen. Sie kann dem klügern Theile deſſelben zur Erinnerung dienen, daß es eine ſeiner erſten Pflichten ſey, nach dem Beſitz weit



*) Syrach XXVI. 18. 19. nach dem Griechiſchen beym Menoch und Du-Hamel.

höherer Schönheiten zu ſtreben. So viel iſt indeſſen gewiß, daß der unterſcheidende Charakter des tugendhaften Frauenzimmers, woſern einer feſtgeſetzt werden ſollte, kein anderer, als der Charakter der Schamhaftigkeit ſeyn müßte. Eine Wange, auf der das Feuer der Tugend und zürnender Verdruß über fremde Thorheiten und Ausſchweifungen vereinbaret mit der Schamröthe aufgehen — eine ſolche Wange einer Schönen iſt wie der Himmel, an welchem man oft die Sonne und den Mond zugleich ſieht. Das matte Licht des letztern mildert den Glanz der erſtern.

Nur ſehr zu bedauern iſt es, daß die meiſten unſerer Schönen nicht um dieſen Vorzug geitzen, der ſie in den Augen aller Vernünftigen ſo liebenswürdig machte; ſondern daß ſie für ihren ganzen Ruhm halten, wenn ſie nur ſchön ſind, ohne zu erwägen, daß der Ruhm eines Frauenzimmers, der auf ihrem flüchtigen Reitze gegründet iſt, mit dem Ende ihrer Reitze nothwendig verwelket. Er ſpielt wie der Regenbogen mit Farben, die der Dunſt zeuget, und verſchwindet wie er, ſo bald ſich der geſammelte Dunſt wieder in der Luft zertheilet. Die Farben der Schamhaftigkeit ſind anhaltend und unauslöſchlich: ja ſie machen eine Perſon, die nur mittelmäßig ſchön iſt, beynahe zu einem Engels-Bilde; denn die höchſte Stufe der Schönheit iſt Anmuth,

muth, und die Anmuth iſt allzeit die treue Gefährtinn der Schamhaftigkeit. *)

Ein Weib, und wenn ſie auch heller als der Morgenſtern glänzte, wenn die Tugend, und vor andern die Sittſamkeit nicht der Kranz ihrer Schönheit iſt, ſo wird ſie, wenn es hoch kömmt, nur das Feuer der Leidenſchaften, niemals aber die ſanfte Flamme der Liebe erregen. Der Weiſe läßt ſich nicht durch rauſchende Blendwerke, durch eine blutrothe Wange, durch einen ſtaubigen Ahnenbrief, oder durch ein goldenes Kleid feſſeln. Elende Thörinnen, deren einziges Geſchäft die Eitelkeit und der Putz iſt! „Ich verlange, ſchreibt der erhabne Lehrer der Chriſten, ein weiſer Paulus, daß die Weiber im zierlichen Kleide mit Schamhaftigkeit und Zucht ſich ſchmücken, nicht mit Haarzöpfen oder Gold oder Perlen oder koſtbarem Gewande.“ **)

Nun

*) Syrach XXXII. 14. nach dem Griechiſchen beym Menoch.

**) I. Brief an Timotheus II. 9.
Non equidem inficior, magna eſt nam gratia pulchri
Veſtitus. Verum fuerit virtutibus ipſa
Si mens nuda, malis imbutaque moribus, omnis
Ecce perit cultus, fies inglorius, ac te
Deſpiciet, quisquis nouit; tua terga cachinni
Mordaces ferient, vel caecae iurgia ſannae.
Palling. in Zodiaco vitae. ſig. tauri.

Man ſollte daher jungen Frauenzimmern nichts ſo nachdruckſam als die Schamhaftigkeit einprägen, und alles, was davon abführet, ſorgfältig von ihnen entfernen. *) Vielleicht iſt unter den vielen kläglichen Anſtalten der Erziehung der Kinder vom Stande, unter den vielen Unvorſichtigkeiten, die man dabey begehet, dieß eine der unglücklichſten, daß man ſie ſchon frühezeitig mit dem Umgange ſcherzhafter Jünglinge bekannt machet, und ihnen anſtatt guter und lehrreicher Bücher unnütze, weichlichmachende, entnervende, tändelnde und liebelnde Romanen, Komödien, oder derley andere Schriften in die Hände giebt. Was für Trauben kann man wohl von dieſen Dornen, und was für Feigen von dieſen Diſteln leſen? Würde nicht jene Schrift, die ein unendlicher Verſtand hervorgebracht hat, und in der ſo erhabene Muſter der edelſten Frauen und Jungfrauen aufgezeichnet ſind, ihnen tauſendmal belehrender ſeyn? Würden ſie nicht ſicherer gehen, wenn ſie die Regeln dieſes göttlichen Buches **) überall zum Maaßſtabe ihres Betragens nähmen, an-

*) Die Unterhaltungen mit zwey jungen Töchtern vom H. Johann Jakob Stolz ſind für Erzieherinnen des Frauenzimmers beſonders in Betreffe dieſes Punkts von der Schamhaftigkeit ſehr empfehlungswürdig.

**) Die Bibel.

anſtatt, daß ſie den Schaum einer Sittenlehre aus ſo löcherichten Brunnen ſchöpfen?

Setzet demnach, ihr Freundinnen der Schönheit, ſetzet darinn eure erſte Sorge, daß ihr der Beherrſcherinn aller Schönheiten, der unſterblichen Tugend huldiget, und ſchauet dabey zur Ermunterung auf das Beyſpiel der heiligſten unter den Jungfrauen hin, deren Seele ein Sammelplatz aller Tugenden war, und die die Schamhaftigkeit für die größte Zierde ihres Geſchlechts hielt. Gehet unverdroſſen auf dem Pfad der Unſchuld einher, welchen ſie euch bezeichnet hat, und denket ſtäts an die Abſichten Gottes bey eurer Beſtimmung. Er ſchuff euch zu Gehilfinnen der Männer, *) nicht zu Sclavinnen ihrer Begierden. Seyd beſcheiden; denn die Beſcheidenheit iſt die Schweſter der Schamhaftigkeit. Oder wenn je Stolz und Ehrgeitz eure Leidenſchaft wäre, ſo machet es euch zum Grundſatze, eher auf die Reinigkeit eurer Sitten als auf die eitle Ausbildung eures Verſtandes; eher auf wohlgeprüfte Selbſtkenntniß als auf die Erkenntniß der großen Welt und des geſellſchaftlichen Witzes, niemals aber auf eine glänzende Haut, auf den betrüglichen Reichthum oder auf das Alter eures Hauſes ſtolz zu ſeyn. Fürchtet Gott, und ehret die Tu-

*) Geneſ. II. 18.

Tugend. Alsdann wird der Allerheiligſte euch wie Marien für ſeine Freundinnen erkennen, und unter den Menſchen wird euer Namen einen lieblicheren Geruch verbreiten, als die duftende Roſe oder die balſamiſchen Gewächſe des Frühlings.

# Viertes Hauptſtück.

## Von den Weiſſagungen auf die heilige Jungfrau.

Es gereicht der heiligen Jungfrau zur ausnehmenden Ehre, daß ſie ſchon Jahrtauſende vor ihrer Geburt zu der hohen Würde einer Mutter des Erlöſers der Welt iſt beſtimmt und angekündiget geweſen. Jene göttliche Ausſprüche und Weiſſagungen, worinnen ihrer als einer künftigen Gebährerinn des Meſſias und zwar als einer jungfräulichen Gebährerinn gedacht wird, ſcheinen alſo hier nicht am unſchicklichſten Orte zu ſtehen.

Gleich im Anfange der heiligen Schrift *) leſen wir eine der merkwürdigſten dieſer Weiſſa-

*) I. Buch Moſis III. 15.

ſagungen. „Ich will Feindſchaft ſetzen, ſprach Gott zur Schlange, ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derſelbe ſoll dir den Kopf zertretten, und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen.“ Derjenige würde keine Aufmerkſamkeit verdienen, der dieſe Worte gerade nach dem Buchſtaben nehmen, und ſie etwa bloß von einer angekündigten Antipathie, die zwiſchen Menſchen und Schlangen ſeyn werde, erklären wollte. Denn daß es vielmehr prophetiſche Worte ſind, welche den verunglückten Menſchen einen Erlöſer, einen Wiederherſteller ihrer verlornen Glückſeligkeit, einen Ueberwinder der hölliſchen Schlange oder des Satans verſprechen, das läßt ſich wider die Juden aus ihren eigenen Schriften, und zwar ans ſolchen, die bey ihnen von jeher das höchſte Anſehen behauptet haben, *) ohne Mühe beweiſen. Unſere Stammeltern haben aus dieſer Verheiſſung all ihren Troſt, alle die Beruhigung geſchöpft, die ſie nach dem Falle bey den Müheſeligkeiten des Lebens nöthig hatten. Ihre ganze Hoffnung der zukünftigen Welt gründete ſich darauf. Wie wich-

*) Dergleichen ſind der jeroſolymitaniſche Targum und die chaldäiſche Paraphraſe des Jonathans.

wichtig muß ſie nicht auch ſchon deswegen für uns ſeyn? *)

Von wem aber ſollte der Erlöſer, der verheiſſene Menſchenretter, dem Fleiſche nach herkommen? Von einem Weibe. **) Der Saamen eines Weibes ſollte dem Satan den Kopf zertretten. Wir treffen außer dieſer Stelle und außer denen, die ſich darauf beziehen, in der ganzen heiligen Schrift keinen Ort an, wo von einem Weibes-Saamen geredet wurde; da hingegen in unzähligen Oertern der Saamen des Mannes, nach orientaliſcher Mundart, die Geſchlechtsfolgen der Men-

*) Daß der von Moſes Geneſ. III. erzählte Vorfall zwiſchen dem Schöpfer, unſeren Stammeltern und der Schlange kein vernunftwidriges Märchen, oder ein bloß bildliches Lehrgedicht, ſondern wahre Geſchichte ſey, haben die um das Bibelſtudium ſo verdienſtvollen proteſtantiſchen Gelehrten Jeruſalem, der zwar auch für den allegoriſchen Verſtand dieſer Geſchichte nicht abgeneigt iſt, Michaelis, Eiſert, Heß, Stolz und mehr andere bewieſen, deren Gründe ſich auch P. Simpert Schwarzhuber in ſeinem praktiſchen katholiſchen Religions-Handbuch I. Band 3. Hauptſtück 1. Artikel 1. Abſchnitt §. 130. — 138. bedienet hat.

**) I. Buch Moſis III. 15. verglichen mit Galat. IV. 4.

Menſchen bezeichnet. *) Giebt uns das nicht die ſtärkſte Vermuthung an die Hand, daß der, welcher beſtimmt war, den Verführer unſerer Ureltern zu ſtürzen, und ihm ſeine verderbliche Gewalt zu entreiſſen, ohne einen menſchlichen Vater gebohren werden, und nur die Frucht eines Weibes ſeyn ſollte? Wir können dieſe Vermuthung gar leicht bis zur Gewißheit erheben, wenn wir den angeführten Ausſpruch des Allerhöchſten auf das zurückführen, und mit dem verknüpfen, wodurch er veranlaſſet worden. — Satan hatte ſich vorgenommen, die Beſitzer des Paradieſes wider ihren Schöpfer zu empören, **) und dadurch ſie zu Mitgenoſſen ſeines Unglücks zu machen. Seinen Endzweck zu erreichen ſpielte er die Rolle eines Betrügers, und ſieng ſeine Liſt da an, wo er am wenigſten Widerſtand zu beſorgen hatte. Eva ward daher zum Ziele ſeines böſen Anſchlages geſetzt. — Sie, die gewiß nicht ſo viele Einſichten als Adam, wohl aber deſto mehr Stolz hatte. Es gelang dem Betrüger, ſein Unternehmen mit dem erwünſchten Erfolge gekrönet zu ſehen. Das Weib ließ ſich zur Sünde verführen, ***) und

*) I. Buch Moſis XXII. 17. 18. Pſalm LXXXVIII. 30.

**) Dieſer Gedanke liegt in den Worten des Syrachs X. 14. 15.

***) I. Timoth. II. 14.

und ihre Glückſeligkeit verſchwand. — Nun ſagte Gott zum Satan: du haſt ein Weib unglücklich gemacht; durch ein Weib ſoll dir wieder Schaden zugefüget werden, und zwar ein weit größerer Schaden, als der iſt, den du durch Eva unter dem Menſchengeſchlechte angeſtiftet haſt. Von einem Weibe ſoll einſt derjenige entſpringen, der dich wie ein ſtarker Wirbelwind ergreifen, zu Boden werfen, und dir den Kopf zerſchmettern wird, *) dafür aber wirſt du ihm mit aller angeſpannten Kraft weiter nichts thun, als ihn an der Ferſe verwunden. **) — Dieß iſt der ganze Zuſammenhang der obberührten Stelle. ***) Jeder, der ſie in dieſem Zuſammenhange recht in das Auge faſſet, muß zugleich den Nachdruck empfinden, der darinn auf dem Wort oder vielmehr auf der Idee des Weibes haftet, und der einen auffallenden Contraſt zwiſchen der gegenwärtigen ſataniſchen Betrügerey, und zwiſchen dem künf-

*) Hiob IX. 17.

**) Das iſt: du wirſt ihn nur heilbar verletzen. Wirklich iſt Jeſus Chriſtus zwar aus teufliſcher Bosheit ſeiner Feinde verwundet, ja gar getödtet worden; aber am dritten Tage ſtand er wieder mit Gottes Kraft und Herrlichkeit von dem Tode auf. Satan hingegen wird in Ewigkeit ſein Haupt nicht mehr empor heben.

***) Man ſehe hierüber die 9. Predigt im 2. Zehend der Predigten über die Geſchichte unſers Herrn von Johann Jakob Stolz.

künftigen Siege über den Satan,*) wie auch zwiſchen der Macht des Satans vor und bey dieſem Siege und zwiſchen der Macht des göttlichen Siegers haftet. Wollte man ſich nun unter der Frucht des Weibes, die dieſen Sieg vollenden ſoll, weiter nichts als eine Perſon denken, welche durch den ordentlichen Weg der Zeugung, durch Vereinigung eines Mannes und eines Weibes, in die Welt kommen werde, ſo fiel der ganze angezeigte Nachdruck ſammt dem Contraſte, den er uns vor die Augen malet, weg, und die prophetiſche Stelle ſelbſt — eine der ſchönſten und frappanteſten Stellen in der Bibel — wäre gar ohne allem richtigen Verſtande. Oder was wäre dieß wohl für ein richtiger, dem Zuſammenhang der Geſchichte angemeſſener Sinn, wenn Gott ſagte: der Satan führet jetzt ein Weib ins Verderben; aber die Frucht eines Mannes und eines Weibes ſoll ihn wieder ins Verderben führen? Was wäre wohl in dieſem Ausſpruche enthalten, das eines Gottes würdig wäre? — Unwiderſprechlich iſt ſodann angezogene Stelle von einem Menſchen zu verſtehen, deſſen Zeugung bloß von einem Weibe, frey von allem mitwirkenden männlichen Blute geſchehen ſollte. Und welchem anderm Weibe als der Mutter Jeſu kann wohl eine ſolche Zeugung zugeſchrieben wer-

*) Dieſen verſtehet der heil. Johannes unter der Schlange. Apokal. XII. 9.

werden? Wer anders als ſie die unbefleckte Jungfrau iſt jemalen ohne Mitwirken eines Manns ſchwanger geworden? Muß ſie daher nicht offenbar das Weib ſeyn, auf welches der Geiſt Gottes zielet, wenn er weiſſagend ſpricht: die Frucht eines Weibes werde der hölliſchen Schlange den Kopf zertretten?

So zuverläßig es aber iſt, daß dieſe Weiſſagung auf die heilige Jungfrau gedeutet habe, und ſie dadurch ſelbſt vom Geiſte Gottes auf eine ganz vorzügliche Art von allen anderen Perſonen ihres Geſchlechtes ſey ausgezeichnet worden; ſo gehen doch jene zu weit, welche den Sieg über die Schlange nur Marien allein als der Mutter des Meßias, um daraus eine ganz beſondere Ehre *) unfehlbar zu folgern, zuerkennen. Die Stelle der Vulgata, **) worauf ſie ihre Meynung gründen, ſtimmet nicht allerdings richtig mit dem hebräiſchen Grundtexte überein, in welchem die Zertrettung des Kopfes der Schlange nicht dem Weibe, ſondern dem Saamen oder der Frucht

*) Nämlich ihre unbefleckte Empfängniß, die ſich ohne offenbaren Zwang und Verſtümmelung der Wörter aus dieſer Stelle nicht beweiſen läßt, wie ſichs manche marianiſche Lobredner feſt in Kopf ſetzen.

**) I. Buch Moſis III. 15.

Frucht des Weibes zugeeignet wird.*) Wahrlich hätte auch ein pures Geſchöpf nicht Macht genug, die Werke des Teufels zu zerſtören.**) Unfehlbar wurde hiezu die Allmacht des Schöpfers ſelbſt erfordert. Die allzu eifrigen Verehrer der heiligen Jungfrau ſcheinen ſich daher nicht wohl auf den Vortheil ihrer Sache zu verſtehen. Sie geben ihr die gebührende Ehre nicht, wenn ſie ihr die Ehre und die Macht zueignen, die dem erhabenen Gott, dem Herrn der Herrſchaaren ganz allein gewiedmet ſeyn ſoll. Es bleibt für Maria allzeit eine ganz außerordentliche Ehre, daß ſie zur Mutter desjenigen iſt erkohren wor-

*) In dem hebräiſchen Grundtexte ſtehet nach Zeugniß des Huntius ſowohl das Zeit- als das Vorwort im männlichen Geſchlecht, und auf dieſem Fuße ſind alle die bekannteſten Ueberſetzungen, der LXX. Dollmetſcher ihre, die perſiſche und ſyriſche, der chaldäiſche Targum, der Targum des Onkelos und andere mehr gerichtet; Ueberſetzungen, denen nebſt den Apoſteln die heiligen Väter Irenäus, Cyprianus und Hieronymus, ja die ganze griechiſche und auch die alte lateiniſche Kirche beygepflichtet haben. Vulgata quidem, ſagt bemeldter Huntius, Propoſ. VII. num. 7. pag. initii 361. habet *ipſa*; at ebraicum exemplar et ſeptuaginta ſenum interpretatio et ſamaritana editio habent *ipſe*. Dieſe Anmerkung iſt faſt bey allen alten und neuern Exegeten zu finden. Alexander Natalis Saecul. IV. Diſſert. 40. Art. 4. pag. 284. nouiſſime editionis.

**) I. Joh. III. 11.

worden, der den für das ganze Menſchengeſchlecht ſo ſegenbringenden Sieg wider die hölliſche Schlange erfochten hat.

Die zweyte Stelle iſt bey dem Propheten Iſaias zu finden. *) Sieh! lauten die Worte dieſes göttlichen Sehers, ſieh! eine Jungfrau wird ſchwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird ſie heiſſen Imanuel. Ausdrücklich wird da die Mutter des Meßias eine Jungfrau genennet, eine Perſon, die vor allen Männern allzeit verborgen geblieben. **) Daß aber dieſe Weiſſagung auf eine Jungfrau im ſtrengſten und eigentlichſten Verſtande gehet, iſt darum nicht zu zweifeln, weil nach dem Plan der prophetiſchen Stelle die Schwangerſchaft der Perſon, von der die Rede iſt, ein Wunderwerk ſeyn ſoll. — Gott hatte nämlich durch den Propheten dem König Ahas bedeuten laſſen, er möchte ſich ſelbſt ein Zeichen oder ein Wunder auserſehen, ***) wo-

*) Iſaiä VII. 14.

**) Sowohl das hebräiſche Wort עלמה als das griechiſche παρθενος in der Ueberſetzung der LXX. zeigt eine reine und unbefleckte Jungfrau an, wie ſchon im dritten Hauptſtücke Seite 32. iſt gemeldet worden. Man ſehe auch den Alexander Natalis Tom. III. Hiſt. eccleſ. Diſſert. 10. Art. 7. pag. 382.

***) Iſaiä VII. 11.

wobey er abnehmen, und ſich verſichern könne, daß die alte Verheiſſung, *) den Flor ung die Herrlichkeit Davids, und die Befrey- und der Stadt Jeruſalem von ihren Feinden den Syrern und Iſraeliten betreffend, keine leere, ſondern gegründete untrügliche Verheiſſung ſey, und daß ſelber zu Folge das daviſche Haus genug Urſache habe, in dem Glauben an den Allerhöchſten ſtandhaft zu bleiben. Da aber der König das wohlthätige Anerbiethen Gottes ausſchlug; ſo ſprach der Prophet gewiſſermaſſen aufgebracht nicht mehr zu Ahas, ſondern zum ganzen Hauſe Davids: höret ihr vom Hauſe David! iſt es euch zu wenig, daß ihr den Menſchen überläſtig ſeyd, wollet ihr ſo gar meinem Gott zur Laſt fallen? Deswegen wird der Herr ſelbſt euch ein Zeichen geben: ſieh! eine Jungfrau ſoll einen Sohn gebähren. Wie wenig Vernünftiges, wenn man ſo fragen darf, wie wenig Vernünftiges würde nicht in dieſem göttlichen Ausſpruche liegen, wenn unter der Jungfrau, welche darinn als eine Mutter vorgeſtellt wird, nur eine Frau zu verſtehen wäre, die, natürlicher Weiſe von einem Manne befruchtet, hätte gebähren ſollen? Das wäre ja nichts Wunderbares geweſen; und der Herr verſprach doch, etwas Großes, Erſtaunungswürdiges, und

*) Pſalm LXXI. und CXXXI. 11.

und Uebernatürliches hervorzubringen. *) Aber wie? — eine Jungfrau ſoll als Jungfrau gebähren. Das muß wohl etwas Uebernatürliches, das muß ein Wunder — und was ſagt man? — das muß ein Wunder vom erſten Range ſeyn, wenn eine ganz keuſche, ganz ſittſame Jungfrau, die noch nie einen Mann erkannt hat, auf das einzige Wort des Allmächtigen ſich ſchwanger befindet, und einen Sohn gebährt! — — Laſſet uns die Erfüllung dieſes Wunders an der Geliebten Gottes erkennen, der der Ewige einen ſo großen Schatz, den König des Himmels und der Erde, ſeinen eingebohrnen Sohn in der Geſtalt eines niedrigen Menſchen, eines hilfbedürftigen ſchwachen Kindes, anvertraute. Sie, dieſe Krone ihres Geſchlechtes, dieſes reitzende Muſter der Keuſchheit, die heilige Maria war es, auf die der Geiſt Gottes ſchon zu Ahas Zeiten hinſah, als er ein Wunder ins Werk zu bringen dachte, das dem herrlichen Wunder der Schöpfung nicht nachſtehen ſollte.

Noch eine vorzüglich ſchöne Weiſſagung auf die heilige Jungfrau ſtehet bey dem Propheten

---

*) Den wahren Sinn dieſer Weiſſagung hat P. Aloys Sandbüchler, Sprachenlehrer bey den Auguſtinern zu Salzburg, in dem 11. Briefe ſeiner Widerlegung der Anmerkungen des Horus etwas weitläufiger entwickelt.

pheten Jeremias *) geſchrieben. „Der Herr wird ein Neues im Lande erſchaffen; das Weib wird den Mann umgeben.“ Dieſer prophetiſche Ausſpruch beſtehet aus zwey Gliedern, und man kennt ohne weiters die erhabene Bedeutung des letzteren Gliedes aus der Verbindung mit dem erſtern. Ein Weib umgiebt den Mann natürlicher Weiſe, wenn ſie ihn in ihrem Leibe trägt. An und für ſich betrachtet könnte alſo die Redensart, das Weib wird einen Mann umgeben, nichts anders heiſſen, als eine Frau wird mit einem Sohne ſchwanger gehen. Man kann aber leicht erachten, daß der Prophet etwas mehr als dieſes



*) Jeremiä XXXI. 22. Im buchſtäblichen Verſtande wollen freylich die Worte des Propheten mit Hinwegnehmung des Bildes nur ſo viel ſagen: Iſrael wird ſich mit der Zeit um Gott — wie eine Frau um ihren Mann bewerben; da zuvor Gott immer den Iſraeliten bevor kam, und ſie mit Gutthaten, wie ein Mann ſeine Frau an ſich lockte. Dieſe ſeltſame Veränderung wollte Jeremias mit den Worten: der Herr wird ein Neues im Lande erſchaffen, anzeigen. Allein da dieſe prophetiſche Worte von jeher nicht nur von chriſtlichen ſondern auch jüdiſchen Gelehrten von der wunderbaren Geburt des Meßias ſind ausgelegt worden; ſo konnte man ſie hier bey den vornehmeren Weiſſagungen von Marien der Mutter des Meſſias nicht übergehen. Man ſehe den Daniel Huntius Demonſtrat. euang. Propoſ. 7. num. 2. pag. initii 403.

ſes habe ſagen wollen. Er redete von einer wunderbaren Schwangerſchaft — von der Schwangerſchaft der gebenedeyten Jungfrau, welche, beglückter als Eva, den Mann des Heils gebähren ſollte. Die erſteren Worte des Propheten: der Herr wird ein Neues im Lande erſchaffen, ſetzen die Richtigkeit dieſer Erklärung ganz außer Zweifel. —. Das Wort Erſchaffen drückt diejenige ganze Handlung des Allmächtigen aus, da er die Welt, alles Sichtbare und Unſichtbare, aus Nichts gemacht hat. In dieſer Schöpfung ſind gewiſſe Kräfte, gewiſſe harmoniſche Verhältniſſe beſtimmt worden, die wir die Natur der Dinge nennen, nach welcher alles, was geſchieht, gleichſam nach einem feſtgeſetzten Zeit- und Kräftenmaß geſchieht. Soll nun etwas Neues geſchehen, ſo kann das ſeinen Grund nicht mehr in der Natur der ſchon erſchaffenen Dinge, oder in der allgemeinen Anlage der Welt haben. Der Schöpfer muß vielmehr jene Kräfte, jene bey dem Weltbau feſtgeſetzte Verhältniſſe zuvor aufheben, und ſo zu ſagen, eine andere Laufbahn abſtecken, worinn die neue Sache ihr Weſen und ihre Wirkſamkeit äußern kann. Was folget aber hieraus anders, als daß das Schwangerwerden des Weibes, von dem der Prophet redet, nicht nach den ſchon vorhandenen allgemeinen Geſetzen der Natur, ſondern durch übernatürliche Kraft geſchehen, und das Weib nicht etwa

von

von der Beywohnung eines Mannes, ſondern durch Mitwirkung einer unendlichen ſchöpferiſchen Gottesmacht befruchtet werden mußte. Wer iſt aber dieſes Weib, das ohne Zuthun eines Mannes und ohne mindeſter Verletzung ihrer Jungfrauſchaft einen Sohn empfangen und gebohren hat als Maria, zu welcher der Engel geſprochen hat: „Der Geiſt Gottes wird über dich kommen, und die Allmacht des Höchſten dich fruchtbar machen.“ *)

Dieſe Weiſſagungen **) ſind nun deutlich genug, und es muß jedem nachdenkenden Leſer von ſelbſt auffallen, daß Maria eben ſo groß in den Augen des Herrn geweſen ſey, als gewiß die beſagten Weiſſagungen an ihr in Erfüllung gegangen ſind.

Aber warum war es eben Maria, an der der Ewige ein ſo hohes Wohlgefallen hatte, daß er ſie durch den Mund der Propheten ſo lange vorher, ehe ſie noch gebohren wurde, als die Mutter ſeines Sohnes ſo zu ſagen vorbe-

*) Luk. I. 35.

**) Viele führen noch andere Weiſſagungen von Maria aus Ezechiel XLIV. 2. Daniel II. 34. Micheas IV. 1. Habagug III. 1. und Zachar. IV. 2. an; aber ſie werden hier theils Kürze halber, theils wegen ihrer ungewiſſen Bedeutung übergangen.

bedeuten ließ, und daß Iſaias gleichſam mit Fingern auf ſie deutete, da er ſprach: Sieh, die Jungfrau wird gebähren? Geſchah dieſe Wahl durch ein bloßes Ungefähr? ohne Urſache? o nein! ein Gott, der ſich immer nur der beſten Mittel zu ſeinen Entzwecken bedienet, hatte dazu unſtreitig die heiligſten und weiſeſten Urſachen. Erzieherinn des Meßias Iſraels zu ſeyn, war wohl keine Perſon tüchtiger, als eine ſolche, die mit rechtſchaffenem Iſraelitenſinn einen Glauben verband, der des Abrahams ſeinem nachahmte; und ſo ein hoher Gottesglaube hatte in der Seele Mariens tiefe Wurzel gefaſſet, wie wir weiter unten *) hören werden. Unter ihrer Gott vertrauenden Pflege alſo konnte das göttliche Kind am gedeihlichſten ſeiner hohen Beſtimmung entgegen reifen. Wer iſt Chriſt, und freuet ſich nicht der Ehre, die hiedurch der heil. Jungfrau vor Millionen andern ihres Geſchlechtes widerfahren iſt?

---

*) Im dreyzehnten Hauptſtücke.

# Fünftes Hauptſtück.

## Maria beſucht ihre Baaſe zu Hebron.

Von der geſegneten Stunde an, da Maria durch den Himmelsbothen zur Mutter des Gottmenſchen erkläret war, floß ihre Seele von lauter angenehmen Empfindungen über, inſonderheit aber von den lebhafteſten Empfindungen des Dankes und der Ehrfurcht gegen den Herrn, ihren höchſten Wohlthäter. Alle ihre Sinnen, alle ihre Wünſche, ihre Begierden und Leidenſchaften nahmen an der wundervollen Veränderung ihres Zuſtandes Theil. Sie fühlte gleichſam die Freundlichkeit Gottes, und betrachtete das Glück der Menſchen — jene groſſe Seligkeit der Sterblichen, welche ihnen durch die Frucht ihres Leibes zu Theile werden ſollte. Konnte wohl das, was ſie empfand, konnten ihre menſchenfreundliche Geſinnungen in ihrem Herzen verborgen bleiben? — o nein; ſie wollte die Seligkeit ihrer Seele über die an ſie geſchehene himmliſche Offenbarung nicht allein genieſſen; ſie wollte ſie mit einer ſchweſterlichen Seele theilen — Dieſes und die erfreuende Nachricht von der Schwangerſchaft ihrer Baaſe Eliſabeth, der

Gemahlinn des Prieſters Zacharias, machten ſie entſchloſſen nach Hebron *) zu reiſen, um mit einer Freundinn und frommen Iſraelitinn, die vorzüglich ihre Liebe verdiente, und ebenfalls von Gott einer beſondern Gnade war gewürdiget worden, ſich freuen, und von den geheimnißreichen Wohlthaten des Herrn unterreden zu können.

Man mag dies Unternehmen, und dieſe Reiſe Mariens betrachten, wie man will, ſo müſſen wir uns allzeit darüber verwundern. Die Prieſterſtadt Hebron lag nicht nur allein ziemlich weit von Nazareth entfernet, **) ſondern der Weg, der dahin führte, und der über das ſogenannte Gebirg einen langen unebnen Strich des jüdiſchen Landes gieng, war auch nicht ohne Gefahr ***) und Beſchwerden zurück zu legen. Welch ein Muth! welch eine Entſchloſſenheit des Geiſtes gehörte für eine Jungfrau, und zwar für eine morgenländiſche Jung-

*) Hebron, eine Prieſterſtadt Joſue XXI. 10. 11. lag auf dem Gebirge Juda, und war ſieben Jahre die Reſidenzſtadt Davids. III. Buch der Könige II. 11.

**) Von Nazareth bis nach Juda oder auch Hebron waren beyläufig 12 deutſche Meilen; für eine Frauensperſon beynahe drey ganze Tagreiſen.

***) Man machte dieſe Reiſe gewöhnlich nur auf die Feſte, und da nur in großer Geſellſchaft.

Jungfrau dazu, ſich auf einen ſolchen Weg zu begeben? Welch ein fürtreffliches Merkmal der Freundſchaft und der Liebe legte ſie dadurch gegen Eliſabeth an Tag? Wie rühmlich war ihre Begierde, eine fromme gottſelige Perſon aufzuſuchen, mit der ſie ſich im Glauben ſtärken, mit der ſie ihr Vergnügen in Gott finden, und mit der ſie die Wunder des Herrn preiſen möchte? Sie gieng daher ungeſäumt und ſchnell, wie der heil. Evangeliſt ſagt, *) eifrig mit erbrannter Seele, **) damit das Ziel ihres Wunſches nur bald erreicht wurde. So nährt ſich die Liebe durch Mittheilung der Liebe; ſo wärmen ſich Herzen nur an Herzen, und ſo wird Kraft nur durch fremde Kraft entwickelt und geſtärket.

Maria kam nach Hebron, und in das Haus des Zacharias. Es würde vielleicht überflüßig ſeyn, zu erwähnen, daß die heil. Jungfrau beym Eintritt in dieſes Haus ihre Verwandtinn gegrüßt, und freundſchaftlich umarmet habe, wenn dieſer Gruß nicht von einer ſehr ſeltenen und wunderbaren Wirkung geweſen wäre. Eliſabeth befand ſich itzt im ſechsten Monate ihrer Befruchtung. ***) Sobald ſie

---

*) μετα σπουδης. Luk. I. 39.

**) Die Gnade Gottes läßt den Menſchen nicht zaudern, ſchreibt der heil. Ambroſius über dieſe Stelle.

***) Luk. I. 36.

ſie nun den liebathmenden und ſegenreichen Gruß von Maria vernahm, geſchah — was noch bey keinem Weibe geſchehen war — Das Kind in ihrem Leibe hüpfte vor heiligem Entzücken hoch auf, und ſie ſelbſt war auf der Stelle ſo wie die Frucht ihres Leibes unmittelbar von dem heiligen Geiſte erleuchtet, daß ſie Marien nicht nur den Augenblick für jene Perſon erkannte, die den ſo lange erwarteten Erlöſer der Welt gebähren ſollte, ſondern auch die wirkliche Gegenwart des Meßias, ihres Gottes und Herrn, auf das allerlebhafteſte empfand. „Sey mir geſegnet, rief ſie mit lauter Stimme — vor allen Weibern geſegnet, und geſegnet ſey mir die Frucht deines Leibes! —— Wie geſchieht mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? — Sieh! da du mich grüßteſt, hüpfte vor Freuden das Kind in meinem Leibe! — O wie glücklich iſt ſie — ſo fuhr Eliſabeth fort, indem ſie mit frohlockender Seele ſich zu ihren Hausgenoſſen wandte, *) — wie glücklich iſt ſie; denn al-

les,

*) So ſagt wenigſtens der griechiſche Text, aus dem auch ein gewiſſer Gegenſatz auf dem Zacharias hervorleuchtet, welcher, weil er den Verheiſſungen Gottes und des Engels nicht geglaubt hatte, mit der Sprachloſigkeit iſt heimgeſucht, und dadurch wenigſtens auf eine Zeit von neun Monathen unglücklich geworden, da hingegen Maria wegen ihrem Glauben ſo herrlich iſt beglücket worden. Luk. I. 20.

les, was ihr vom Herrn geſagt worden iſt, wird in Erfüllung gehen. *)

Dieſe Geſchichte enthält, wie jeder leicht beobachten kann, viel Anmuthiges und zugleich viel Großes und Erhabenes. Es iſt groß — ungemein groß, daß der Heiland auch ſchon damals, da er noch unter dem jungfräulichen Herzen ſeiner Mutter verborgen lag, einen ſo mächtigen fühlbaren Stral ſeiner göttlichen Herrlichkeit von ſich blicken ließ. Der Geiſt ſeines Vaters, und der ſeinige, mit welchem er von Ewigkeit her gemeinſchaftlich gewirket, der wirkte und zeugte auch itzt von dem, der ihn ſandte. **) Sein Wort hatte keine geringere Kraft, als der Odem des Herrn hatte, da er das lebloſe Chaos der Welt beſeelte. ***)

So wirkte hier der Geiſt des Allmächtigen. Das, was natürlicher Weiſe noch nicht zu denken begann, was noch nicht glauben, noch nicht frohlocken konnte, das dachte, glaubte und frohlockte. ****) Und eine Perſon, die ſich

---

*) Luk. I. 41 — 46.

**) Johann XV. 26.

***) Pſalm XXXII. 26.

****) Der Geiſt Gottes kann alſo die Kraft ſeiner heiligenden Gnade nicht nur an Erwachſenen, ſondern auch an den Kindern im Mutterleibe zeigen. Der Geiſt wehet, wo er will. Joh. III. 8.

ſich zwar ſchon längſtens der Tugend und Frömmigkeit geweihet hatte, die auch ſchon von der nahen Erſcheinung des Meßias im Fleiſche unterrichtet war; aber doch noch nicht den höchſten Grad der Gotteserkenntniß, noch nicht den höchſten Grad des Glaubens und der Heiligkeit beſaß, der dem Menſchen erreichbar iſt, — die wurde auf einmal eine Prophetinn, eine Glaubensheldinn, eine Rednerinn der heilvollen Thaten des Allmächtigen, eine Verkündigerinn hoher unbegreiflicher Dinge, eine Predigerinn der Demuth, der Gottſeligkeit und der Dankbarkeit gegen Gott.

Es war aber die Zuſammenkunft dieſer zwey innigſt verliebten Freundinnen nicht nur der würdigſte Anlaß zu einer herrlichen Offenbarung der erhabenen Majeſtät Gottes, ſondern ſie iſt auch die unterhaltendſte Scene des edelſten ſinnlichen Vergnügens für jeden Chriſten. Wie angenehm und herzerquickend iſt es nicht, wenn man ſieht, wie ein paar himmliſche Seelen mit allen zärtlichen Ergieſſungen der Freundſchaft, mit der ganzen Fülle der ſüſſeſten Liebe einander entgegen wallen, beyde von einem unmittelbaren Zuge der göttlichen Gnade gerührt — beyde den Himmel in ihren Herzen! Wenn man ſieht, wie eine die andere zum Danke und zur Anbethung Gottes begeiſtert; eine die andere zur Liebe neu erwärmet! — Wenn man ſieht — aus ihrem Bey-

ſpiele ſieht, wie wahr es iſt, daß keine Wolluſt über die Wolluſt gehet, die man aus den Empfindungen des Glaubens und der Religion ſchöpft. Denn ſo ſehr auch die irdiſchen Freuden gefallen, und ſo reitzend die ſinnlichen Ergötzungen ſind; ſo erſchüttern ſie doch nur gleichſam die Oberfläche der Seele; die feinſten und empfindlichſten Gefühle derſelben bringen ſie nicht in Bewegung. Bey keiner Beluſtigung wird man das fühlen, was dieſe beyde fromme Iſraelitinnen bey einander gefühlet haben.

Wie weiſe und klug war demnach Maria in der Auswahl einer Freundinn, der ſie ſich, und die ſich ihr ganz vom Herzen zu Herzen mittheilen konnte. Sie vertraute das groſſe Geheimniß, das nur zwiſchen ihr und dem Engel vollbracht war, nicht einmal dem Joſeph an, den ſie doch liebte — ja mit dem ſie verlobt war. Sie mußte eine ziemlich weite Reiſe machen, bis ſie eine Freundinn fand, deren Seele mit der ihrigen harmonirte. Man kann nicht allen alles ſagen. Es giebt viele Menſchen, die man von Herzen liebt, denen man alles Mögliche zu Gefallen thäte, mit denen man ſich freuen, und mit denen man weinen kann; aber es iſt nicht rathſam ihnen das Heiligthum ſeines Herzens anzuvertrauen. Nur einem Heiligen läßt ſich ſo etwas Heiliges ſagen. „Suchſt du einen Freund, ſagt der weiſe Syrach, ſo erwirb ihn in der Noth,

und ſchenk ihm nicht gleich dein Vertrauen." *) Ein treuer Freund iſt ein Balſam des Lebens, und nur die Gottesverehrer finden ihn. Der Fromme wählt eine ſolche Freundſchaft, daß, wie er, ſo auch ſein Freund denkt. **)

Anmüthig, entzückend ſchön war endlich auch das demüthige Verhalten der Eliſabeth gegen Marien. Eliſabeth war die Gemahlinn eines anſehnlichen Prieſters, und bereits in einem Alter, da ſie die Hochachtung ihrer noch jungen Verwandtinn als eine Pflicht anſehen konnte. Allein weit entfernet, auf Stand oder Alter zu ſehen, erkannte ſie vielmehr alsbald die Vorzüge, die Maria, als die künftige Mutter ihres Erlöſers vor ihr hatte, ſo, daß ſie in große Verwunderung über die Ehre gerieth, die ihr durch den Beſuch derſelben erwieſen wurde. Wie geſchieht es, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Heil mir! ich ſehe die Mutter meines Gottes — meines Heilandes in meinem Hauſe —

Voll

*) Syrach VI. 7.

**) Ebendaſelbſt Vers 16. 17. Was Wunder! daß ſich jene angenehme Empfindungen des Geiſtes bey den meiſten unſerer Freundſchaften nicht einfinden, indem ſolche ſelten mit kluger Wahl geſtiftet werden, und mehr das Fleiſch, Eigennutz und Intereſſe, als die Religion daran Antheil haben.

Voll von der Freundlichkeit, womit Maria ſich von ihrer betagten Baaſe aufgenommen ſah; voll von dem Wunder der Gnade, das ſich an ihr offenbarte, brach itzt die Edelſte und die Erhabenſte unter ihrem Geſchlechte in einen freudigen Lobgeſang aus, der nach dem Affekt, welcher in der Urſprache dieſes ſchönen Liedes herrſchet, alſo könnte ausgedrückt werden: *)

Meine Seel' erhebet den Herrn
Im heiligen Lobgeſang,
Jauchzend hüpft mein Geiſt empor,
Daß Gott mein Gott und Heiland iſt.

Denn er ſchaute — ſchaute herab
Auf die, die im Staub ihm dient.
Seht, in ſpäte Jahrtauſende
Glänzt nun mein ſtralenreiches Glück.

Wunderbare Thaten vollbringt
An mir der Allmächtige:
Heilig, heilig iſt Gott! ſein Lob,
Es ſoll mir ewig Wonne ſeyn.

Allen, die ihn fürchten, erweiſt
Der Ewige Gnad und Huld,
Von Geſchlecht zu Geſchlecht erweiſt
Er ihnen lauter Gnad und Huld.



*) Luk. I. 46–56.

Wie der Sturmwind Stoppeln zerſtreut,
So wurden durch ſeinen Arm
Stolze plötzlich zerſtreut. Umſonſt
War ihre Weisheit und ihr Rath.

Und er ſtieß vom Gipfel des Glücks
Gewaltige, ſtürzte ſie
Von den Thronen der Majeſtät,
Und ſetzte Niedrige darauf.

Dürftigen erquickt er das Herz,
Und Ueberfluß ward ihr Theil.
Ungeſättigt und freudenleer
Gieng der Begüterte von ihm.

Jakob iſt ſein Kind wie zuvor
Sein Augenmerk; eingedenk
Seiner alten Verheiſſungen
Erzeigt er ihr Barmherzigkeit.

Welch ein Muſter von Liedern! Gewiß, wenn wir auch nichts von Maria wüßten, als daß ſie die Verfaſſerinn dieſes fürtrefflichen Lobgeſanges wäre; ſo würden wir ſie deswegen ſchon ſehr hoch ſchätzen.

Die heil. Jungfrau fand an Eliſabeth eine Freundinn ganz nach dem Wunſche ihres Herzens. Können wir uns ſodann wundern, daß ſie ſo lange bey ihr verweilte, als es ihr

möq-

möglich war? Sie blieb nach der evangeliſchen Erzählung *) beynahe drey Monathe in ihrem Hauſe. Eine Zeit, die uns ſchlieſſen läßt, wie vergnügt der wechſelſeitige Umgang dieſer Perſonen geweſen, und wie ſchwer es ihnen geworden, ſich wieder voneinander zu trennen. Eine jede aus ihnen hatte auch auſſer ihrer gemeinſchaftlichen und gleichſam wetteifernden Begierde zur Verherrlichung Gottes Urſache, den Umgang der anderen ſich auf eine lange Zeit zu wünſchen.

Der Prieſterinn konnte Mariens Aufenthalt in ihrem Hauſe itzt insbeſondere deswegen ſehr angenehm ſeyn, weil ſie aus einer edlen, ihrem Stande und Alter entſprechenden Sittſamkeit ſich vorgenommen hatte, in den letzten Monathen ihrer Schwangerſchaft ſich beſtändig zu Hauſe zu halten, während der Zeit ihr keine andere Geſellſchafterinn den Mangel des Umganges mit anderen Perſonen ſo gut erſetzen konnte als Maria. Schätzte ſich aber Eliſabeth der Geſellſchaft wegen, die ihr Maria leiſtete, ſo glücklich; ſo mußte ſich dieſe an dem Umgange mit ihrer alten Baaſe nicht weniger ergötzen. Bey wem hätte ſie die Zeit angenehmer zubringen können, als bey einer ſo gefälligen und Gott vertrauenden Matrone?

Wo

*) Luk. I. 56.

Wo hätte ſie ein reineres Vergnügen gefunden, als in einem Hauſe, wo ſich die Tugend ihr Lager aufgeſchlagen hatte? Der heil. Geſchichtſchreiber zeichnet nicht nur Eliſabeth, ſondern auch ihren Gatten Zacharias mit den ſchönſten Farben. Er ſchildert beyde als ſehr edle und rechtſchaffene Leute, als Leute, *) die den Namen ihres berühmten Geſchlechtes durch neue Verdienſte immer glänzender zu machen ſuchten; die den Pflichten ihres Berufes ſorgfältig oblagen; die in dem Beyfalle ihres Gewiſſens, und ihres Gottes die ſüſſeſte Belohnung ihrer Thaten fanden, mit einem Worte, als Leute, die noch mehr wegen ihrer Tugend, als wegen ihrem hohen Alter in der ganzen Nachbarſchaft in Ruhm und groſſem Anſehen ſtunden, und an denen ſelbſt der Neid nichts auszuſetzen hatte. **) Das Band der Ehe, das ſie ſchon ſeit vielen Jahren gleichſam in ein Herz zuſammengekettet hatte, ward durch den Frieden des Himmels, durch Glauben und Gottesfurcht täglich mehr befeſtiget; und da nun wider alles Vermuthen die Güte des Herrn dieſe Ehe mit einer Leibesfrucht beglückte, ſo würde ihre Zufriedenheit unſtreitig die allergrößte geweſen ſeyn, wenn der Herr nicht zugleich mit dem ertheilten Segen ein hartes Kreutz auf ihre Schultern gelegt hätte. Zacharias

*) Luk. I, 6. 58.

**) Luk. I. 58.

charias war nämlich itzt von der Hand des Allmächtigen mit der Sprachloſigkeit heimgeſucht, ſo daß er ſich nur ſchriftlich, oder durch Zeichen mit andern beſprechen konnte. *) Doch ſollte dieſes traurige Schickſal, die angenehme Ruhe und die Glückſeligkeit dieſes Hauſes nur eine kurze Zeit unterbrechen. Gott hatte dem guten Greiſen unter den geäuſſerten Merkmalen einer Ungnade zugleich Hoffnung gemacht, daß ſich bey der Geburt ſeines Sohnes das Band ſeiner Zunge zum Ausdruck der Vatersfreuden, die er alsdann empfinden ſollte, wieder löſen würde. Dieſe troſtvolle Hoffnung und die verborgene Gegenwart deſſen, der bald zur Freude der ganzen Nation ans Licht tretten ſollte, erhielt das prieſterliche Haus auch bey dem harten Verhängniſſe immer aufrecht, und Maria konnte ſich deſſen unerachtet in der Geſellſchaft dieſes edlen Menſchenpaares allen den Regungen überlaſſen, welche Freundſchaft, jugendliche Unſchuld, und die Gnade des Himmels in ihrem Herzen erweckten. Wenn man bedenket, daß die Geliebte Gottes dermalen an einem ſolchen Orte ſich befand, wo David, der Schmuck ihrer Vorfahrer, die königliche Salbung empfangen, und ſieben Jahre ſeinen königlichen Thron aufgerichtet hatte; **) daß die Stadt Hebron



*) Luk. I. Vers 20 und 63.

**) II. Buche der Könige V. 3. 5.

der Ort war, in deſſen angränzenden Gefilden Fruchtbarkeit und Segen noch die alten Fußſtapfen Gottes verriethen, der ehemalen daſelbſt mit Abraham, dem Vater aller Gläubigen, in menſchlicher Geſtalt gewandelt hatte; *) ſo iſt zu glauben, daß Maria an dieſem Orte vielleicht die vergnügteſten Stunden ihres Lebens zugebracht hat.

Doch die Zeit, welche ſich die heil. Jungfrau erlauben konnte, zu Hebron zu bleiben, war itzt verfloſſen. Sie gieng dann, um andere ihre Obliegenheiten nicht zu verſäumen, von da wider nach Nazareth in ihre Heimath, und in ihr väterliches Haus.

*) I. Buch Moſis XIII. 18. und XVIII. 1.

# Sechstes Hauptſtück.

## Betrachtungen über den Lobgeſang der heiligen Jungfrau.

Obwohl Maria in den göttlichen Schriften nicht oberflächlich bewandert war, *) und einen ſehr hell- und gründlichdenkenden Menſchenverſtand beſaß, ſo ſcheint es doch aus der Erzählung des heiligen Lukas, daß der herrliche Lobgeſang, der im vorhergehenden Hauptſtücke eingerücket worden, nicht ſo faſt eine Frucht ihrer Beleſenheit und ihrer natürlichen Kenntniſſe, als vielmehr einer göttlichen Begeiſterung ſey. **)

Vor

*) Als einer wahrhaft fromm geſinnten Iſraelitinn mußte ihr gewiß das Geſetz das einzige Buch geweſen ſeyn, woraus ſie ihren Gott, und die Geſchichte ihrer Nation kennen lernte. Ihre bibliſche Beleſenheit leuchtet ſonnenklar aus dem Lobgeſange im Hauſe der Eliſabeth hervor, worin ſie Thaten und Beyſpiele aus der Geſchichte ihres Volks anführet.

**) Nach Lukas I. 41. 67. wurden beym Eintritt Mariens Eliſabeth, ihr Kind, und ihr Ehegemahl vom heiligen Geiſte erfüllet, und ſprachen im Prophetenton. Iſt es nicht glaublich, daß

auch

Vor allem redet ſie darinn von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, einem Gegenſtande, der der damaligen Lage ihrer Seele am angemeſſenſten war. Die Gnade Gottes, dachte ſie, iſt die Quelle meines und alles wahren Glückes. — Ich fürchte Gott, darum erweiſet er mir Gnade! Wie haben manche geiſtliche Dichter dieſen Gedanken beſungen? — Welche leere Wortſpiele gegen die flammende Andacht Mariens!

Meine Seele erhebet den Herrn
Im heiligen Lobgeſang;
Jauchzend hüpft mein Geiſt empor,
Daß Gott mein Gott und Heiland iſt.*)

Ein Anfang, der es ganz anſchaulich macht, wie voll Maria von ihrem Gegenſtande geweſen ſey, von dem ſie ſprechen wollte. Ein anderer würde ſich vielleicht nur ſo ausgedrückt haben: ich will den Herrn loben und erheben. Dieß war aber viel zu lang-

weilig

auch Maria bey einem Vorfalle, wo alles voll Geiſt war, beſonders von oben ſey begeiſtert worden? Dieſes beſtättiget Origenes homil. 7. in lucam, wo er ſagt, daß in einigen griechiſchen Bibeln nicht ειπε ſondern προφητευ ſtehe, welches ſo viel heißt, als aus Antrieb des heiligen Geiſtes reden.

*) Luk. 1. 46. 47.

weilig für eine Seele, die ſchon, ſo zu ſagen, ganz in ihren Stoff hinein geſchmolzen war. Maria war in einer gewiſſen Trunkenheit des Geiſtes, in voller Entzückung. Sie foderte ihren Geiſt nicht erſt auf. Er war ſchon fertig. Er erhebt Gott — in ihm freuet ſie ſich.

Was war aber der Beweggrund ihrer frommen Freude? der Anblick — das Herabſchauen Gottes.

Denn er ſchaute — ſchaute herab
Auf die, die im Staube ihm dient.

Und der Erfolg dieſes Herabſchauens —

Seht, in ſpäte Jahrtauſende
Glänzt nun mein ſtralenreiches Glück. *)

Was könnte ſchöner und rührender geſagt ſeyn? — Gott ſieht auf mich herab! — nun werden alle künftige Weltalter mich glücklich preiſen. Dieſer Gedanken ſcheint einigermaſſen eine gewiſſe Eitelkeit in dem Gemüthe der heiligen Jungfrau zu verrathen, die aber durch den Beyſatz: ſie diene dem Herrn im Staube, oder ſie ſey die geringſte unter den Dienerinnen Gottes, gänzlich verſchwindet.

Nun

*) Luk. I. 48.

Nun rücket Maria ihrem Endzwecke näher. Sie ſagt, es ſey thörichter Wahn zu glauben, man könne durch eigene Verdienſte ſo glücklich werden, wie ſie geworden. Alles hänge vielmehr von der Gnade des Allmächtigen ab, und der allein habe ſie beglückt.

Wunderbare Thaten vollbringt
An mir der Allmächtige. *)

Die wunderbare Empfängniß des Meſſias, worauf dieſe Worte zielen, war gewiß ein vorzüglich großes Werk der Allmacht, und Maria konnte dem, welchen ſie beſang, keinen würdigeren Namen geben, als den Namen des Allmächtigen.

Heilig, Heilig **) iſt Gott, ſein Lob,
Es ſoll mir ewig Wonne ſeyn. ***)

Maria gedenkt zuerſt einer ihr erwieſenen Wohlthat, und alsdann preiſet ſie dafür den Herrn, der ihr ſolche erwieſen. Welch eine unvergleichliche Ordnung in ihrer Denkungsart!

Bis-

*) Luk. I. 49.

**) Man hat das Wort heilig wiederhohlt, um den Nachdruck des griechiſchen Textes auszudrücken.

***) Luk. I. 49.

Bisher hatte ſie von ſich ſelbſt, und ſo geredet, daß man erwarten konnte, ſie werde nun die Wohlthat genauer beſtimmen, die ſie von Gott erhalten hat. Aber auf einmal ſchweigt ſie von ihrer Perſon. Ihr Geiſt verliert ſich in ferne Vergangenheit und in ferne Zukunft. Er überblickt gleichſam die ganze Welt, und verherrlichet die Gnade des Allerhöchſten in Abſicht auf alle Menſchen, die nur immer derſelben fähig ſind.

Allen, die ihn fürchten, erweist
Der Ewige Gnad und Huld;
Von Geſchlecht zu Geſchlecht erweist,
Er ihnen lauter Gnad und Huld. *)

Dieſer Gedanke hat ungeachtet ſeiner Einfalt viel Schönheit. Erſtens deßwegen, weil die Lobſängerinn Gottes Gnade und die Furcht von ihm ſo richtig und ihrer eigenen Frömmigkeit gemäß ſo genau miteinander verbindet. — Zweytens, weil ſie dieſe Wahrheit ſo vorträgt, als ob ſie dabey ihrer eigenen Perſon vergäße. Sie iſt es eigentlich, die in der Furcht des Herrn einhergegangen iſt, und ſie empfindet es, daß ihr eben ihres gottesfürchtigen Wandels halber eine ſo groſſe Gnade wiederfahren iſt. Aber voll von der Demuth

ihres

*) Luk. I. 50.

ihres Herzens will ſie ſich nicht ſelbſt loben, und voll von der Liebe wünſchet ſie auch, alle andere neben ihr glücklich und geſegnet zu ſehen — ſie zeigt ihnen, was ſie thun ſollten, ſo wie ſie glücklich zu werden — Gott ſollten ſie nämlich fürchten!

Allen, die ihn fürchten, erweist
Der Ewige Gnad und Huld:

Da es aber drey Gattungen der Menſchen giebt, die insgemein die Furcht Gottes nicht kennen, und darum von ihm keine Gnade erhalten, ſo hält ſich Maria bey dieſem Gedanken etwas länger auf, und redet von allen dieſen drey Gattungen, nämlich den Weiſen, Gewaltigen und Reichen in ſo viel verſchiedenen Abſätzen. Der Weiſe, denkt ſie, trotzt oft in ſeinem Herzen auf die Kräfte ſeines Verſtandes, und glaubt, es könne ihm an nichts gebrechen, und ſein Schickſal liege unter dem Horizonte ſeiner tiefen Einſichten. Ein ſolcher bekümmert ſich um nichts weniger als um die Furcht des Herrn. Aber der, der im Himmel wohnet, lachet über ſeinen Stolz.*) Er wird den hohen Sinn dieſes Elenden ſchnell beugen, und ſeine Weisheit darnieder ſchlagen. So hat er die Großſprecher, die ſich mit ihren Wiſſenſchaften brüſteten,

*) Pſalm II. 4.

ten, mehr als einmal ins Verderben geſtürzt, daß, wenn ſie etwas aufs Gewiſſeſte beſchloſſen, der Spott ihrer Rathſchläge ihr Lohn wurde. *)

Wie der Sturmwind die Stoppeln zerſtreut:
So wurden durch ſeinen Arm
Stolze plötzlich zerſtreut. Umſonſt
War ihre Weisheit und ihr Rath. **)

Der Mächtige, fährt Maria fort, verläßt ſich auf ſeine Gewalt, und bildet ſich ein, mit ſelber Himmel und Erde bewegen zu können. Auch der fragt nichts nach Gott und ſeiner Gnade. — Gelingt es ihm aber? — Im geringſten nicht. Ehe er es vermuthet, ſchleudert ihn Gottes Arm von ſeiner Höhe herunter, und überträgt ſeine Würde, worauf er pochte, an einen Niedrigen.

Und er ſtieß vom Gipfel des Glücks
Gewaltige, ſtürzte ſie
Von den Thronen der Majeſtät,
Und ſetzte Niedrige darauf. ***)

Noch

*) I. Brief an die Korinther I. 19; 20.

**) Luk. I. 51.

***) Ebendort Vers 52.

Noch gedenkt Maria der Reichen. Dieſe halten die Gottesfurcht für eine Pflicht der Dürftigen, und erwarten ihre ganze Hilfe von ihren eingeſperrten Gold- und Silbergötzen. — Nicht ſelten aber ſchlägt es damit um. Ihre Reichthümer fliegen davon, und der Arme, den ſie verachteten, wird von dem Geber aller Güter mit Troſt, Wohlleben und Freude geſättiget.

Dürftigen erquickt er das Herz,
Und Ueberfluß ward ihr Theil.
Ungeſättiget und freudenleer
Gieng der Begüterte von ihm. *)

Mehr als wahrſcheinlich iſt es, daß die heilige Jungfrau bey dieſen drey Menſchenklaſſen auf gewiſſe Vorfälle und Beyſpiele unter ihrem Volke hingeſehen habe. Bey der erſten war ohne Zweifel ihr Augenmerk auf die Egyptier gerichtet, die ſich unter allen Völkern am weiſeſten dünkten, die aber der noch weiſere Gott Iſraels durch ihre Erſäufung im Schilfmeere von der Eitelkeit ihrer Weisheit überführte. **) Die Macht und der Uebermuth eines Sauls, deſſen Königreich hernach dem

---

*) Luk. I. 53.

**) II. Buch Moſis XIV. 17. 27. Verglichen mit Iſaiä XIX. 11. 12.

dem von ihm verfolgten Hirtenknaben aus dem Hauſe Iſai zu Theile wurde, war vermuthlich der Gegenſtand der zweyten Klaſſe. *) Bey der dritten aber ſcheint es, Maria habe einen unter ihrer Nation herrſchenden Irrthum wiederlegen wollen — den Irrthum, als ob die Größe und der Werth eines Menſchen auf der Vielheit ſeiner Güter beruhete. Allein die heilige Jungfrau redete von allen dieſen ganz unbeſtimmt, und ließ ſich in keine weitere Anwendung auf einzelne Umſtände ein. Es war ihr nicht darum zu thun, daß ſie dieſe offenbare Wahrheiten lehrte, als daß ſie andere mit ihr empfinden ſollten.

Nachdem ſie nun ihren Hauptgedanken, daß ihr nämlich große Gnade, große Barmherzigkeit wiederfahren ſey, durch Anführung einiger Geſchichten ihres Volkes erläutert hatte, kehrte ſie wieder auf ſelben zurück, und zwar mit einer Wendung, die das jüdiſche Volk inſonderheit ungemein intereſſirte. Das, rief ſie auf, das iſt große Güte und Barmherzigkeit Gottes, daß er ſich ſeines Volkes erbarmet. Dir, Iſrael! erweiſet er jetzt ſeine hohe Wohlthat, die er dir vor Jahrtauſenden verheißen hat. Ich bin die Mutter des Meßias, auf den du hoffeſt.

Ja=

*) I. Buch der Könige XV. 28. Verglichen mit Pſalm LXXVII. 70.

Jakob iſt ſein Kind wie zuvor
Sein Augenmerk; eingedenk
Seiner alten Verheißungen
Erzeigt er ihm Barmherzigkeit. *)

So faßt die begeiſterte Lobſängerinn Vergangenheit und Zukunft in einen Blick; ſie ſieht in dem, was ſie erfährt, Erfüllung früherer Verheißungen, und Pfand noch ſpäterer Erfüllung! Der Glaube bringt ihr das Fernſte nahe; es iſt ihr, als hätte Gott erſt vor einigen Tagen dem Abraham ſeine Verheißung gegeben; es iſt ihr, als hätte er ſie jetzt ſchon durch ihren noch ungebohrnen Sohn erfüllet. Was einſt bey der Offenbarung des majeſtätiſchen Reiches unſers Herrn, bey ſeiner Wiederkunft wirklich geſchehen wird, davon redet ſie, als ſähe ſie es jetzt ſchon lebendig vor ſich. Schon ſtürzen die Stolzen von ihren Thronen; ſchon ſind die Armen und Verachteten Miterben ſeines göttlichen Reiches; ſchon ſind die Hungernden geſättiget: und die Sattvollen leer weggeſchickt. Seine Feinde zerſtreuen ſich, und die ihn haſſen, fliehen vor ihm; die Gerechten aber freuen ſich, und frohlocken in dem Herrn; den Einſamen giebt er das Haus voll Kinder; die Abtrünnigen läßt er bleiben in der Dürre; ſchon fährt er herab wie der Regen auf das Feld, wie die

*) Luk. I. 54. 55.

die Tropfen, die das Land befeuchten; ſchon herrſcht er von einem Meere zum andern, vom Waſſer bis zum Ende der Erde; ſeine Feinde neigen ſich vor ihm, und lecken den Staub. Ihn bethen alle Könige an, und alle Völker huldigen ihm. Sein Reich verſchlingt alle Reiche der Welt. Das alles ſieht Maria als gleichſam ſchon gegenwärtig voraus; denn der heilige Geiſt, der Geiſt der Propheten kam über ſie, und die Kraft des Allerhöchſten überſchattete ſie. Kann man ſodann etwas angenehmers oder lehrreichers leſen als den Lobgeſang der heiligen Jungfrau? Gewiß, er wird den Beyfall aller Jahrhunderte eben ſo ſicher erhalten, als ihre Ehre unvergänglich, und der Glanz ihrer Sitten unauslöſchlich iſt.

Sie=

# Siebentes Hauptſtück.

## Mariens Demuth und Beſcheidenheit.

Der herrliche Lobgeſang der heil. Jungfrau konnte wohl noch von vielen Seiten betrachtet werden. Unter vielen anderen ſtellet er uns auch eine Tugend vor; die ihr ganz eigen war, und die ihr gewiß die größte Hochachtung zuwegen bringt. — Wir haben geſehen, daß ihr ſchönes Lied die Gnade Gottes zum Gegenſtande der Lobpreiſung hat. So von der Gnade Gottes durchdrungen ſeyn, und ſo davon reden, wie Maria, heißt nichts anders, als ſich ſelbſt für nichts erkennen, und alles Vergnügen, das man genießt, alles Glück, alle Ehre dem Herrn zuſchreiben und verdanken, oder eine wahre Demuth beſitzen. Die Demuth machet alſo den ſittlichen Charakter ihres Liedes aus, ſo wie der Innhalt desſelben die göttliche Gnade iſt. Denn obgleich noch viele andere fürtreffliche Tugenden aus ihrem Lobgeſange hervorleuchten: *) ſo ſcheint

*) Nämlich Freude in Gott, Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit, gänzliche Ergebenheit in den göttlichen Willen, kindliches Vertrauen auf Gott, heiliger Haß gegen die Sünde, und eifriger Abſcheu der Laſterhaften ꝛc.

ſcheint es doch, als ob alle andere Empfindungen ihres Herzens einen Anſtrich von der Demuth bekommen hätten. Dieſe Tugend iſt, ſo zu ſagen, eine Leidenſchaft bey Marien geworden — eine Leidenſchaft, die jeden andern Affekt, wo nicht überwältiget, doch mit ſich dahin reißt.

Kaum hatte die heilige Sängerinn angefangen, die ſüßaufwallenden Empfindungen ihres Herzens auf die erhabenſte Art auszudrücken, als ſie von ihrer Niedrigkeit redete, und die Wohlthaten Gottes um ſo mehr hervorſtrich, je weniger ſie derſelben werth zu ſeyn glaubte. Was findet der Gott der Götter in mir, ſprach ſie gleichſam in ihrer Seele, daß er mich eines ſo huldreichen Anblickes würdiget? — Sind es meine geringen Tugenden? — O nein! dieſe ſind ſelbſt nur eine Wirkung ſeiner Gnade. Oder reitzet ihn etwa der Glanz und die Würde meiner königlichen Vorfahrer? — Unmöglich! dergleichen äußerliche Vorzüge bedeuten an ſich ſelbſt wenig; und vor den Augen des Königs aller Könige ſind ſie weniger als nichts. Ich habe nichts, das mich der Wohlthaten Gottes werth machen könnte — nichts als meine Niedrigkeit. Es iſt lauter Gnade, lauter unverdiente Gnade des Himmels, was ich bin — und was ich habe.

Um uns aber noch mehr zu überzeugen, daß die Demuth wirklich eine der herrlichſten Tugenden Mariens geweſen ſey, dürfen wir nur den ächten Begriff von der Demuth zu Hilfe nehmen. Die Demuth iſt dem Hochmuth gerade entgegen geſetzt. Dieſer aber beſtehet in der thörichten Einbildung, als ob man ein beſſeres und edleres Geſchöpf als andere Menſchen wäre, und als ob man die Güter der Natur, der Gnade, des Fleißes oder des Glückes, die man beſitzt, mit mehrerem Rechte und Zuſpruch als andere beſäße. Mit dieſer kranken Einbildung ſind die meiſten Herzen der Sterblichen angeſteckt. *) Das beſte — ja faſt das einzige Mittel davon los zu werden iſt, daß ſie ſowohl ihre vermeinte, als wirkliche Vorzüge aus einem richtigern Geſichtspunkte betrachten, das iſt, ſie müſſen ſich feſt überzeugen, alle Güter des Lebens ſeyen für nichts anders als für freye und unverdiente Gnade des Höchſten anzuſehen, in deſſen einziger Macht und Willkühr es beruhet, ſelbe auszutheilen, oder wieder zu nehmen. **) Darin beſtehet die wahre Weſenheit

*) Nach Syrach X. 14. — 18. ſind ſogar die Engel durch dieſe hochmüthige Einbildung verunglücket worden, und dieß war auch eigentlich die Verſuchung, die unſere Stammeltern zum Falle brachte. I. Buch Moſis III. 5.

**) Sehr trefflich behandelt dieſes Herr Gellert in ſeinen moraliſchen Vorleſungen, 20. Vorleſung.

ſenheit der Demuth. Wer ſiehet nun nicht die Harmonie zwiſchen dieſem Begriffe und zwiſchen dem Verhalten der heiligen Jungfrau? Sie war ſich ihrer Vorzüge bewußt; aber ſie erhob ſich deßwegen nicht über andere. Sie ſah nicht nur aufs deutlichſte ein, wem ſie alles Gute zu verdanken hatte, ſondern ſie bekannte es auch öffentlich, daß ſie deſſen nicht würdig wäre.

Mein ganzer Ruhm, mein ganzes Glück, ſagte ſie, iſt Gottes Geſchenk. Alles iſt ſein. Er hat mich aus meinem niedrigen Zuſtande hervorgezogen, und zu einer Würde erhoben, die weit über meine Verdienſte hinausreicht.

Allein hier darf die Bemerkung nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, daß nämlich das Bewußtſeyn und die Empfindung unſerer Vorzüge an ſich ſelbſt keinen Hochmuth anzeige, und daß es vielmehr eine Art falſcher Demuth ſey, wenn man ſich wider ſein eigenes Gewiſſen gar keiner guten Eigenſchaft, gar keines Grades einer Vollkommenheit bewußt ſeyn will. Nichts iſt daher thörichter als die Demuth derjenigen, die alle ihre Vorzüge verläugnen, und ſich gerne mit der Schande elender Taugenichtſe brandmarken laſſen. Nichts iſt unvernünftiger als der Wunſch, ſeiner guten Anlagen, Geſchicklichkeiten, Fähigkeiten oder Tugenden halber unbekannt und verachtet zu bleiben. Heißt dieß nicht gegen den

Geber alles Guten undankbar ſeyn, und die edlen Gottesgaben der Verachtung preisgeben? *) Keine Tugend hilft ſich mit der Falſchheit, und die Wahrheit iſt nie die Materie des Irrthums geweſen. Die Klugheit erfordert gar oft, daß wir anderen unſern Werth bekannt machen müſſen, ob wir gleich hierinfalls gerne zu weit gehen, und der Beſcheidenheit zu nahe treten, **) zwiſchen welcher und der Demuth ein Unterſchied Platz findet, den wir nicht allemal beobachten. Es giebt eine Demuth ohne Beſcheidenheit, ***) und eine Beſcheidenheit ohne Demuth. Allein wenn wir wahrhaft weiſe und gottesfürchtig ſeyn wollen, dürfen wir eine von der andern nicht trennen. Mit Hilfe der Demuth eignen wir unſern ganzen Werth oder das Gute, das wir beſitzen, Gott der Urquelle aller Güter zu; und mittelſt der Beſcheidenheit fällen wir ein richtiges Urtheil über den Grad unſers Werthes. Wie ſchwer iſt nicht das letztere? Wie leicht können wir uns nicht in dieſem Urtheile

---

*) Selbſt Paulus, der den Philippenſern die Demuth mit ſo vielem Nachdrucke predigte, II. 5 — 9. rühmte ſich doch ſowohl wegen ſeinen guten Eigenſchaften als wegen ſeinen vielfältigen apoſtoliſchen Arbeiten. II. Korinth. XI. 18. — 31.

**) Man leſe hierüber den I. Band der Betrachtungen über die ſonn- und feſttäglichen Evangelien Seite 146 und 504.

***) Syrach XIX, 23. 24.

theile ſelbſt täuſchen, und der Partheylichkeit uns ſchuldig machen? — Was Wunder, daß es der Beſcheidenen ſo wenige, und der Eitlen ſo viele giebt? — Maria war beſcheiden und demüthig zugleich. Sie läugnete es nicht, daß ſie die Geſegneteſte unter allen ihres Geſchlechts wäre; aber davon war ſie weit entfernet, daß ſie dieſe Ehre ſtolz gemacht hätte. Vielmehr ſuchte ſie allen ihren Ruhm in der Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit, und in dem Lobe des Allerhöchſten.

So jung Maria noch war, als ſie zu der unvergleichlichen Würde der Mutterſchaft des Meßias erhoben wurde: ſo befleckte ſie ihr Herz keineswegs mit den gewöhnlichen Laſtern des jugendlichen Frauenzimmers — mit Eitelkeit und Hoffart. Sie empfand, daß ſie zu außerordentlichen Dingen beſtimmt war, und dieſe Empfindung, das Eigenthum einer jeden erhabenen Seele, machte ihr alles das eckelhaft, was das Aug des rohen Pöbels oder des ſinnlichen Erdebewohners blenden und bezaubern kann. Alle Menſchen, die jemals groß geweſen ſind, oder große Thaten gethan haben, haben immer ſehr jung angefangen, die Größe ihrer Seele zu fühlen. Um ſo lebhafter aber dieſes Gefühl der Ehre bey der Jugend iſt, bey der noch das ganze Feuer brennet, um ſo lobenswürdiger iſt an ihr die Beſcheidenheit, die insgemein nur eine Tugend des höheren Alters iſt.

Stre-

Strebet dann nach dieſem Lobe, ihr, die ihr entſchloſſen ſeyd, die Sitten der heil. Jungfrau nachzuahmen. Erwählet die ſchicklichen Mittel, dieſen Endzweck zu erreichen. Wandelt den Weg, der zum Tempel der Demuth und der Beſcheidenheit führet. Wenn ihr eure Perſon, eure Schönheit, eure Glücksgüter, eure Talente, eure Verdienſte nur für wohlthätige Ausflüſſe aus dem unerſchöpflichen Gnadenſtrohme Gottes anſehet; wenn ihr die Erkenntniß Eurer ſelbſt euer vorzüglichſtes Geſchäft ſeyn laſſet; wenn ihr mit der Betrachtung, daß alle unſere eitle Ehre nichts oder doch vergänglich iſt; die Betrachtung der Majeſtät und Vollkommenheiten Gottes verbindet; wenn ihr alles, was der Glaube Groſſes und Fürtreffliches hat, gegen die geringen Vortheile des menſchlichen Lobes abwäget; wenn ihr endlich einen ſtarken und unüberwindlichen Vorſatz faſſet, die wahre Ehre des Chriſten, die man bey dieſer genauen Abwegung kennen lernet, der Ehre der Welt vorzuziehen, und zugleich dieſen Vorſatz durch ein würdiges Betragen in eine Reihe edler Thaten verwandelt; alsdann ergreifet ihr die kräftigſten Mittel, den Hochmuth zu bezähmen, und euch der Demuth und der Beſcheidenheit zu heiligen.

Es iſt die Unterdrückung des uns angebohrnen Stolzes freylich eine ſaure, aber auch nothwendige Arbeit eines Chriſten. Selbſt der

der Weiſe, der Fromme rückt öfters ſehr ſpät, und alsdann erſt, wenn alle andere Dinge des Lebens vollbracht ſind, wider dieſe Leidenſchaft mit Ernſt zu Felde, *) und es hat beynahe das Anſehen, als ob man in dieſem Leben unmöglich allen Samen des Stolzes aus dem Herzen vertilgen könne, und daß die wahre vollkommene Demuth eine Blume ſey, die nur auf einem himmliſchen Boden wachſet. **) Doch ſoll dieſe Anmerkung keinem zum Polſter für ſeinen Hochmuth dienen, ſondern vielmehr eine ſtarke Aufforderung ſeines ganzen Muthes, und aller ſeiner Kräfte ſeyn, dieſes Laſter nach Möglichkeit auszurotten.

*) Etiam ſapientibus cupido gloriae noviſſima exuitur. Tacitus lib. 4. hiſt.

**) Es will ſehr viel geſagt haben, und es geſchieht gar ſelten, ſchreibet der heil. Bernhard ſerm. 13. in Cantica, daß einer große Tugenden ausübe, und dabey es nicht empfinde, daß er ein großer Mann ſey; daß ſeine Heiligkeit allen kundbar werde, und ihm allein verborgen bleibe; daß einer, der von allen bewundert wird, ſich ſelbſt klein und verächtlich zu ſeyn ſcheine. Trefflicher hätte der beſte Pſycholog und Menſchenkenner nicht ſchreiben können.

# Achtes Hauptſtück.

## Mariens feyerliche Verehelichung.

Wir wollen nun zur Lebensgeſchichte der heil. Jungfrau, die wir ein wenig unterbrochen, wieder zurückkehren. Maria war, wie wir bereits wiſſen, von Hebron wieder nach Nazareth in ihre Heimath gegangen. Joſeph ſchickte ſich bey ihrer Wiederkunft an, den Eheſtand *) nunmehr feyerlich mit ihr zu vollziehen,

*) Es iſt unter den Gelehrten ein Zweifel entſtanden, ob wohl die Verbindung Mariens mit Joſeph eine eigentlich wahre Ehe könne genennet werden, indem es ihr vermög des Gelübdes der Jungfrauſchaft nicht erlaubt war, dem Joſeph ehelich beyzuwohnen, wodurch der Hauptendzweck der ehelichen Geſellſchaft, nämlich die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes, verhindert würde. Allein daß es mit dem abgelegten Gelübde der beſtändigen Jungfrauſchaft gar nicht ſeine Richtigkeit habe, iſt ſchon oben Seite 16 angezeiget worden, und das heil. Evangelium redet von Maria und Joſeph wie von wahren Eheleuten; es nennet Mariam die Frau oder Gattinn des Joſephs, und den Joſeph den Mann Mariens. Matth. I. 19. 24. Es mangelt auch wirklich bey ihrer Verbindung nichts, was zu einer

ziehen, denn bisher war ſie noch immer nur ſeine Verlobte, oder Braut geweſen. Als Joſeph wirklich mit dieſem Gedanken umgieng, äuſſerten ſich an ihr die Merkmale ihrer wunderbarlichen Schwangerſchaft. *) Die Verlegenheit Joſephs, der von dieſem großen Geheimniß noch nichts wußte, läßt ſich leichter einbilden als beſchreiben. Seiner Meinung nach hatte Maria, weil er ſelbſt noch keinen vertrauten Umgang mit ihr gepflogen hatte, das größte Verbrechen begangen, ein Verbrechen, das nach dem Geſetze der Iſraeliten **) die Strafe der Steinigung verdiente. Hätte er nun dem Eifergeiſt Raum gegeben, ſo war er berechtiget, ſeine Braut bey der Obrigkeit als

---

einer wahren Ehe erfordert wird. Omne nuptiarum bonum, ſagt der heil. Auguſtin beym heil. Thomas in ſumma 3 Part. quaeſt. 29. art. 2. impletum eſt in parentibus Chriſti, proles, fides et ſacramentum. Prolem cognoſcimus ipſum Dominum Ieſum; fidem quia nullum adulterium; ſacramentum, quia nullum divortium, ſolus ibi nuptialis concubitus non fuit. Was ſie aus ehelicher Beywohnung nicht haben konnten, ward von Gott ſelbſt, dem Stifter der ehelichen Geſellſchaft, durch ein ganz auſſerordentliches Geſchick erſetzet, und der zweyte nicht minder wichtige Endzweck der Ehe, nämlich die wechſelſeitige Hilfeleiſtung wurde gewiß von niemand beſſer als von ihnen erreichet.

*) Matth. I. 18.

**) III. Buch Moſis XX. 10. Joh. VIII. 5.

als eine Treuloſe anzuzeigen, und ihre Beſtrafung mit allem Ernſte zu betreiben; *) wenigſtens konnte er ſie öffentlich verſtoſſen, und ſie dadurch einer offenbaren Schande ausſetzen. — Aber was that hier der Edelmüthige? — Nicht das, was vielleicht hundert andere in dieſem Falle gethan haben würden, die nicht ſo viel Rechtſchaffenheit als Joſeph beſitzten. Einer Treuloſen, würde mancher wild ſchreyen, bin ich keine Nachſicht ſchuldig. Wenn man Pflichten der Güte und Barmherzigkeit ausüben will, muß man ſie nur denen wiederfahren laſſen, die ihrer werth ſind. — Mein Zorn iſt gerecht; er ſoll die Boshafte verfolgen. — Jederman wird mir Beyfall geben, wenn ich zeige, daß ich das Laſter haſſe, und wenn ich durch meine gerechte Forderung die Laſterhaften abſchrecke! — Der Himmel ſelbſt wird meine Sache billigen; denn er iſt allen Uebelthätern Feind. — Dieſe Sprache würden ohne Zweifel die meiſten führen, denen ſo was begegnete, was Joſeph erfuhr; in der That aber würden ſie dadurch nur verrathen, wie klein und niederträchtig ihre Seelen wären. Wer ein großmüthiges Herz hat, iſt wie eine wohlthätige Wolke, die ſich über das Land der Frommen, und die Gefilde der

*) Nach dem V. Buch Moſis XXIII. 24. mußte auch die Entehrung einer Verlobten als ein wirklicher Ehebruch angeſehen und geſtraft werden.

der Sünder ergießt. Und ſo ein großmüthiges Herz ſchlug in Joſephs Bruſt. Er überlegte die Sache in der Stille, und beſchloß zwar ſich von Maria zu trennen, *) aber doch gelind mit ihr zu verfahren, und ihr den vermeinten Fehler vom Herzen zu verzeihen. Er war daher Willens ihr nur in Geheim einen Scheidebrief zu geben; **) keineswegs aber durch eine öffentliche Beſchimpfung ſich an ihr zu rächen, ob er gleich dazu berechtiget zu ſeyn geglaubt hatte. ***)

Schon aus dieſem Betragen Joſephs gegen ſeine Geliebte leuchtet ſein edler Charakter allzuſchön hervor, als daß wir, ohne einen

Blick

*) Math. I. 19. heißt es in dem Griechiſchen απολυσω, welches ſo viel, als verlaſſen, verſtoſſen bedeutet, und bey den Juden durch den Scheidebrief geſchah.

**) Die Juden konnten ihren Frauen den gewöhnlichen Scheidebrief öffentlich in Gegenwart einiger Zeugen geben; ſie konnten ihr aber auch denſelben nur in die Hand, oder in den Buſen ſtecken. Auch waren ſie nicht verbunden, in dem Scheidebriefe die Urſache der Trennung anzugeben. Dieſer Freyheit wollte ſich dann Joſeph in dieſem Falle bedienen. Calmet in lexico bibl. vocab. divortium und libellus repudii. Heß in der Jugendgeſchichte Jeſu.

***) Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre, das iſt edel. Klopſtocks Meßias 10. Geſang.

Blick darauf zu werfen, vorbeyeilen ſollten. Großmuth an ſich ſelbſt, reine Keuſchheit und ehrliebendes Gemüth in Abſicht auf den Entſchluß, ſich von Maria zu trennen, müſſen jedem, der nur ein wenig über dieſe That Joſephs nachdenkt, hell ins Aug fallen. Seine Eheliebe trieb ihn an, auf eine Trennung mit Maria zu denken; aber ſeine Rechtſchaffenheit und Großmuth beſtimmten ihn, daß er die Trennung auf eine ſolche Art zu unternehmen gedachte, die ſeine Braut nicht zu Schanden machte, und ihm bey ſeiner Entrüſtung noch zur Ehre gereichte. Hätte er ſich härter gegen ſeine Geliebte betragen; ſo würde ſelbſt ſeine Keuſchheit dem Verdacht nicht entgangen ſeyn; indem es nur allzugewiß iſt, daß diejenigen immer jene Laſter am ſtrengſten hernehmen, die ſich derſelben ſelbſt im Verborgenen ſchuldig machen. Ein edler, und ſich keines Verbrechens bewußter Mann iſt allzeit mehr geneigt andern ihr Verbrechen zu vergeben, ob er ſich gleich ſelbſt von jeder Vergehung ſo in Acht nimmt, als wollte er Niemand eine Vergehung verzeihen.

So nachſichtig aber Joſeph mit Marien verfuhr; ſo war doch ihre Unſchuld auf die härteſte Probe geſetzt, indem ſelbſt einer der frömmſten und würdigſten Männer ſie bezweifelte. Maria verhielt ſich dabey ganz leidend, ungeachtet es nur bey ihr ſtand, dem Joſeph ſeinen

nen Irthum zu benehmen; ſie rechtfertigte ſich nicht, da es nicht von ihr gefordert ward, daß ſie ſich rechtfertigen ſollte; ſie hindert ihren Bräutigam nicht, da er mit einer Scheidung umgehet — und doch wie viel hätte ſich ſagen laſſen, wodurch es ihr beynahe zur Pflicht hätte gemacht werden können, daß ſie ſich rechtfertigen ſollte. — Aber eben darin erſcheinet wiederum die Seelengröße Mariens, daß der einzige Gedanke an die Wahrheit der Verheiſſungen Gottes bey ihr alle andern Gedanken überwog. Sie wollte Gott nicht in den Rathſchlüſſen ſeiner wunderbarlichen Vorſehung vorgreifen; ſie wollte den Augenblick ihrer Ehrenrettung nicht ungeduldig beſchleunigen; ſie wollte warten; denn ſie wußte, an wen ſie glaubte. — Und ſchlug ihr Warten fehl? O nein! Eben in dem Zeitpunkte der höchſten Gefahr, der dringendſten Noth, nahm ſich Gott ihrer Ehre an, und rechtfertigte ſie, wie es ihre Selbſtverläugnung, ihr ſtarkes Vertrauen, und ihre unbemackelte Reinigkeit verdienten. Joſeph hatte nicht ſobald ſeine Maßregeln wegen der vermutheten Untreue genommen, als er ſchon von der Unſchuld ſeiner Verlobten die allzuverläßigſte Nachricht erhielt. Gott, der Tugend und Rechtſchaffenheit in ſeinen allmächtigen Schutz nimmt, ließ einen der vornehmſten Himmelsbewohner an ihn abgehen, der ihm den Ungrund ſeines Verdachtes wider Marien im hellen Lichte zeigen,

gen, und alle ſeine Bedenklichkeiten, ſie als ſeine Gattinn zu ſich zu nehmen, völlig entkräften ſollte. Er machte ihm zu dem Ende durch den Mund ſeines Abgeſandten ein lebhaftes Gemälde von der eigentlichen Beſchaffenheit der Sache; entwickelte ihm alles das Große, das er durch Marien ins Werk ſetzen wollte; nannte ihm den anbethungswürdigen Urheber der heil. Frucht, welche ſie in ihrem Leibe trug; und bedeutete ihm zugleich, daß eben dieſe Frucht der Immanuel, der längſt erwartete hochgelobte Gottmenſch ſey, deſſen Geburt von einer unbefleckten Jungfrau ſchon der Prophet Iſaias verkündiget hatte. *) Konnte wohl einem Manne, der die Zeugniſſe des Herrn wahrhaftig liebte, etwas angenehmers begegnen, als eine göttliche Offenbarung in ſo verworrenen Umſtänden? — und konnte wohl die Tugend der heil Jungfrau mächtiger und herrlicher als auf dieſe Art gerettet werden? — Welch eine ganz andere Geſtalt gewann hiedurch ihre Schwangerſchaft in den Augen ihres Geliebten! — Sein Verdruß wurde in Freude, ſein Eifer gegen ſie in reine herzliche Liebe verwandelt. — So prangt nach einem ſchwarzen Gewitter eine blumichte Gegend in ſchönerem Glanze.

Ler-

*) Iſaia VII. 14. Math. I. 20—24.

Lernet ihr, die ihr unſchuldig leidet, ihr, deren Tugenden und Verdienſte, deren Redlichkeit und Treue mißkennt, und in ein falſches Licht geſetzt werden, lernet ausharren und warten wie Maria. Es iſt gut, daß man warte, und in der Stille auf das Heil des Herrn hoffe. Das Verdienſt aller Gottesverehrer beſtand jederzeit in dieſen vertrauungsvollen Worten und Ausharren. Jeder Fromme mußte einige Zeit lang einen Sturm über ſich gehen laſſen; mußte es leiden, daß ſeine Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit ihn bey Frommen und Gottloſen in ein falſches Licht ſetzte; ja eben wenn er Gott mit der größten Treue anhieng, ward er etwa von ſeinen nächſten Freunden und Verwandten am meiſten mißkannt. *) Aber wohl dem, der in ſolchen Fällen kein Wort zu ſeiner Rechtfertigung verliert, es ſey dann, daß er ausdrücklich dazu aufgefordert werde. Wohl dem, der ſich alsdann in ſeine Unſchuld und Rechtſchaffenheit gleichſam verhüllt, ſich nicht die mindeſte Mühe giebt, die falſchen Urtheile zu widerlegen, ſondern nur ſtill auf die göttliche Entwicklung wartet, die dem Wartenden niemals ausbleibt. Unſchuld und Redlichkeit ſchlägt ſich am Ende immer durch. Jahre lang kann man ſie ver-

ken-

*) Widerwärtigkeiten haben doch alle die auszuſtehen, die im Glauben auf Jeſum ein frommes Leben führen wollen. II. Timoth. III. 12.

kennen; aber am Ende ſieget ſie doch, und ſiegt um ſo herrlicher, weil ſie ſich ſelbſt den Sieg nicht bereitete, ſondern weil Gottes weiſe Vorſehung ins Mittel trat, und den Verblendeten die Binde von den Augen nahm, daß ſie freywillig bekennen müſſen: wir irreten uns. Wie glücklich iſt doch der Menſch, der nach ausgeſtandenem Sturm ſo von Gott belohnet wird!

So unausſprechlich glücklich ſchätzte ſich nun auch Joſeph, da er durch die Verlobung mit der, welche beſtimmt war, den Meßias, den Wunſch und die Hoffnung ſeiner Väter endlich hervorzubringen, ſelbſt Theil an der wunderbaren Haushaltung der neuen evangeliſchen Gnade Gottes haben, und zum Beſchirmer und Pfleger der Kindheit desjenigen auserkohren ſeyn ſollte, deſſen Namen die Himmel von Ewigkeit her erfüllet hat. — Er verlohr ſodann keinen Augenblick mehr, ſich der Ehre, die ihm angebothen wurde, werth zu machen; er gieng, und vollendete das angefangene Bündniß mit ſeiner Braut; er führte ſie nämlich nach vorläufiger feyerlicher Trauung in ſein Haus, *) und ſah ſie, ob er ihr gleich

*) Unter der Heimhohlung und Zuſichnehmung Mariens Math. I. 24. iſt nichts anders, als die feyerliche Vollendung des Bündniſſes, welches

gleich nicht ehelich beywohnte, für ſeine recht-
mäßige werthe Gattinn an, ohne jemals an
ihre

ches Joſeph mit ihr geſchloſſen hatte, daß iſt,
die öffentliche Trauung und der ordentliche An-
fang des Eheſtandes mit ihr zu verſtehen. Von
der Trauung der Juden leſet man, daß ſie un-
ter einem ſchönen Baldachin geſchahe, welcher
der Brauthimmel genannt, und von vier wohl-
gekleideten Knaben getragen wurde. Braut und
Bräutigam hatten Blumenkränze oder Kronen
auf ihren Häuptern. Daher heißt es im hohen
Liede III. 11. „Gehet heraus und ſchauet an
ihr Töchter Zions den König Salomon in der
Krone, womit ihn ſeine Mutter gekrönt hat
am Tage ſeiner Hochzeit.„ Der Bräutigam
gieng mit etlichen Jünglingen zuerſt, und zwar
in ſeinem Sabbathskleide unter dem gedachtem
Brauthimmel. Die herumſtehenden Zuſchauer
riefen: „Geſegnet ſey, der da kömmt.„ So-
dann wurde die Braut in einem neuen Gewande
ebenfalls in Begleitung etwelcher Jungfrauen
dahergeführt, und die Stimme der Zuſchauer
erſcholl wieder: „Geſegnet ſey, die da kömmt.„
Der Bräutigam nahm nun die Braut bey der
Hand; die Anweſenden aber warfen Getreid auf
das Brautpaar unter dem lauten Zurufen:
„Seyd fruchtbar und nähret euch, wie das
Getreid auf dem Felde.“ Hierauf umgab der
Rabbi mit einer prächtigen Decke den Nacken
des Brautpaars, und ſprach den feyerlichen
Trauungsſegen. Der Brauthimmel wurde als-
dann wieder aufgehoben. Die Umſtehenden
wünſchten Glück, und man ſchritt zum Hoch-
zeitmahle, wobey verſchiedene anpaſſende from-
me Lieder geſungen wurden.

ihre Verſtoſſung weiter zu denken. *) So verläßt Gott diejenigen nicht, die er liebt, ſondern er macht vielmehr, wie der Apoſtel ſagt, **) daß ihnen auch die Widerwärtigkeiten zu ihrem Beßten dienen müſſen.

Da Joſeph wußte, zu was für einem auſſerordentlichen Werkzeuge der Gnade ſeine Geliebte von dem Herrn auserleſen war, ſo konnte er eben ſo wenig als ſeine Gattinn, vermög ihrer höheren, und durch göttliche Offenbarungen noch mehr geläuterten Denkungsart auf irgend eine ſinnliche Befriedigung mehr denken. Sie lebten daher zwar in der beſten ehelichen Verbindung, jedoch ſo, daß Maria, wie der heil. Evangeliſt meldet, niemalen von Joſeph ehelich iſt erkannt worden. ***) Die Urſachen und Abſichten, welche die weiſe Vorſehung Gottes bey der ehelichen Verbindung dieſer zwey frömmſten Perſonen hatte, ſind uns nicht ganz verborgen. Die heil. Jungfrau bedarf ungeachtet ihres glorreichen und glücklichen Zuſtandes im Angeſichte der Menſchen eines Schutzes — einer Bewahrung des äußerlichen Anſehens, ſowohl ihrer ſelbſt, als auch desjenigen, den ſie der Welt gebähren

ſollte.

*) Math. I. 24.

**) Röm. VIII. 28.

***) Math. I. 25. Man ſehe auch weiter hernach das ſiebenzehnte Hauptſtück.

ſollte. Ohne einen Gatten wäre ſie nicht nur der Verläumdung, ſondern auch der Strafe der jüdiſchen Rechte ausgeſetzt geweſen, und die göttliche Frucht ihres Leibes hätte von dem Schandflecke, unehelich zu ſeyn, nicht leicht können befreyet bleiben; da hingegen dieſes alles bey ihrer geſetzmäßigen Verehelichung an einen Mann von ſich ſelbſt wegfiel. *) So war auch für eben dieſe gebenedeyte Frucht, die ſich unter dem keuſchen Herzen Mariens bildete — zu einem ordentlichen Menſchen bildete — nun bald ein Pflegvater und Verſorger nöthig; denn der Meßias ſollte, gemäß den ewigen Rathſchlüſſen Gottes, wie ein anderer Menſch als ein Kind unter die Zahl der Sterblichen aufgenommen werden; wie ein anderes Kind den Bedürfniſſen der Kindheit unterworfen ſeyn. Und welcher Menſchenfreund wäre wohl zu dieſem Amte, zu dem Amte eines Wohlthäters jugendlicher Jahre geſchickter als Joſeph geweſen? ein Mann, dem der Geiſt Gottes ſelbſt das Zeugniß giebt, daß er das beſte Herz von der Welt gehabt habe. **)

G 2 Neun-

---

*) Die Juden hielten unſern Heiland für einen ehelichen Sohn Joſephs, Math. XIII. 55. und man findet nirgends, daß ſie ihm jemals eine uneheliche Geburt öffentlich vorgeworfen hätten. Würde auch nicht ein ſolcher Vorwurf ſeinem hohen Berufe ſehr nachtheilig geweſen ſeyn?

**) Math. I. 19. Der heil. Hieronymus führet lib. I. Comment. in cap. I. Math. mehrere Urſachen an

Staats-
Bibliothek
Bamberg

# Neuntes Hauptſtück.

Maria gehet mit ihrem Gatten nach Bethlehem, ſich ſchätzen zu laſſen.

Als die heil. Jungfrau eine Zeit lang *) mit Joſeph vermählet war, und die Geburt ihrer göttlichen Leibesfrucht bald erfolgen ſollte, ereignete ſich ein Vorfall, der wider alles Vermuthen ihre häusliche Angelegenheiten in eine ganz neue Lage ſetzte, und ein entſcheidendes Merkmal der Regierung des Allerhöchſten und der Untrüglichkeit ſeiner Verheiſſungen war. Maria konnte natürlicher Weiſe nichts anders glauben, als daß ſie mit ihrem Wunderkinde zu Nazareth ſollte entbunden werden. Aber plötzlich änderten ſich die Umſtände. Sie mußte ſich wider alles Denken und Vorſtellen noch vor ihrer Entbindung zu einer viel-

meili-

an, warum Jeſus von einer verehelichten Jungfrau habe wollen gebohren werden; die aber ihrer Unbeſtimmtheit wegen und Kürze halber hier übergangen werden.

*) Etwa nicht ganze ſechs Monathe.

meiligen *) Reiſe nach Bethlehem **) entſchlieſſen. Die Veranlaſſung dazu war folgende.

Der römiſche Kaiſer Octavius Cäſar Auguſtus ließ damals mit allen ſeinen Erb- und Zinsunterthanen ***) eine Schätzung vornehmen, oder ihre Perſonen und Güter in eine förmliche Regiſtratur bringen, ****) ohne Zwei-

*) Beyläufig von neun deutſchen Meilen. Eine für eine hoch ſchwangere Frau ziemlich beſchwerliche Reiſe zu Fuß!

**) Bethlehem war ein Städtchen im eigentlichen Judäa, und ward auch Ephrata genannt. Micheas V. 2.

***) Alle nämlich, die ſich in den Ländern befanden, die der römiſchen Herrſchaft unterworfen waren. So viel wollen die Worte universus orbis bey Lukas II. 1. ſagen.

****) Das griechiſche Wort απογραφη zeigt an, daß unter dieſer Schätzung nicht eine wirkliche Einhebung gewiſſer Abgaben, ſondern eine bloße Aufſchreibung der Leute und ihres Vermögens zu verſtehen ſey. — Die Leute mußten bey dieſer Schätzung, wie ſich aus dem, was ſonſt bey dergleichen Geſchäften üblich iſt, ſchließen läßt, nur ihre Namen, ihr Alter, ihre Wohnung, ihr Gewerbe, ihre Güter, die Größe, den Umfang und den innerlichen Werth derſelben, imgleichen die Anzahl ihrer Knechte und Mägde angeben, und in ein richtiges Verzeichniß bringen laſſen, wobey ihnen zugleich oblag, ihre

Zweifel aus keiner andern Abſicht, *) als um ihnen in der Zukunft nach dieſer Regiſtratur eine verhältnißmäßige Steuer aufzulegen, und zu erfahren, wie viel Mannſchaft er allenfalls aus ſeinen Ländern, die in dieſem Stücke noch auf keinem feſten Fuß eingerichtet waren, ausheben könnte. Inſonderheit war das geſammte Judenland von der Zeit an, da es ſeiner eigenen Oberherrſchaft beraubet, unter dem römiſchen Scepter ſich beugte, noch niemalen geſchätzet worden, **) ſo daß die gegenwär-

---

ihre Angabe mit einem ſcharfen Eide zu beſchwören, damit aller Unterſchleif, ſo viel möglich, verhütet wurde. Dieſe Schätzungen haben mit jenen öffentlichen Verzeichniſſen, welche Joſue, David, und ihre Nachfolger mit den Juden vornahmen, viel ähnliches. Es wurden bey dieſen nach Anzeige der öffentlichen Geſchlechtstafeln alle, Stamm nach Stamm, Geſchlecht nach Geſchlecht, Familie nach Familie, Perſon nach Perſon aufgeſchrieben. So viel bedeutet auch das Wort Cenſur, das in den Schriften des Florus und des Cicero vielfältig vorkömmt.

*) Aus Abgang gleichzeitiger Urkunden läßt ſich die gewiſſe Urſache dieſer Schätzung nicht beſtimmen; doch ſcheint aus allen anderen die angeführte die wahrſcheinlichſte zu ſeyn.

**) Deſſen ungeachtet mußte von der ganzen jüdiſchen Nation, ſeitdem ſie der römiſchen Bothmäßigkeit unterjochet war, ein gewiſſer Zins oder Tribut bezahlet werden; wie ſelbſt der Geſchicht-

wärtige Schätzung von kaiſerlicher Seite be-
trachtet, die erſte in Paläſtina geweſen, und
eben darum mit derjenigen, welche damalen,
als Cyrinus, wie er von den Griechen und
dem heil. Evangeliſten *) genennet wird,
Statthalter des Kaiſers in Syrien war, vor-
genommen wurde, nicht zu vermengen iſt. **)
Dieſe

---

ſchichtſchreiber Joſeph lib. 14. antiquit. cap. 14. und 17. bezeuget, und wovon Math. XXII. 17. die Rede iſt.

*) Er wird ſonſt auch Cyrenius, Cyrinius, Kerinius, und nach der römiſchen Schreibart Publ. Sulpit. Quirinius genannt.

**) Luk. II. 2. Die Schätzung, wovon der heil. Evangeliſt hier redet, iſt ganz vernünftig unter dem ſyriſchen Statthalter Quintilius Varus, oder unter dem Sentius Saturninus, oder endlich gar unter dieſen beyden vorgenommen worden; denn nach Meinung des gelehrten Abten Pezronius waren zu ſelber Zeit zween Statthalter, einer in Ober- und einer in Unterſyrien angeſtellt. So viel iſt aus der Geſchichte gewiß, daß ſie nicht unter dem Cyrinus habe geſchehen können, welcher dieſe Statthaltersſtelle erſt zehen Jahre nach dem Tode Herodes bekam, als Archelaus von dem Kaiſer Auguſtus ins Elend verwieſen wurde, und Judäa in eine Provinz verwandelt, und zu einer Vogtey Syriens iſt geſchlagen worden. Die Worte des Evangeliſten alſo: „Dieß war die erſte Schätzung, die vom Cyrinus dem ſyriſchen Statthalter iſt unternommen worden„ ſind ſo zu verſtehen: dieß war die erſtere, die eher geſche-
hene

Dieſe Schätzung war für jederman ein Geſetz, und Maria ſah ſich mit ihrem Gatten ebenfalls verpflichtet, ſich demſelben zu unterwerfen. Sie machten ſich daher auf, und reiſeten nach Bethlehem, an denjenigen Ort, wo ihre Schätzung geſchehen ſollte, oder — wie wunderbar mußte ſich doch alles nach den Abſichten des Himmels fügen! — an denjenigen Ort, von welchem ein göttlicher Prophet geſagt hatte: „Aus dir ſoll mir der kommen, der in Iſrael herrſchen wird, deſſen Ausgang vom Anfange und von Ewigkeit her geweſen iſt.„*)

Dieſe wichtige Reiſe des heiligſten Ehepaars, das jemals unter der Sonne lebte, in ein helleres Licht zu ſtellen, wird es nicht überflüßig ſeyn, zwey Fragen etwas ausführlicher zu erörtern. Die erſte, was dann Joſeph und Maria für Verbindlichkeit hatten, ſich zu Bethlehem, in einem fremden Orte ſchätzen

hene oder frühere als jene, welche nach der Verweiſung des Archelaus von dem ſyriſchen Statthalter Cyrinus oder Quirinus gehalten wurde. Es iſt dieſe Redensart bey den Griechen häufig anzutreffen, und ſelbſt im neuen Teſtamente gar nicht ungewöhnlich, wie bey Joh. I. 15. 30. und XV. 18. Mehreres iſt hierüber beym Kalmet und Du=Hamel über citirte Stelle des heil Lukas zu finden.

*) Micheas V. 2.

ſchätzen zu laſſen, da ſie zu Nazareth in Galiläa wohnten? *) Die zweyte, warum Maria insbeſondere die Reiſe mitmachte?

In Betreff des erſteren giebt uns der heil. Evangeliſt Lukas ſelbſt die Antwort, da er ausdrücklich ſagt, Joſeph ließ ſich deswegen zu Bethlehem in der Stadt Davids ſchätzen, weil er vom Hauſe und Geſchlechte Davids war. **) Die Antwort iſt richtig, nur bedarf ſie noch einer kurzen Beleuchtung. Man muß nicht glauben, als wären alle Sprößlinge eines iſraelitiſchen Stammes, oder alle diejenigen, die zuſammen eine von den zwölf Hauptfamilien der Juden ausmachten, verbunden geweſen, ſich der Schätzung halber an einem einzigen Orte, nämlich in ihrer Pflanzſtadt einzufinden, ſo weit ſie auch dahin zu rei-

*) Die Grundurſache war füglich die wunderbare Fügung Gottes, damit die Verheiſſung des Propheten erfüllet würde. Deswegen konnten doch viele andere natürliche Urſachen mitunterlaufen, die von Gott ſo beſtimmet und gelenket wurden, daß ſie gerade zu der Zeit eintraffen, da er eine der wichtigſten ſeiner Verheiſſungen erfüllen wollte. Und dieſe Dazwiſchenkunft Gottes machet eigentlich das Göttliche und das Wunderbare ſolcher Ereigniſſe aus.

**) Luk II. 4. Daß Joſeph aus dem uralten Hauſe Davids entſproſſen war, konnte aus den in dem Tempel aufbewahrten Geſchlechtstafeln beurkundet werden.

reiſen gehabt, oder unter was immer für Umſtänden ſie auch gelebt hätten. Nur denen lag es ob, ſich, ungeachtet der Reiſebeſchwerden, in ihrer Vaterſtadt ſchätzen zu laſſen, die ihre väterlichen Erbſtücke, ihre angeſtammten liegenden Gründe noch beſaſſen, und nur ihren Aufenthalt wo anders genommen hatten. *) Im Falle einer nicht perſönlichen Erſcheinung würden ſie in Gefahr geſtanden ſeyn, ihre Erbgüter zu verlieren, oder doch ihre Rechte und Anſprüche auf ſelbe geſchmälert zu ſehen. Dieſe Obliegenheit der Güterbeſitzer iſt aus einem uralten römiſchen Geſetze, das den berühmten Rechtsgelehrten Ulpian zum Schöpfer hat,

*) Nach der babyloniſchen Gefängniß, und zur Zeit der machabäiſchen Kriege wurden freylich die Juden in viele auswärtige Länder, und unter mancherley Nationen zerſtreuet, die Gränzſcheidungen verrücket, und das ganze Land theils um ihres eigenen Vortheils willen, theils um dem Regierungsweſen damit zu Statten zu kommen, weit anders eingetheilt, als es zur Zeit des Joſue und vor der großen Auswanderung eingetheilt war; doch war in der Hauptſache ſelbſt mit ihren Gütern keine Aenderung getroffen, noch dieſe ihren rechtmäßigen Erben entzogen worden; ſondern es konnten noch viele, auch im Auslande Herren ihrer Erbgüter ſeyn; es ſey nun, daß ſie ſelbe durch eine beſtändige unangefochtene Beſitzung oder durch eine rechtsgültige Wiedererwerbung derſelben waren. So werden ja noch heut zu Tage Erbgüter im Auslande auf mancherley Art beſeſſen und behauptet.

hat, ganz offenbar. *) „Ein jeder, heißt es in demſelben, welcher liegende Grundſtücke in dem Gebiete einer auswärtigen Stadt beſitzt, iſt gehalten, ſich in derſelben Stadt ſchätzen zu laſſen, zu deren Gebiet die Grundſtücke gehören.„ Dieſe Urkunde iſt der beſte Commentar der oben angezogenen Lukaiſchen Nachricht, und zugleich ein gar nicht zu verwerfender Beweis, daß Maria und Joſeph die Güter, die ihnen als Erben des Stammes Juda, oder des Hauſes Davids gebührten, und in dem Gebiethe Bethlehems lagen, bey der gegenwärtigen kaiſerlichen Schätzung noch wirklich beſaßen. **)

Daß

*) Ulpian. lib. III. de Cenſibus relat. lib. IV. §. 2. ff. de cenſibus.

**) Könnte nicht etwa auch dieß eine Urſache ſeyn, daß ſich Joſeph mit ſeiner Gattinn zu Bethlehem mußte ſchätzen laſſen, damit die Geburt Jeſu als eines Sohns Davids ſogar aus gerichtlichen Büchern könnte bewieſen werden? oder war es nicht ein ſtarker Beweis, wenn man von ihm im kaiſerlichen Regiſter aufgezeichnet fand:

Joſeph, Zimmermann, ſeßhaft zu Nazareth in Gallilåa, ſtammt ab von dem alten königlich-davidiſchen Hauſe.

Deſſen Frau, Maria.

Deſſen erſter Sohn in der Zeit der Schätzung zu Bethlehem ſelbſt gebohren, mit Namen Jeſus.

Tertulian bezieht ſich wirklich lib. 4. aduerſ. Marcionem cap. 19. auf dergleichen Cenſustafeln.

Daß aber auch Maria dieſer Schätzung perſönlich beywohnen mußte, hat darinn ſeinen Grund, weil ſich bemeldte Güter zum Theile von ihr herſchrieben. *) Es war nämlich bey den Hebräern gewöhnlich, daß der Eydam (Schwiegerſohn) als der Sohn ſeines Schwiegervaters angeſehen, und ihm folglich zween Väter, ein leiblicher und ein bürgerlicher, beygelegt wurden, wenn er Güter mit ſeiner Frau bekommen hatte. Und das finden wir wirklich bey Joſeph. Der heil. Lukas nennt ſeinen Vater Eli, **) und er hatte doch nur eine Tochter deſſelben geheurathet, da ſein leiblicher Vater nach dem Berichte des heil. Mathäus Jakob geheiſſen hat. ***) Eli hatte aber, wie die heil. Schrift gar nicht undeutlich zu verſtehen giebt, ****) keinen männlichen Erben,

---

*) Einige wollen, Maria ſey deswegen mit Joſeph nach Bethlehem gereiſet, weil ſie nicht allein ohne ihrem Beſtvertrauten zu Nazareth bleiben wollte. Allein es iſt ſehr zweifelhaft, ob Maria bloß darum eine für ſie, und ihrem der Entbindung ſo nahen Kinde ſo gefährliche Reiſe unternommen habe, indem Joſeph binnen kurzer Zeit wiederum von Bethlehem hätte zurückkommen können.

**) Luk. III. 23. Man ſehe den Kalmet über dieſe Stelle.

***) Math. I. 16.

****) Denn ſie macht nirgends von einem Bruder Mariens Meldung, wohl aber von einer Schweſter.

ben, ſo daß ſein Vermögen nothwendig ſeinen Töchtern, und durch deren Verheurathung ſeinen Schwiegerſöhnen zufallen mußte. — Wollte man ſagen, die Römer hätten ja nicht nach der Zahl der Menſchen, ſondern nach den Häuptern der Familien geſchätzet, und die Frauenperſonen hätten alſo, wofern ſie nicht ſelbſt als eine Familie zu betrachten geweſen, nicht nöthig gehabt, desfalls vor dem Schätzungsbeamten zu erſcheinen, ſo müßte man erſt beweiſen, daß entweder Eli, der Vater Mariens, noch gelebt, und folglich ſelbſt das Familienhaupt bey dieſer Schätzung vorgeſtellt hätte, oder wenn dieſes nicht wahr wäre, daß alsdann ſchon jemand anderer in die Geſchlechtstafeln der bethlehemitiſchen Gerichtsbarkeit an die Stelle des Eli, und zwar jemand anderer als deſſen Töchter eingetragen geweſen ſey. Da aber dieß niemalen kann bewieſen werden, und ſich vielmehr das Gegentheil aus verſchiedenen erheblichen Gründen behaupten läßt, *) ſo bleibt es mehr als wahrſchein-

ſter, Joh. XIX. 25. Dieß merkt auch der berühmte Biſchof Kidder in ſeinem Beweiſe von Jeſu dem Meßias an.

*) Erſtlich: wäre Eli bey dieſer Schätzung zu Bethlehem noch im Leben geweſen; ſo hätte weder Maria noch ſonſt jemand ſeine Güter in Beſitz nehmen können, und Maria wäre darum der beſchwerlichen Reiſe dahin ganz überhoben ge-

ſcheinlich, daß Maria und ihre Schweſter anſtatt ihres Vaters ein Familienhaupt vorgeſtellt, *) und daß ſie erſt eine andere Einrichtung haben treffen müſſen, ehe ſie von der Obliegenheit eines Familienhaupts befreyet worden.

Wie wunderbar und augenſcheinlich mußte ſich doch alles nach dem Plane desjenigen fügen, der die Bücher des Schickſals in ſeiner Hand hat, worin eine jede — die größte ſowohl als die kleinſte — Begebenheit ſchon lange vor ihrem Erfolge aufgezeichnet ſtehet! Wäre der

geblieben. Zweytens: wenn aber Eli todt war; ſo hatte Maria ſowohl als ihre Schweſter Antheil an der Verlaſſenſchaft ihres Vaters, (denn daß ſie auf ſelbe gänzliche Verzicht gethan habe, iſt nicht erweislich.) und es mußten daher entweder beyde, als die Erbnehmerinnen derſelben in den genealogiſchen Tafeln zu Bethlehem ſtehen, oder Joſeph mußte darinnen ſeiner Gattinn Stelle vertretten. Nun hatte aber drittens Joſeph Marien erſt vor Kurzem geheurathet. Wie konnte alſo Joſeph die entlegenen Güter ſchon in Empfang genommen haben, oder wie konnte er, als ein Sohn und Erbe Eli, in den berührten Tafeln eingeſchrieben ſeyn?

*) Wenn bey einer jüdiſchen Familie kein männlicher Erbe vorhanden war, ſo ſuccedirten die weiblichen Deſcendenten in alle Güter und Rechte ihres Vaters, wovon das Beyſpiel der Töchter des Salpheed im IV. Buche Moſis XXVII. 1. ein geſetzmäßiger Beweis iſt.

der Befehl des Kaiſers früher ergangen, *) ſo wäre der Meßias nicht zu Bethlehem gebohren worden; und hätte die heil. Jungfrau keine väterliche Güter im bethlehemitiſchen Gebiete beſeſſen; ſo hätte ſie keine dringende Urſache gehabt, in ihrer hohen Schwangerſchaft dahin eine Reiſe zu machen.

Welch ein unläugbares Zeugniß der göttlichen Vorſicht! Das, was ganz ein Werk der Menſchheit zu ſeyn ſchien, war offenbar ein göttlicher Rathſchluß. Der römiſche Kaiſer hatte gewiß nicht daran gedacht, daß durch ſeinen Befehl eine der göttlichen Verheiſſungen ſollte erfüllet werden. Gott verbarg ſich gleichſam ganz hinter das Spiel der menſchlichen Leidenſchaften, und ward beynahe von niemand bemerkt. — Wie verehrens- und anbethenswürdig wird uns dadurch der Herr und Regierer der Welt? wie ruhig werden wir im Glauben an ſeine allumfaſſende, alles vereinigende Vorſicht! Es geſchieht doch ohne ſeinen Willen nichts — ja alles ereignet ſich vielmehr nach ſeinem göttlichen, unveränderlichen, ſchon von Weltbeginn an feſtgeſetzten Rathſchluß. Alles

*) Dio Caſſius, ein römiſcher Geſchichtſchreiber berichtet, daß Auguſtus ſchon lange vorher ſeine ſämmtliche Länder mit allen ihren Einkünften ſchätzen zu laſſen Willens geweſen, aber durch eine deßwegen entſtandene Aufruhr deren ſey verhindert worden.

Alles muß ſeinen weiſeſten Abſichten dienen; alles ſeine Ehre, und ſeines Sohnes Herrlichkeit und göttliche Würde offenbaren. Die Verordnungen der Kaiſer und Könige ſind, ohne daß ſie daran denken, nur Veranlaſſungen, derer die unerforſchliche Vorſehung Gottes ſich bedienet, ihre beſtimmte Zwecke zu erreichen. Eben dieſe bewunderungswürdige Vorſehung läßt uns gar nicht zweifeln, daß ſie nicht auch die heiligſte Frucht Mariens auf der Reiſe nach Bethlehem aufs ſorgfältigſte und durch eine beſonders gnadenvolle Obhut beſchützet habe. Wir wiſſen, daß die Vateraugen unſers Gottes vorzüglich über die Unmündige und Säuglinge wachen. Um wie viel mehr müſſen wir glauben, daß ſeine beſchürmende Hand über das Kind, welches ſein eingebohrner Sohn war, der die Erlöſung der Welt vollbringen ſollte, aber noch unter dem Herzen ſeiner Mutter lag, auf eine ganz auſſerordentliche Art werde ausgeſtrecket geweſen ſeyn, und vor allem da, wo vielleicht der natürliche Schutz ſeiner Mutter und ſeines Pflegvaters nicht mehr hinreichend geweſen iſt?

Zehn-

# Zehntes Hauptſtück.

## Maria gebährt den Meßias.

Unter dieſer leitenden und beſchützenden Hand des Allmächtigen kamen nun Joſeph und Maria glücklich zu Bethlehem an. Dieſer Ort lag in einer ſehr luſtigen, quellenvollen und fruchtbaren Gegend auf einem breiten Hügel, den die angenehmſten Thäler umgaben, und war von der Hauptſtadt Paläſtinens nur eine Meile entfernet. Schon die Anmuth dieſer Gegend macht es glaubwürdig, daß die Anzahl der Menſchen, die ſich bey einer ſo feyerlichen Gelegenheit, als die Schätzung war, allda einfanden, groß geweſen ſeyn mußte, und da der Ort einer der mittelmäßigſten *) im Lande war, ſo iſt es ganz leicht zu begreifen, daß jene, die nicht frühzeitig genug dahin kamen, entweder gar kein Quartier in der Stadt, oder nur die nächſte beſte Herberge gefunden haben. Dieß letztere widerfuhr auch den zwey heiligen Eheleuten; denn da Ma-

*) Ueberhaupt wohnten etwa tauſend Menſchen darin.

Mariens hohe Schwangerſchaft gewiß eine große Hinderniß war, ſo traffen ſie erſt zu Bethlehem ein, als ſchon alle Häuſer und Zimmer dieſes Städtchens mit Gäſten angefüllet waren. *) Die Stunde der gnadenreichen Geburt unſers Erlöſers war wirklich da. Nur noch eine niedrige Hütte, **) die zu einem Gaſthof in Bethlehem mag gehört haben, und worin zu Winterszeit die Heerden, die itzt außer der Stadt auf dem Felde weideten, ***) ihre Bedeckung ſuchten, nur dieſe Hütte ſtand der heil. Jungfrau offen — und zu ſolcher ſah ſie ſich bey ihren gegenwärtigen Umſtänden genöthiget ihre Zuflucht zu nehmen. ****) Doch das geſchah ohne Zweifel ſo, wie eine Menge anderer Begebenheiten in der Geſchichte Jeſu, nämlich auf eine

ganz

*) Wenn auch Maria bey ihren Gütern zu Bethlehem eine eigene Wohnung mag gehabt haben, wie es aus den griechiſchen Worten Joh. I. 11. ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo war ſelbe entweder von der Stadt ſelbſt zu weit entfernet, oder die göttliche Vorſehung veranſtaltete es wieder ſo, daß ſie darin keinen Platz fanden, damit der Meßias anfänglich ganz unbekannt in die Welt träte.

**) Eine Hirtenhöhle oder Caravanſierhaus.

***) Die Kälte muß alſo ſo grimmig nicht geweſen ſeyn, wie man in vielen Aſceten und Predigern von der Geburt Jeſu leſet.

****) Luk. II. 6. 7.

ganz beſondere Veranſtaltung der höchſten Regierung. Es gefiel dem Sohn des Ewigen, dem Herrn des ganzen Weltalls in einer niedrigen Geſtalt auf der Erde zu erſcheinen, und es war ſeiner Allmacht und Weisheit ein leichtes, die Handlungen der Menſchen in eine ſolche Verbindung einzulenken, daß der Erfolg derſelben ſeinen hohen Abſichten ganz entſpräche.

Maria wurde nun entbunden, ganz glaublich ohne Schmerzen und Wehen, weil ſie als Jungfrau empfangen hatte, und als Jungfrau gebahr, und denjenigen zur Welt brachte, der dem Fluche der Stammeltern nicht unterworfen war, und allen Menſchen, die an ihn glauben würden, unſägliche Freude verurſachet hat. Uebrigens ſoll die Geburtsgeſchichte Jeſu in keine andere Wunder eingekleidet werden, als die uns aus dem heil. Evangelium, oder ſicheren apoſtoliſchen Traditionen bekannt ſind, und die der geſunden Menſchenvernunſt nicht ganz widerſprechen, weil man dadurch Gefahr lief, dieß groſze Geheimniß mehr verdächtig als anbethenswürdig zu machen. *)



*) Durch eine gar zu wundervolle und fabelhafte Schilderung der Geburt Jeſu würde man die Träume derjenigen unterſtützen, oder wohl gar rechtfertigen, die unſerm Heiland nur einen phantaſtiſchen Leib zugeſchrieben haben, oder die der

Da Maria keinen puren Menſchen gebahr, ſondern denjenigen, zu welchem Gott ſchon von Ewigkeit ſprach: „ich hab dich von dem Morgenſtern aus meiner Weſenheit gezeugt,„ *) ſo verdient ſie auch den Namen einer Gottesgebährerinn oder Mutter Gottes, welchen ihr die chriſtkatholiſche Kirche mit allem Rechte zugeeignet hat, **) nicht zwar, als ob ſie zur Wirklichkeit ſeines göttlichen Weſens etwas beygetragen hätte — eine ungereimte, und ſich gerade widerſprechende Sache, — ſondern deßwegen, weil die Natur ihres Sohnes, des Menſchen, gleich von dem Augenblick ſeiner Empfängniß an, mit der Natur und dem Weſen des ewigen Gottes durch ein

---

der Meinung waren, er habe ſeine menſchliche Natur mit ſich von dem Himmel herabgebracht.

*) Pſalm. II. 7. und CIX. 3. verglichen mit Math. XXII. 44. 45. und Hebr. I. 5.

**) In der dritten allgemeinen Kirchenverſammlung, welche im Jahre 431. zu Epheſus gehalten wurde, und worin die Väter wider den konſtantinopolitaniſchen Biſchof Neſtorius, welcher offenbar die Vereinigung zweyer Naturen in dem Gottmenſchen läugnete, entſchieden, daß Maria Θεοτοκος, oder eine Gottesgebährerinn zu nennen ſey; ſeine Lehre als einen Irrthum verworfen, und ihn ſelbſt ſeiner biſchöflichen Würde entſetzet haben. Alexand. Natal. hiſt. eccleſ. Tom. IX. Saeculo V. cap. 2. art. 12. §. 1. 2. 5 et 6.

ein geheimnißvolles unauflösliches Band auf das Innigſte vereiniget war. *)

Ohne Zweifel mußte Maria voll der zärtlichſten Freude, aber auch voll der Erſtaunung ſeyn, da ſie nun das an ihr vollkommen erfüllet ſah, was ihr der Engel zu Nazareth angekündiget hatte. Trefflich ſchön ſind die Worte,

*) Sehr deutlich und doch kurz iſt dieß Geheimniß von der Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Jeſu in dem ſogenannten athanaſianiſchen Symbolum ausgedrückt: „Unſer Herr Jeſus Chriſtus, heißt es, der Sohn Gottes iſt zugleich Gott und Menſch; Gott, den der Vater aus ſeiner Weſenheit von Ewigkeit her erzeuget; Menſch, den die Mutter aus ihrer Subſtanz (Fleiſch und Blut) in der Fülle der Zeiten gebohren; ein vollkommener Gott und vollkommener Menſch, der eine vernünftige Seele und ein menſchliches Fleiſch hat, der dem Vater in der Gottheit nach gleich, aber der Menſchheit nach geringer, als der Vater iſt. Allein ob er ſchon zugleich Gott und Menſch iſt, ſo ſind doch nicht zwey, ſondern nur ein einziger Chriſtus, ein einziger nicht durch die Verwandlung der Gottheit in die Menſchheit, ſondern Kraft der Aufnahme der Menſchheit zur Gottheit; nur ein einziger nicht mittelſt Vermiſchung beyder Naturen, ſondern wegen Einheit der Perſon. Denn wie die Vereinigung der vernünftigen Seele mit dem menſchlichen Leibe einen Menſchen ausmachet, ſo macht die Vereinigung der Gottheit und Menſchheit einen Chriſtus aus.„

te, welche ihr ein heiliger Redner des Alterthums bey dieſem äußerſt wichtigen Vorfalle in den Mund legt. „Beſter, läßt er ſie zu ihrem neugebohrnen Kinde ſprechen, Beſter, wie ſoll ich dich nennen? — einen Menſchen? — aber du wurdeſt ja göttlich empfangen! — einen Gott? aber du haſt doch menſchliches Fleiſch! — was ſoll ich mit dir anfangen? — ſoll ich mit dem Weyhrauch in der Hand dir entgegen kommen, oder ſoll Milch deine Speiſe ſeyn? — ſoll ich mütterlich für dich Sorge tragen, oder ſoll ich im Staube dir dienen? Wunderbarer Contraſt! der Himmel iſt dein Sitz, und dich wieget meine Schooß. Du biſt auf der Welt, aber nicht ganz abgeſöndert von den Bürgern des Himmels. — Sohn! ich will deine Liebe gegen die Menſchen preiſen. Ich will aber, Beſter! ich will deine Menſchwerdung nicht erforſchen.„ *)

In der That hatte auch Maria Urſache voll heiliger Freude und Wonne zu ſeyn. Die Ehre, daß ſie der Welt den Herrn der Herrlichkeit gab, übertrift alle Ehre, die jemalen einem Menſchen zu Theil geworden iſt. Dadurch

---

*) S. Baſilius Seleucienſis in orat. de Deipara. Hätten doch alle Gottesgelehrte ſo gedacht, wie viel alberne, unnütze, und ungereimte Fragen würden in Betreff der Menſchwerdung Jeſu unterblieben ſeyn, die dieſes große Geheimniß mehr verdunkelten, als erläuterten.

durch wurde ſie für die kleine Unbequemlichkeit, die ſie in Anſehung ihres ſchlechten Aufenthals dulden mußte, vollkommen ſchadlos gehalten. Mußte ſie gleich die erſte beſte Ruheſtätte für ihr göttliches Kind erwählen, und ſelbes in eine Krippe legen; ſo hatte ſie dabey das angenehmſte Vergnügen, hierin nach einem verborgenen Rathſchluß Gottes gehandelt zu haben. Sie beſaß ein Herz voll Frömmigkeit, voll Vertrauen auf Gott, voll Glauben und Demuth, voll Unſchuld und Bewußtſeyn ihrer Tugend. Schmückte das ihre niedrige Hütte nicht mehr, als Gold und andere Koſtbarkeiten prächtige Paläſte ſchmücken können?

---

# Eilftes Hauptſtück.

Die Geburt des Meßias wird einigen Hirten auf den Feldern Bethlehems verkündiget. Die Hirten kommen zu Maria und zu ihrem Kinde. Sie breiten das aus, was ſie geſehen und gehöret haben.

Gott, der ſeinem Volke beynahe ſchon von Anbeginn der Welt den Meßias verheiſſen, und dieſe Verheiſſung durch alle Zeitfolgen hindurch immer durch ſeine Propheten wiederholet hat, konnte gewiß die Ehre ſeiner Wahrhaftigkeit und ſeiner erbarmungsvollen Liebe gegen die Menſchen durch nichts anſchaulicher — ja gleichſam handgreiflicher offenbaren, als dadurch, daß er die heilvolle Sendung ſeines Sohnes, des göttlichen Erdebeglückers, dem menſchlichen Geſchlechte alſobald bekannt machen ließ, und es zur glaubigen Aufnahme desſelben auf eine ganz beſondere Weiſe einlud. Welche Geſchichte hat jemalen etwas ſo Majeſtätiſches erzählet, als die zweyfache Offenbarung des gebohrnen Meßias war?

Kaum war der erhabene König des Himmels ein Bürger der Welt geworden; kaum

lag

lag der Unumfaßliche wie andere ſchwache und neugebohrne Menſchenkinder in Windeln eingehüllt da, *) als der ganze Himmel — als alle ſeine unzahlbare Tauſende **) in Pomp waren, und als eine große Schaar derſelben zur Erde herabſtieg, und hienieden die Geburtsſtunde deſſelben gemeinſchaftlich feyerte. Ohne Zweifel geſchah dieſe Feyer zuerſt vor dem Throne Gottes. Ein allgemeines Jauchzen und die Stimme der Lobgeſänge aus dem Munde der Engeln, und aus den ſanfttönenden Harfen der Cherubinen erfüllten ganz gewiß den Sitz des ewigen Vaters und die Gaſſen ſeiner herrlichen Stadt. ***) — Aber der Himmel wollte dieſe unnennbare Freude nicht für ſich allein behalten; auch die Menſchen, derentwegen der Immanuel ſonderheitlich gebohren worden, ſollten etwas von ſeiner großen Feyer vernehmen. So lang die Welt ſtand, war noch nie ein ſo herrliches und wunderbares Geſchenk, wie der Meßias, den Sterblichen gegeben worden.

*) Buch der Weisheit. VII. 1—7. Luk. II. 2.

**) Daniel VII. 10.

***) Daß ſich die Engel im Himmel über manche Erdebegebenheiten, beſonders jene, die das Glück der Menſchen befördern, erfreuen, hat Jeſus ſelbſt gar nicht undeutlich zu verſtehen gegeben. Luk. XV. 10.

den. Gott ſandte itzt ſeinen eingebohrnen Sohn, damit alle, die an ihn glaubten, nicht verlohren würden, ſondern das ewige Leben hätten. *) Himmelsbewohner kamen dann auf die Erde herunter, und verherrlichten die seltſamſte aus allen Geſchichten. Irdiſche Hoheit konnte die Würde des himmliſchen Königs nicht ausdrücken. Obgleich aber die Weisheit des Ewigen verordnete, daß itzt vorzüglich nur eine gewiſſe Art geringer Menſchen, das große Glück der gnadenvollen Geburt des Weltheilandes erfahren ſollte; ſo konnte doch ein jeder, der nur bereit war, ſich die Ankunft des Meßias zu Nutzen zu machen, durch dieſe fromme Leute an einer ſo heilbringenden Nachricht ſelber Theil nehmen.

Es waren bethlehemitiſche Schäfer, herzensgute und gottesfürchtige Iſraeliten, die von der Zukunft des Meßias vieles gehört, und, wie ganz glaublich iſt, in ihren ländlichen unſchuldigen Zuſammenkünften ſich öfters davon unterredet, und ſehnlich darauf gewartet haben. An dieſen redlichen Männern äußerte der Herr itzt ſein ganz beſonderes Wohlgefallen, da er ſie zu Zeugen ſeiner Herrlichkeit, und zu den erſten Dollmetſchern ſeines Reichs erkohr — eines Reiches, wozu keine andern, als

*) Joh. III. 16.

als gerechte, gute, gehorſame, und gottverehrende Menſchen einen Anſpruch haben ſollten.

Zur nächtlichen, ſtillen, und dunklen Zeit lagen ſie auf den Gefilden Bethlehems, und weideten ihre Schafe. *) Mit den Düften der ſanftthauenden Nacht athmeten ſie Ruhe — liebliche Ruhe, und die Freuden eines ſchuldloſen Gewiſſens, die vielleicht eben itzt den meiſten Bewohnern des ſtolzen Jeruſalems mangelten — ein. Schnell breitet ſich an dem Gewölbe des Himmels ein überaus ungewöhnlicher und göttlicher Glanz aus, **) viel prächtiger als die aufgehende Frühlingsſonne, die Gipfel der Berge und alle herumliegende Gegenden mahlet. Seitdem der Erdboden den Fluch getragen hat, hat er auch keine ſo himmliſche Schönheit geſehen. — Heiliger Schauer ergriff die wachenden Schafhirten. Furchtſam ſchlugen ſie ihr Angeſicht zur Erde. Indeß ſtand ein majeſtätiſcher Engel ***) bey

*) Luk. II. 8.

**) Im Griechiſchen heißt es δοξαχυριου, das iſt, eine Erſcheinung Gottes. Die Juden nannten es Schechina, das iſt, die ſich im Tabernackel und Tempel ſichtbar äußerende Gottheit, das dann von jeder geglaubten Gegenwart derſelben geſagt ward. Nach dem lateiniſchen Texte aber wird ein auſſerordentlich herrlicher Glanz verſtanden.

***) Luk. II. 9.

bey ihnen, und ſprach mit freundlicher, jedoch männlicher und erhabener Stimme zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; denn ſehet, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch iſt heut der Heiland gebohren, welcher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt David. — Und das habet zum Zeichen; ihr werdet finden ein Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. *)

Der große Geſandte Gottes hatte nicht ſobald ausgeredet; ſo ward ſchon ein ſüßes melodiſches Geräuſch von Ferne her in der ſchimmernden Luft gehört. Die Hirten blickten auf, und ſahen nun, woher der alles beleuchtende Glanz kam. Die Thore jener Stadt, die von keiner Sonne und keinem Monde, ſondern von der Herrlichkeit Gottes beſtrahlet wird, **) hatten ſich weit eröffnet, und die Herrſchaaren des Herrn, eine unzählige Menge glorwürdiger Geiſter ***) ſchwebten an dem goldenen Himmel hin. Im harmoniſchen Fluge flogen ſie herab, geſellten ſich in blendenden Reihen zu den erhabenen Bothen Gottes, und ſtimmten

---

*) Luk. II. Vers 10—12.

**) Geheime Offenbarung XXI. 23.

***) Mit dem Worte Στρατια wird ſonſt die Menge der Sterne bezeichnet, woraus die unbeſchreibliche Anzahl der bey der Geburt Jeſu erſchienenen Engeln abzunehmen iſt. Luk. II. 13.

ten unter muſikaliſchem Getön ein laut froh- lockend Hallelujalied an. Sie ſangen:

Ehre ſey Gott in den Höhen des Himmels, *)
Wie liebt, wie liebt er die Menſchen ſo ſehr!
Er ſendet vom Himmel herunter
Seinen ewigen Sohn.
Halleluja! Halleluja!
Triumph iſt am Throne des Herrn
Es ehret ihn laut die Stimme der Brüder,
In den Höhen des Himmels.

Und in dem ganzen eröffneten Himmel hall- ten die Jubel der Seligen nach:

Wir ehren den Herrn in den Höhen des Himmels.

Die Engel ſangen:

Heil dir Erde, nun biſt du beglückt, **)
Nun haſt du den König des Himmels!
Freuet euch Sterbliche,
Ueberſchwengliche himmliſche Freude
Fühl eure Bruſt!

Und der geſammte Himmel ſang nach:

Heil

*) Luk. II. 14.
**) Luk. II. 14.

Heil dir Erde, nun biſt du beglückt!
Freuet euch Sterbliche;
Denn euer Erlöſer iſt heute gebohren.

So ſangen die Legionen des Himmels. Sie ſangen, und gleich Triumphirenden kehrten ſie wieder in ihr glückſeliges Heimath zurück. *)

Man ſtelle ſich vor, was für einen ſeltſamen Eindruck in die Herzen der Hirten ein ſo ſegenvolles Lied, und eine ſo reizende Verſammlung der Engeln mußte gemacht haben. Noch nie war ein Menſch mit einer ſo majeſtätiſchen und fröhlichen Erſcheinung himmliſcher Bothen erfreuet worden. Derjenige hohe Engel, der die Geburt des Meßias zuerſt und insbeſondere verkündigte, erwarb ſich ſogleich die Liebe der Hirten durch die vertrauliche Art, womit er ihnen begegnete. Er entledigte durch ſein holdſeliges Zureden ihre Gemüther von dem Schrecken, der ſie überfallen hatte, und zeigte ihnen einen jeden Umſtand an, der zu ihrem Vortheil dienen konnte. — Doch das feyerliche Jubellied der geſammten engliſchen Chö-

*) Wer die Erhabenheit dieſes feyerlichen Auftrittes erwäget, wird dieſe dichteriſche Umſchreibung nicht für überflüßig halten. Selbſt die heil. Schriftſteller bedienten ſich insgemein, wenn ſie von großen Geheimniſſen redeten, eines poetiſchen Styls.

Chöre] erweiterte noch um ein merkliches das Maß ihrer ſeligen Empfindungen. — Ein heiliges Verlangen, den verkündigten Sohn des Himmels nur bald mit ihren eigenen Augen zu ſehen, ließ ſie keinen Augenblick mehr ſäumen. Eilends giengen ſie nach Bethlehem, fanden und ſahen denjenigen, welchen zu ſehen Propheten und Könige Jahrhunderte hindurch vergeblich gewünſchet hatten. *) Maria, die Mutter des Gottmenſchen, Joſeph und das junge Kind waren daſelbſt bey einander, und das Kind lag in einer Krippe. **) Die Hirten voll guter Einfalt ſtieſſen ſich nicht im Geringſten an dem prachtloſen Zuſtande, worin ſie den erſtgebohrnen Meßias und ſeine geheiligte Mutter antraffen. Der Befehl des Himmels, ſeinen Geſalbten in einer Krippe zu ſuchen, war für ſie Schutz genug wider alle Vorurtheile ihrer Einbildungskraft und des Fleiſches. Durchdrungen von der Milde Gottes, deſſen Rath ihre Herzen leitete, erzählten ſie nunmehro freudig ihre große Begebenheit, und die Veranlaſſung ihres gegenwärtigen Beſuches den frommen Eltern des Kindes. Maria betrachtete jedes Wort, jede Miene, jede Gebärde der Schäfer mit großer Entzückung, und verſiegelte ſie wie einen koſtbaren Schatz in

*) Luk. X. 24.

**) Luk. II. 15—17.

in ihrem Herzen.*) Sie hielt die Erzählung derſelben, und das, was der Engel zu ihr in ihrem einſamen Gemach geſagt hatte, gegen einander, und ward dadurch zum Troſt ihres Glaubens von Neuem überzeugt, daß der Sohn ihres Leibes kein anderer, als der Sohn des Ewigen, und der verheiſſene Meßias ſey, in deſſen Geſellſchaft es ihr niemals an einem wahren Gut fehlen könnte.

Mit angenehmſter Zufriedenheit und unter wonniglichen Lob- und Dankliedern kehrten die Hirten wieder zu ihren Heerden zurück. Sie lieſſen es aber nicht dabey bewenden, daß ſie ſelbſt Augenzeugen von dem wirklichen Daſeyn des Meßias geweſen wären; ſondern aus der Fülle ihrer frohen Seele verkündigten ſie auch andern die Wunderdinge, welche ſie geſehen und gehört hatten.**) Sie wollten aus Herzensgüte auch ihre Landsleute an einem ſo großen Glücke Antheil nehmen laſſen. Alle, die ſolches hörten, erſtaunten, wunderten ſich. Gottesthaten flößten Ehrfurcht und Erſtaunen ein. Aber leider, war dieß auch alles, was die gutmüthige Erzählung der Hirten hervorbrachte. Nicht ein einziger folgte ihrem Beyſpiele; nicht ein einziger machte ſich die größte aller Wohlthaten Gottes zu Nutzen. So verblen-

*) Luk. II. 19.

**) Ebendaſelbſt Vers 20.

blendet war das Judenvolk; und ſo ſehr mißkannte es ſeinen Meßias, der doch lange ſchon der Gegenſtand ſeines ſehnlichen Verlangens war.

# Zwölftes Hauptſtück.

**Der Sohn Mariens wird beſchnitten und Jeſus genannt. Sie bringt ihn nach Jeruſalem in den Tempel, und ſtellt ihn dem Herrn als den Erſtgebohrnen dar.**

Als nun Maria ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchaft Mutter eines Sohnes geworden, hatte ſie als ſolche zwey Geſetze zu erfüllen, die den iſraelitiſchen Müttern ganz beſonders vorgeſchrieben waren. Erſtens mußte ſie die Beſchneidung ihres Kindes beſorgen, und zweytens hatte ſie darauf zu ſehen, daß ſie ſelbes, weil es ihr erſt-aber auch zugleich eingebohrner Sohn war, in den Tempel nach Jeruſalem brächte, es löſete, und das vom Geſetz beſtimmte Opfer für ihre und ihres Kindes Reinigung abtrüge. Beyder dieſer gottesdienſtlichen Pflichten entledigte ſie ſich mit jenem Eifer, den ſie bey allem ihrem Gehorſam ge-

gen die Geſetze des Herrn an den Tag zu legen gewohnt war.

Der Sohn Gottes und der heil. Jungfrau wurde dann gerade am achten Tage nach ſeiner leiblichen Geburt, wie es das moſaiſche *) Geſetz erforderte, beſchnitten. **) Als ein Abkömmling Abrahams mußte ſich Jeſus dieſem beſchwerlichen Geſetze unterwerfen, damit er nicht Gefahr lief, kraft des göttlichen Befehls aus dem Judenvolke ausgerottet zu werden. ***) Die Unbeſchnittenen wurden von allen ſowohl kirchlichen als bürgerlichen Rechten, und von den Freyheiten des jüdiſchen Volkes ausgeſchloſſen. Aller dieſer Freyheiten und Rechte wäre auch Jeſus beraubet geweſen; er hätte keine Gemeinſchaft mit dem Tempel gehabt; es wäre ihm nicht erlaubt geweſen, in den Synagogen zu lehren und ſo weiter, wenn er nicht wäre beſchnitten worden. Wie hätte er aber auf ſolche Art unter den Juden, zu denen er doch vorzüglich geſandt war, ****) ſein

*) Am achten Tag ſoll das Kind beſchnitten werden. III. Buch Moſis XII. 3.

**) Luk. II. 21.

***) „Alles, was männlich unter euch iſt, ſprach der Herr zum Abraham, ſoll am achten Tage ſeines Alters beſchnitten werden. Wer nicht beſchnitten iſt, der ſoll aus ſeinem Volke ausgerottet werden. I. Buch Moſis XVII. 10.

****) Math. XV. 24.

ſein meßiatiſches Amt verwalten können? Wie hätte er mit Recht ſagen können, er wäre nicht gekommen das Geſetz aufzuheben, ſondern zu erfüllen? *) Er wollte daher mit ſeiner Beſchneidung vielmehr den Anfang machen, das ganze göttliche Geſetz anſtatt der Menſchen in Erfüllung zu bringen, und durch die Erduldung der damit verbundenen Schmerzen ſchon in ſeiner Kindheit zeigen, daß er für die Sünden der Welt genug zu thun, auf die Erde gekommen wäre.

Ordentlicher Weiſe geſchah die Beſcheidung der jüdiſchen Knaben im Hauſe ihrer Eltern, wobey vor andern unter andächtigen Gebethern und Gelübden die heilige Ceremonie vorgenommen, und darauf ein feſtliches Familienmahl angeſtellt wurde, bey dem die Verwandten und geladenen Gäſte ihre Glückswünſche ablegten, und ſich im Herrn erfreuten. **)

Die Gewohnheit, den Kindern an ihrem Beſchneidungstage einen Namen zu ſchöpfen, war ſo alt, als die Beſchneidung ſelbſt. Schon Abraham nannte ſeinen Sohn an dem Tag,



*) Math. V. 17.

**) Ein Beyſpiel deſſen finden wir bey der Beſchneidung des Johannes, eines Sohnes des Zacharias Luk. I. 59.

da er ihn beſchnitt, Iſaak. *) Dieſem erſten Beyſpiele zu Folge pflegten auch hernach insgemein die Väter ihren Kindern den Namen beyzulegen. Bey der Beſchneidung des Meſſias thaten ſolches ſeine Mutter und ſein Pflegvater zugleich. Auf einen beſondern göttlichen Wink gaben ſie ihm wie mit einem Munde den hochgelobten und anbethenswürdigen Namen Jeſus, einen Namen, den ſchon vor ſeiner Empfängniß und Geburt die heiligen Bothſchafter des Himmels mit Ehrfurcht genannt hatten. **)

Die heil. Jungfrau wurde durch ihre Entbindung nichts weniger als verunreiniget; deſſen ungeachtet blieb ſie gleich andern Kindbetterinnen vierzig Tage, wie es das Geſetz befahl, zu Hauſe. ***) Nach Verlauf dieſer Zeit

*) I. Buch Moſis XXI. 3.

**) Luk. I. 31. II. 21. Math. I. 21.

***) Das Geſetz III. Buch Moſis XII. 2. 4. lautet alſo: „Wenn ein Weib nach der ehelichen Pflicht ſchwanger wird, und ein Knäblein gebährt, ſoll ſie ſieben Tage lang unrein ſeyn, und gleichwie in ihren monathlichen Reinigungen abgeſöndert bleiben. — — Sie aber ſoll drey und dreyßig Tage alſo bleiben, um von dem Blutgang gereiniget zu werden. Sie ſoll nichts heiliges berühren, auch nicht in das Heiligthum gehen, bis die Täge ihrer Reinigung vollendet ſind.„

Zeit gieng ſie in Geſellſchaft ihres treuen Gatten nach Jeruſalem in den Tempel, ſtellte alldort ihren erſtgebohrnen Sohn dem Herrn dar, und brachte das von dem Geſetz *) vorgeſchriebene Reinigungsopfer — aber nur das Opfer der Armen, nämlich zwo junge Tauben, nicht als ob ſie aus großer Dürftigkeit kein Lamm hätte bezahlen können, ſondern, wie man beſſer dafür hält, aus höherer Veranlaſſung. **) Nebſt dem Reinigungsopfer erlegte

*) Das nämliche Geſetz für die Kindbetterinnen lautet weiter Vers 6. 7. 8. „Und wenn die Tage ihrer Reinigung für einen Sohn oder für eine Tochter vollendet ſind, ſoll ſie ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und eine junge Taube oder Turteltaube für die Sünde an dem Eingang des Tabernakels des Zeugniſſes bringen, und dem Prieſter übergeben, der ſoll ſie vor dem Herrn opfern, und für das Weib bitten, und alſo ſoll ſie von ihrem Blutgange gereiniget werden. Dieß iſt das Geſetz für ein Weib, welches ein Knäblein oder Mägdlein gebährt. Wenn ſie aber ein Lamm zu opfern nicht vermag, ſoll ſie zwo Turteltauben oder zwo junge Tauben, eine zum Brandopfer, und die andere für die Sünde nehmen, und der Prieſter ſoll für ſie bitten, und alſo wird ſie gereiniget werden.„ Weder Maria, noch ihr Kind bedurften dieſe Reinigung; doch unterwarfen ſie ſich dieſem Geſetz, damit es nicht das Anſehen hätte, als wollte ſie Gottes Geſetze verachten.

**) Luk. II, 29. Man ſehe hierüber auch unten das fünfzehnte Hauptſtück von den Urſachen, warum Maria nur das Opfer der Armen geleiſtet habe.

legte ſie aber auch das vom Geſetze *) beſtimmte Geld, ihren erſtgebohrnen Sohn damit auszulöſen.

Dieſe Löſung der Erſtgeburt war bey den Juden ein Ueberbleibſel jener Pflicht, kraft welcher ſie ihre erſtgebohrnen Söhne dem Herrn widmen, oder dem Heiligthume des Herrn zur Verrichtung gewiſſer geiſtlicher Aemter überlaſſen mußten; **) denn obgleich in der Folge der Zeit, als die Leviten zu dieſen Aemtern angeſtellet wurden, ***) die Eltern die Freiheit bekamen, ihre erſtgebohrne Kinder für ſich zu behalten; ſo wurde dieſelbe doch von dem Heiligthume dahin eingeſchränkt, daß ſie nur durch eine Art Diſpenſation oder Loskaufung konnte erhalten werden. ****)

Maria

*) Fünf Säckel, oder nach unſerm Geldanſchlage beyläufig einen halben Thaler.

**) Zum dankbaren Andenken jener merkwürdigen Wohlthaten, daß, während alle Erſtgebohrne der Egyptier von dem Würgengel ſind getödtet worden, die ihrige verſchonet geblieben ſind. II. Buch Moſis XII. 29. verglichen mit dem IV. Buch Moſis III. 12. 13.

***) Im I. Buche der königlichen Chronik XXIII. 2. und fort.

****) Dieſe Loskaufung oder Auslöſung mit 5 Säckeln Silbers wird befohlen im IV. Buch Moſis XVIII. 15. 16.

Maria verſäumte nicht das Mindeſte, was ihr das Geſetz in Betreff ihres neugebohrnen Kindes auferlegte. Wie ſorgfältig ſollten dann nicht auch chriſtliche Mütter ſeyn, daß ihre neugebohrne Kinder, mit denen ſie Gott geſegnet hat, durch das heilſame Taufbad ſobald als nur möglich iſt, zum Chriſtenthum eingeweihet und geheiliget werden. Sollten ſie nicht auch nach dem ſchönen Beyſpiele der heiligſten aller Müttern, wenn ſie die ſogenannten Kinderbettwochen vollbracht haben, ſich mit ihrem jungen Säugling vor dem Altare des Herrn einfinden, ihm für die glückliche Entbindung und Geneſung ihrer Leibesfrucht feyerlichen Dank abzuſtatten, und von ihm die nothwendige Gnade zu erflehen, daß ſie ihr Kind nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen erziehen, und die ſchweren Mutterpflichten mit allem Fleiße und Gewiſſenhaftigkeit erfüllen mögen. *)

Gerade

*) Das Hervorſegnen der Wöchnerinnen iſt daher keineswegs als ein bloß jüdiſches Ceremoniel zu verachten, ſondern es iſt ein ſehr lobenswürdiger Gebrauch, der ſich in den Rechten der Natur und Religion gründet; denn eine glückliche und geſegnete Geburt iſt gewiß eine Wohlthat, für welche jede Mutter dem Allerhöchſten feyerlichen Dank ſchuldig iſt. Nur ſoll dieſe kirchliche Ceremonie nicht mit jüdiſchen oder abergläubiſchen Ingredienzen vermenget werden.

Gerade bey jener geſetzmäßigen Feyerlichkeit, da die heil. Jungfrau ihr Himmelskind das erſtemal in den Tempel brachte, hatte ſie das Glück, das zu ſehen und zu erfahren, was noch keine andere Mutter geſehen und erfahren hatte. Ein ehrwürdiger Greis mit Namen Simeon, *) der ſich längſtens zu der Stunde ſeiner Auflöſung geſchickt gemacht hatte, bekam einſt unvermuthet durch den Geiſt Gottes die freudige Zuſage, daß er das Land der Sterblichen nicht eher verlaſſen würde, bis er den Geſalbten des Herrn, den Meßias, den er täglich mit brünſtigen Glaubensblicken ſähe, auch mit ſeinen leiblichen Augen geſehen hätte. **) An eben dem Tage nun, da Maria mit ihrem Kinde vor dem Heiligthum erſchien, wurde das göttliche Verheiſſen von neuem in ſeinem Herzen durch die Verſicherung beſtätiget, daß nun der erwünſchte Both des Friedens, der Troſt Iſraels, ***) im Fleiſche erſchienen, und heute im Tempel des Herrn als ein opfernder Säugling zu finden ſey. Ganz durchdrungen von den lebhaften Eindrücken des Glaubens an die Offenbarung gieng der from-

*) Luk. II. 25. Simeon war ein gelehrter und anſehnlicher Mann unter den Juden, und, wie einige dafür halten, der Vater des berühmten Gamaliels.

**) Luk. II. 26.

***) Iſaiä IX. 6. Malach. III. 1. Luk. II. 25.

fromme Gottesverehrer ungeſäumt hin in den Tempel. Itzt tritt er hinein. — Die Freude der Jugend iſt auf ſeinem Greiſengeſichte ausgebreitet. — Er ſieht nach dem göttlichen Kinde um; er erblickt es — nähert ſich ihm; nimmt es Marien vom Arme, umfaßt, küßt es ehrerbiethig, und ruft in der Sprache einer himmliſchen Begeiſterung auf:

Nun, o mein Beherrſcher!
Giebſt du deinen Sclaven frey.
Nach deiner Verheiſſung beglückſt du mich;
Denn ich habe dein Heil,
Welches du dargeſtellt haſt
Vor aller Völker Antlitz,
Ich hab es mit meinen Augen geſehn.
Es iſt ein Licht zur Erleuchtung
Der Heiden gemacht und zum Glanze
Deines Volks Iſrael. *)

Ueber dieſe erhabene Rede ſowohl, als über das ganze fröhliche Betragen des Mannes geriethen Joſeph und die Mutter Jeſu in die größte Verwunderung. **) Aber Simeon ſegnete die Eltern des Kindes, wandte ſich darauf inſonderheit zu Marien, und ſprach auf den jungen Meßias deutend:

Siehe,

*) Luk. II. 27—32.

**) Luk. II. 33.

Siehe! dieſer iſt hingeſtellt
Als ein Stein des Fallens und Auferſtehens
Vieler in Iſrael. *)
Und als ein Ziel des Widerſpruchs **)
Und ein reiſſendes Schwert ***)
Wird deine Seele zerreiſſen;
In vielen Herzen werden alsdann
Geheime bluttriefende Schlüſſe
Werden alsdann ſich entwickeln. ****)

Hier

---

*) Simeon wollte ſagen: es werden ſich viele an Jeſu ärgern, und durch ihn in Unglauben fallen; viele werden ſich aber auch an ihn halten, und im Glauben feſt werden. An einem Stein kann man ſich ſtoſſen und fallen; aber man kann ſich auch, wenn man gefallen iſt, wieder daran in die Höhe richten. Man vergleiche hierüber auch die Stellen I. Petr. II. 6—8. und Luk. VII. 23.

**) Das heißt, wenn er ſagen wird: ich bin der Meßias, der von Gott Geſandte; ſo wird man ihn einen falſchen Meßias, einen Verführer des Volks nennen. Joh. VII. 12. Wenn er behaupten wird, ſeine Lehre ſey von Gott; ſo wird man ihm antworten: nein, du haſt den Teufel. Joh. VII. 16. 20. Er wird mehr Widerſpruch leiden als Jeremias, wider den jedermann im Lande zankte und haderte. Jeremias XV. 10.

***) Nämlich ein tropiſches Schwert im ſittlichen Verſtande, das iſt bittere Schmerzen und Kümmerniſſe.

****) Luk. II. 34. 35.

Hier wäre der Ort, von dem Eindruck zu reden, den insbeſondere dieſe Rede Simeons auf das glaubige Herz der Mutter unſers Erlöſers machte, wenn nicht im folgenden Hauptſtücke eine eigene Abhandlung von ihrem Glauben eingerückt würde. Merkwürdig iſt es, daß die letzten Worte Simeons, die er doch gerade an Marien richtete, und die ihr bittere Schmerzen vorſagten, von keiner ſo lebhaften Wirkung in ihrer Seele geweſen ſey, als die erſtere, die unmittelbar auf ihr Kind zielten; wenigſtens läßt uns dieſes die Erzählung des heil. Evangeliſten vermuthen. *) Maria überließ ſich ganz der Freude, die ſie aus der öffentlichen Annahme ihres Sohnes, als eines von Gott geſandten Heilandes ſchöpfte, und ihr Herz machte nur den Empfindungen des Vergnügens Platz, wenn ihr gleich der gute Greis Schmerzen, Bitterkeiten — ja ſelbſt den Tod weiſſagte. Was war wohl der Tod in den Augen einer ſolchen Gläubigen, die das Heil Gottes nicht nur wie Simeon ſah, ſondern ſelbſt gebahr? — Sie ſchätzte ſich nun glücklich, tauſendmal glücklich, daß ſie gewürdiget ward, ſo gar im Heiligthum, an dem Orte, wo die Ehre des Allmächtigen wohnte, ein ſo herrliches Zeugniß

*) Nach Lukas II. 33. verwunderte ſich Maria nur über die erſte, aber nicht über die zweyte Rede Simeons.

niß von ihrem Erſtgebohrnen, als von dem Erlöſer der Völker zu hören, den ſie und noch andere wenige gutgeſinnte Iſraeliten mit unwankelbarem Vertrauen erwarteten. *)

## Dreyzehntes Hauptſtück.

### Von dem Glauben der heil. Jungfrau.

Es iſt ſchon im vorhergehenden Hauptſtücke erwähnet worden, daß ſich die Eltern Jeſu über die ungewöhnliche Sprache Simeons, und über ſein ganzes Betragen höchſtens verwundert haben. Man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſe Verwunderung dahin ausdeuten wollte, als hätten Joſeph und ſeine Gattinn die Wahrheit der ſimeoniſchen Ausſprüche in Zweifel gezogen. Vielmehr läßt ſich, beſonders von Marien, gar leicht beweiſen, daß ihre Verwunderung Glaube, wahrer, ſtarker Glaube geweſen ſey. **) Konnte da

*) Luk. II. 38.

*) Das griechiſche θαυμαζειν Luk. II. 33. drückt ſowohl das eine als das andere aus. Zudem iſt die Verwunderung nur die Wirkung eines wahren und ſtarken Glaubens. Man bewun-

da wohl ein Zweifel ſtatt finden, wo ſich die göttliche Gnade ſo herrlich äußerte? Konnte wohl ſo ein Herz noch Anſtand nehmen, auf welches eine höhere Kraft, die Kraft des Himmels unmittelbar wirkte, und welches der heil. Geiſt ſelbſt in alle Wahrheit geleitet hatte? Wie konnte eine Perſon zweifeln, die die Wunder des Allmächtigen erfuhr, und die ſolche in dankbaren Liedern unter den Menſchen ausbreitete? Die die erfreulichſten Nachrichten der bethlehemitiſchen Hirten wie mit goldenen Buchſtaben in ihrem Herzen aufgezeichnet hatte? Die durch das leibliche Anſchauen des Erlöſers täglich auf das geiſtliche hingezogen wurde? — Nein, Maria konnte nicht zweifeln. Die Huld und Leutſeligkeit Gottes ſtellten ſich vielmehr ihrem Geiſte ſo lebhaft vor, daß die heiligſte Freude ſich ihrer Seele bemeiſterte, und daß ſie in die heiligſte Verwunderung über das Werk der Gnade gerieth, welches itzt der Höchſte auf Erden vollenden wollte. Gewiß iſt dieß Glaube — die höchſte Stufe des Glaubens.

Nur der iſt wahrer Glaube, der uns durch die Vorſtellung und Hoffnung der zukünftigen und unſichtbaren Güter zu den Pflichten

wundert die Sache nicht, die man nicht für wahr hält. Je mehr man hingegen von der Wahrheit einer Sache überzeugt iſt, deſto lebhafter iſt die Verwunderung und das Vergnügen, das man daran empfindet.

ten der Gerechtigkeit antreibet, und der uns ermuntert, mit ſicheren Schritten auf dem Wege fortzuwandeln, der uns zu unſerer wahren Beſtimmung führet. *) Und von einem ſolchen Glauben war die Seele der heil. Jungfrau voll. Sie hat bey der gedachten ſüſſen Verwunderung ihr Augenmerk nicht auf irdiſche Glückſeligkeit gerichtet. Simeon weiſſagte ihr kein langes beſchwerdenloſes Erdenleben; er verſprach ihr nicht das Geringſte von dem, was den Sinnen liebkoſet, die Begierlichkeit reitzet, oder auf zeitliches Wohlergehen eine Beziehung hat. Keineswegs. Die Begierde, je eher je lieber von der Erde weggenommen, und in das ſelige Heimath der Gläubigen überſetzet zu werden; das Vergnügen, den, durch welchen die Thüre zu dieſer Seligkeit offen ſtehet, den Erretter des Volks Iſraels, den Sündentilger, den Verſöhner, den Gottmenſchen, den Heiland der Welt geſehen zu haben, das war alles, was Maria von dem Manne vernahm, der wie mit einer Engelzunge redete, und was ſie in die ſanfte Entzückung, in die angenehmſte Verwunderung ſetzte, die ihr ſo ſehr zur Ehre gereichet. Wir können die Würdigkeit und die Größe dieſer ganz himmliſchen Gemüthsneigung aus ihrer Dauer und Standhaftigkeit beurtheilen. Nichts vermochte

*) Dieſen Glauben rühmt der heil. Apoſtel ſo ſehr an den Altvätern an. Hebr. XI.

mochte ſie mehr zu unterdrücken — ja nicht einmal zu ſchwächen. Umſonſt führte der prophetiſche Greis die Mutter Jeſu auf den dornichten Schauplatz ihres Sohnes hin; umſonſt zog er ihr den Vorhang, der ihr eigenes ſchmerzvolles Schickſal bedeckte, weg. Weder die Bedrohung der Widerwärtigkeiten, noch der Anblick des ſcharfſchneidenden Schwerts brachte ſie aus ihrer gläubigen Gemüthsfaſſung. Ganz von der Hoffnung zukünftiger Güter durchdrungen, verachtete ſie die Güter und Uebel der Welt, und war bereitet durch Leiden und Trübſale ihrem Sohn in ſein Reich, das ſie nur von ferne erblickte, nachzufolgen. Ihr Glaube hatte demnach einzig und allein die Güter des neuen Bundes, die Güter der ſeligen Zukunft zum Gegenſtand — war dieß nicht wahrer, evangeliſcher, ſeligmachender Glaube?

Und was konnte wohl einem ſolchen Glauben noch an Stärke und Vollkommenheit mangeln? Wenn ſchon der Glaube, der uns ſelig machet, allzeit eine Wirkung des göttlichen Geiſtes iſt, von dem ſich keine andere, als gute und vollkommene Gaben erwarten laſſen; ſo iſt es doch nicht weniger gewiß, daß er ſich bey Austheilung derſelben nach der verſchiedenen Herzensanlage und Denkungsart der Menſchen richtet, *) und daß nach dieſer ver-

*) Dieß hat Paulus ausdrücklich von den Geiſtesgaben gelehrt. I. Kor. XI. 1—12.

verſchiedenen Empfänglichkeit der Geiſtesgaben einer ſchwächer, der andere ſtärker im Glauben ſey. So ſchimmert bey dieſem der Glaube wie eine an der Sonne angezündete Fackel, der bey einem andern nur wie eine matte Lampe in den Todtengräbern leuchtet. So zittert einer vor dem geringſten Einwurf, den ihm ein Feind der Religion macht; und jeder Zweifel ſeiner Vernunft erſchüttert ſein lockeres Glaubensgebäude; da ein anderer in ſeinem Glauben feſtgegründeter Chriſt nicht nur unerſchrocken unter das Angeſicht der elenden Witzlinge, die mit einem Mund voll ſeichter Spottreden der chriſtlichen Religion Hohn ſprechen, hervor, ſondern er ſtehet auch im Angeſichte der ſchlaueſten und hartnäckigſten Widerſacher Jeſu, als ein Vertheidiger der Rechte Gottes und der Wahrheit auf; er ſchlägt den ganzen Unſinn frevlender Thoren zu Boden; ſtöret die Bruſtwehre des Satans, ſtürmet die Bollwerke der Hölle, und windet um das geheiligte Haupt der Religion einen neuen unverwelklichen Siegeskranz. Je heller nämlich die Erkenntniß Gottes, je lebhafter der Beyfall des Verſtandes iſt; um ſo ſtärker und vollkomner iſt auch der Glaube ſelbſt. Wie hell aber in Marien die Erkenntniß Gottes, und wie lebhaft der Beyfall ihres Verſtandes gegen göttliche Wahrheiten war, wiſſen wir bereits aus ihrem herrlichen Lobgeſang, und aus der ſchnell gehorſamen Zuſage, die ſie dem himmliſchen

Bothſchafter, welcher ihr die Mutterſchaft des Meßias verkündigte, geleiſtet hatte. Aber um uns von der Stärke und Vollkommenheit ihres Glaubens noch mehr zu überzeugen, dürfen wir nur noch einen Blick auf ihre Verwunderung in dem Tempel, die lauter Zuverſicht war, zurückwerfen. Sie ſtellt ſich die Güter des Heils, die Schätze des Reiches Jeſu, die ihr der Glaube verſpricht, ſo lebhaft vor, in einer ſo gänzlichen Entfernung von aller Furcht und in einer ſo überſtröhmenden Fülle der Ruhe, daß ſie nichts als wundern kann. Sie iſt ganz in Vergnügen, ganz in heilige Wohlluſt aufgelöſt. Sie kann nicht ſprechen, nur bewundern kann ſie. — Und dort auf dem Hügel der Schmerzen und der Schmache, wo hauptſächlich die weiſſagenden Worte Simeons von dem reiſſenden Schwerte hinzielten. — Was für eine unerſchütterliche Stärke der Zuverſicht äußert ſich an Marien! Sie ſieht keinen König — keinen Thron — keinen Scepter — einen von Blut triefenden — von allen Ständen des jüdiſchen Volkes verſpotteten — von ſeinen Jüngern und von ſeinem Vater verlaſſenen — ja ſchon wirklich mit dem Tode ringenden Sohn ſieht ſie am Kreuze hangen, und doch glaubt ſie — mit feſter Zuverſicht glaubt ſie es, daß dieß derjenige ſey, von dem ihr der Engel geſagt hatte, daß er den Thron Davids verklären, ewig über das Haus Jakobs herrſchen, und deſſen

Reiches kein Ende ſeyn werde, *) eines Reiches, von dem ſie ſelbſt Beſitz zu nehmen hoffte, wenn ſich die auſſerordentlichen Schickſale ihres Sohnes ganz würden entwickelt haben, und ſie aus dem Lande der Sterblichen werde hingenommen ſeyn.

So viel Zuverſicht beſitzen, heißt, den höchſten Gipfel der Zuverſicht auf den Herrn erſtiegen haben, und noch einen ſtärkern Glauben haben, als der Glaube des Urvaters der heil. Jungfrau, des Abrahams war, von welchem der Apoſtel **) zu ſeinem unſterblichen Ruhme ſchreibet, daß er wider die Hoffnung in die Hoffnung geglaubet habe, das iſt, daß er auch damalen in ſeinem Glauben auf die Verheiſſungen Gottes nicht gewanket habe, da er natürlicher Weiſe zu reden alle Hoffnung hätte aufgeben können und ſollen.

So deutlich aber Maria in den berührten Umſtänden die Stärke ihres Glaubens durch die große Zuverſicht an den Tag legte; mit der ihr Herz an dem Herrn und an ſeinen Wohlthaten hieng, eben ſo klar offenbarte ſie auch die nämliche Stärke, durch eine große und überzeugende Erkenntniß von der Liebe ihres Gottes, und durch einen Beyfall, welcher alle

*) Luk. I. 20—34.

**) Röm. IV. 18.

alle Zweifel, die ihr aufſtoſſen konnten, überwunden hatte. Dieſe Vollkommenheit ihres Glaubens war es, die ihr noch mehr Glück und Ruhm, als ſelbſt die Ehre einer Mutter des Sohnes Gottes zu ſeyn, verſchaffet; *) dieſe war es, durch die ſie ein Kind Gottes, und eine Erbinn des ewigen Lebens geworden.

Was für einen herrlichen Einfluß mußte ein ſo ſtarker Glaube auf den ganzen Lebenswandel der heil. Jungfrau haben? Mit welch heiliger Gewalt mußte er ſie allzeit zur genauen Erfüllung der großen Pflichten antreiben, von denen ſie wußte, daß ſie ihr Herr und Gott von ihr forderte? Das Wachsthum in ihrer Gottſeligkeit und in allen fürtrefflichen Tugenden war ohne Zweifel eine der ſchönſten Früchten, die ſie aus ihrem Glauben ſammelte. Man ſieht es genug aus ihrem ganzen Leben, wie thätig ihr Glaube durch die Liebe geweſen ſey, und mit was für edlen Trieben er ihr Herz immer erfüllet habe. Der Vater der Glaubigen belohnte auch ſchon hienieden denſelben öfters durch die allergnädigſte Erhörung, durch eine ſchleunige Hilfe in allen ihren Nöthen und Anliegenheiten. *)



*) Maria war glücklicher, ſagt der heil. Auguſtin lib. de S. Virginitate cap. 3. daß ſie an Chriſtum geglaubt, als daß ſie Chriſtum empfangen hat.

*) Ein Beyſpiel davon wird unten im 20 Hauptſtücke vorkommen.

O möchten wir den Glauben dieſer Heiligen nachahmen — aber rechtſchaffen nachahmen, und ſo, daß wir durch ſelben die Welt überwinden, *) und alles bezwingen könnten, was unſer Herz gemeiniglich gegen das Geheimniß der Gottſeligkeit nur allzu frevelhaft einwendet! Möchten wir es uns recht oft und lebhaft vorſtellen, daß nur derjenige der wahre Glaube ſey, der unſer Leben und unſere Geſinnungen nach den Vorſchriften des heil. Evangeliums ordnet, der durch die Liebe wirket, der uns von den irdiſchen Begierden ſo frey machet, daß wir über Güter und Uebel, die nicht ewig ſind, auf gleiche Art ſiegen! Möchten wir uns mit dieſem Glauben als wie mit einem Schild bedecken, **) der uns gegen alle Anfälle der ſichtbaren Schönheiten ſchützte, und wodurch wir alle Verſuchungen bösartiger Liebe, die uns unſer Herz einflößt, zurücktreiben könnten! So würden auch wir dem Herrn gefallen, und wir würden nicht ſo oft fragen dürfen: Herr, warum erhöreſt du uns nicht?

Vier-

*) I. Joh. V. 4.

**) Daran ermahnte der heil. Paulus die Glaubigen beſtändig, damit ſie alles ſollten überwinden lernen, was man Welt heißt, und vorzüglich nur nach zukünftigen unvergänglichen Gütern trachten. Epheſ. VI. 16. I. Theſſal. V. 8.

# Vierzehntes Hauptſtück.

**Es kommen vornehme Morgenländer in das Haus der Mutter Jeſu, und beſchenken ihren Sohn.**

Ungefähr um die Zeit, da ſich die bisher erzählten merkwürdigen Begebenheiten zu Bethlehem und Jeruſalem mit Jeſu und ſeiner jungfräulichen Mutter zugetragen, ließ ſich in den morgenländiſchen Gegenden *) ein auſſerordentliches Geſtirn oder Luftzeichen ſehen, welches als ein Merkmal der Geburt eines gröſſeren und beſſeren Weltmonarchen, der um dieſe Zeit aufſtehen würde, **) ausgedeutet wurde. ***)

Kaum

*) Ob in Arabien oder Perſien, iſt ungewiß.

**) Jüdiſche und römiſche Geſchichtſchreiber, als Joſeph de bello jud. lib. III. cap. 28. und lib. VII. cap. 31. Suetonius in Nerone cap. 40. Tacitus hiſt. lib. V. cap. 13. bezeugen, daß man um dieſe Zeit einen groſſen morgenländiſchen König erwartet habe.

***) Zu dieſer Deutung mögen die in dieſen Ländern nicht unbekannten Weiſſagungen des Bileams im IV. Buche Moſis XXIV. und des Davids Kap. IX. Anlaß gegeben haben. Die Juden welch

Kaum hatten einige anſehnliche, in der Sternkunde wohl bewanderte Männer dieſe ſeltene Lufterſcheinung beobachtet, kamen ſie nach einer reifen Berathſchlagung übereins, eine Reiſe nach Jeruſalem *) zu machen. Es iſt aber gar nicht zu zweifeln, daß Gott, welcher Herzen und Nieren prüfet, **) und welcher in den Gemüthern der morgenländiſchen Magier gute Gedanken, und ſo zu ſagen, einen Keim und Anfang des Glaubens erblickte, nach ſeiner himmliſchen Weisheit und Güte ſich ihnen näher geoffenbaret hatte; denn es iſt ſchwerlich zu vermuthen, daß ſo gelehrte Männer gar ohne allem höheren Winke auf ein Geradewohl eine ſo weite und gefahrenvolle Reiſe ***) ſollten unternommen haben.

Sie

welche ſich Geſchäfts- und Handlungshalber öfters in Arabien und Perſien aufhielten, konnten wohl auch manches von der lang erwarteten Geburt ihres Meßias erzählet haben.

*) Weil Jeruſalem die berühmteſte Stadt im Morgenlande war, ſo glaubten die Magier, den durch das geſehene neue Himmelslicht ihnen angezeigten großen Monarchen nirgends eher und ſicherer als dort finden zu können, und zwar um ſo mehr, weil ſchon mehrere große Könige, als David, Salomon ꝛc. in dieſer Stadt regieret hatten.

**) Jerem. XVII. 10.

***) Arabien und Perſien waren etliche hundert Meilen weit von Jeruſalem entfernet, und man

konnte

Sie machten ſich nun auf den Weg, und nahmen die beſten Früchten und Produkten ihres Landes mit ſich, um demjenigen, den ſie ſuchten, eine ſeiner Würde angemeſſene Verehrung zu machen. Jeruſalem iſt das Ziel ihrer Reiſe. Nicht ſobald kamen ſie dort an, als ſchon die ganze Stadt, und ſelbſt der König der Juden dadurch in eine allgemeine Bewegung geſetzt wurde. *) Ueberall erkundigten ſich die Fremdlinge nach dem neugebohrnen königlichen Prinzen, und niemand verſtand ſie, was ſie damit ſagen wollten; ſie erklärten ſich dann deutlicher, ſagten, wer ſie wären, woher ſie kämen, und erzählten die Bewegungsgründe ihrer Reiſe, und die Entſtehungsart derſelben mit dem freymüthigſten Zuſatz, daß ſie in keiner andern Abſicht da angelanget wären, als dieſen großen König, der nun ſchon vor einer geraumen Zeit zur Wohlfahrt Jeruſalems und des ganzen menſchlichen Geſchlechts gebohren ſeyn müßte, auch als ihren Herrn zu verehren und anzubethen. **)

Niemand erſchrack über dieſe Nachricht mehr als Herodes, aus Furcht von ſeinem Throne, den er nur durch Liſt beſtiegen, und durch

---

konnte nur durch wilde und ſandigte Wüſten dahin kommen.

*) Math. II. 3.

**) Math. II. 1. 2.

durch niederträchtigen Eigennutz, durch wilde Ruhmſucht und unzählige Grauſamkeit oft genug entweihet hatte, *) geſtürzet zu werden. Er fragte dann, wo der neue König herkommen ſollte. Da ihm ſeine Höflinge darüber keine Auskunft geben konnten, indem die Religion des Regenten auch insgemein die Religion ſeiner Bedienten iſt; ſo ließ er das ganze Synedrium **) zuſammenberufen, und das ertheilte ihm die Antwort, der neue König müſſe zu Bethlehem gebohren worden ſeyn; denn ſo ſtünde es in den Propheten geſchrieben: „Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande biſt gar nicht die kleinſte unter anſehnlichen Städten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael Herr ſey.„ ***) Herodes hörte den Ausſpruch der Prieſterſchaft mit Ehrfurcht an; faßte aber zugleich in ſeinem Herzen den gottloſen Gedanken, dieſes große Kind in der Wiege zu erſticken.

Um ſeinen mörderiſchen Anſchlag vor einem Volke, das ihn ſchon lange als ſeine Geiſel betrachtete, und mit ſehnlichſtem Verlangen eine mildere und glücklichere Regierung wünſchte, zu verbergen, ſuchte er die Maſque der

*) Joſeph der Jud. lib. XV. de antiquit. cap. 10.

**) Das iſt, den großen Judenrath.

***) Mich. V. 2. Math. II. 4—6.

der Verſtellung hervor. Er ließ die Fremden in Geheim, und wie es ſcheint, des Nachts zu ſich bitten, und da ſie auf ſeine Einladung erſchienen, ſtellte er ſich, als ob er an ihrer Angelegenheit vielen Antheil nähme, und forſchte insbeſondere genau aus ihnen die Zeit, in der ſie das wunderbarliche Geſtirn geſehen hatten.*) Ganz vermuthlich that er das Letztere, um etwas zuverläßiges von dem Alter des Meſſias zu erfahren, damit er ſeinen gefaßten Entſchluß um ſo leichter ausführen könnte. Indeſſen nahm er doch die Miene der Religion an, und gab vor, er befrage ſich nur deswegen um alles ſo umſtändlich, was das neugebohrne Wunderkind angieng, weil er es auch ſelbſt nach Gebühr zu verehren geſinnt wäre. „Gehet nach Bethlehem, ſprach er ganz gefällig zu ihnen, da muß der königliche Prinz, den ihr ſuchet, unfehlbar anzutreffen ſeyn; denn dieſen Ort haben die Propheten als ſein Vaterland und Geburtsort angegeben! Erkundiget euch ſorgfältig nach ihm, und wenn ihr ihn findet, ſo hoffe ich, ihr werdet wieder zu mir zurück kommen, und mir Nachricht davon geben, damit auch ich alsbald hingehe, und ihn anbethe!„

Die

*) Math. II. 7.

**) Math. II. 8.

Die Denkungsart der Edlen des Orients *) war zu rechtſchaffen, als daß ſie in dieſen Worten etwas verfängliches hätten ſuchen wollen. Froh vielmehr über die erhaltene Anzeige ſetzten ſie ihre noch kurze Reiſe nach Bethlehem fort. Auſſer den Stadtmauern Jeruſalems entdeckten ſie wieder über alle Erwartung und zu ihrem äußerſten Entzücken den Stern, den ſie in ihrem Heimath geſehen, aber beym Eintritt in beſagte Stadt aus ihren Augen verlohren hatten. Sie nahmen dieß als eine ſehr glückliche Vorbedeutung an, und hielten es für das ſicherſte Kennzeichen, daß ihnen ihr Unternehmen nach Wunſch gelingen werde. Sie irrten ſich auch nicht; denn der Stern gieng gleich einem treuen Wegweiſer immer ſichtbar vor ihnen her, bis in das Städtchen Bethlehem, und da zeigte er ihnen ſogar das Haus Mariens an, worin derjenige war, denn ſie kennen zu lernen und zu verehren ihr Vaterland verlaſſen hatten. **) Mit größter

*) Daß die Magier, von denen hier die Rede iſt, edle, reiche, und vornehme Morgenländer müſſen geweſen ſeyn, erhellet aus der ganzen Geſchichte des heil. Mathäus II. 1—13. beſonders aber aus ihren koſtbaren Geſchenken. Ob ſie aber eigentliche Könige und Fürſten ihres Vaterlandes, oder ob ihrer nicht weniger oder mehr als drey waren, iſt unter den Gelehrten und Schriftverſtändigen nicht ausgemacht. Man ſehe Kalmets Diſſertation de Magis.

**) Math. II. 9. 10.

ter Herzenswonne traten ſie dann in das Haus hinein, und fanden da das Kind mit ſeiner jungfräulichen Mutter Maria. Sogleich fielen ſie ehrerbiethig vor ſelbem nieder, *) lobten Gott für die wohlthätige Leitung auf ihrem Wege, und betheten ſeinen Geſalbten demüthig an. **)

Nach vollendeter Anbethung langten ſie voll Großmuth und Dankbarkeit ihre von Haus mitgebrachte Geſchenke hervor, worunter der heil. Evangeliſt Gold, Weyhrauch und Myrhen nennt, wobey er ſich zugleich eines ſolchen Ausdrucks bedienet, der nicht nur einen großen Werth, ſondern auch eine namhafte Vielheit derſelben anzeiget. „Sie eröffneten, ſagt er, ihre Schätze.„ ***) Die orientaliſchen Völker pflegten nämlich überhaupt keine ge-

*) Dieß brachte die Gewohnheit der Morgenländer mit ſich, die, wenn ſie mit einem König zu ſprechen hatten, ſeine Füſſe zu küſſen, und zu ſagen pflegten: Gott verleihe dem König langes Leben: oder herrſche ewig. Hildebrands Alterthümer der heil. Schrift. Seite 39 und 172.

**) Math. II. 11.

***) Ebendaſelbſt. Daraus läßt ſich ſchließen, daß die Magier auch Kamel und andere Laſtthiere, worauf ſie ihre Schätze packten, mit ſich auf die Reiſe genommen haben. Man vergleiche, was Iſaias LX. 6. ſagt.

geringe Geſchenke zu machen, beſonders wenn ſie Ausländern dadurch einen Beweis ihrer Hochachtung und Liebe geben wollten. *)

Weil unſer Heiland damalen noch ein unmündiges Kind war, das von dieſen koſtbaren Geſchenken keinen Gebrauch machen konnte; ſo iſt es offenbar, daß die höchſte Vorſehung hierdurch der heiligen Mutter und Pflegerinn deſſelben einen unvermutheten Segen hat zuwenden wollen. **) Sie, die auf dem Wege der Tugend und Gottſeligkeit gerade fortgieng, ohne ſich durch die Sorgen fürs Zeitliche, daran hindern zu laſſen, erfuhr auf ſolche Weiſe jene untrügliche Wahrheit, daß demjenigen, der vor allen nach dem Reiche Gottes und einem rechtſchaffenen Leben trachtet, alles das, was er bedarf, gleichſam im Schlafe zufalle. ***)

Die

*) Zum Beweiſe deſſen können die Beyſpiele im I. Buch Moſis XLIII. 11. und im III. Buch der Könige X. 2. dienen. Gerade ſo hat auch David ſchon lange vorher die Ankunft der Arabier nach Bethlehem beſchrieben. Pſalm. LXXI. 10. 15.

**) Maria mußte kurz darnach in Egypten ziehen, wo ſie ganz fremd war, und alſo mehrere Unkoſten zur Unterhaltung ihrer Familie machen mußte. Wie gut konnten ihr da die Geſchenke der Weiſen zu ſtatten kommen.

***) Pſalm. XXXVI. 25. Math. VI. 33.

Die herzensguten Männer ſahen nun alle ihre Wünſche mit einem glücklichen Erfolge geſegnet. Ihre Erkenntniß Gottes hatte um ſehr vieles zugenommen; ihr Glaube iſt ſtärker geworden. Ohne Zweifel hat Maria dazu nicht wenig beygetragen, die ihnen vielleicht die ganze göttliche Führung und den bisherigen Hergang mit ihrem Kinde erzählet hatte; denn ſie war die einzige, die ihnen den beſten Unterricht von allen den wunderbaren und feyerlichen Umſtänden, die mit der kurzen Geſchichte Jeſu verbunden waren, geben konnte; und es war ohnehin ihre größte Freude, wenn ſie einen Mitverehrer und Mitanbether des Herrn fand, der ſich mit ihr erfreute; der jede gute Gabe, die ſie vom Himmel empfieng, gleichſam mit ihr fühlte und mitgenoß. *) Ein liebendes Herz will gleichſam den Wiederſchein der Gottesfreude, die es fühlt, auf dem Antliz eines Bruders oder einer Schweſter ſehen, die auch ſüſſe Empfindung für ſolche Freude haben. An der Seite ſolcher Seelen wächſet jede Tugend, und jede Schönheit des Herzens ſchneller. Eine Menge edler Triebe entwickeln ſich durch die Gemeinſchaft dergleichen Gottesverehrer. Gott ſorget auch oft dafür, daß ſolche wahrhaft Fromme zuſammentreffen, die durch wechſelſeitige Mittheilung ihrer Freuden und Ge-

*) Man erinnere ſich an das, was oben im 5. Hauptſtück von der Zuſammenkunft Mariens und ihrer Baaſe Eliſabeth iſt geſagt worden.

Geſinnungen ſich einander beſeligen, und deren ſich einer an dem andern ſtärket und vervollkommnet.

Den morgenländiſchen Weiſen war nun nichts mehr übrig, als auf die Rückreiſe in ihr Vaterland zu denken, und ſich zuvor noch der Pflicht zu entledigen, die ſie dem Herodes ſchuldig zu ſeyn glaubten. Allein wie erſtaunten ſie, als ihnen ein himmliſcher Bothe, eben da ſie der ſanften Ruhe genoſſen, die mordſchnaubenden Anſchläge deſſelben gegen den Meßias, der ihnen ihre ganze Liebe abgenommen hatte, entdeckte, und ſie warnete, nicht mehr nach Jeruſalem zu gehen. Sie gehorchten dem Befehl desjenigen, der ſie auf ihrer ganzen Reiſe wie ein Vater ſeine Kinder, führte; erwählten, um den Fallſtricken des Verderbens zu entgehen, eine andere Straſſe, als die ſie zuvor genommen hatten, und kamen auf ſolche Art unter der leitenden Hand Gottes ſicher in ihre vaterländiſche Provinzen zurück.*)

*) Math. II. 12.

# Fünfzehntes Hauptſtück.

## Von den zeitlichen Glücksumſtänden der heil. Jungfrau.

Unfehlbar kamen die äußerlichen Glücksumſtände der heil. Jungfrau durch die Geſchenke der Weiſen aus Morgenland, die aller Vermuthung nach ſehr anſehnlich waren, in eine gute Lage, und gaben ihrem häuslichen Vermögen einigen Zuwachs. *)

Man hält Marien gemeiniglich für ärmer, als ſie geweſen zu ſeyn ſcheint. Freylich trägt weder der Reichthum, noch die Armuth an ſich ſelbſt zu ihrer Ehre etwas bey; aber man weiß doch auch nicht, was für einen beſondern Vorzug, oder was für eine Erbauung man darin finden ſoll, wenn man ſie für ganz arm und bedürftig ausgiebt. Nach des weiſen Syrachs Ausſpruch verdient vielmehr jener ein großes Lob, der zwar Vermögen beſitzt, aber ſein Herz nicht daran heftet, und kein

*) Daß Maria die Geſchenke der Magier verkauft, und den Werth davon den Armen mitgetheilet habe, wie der heil. Bernhard lib. de modo bene vivendi cap. 46 der Meinung iſt, läßt ſich mit Grunde nicht behaupten.

kein unordentliches Verlangen nach den Erdegütern trägt. *) Allein aus dem, daß man ſaget, Maria ſey nicht arm geweſen, folget noch keineswegs, daß man ihr große Reichthümer zuſchreiben wolle, ſondern man will nur beweiſen, daß ſie wenigſtens ein mittelmäßiges, oder, wie man zu reden pflegt, ein ehrliches Auskommen gehabt, und mithin durch die Güte des Höchſten in einem ſolchen Zuſtande ſich befunden habe, den ſich einſt Agur von dem Herrn wünſchte. „Armuth und Reichthum, bath er, gieb mir nicht; laß mich aber meinen beſcheidenen Theil dahin nehmen. **)

An zureichenden Beweisthümern gebricht es dieſer Behauptung gar nicht; denn erſtens ſagen die heil. Evangeliſten nirgends, daß Maria arm geweſen ſey, welches ſie ganz wahrſcheinlich nicht verſchwiegen hätten, indem ſie alle Kennzeichen ſorgfältig geſammelt haben, die Knechtsgeſtalt ihres Sohnes zu beſtimmen. Vielmehr läßt ſich aus ihren Nachrichten, wenn ſie anders gehörig erkläret werden, abnehmen, daß die heil. Jungfrau zu Bethlehem Güter beſeſſen, ***) und zu Nazareth ein

*) Im Buche Eccleſiaſtikus XXXI. 8. 9.

**) Sprüchwörter XXX. 8.

***) Man ſehe oben im neunten Hauptſtück.

ein eigenes Haus *) gehabt habe. Zudem hatte ſie einen Mann, der mit ſeinem Fleiße und Arbeit nicht nur das Nothwendige herbeyſchaffen, ſondern auch ſoviel gewinnen konnte, daß ſie eine kleine Hinterlage hatten, **) und ohne Zweifel war ſie ſelbſt eine von den arbeitſamen Töchtern Iſraels, ***) die von dem, was ſie durch ihre Handarbeit erwarben, ſich und ihrer Familie die ſtandesmäßige Vorſorge thaten. Und wer ſollte wohl glauben, eine ſo ehrbare, eingezogene, und die Einſamkeit liebende Jungfrau habe vor anderer Leute Thüre gleich herumſtreichenden Bettlern für ſich und für ihre Angehörige die nothwendige Unterhaltung ſuchen müſſen? ****) Die öfteren Reiſen,

---

*) Luk. I. 56. heißt es im Griechiſchen εισ οικον αυτησ, in ihr Haus.

**) Hatte doch ihr Sohn ſelbſt ein bey Judas Iſcharot hinterlegtes Geld, womit er theils den Armen zu Hilf kam, theils für ſich und ſeine Begleitsmänner das Nöthige herbeyſchaffen ließ. Joh. XII. 6. und XIII. 29. Warum ſollen nicht auch ſeine Eltern ſo etwas gehabt haben. Häusliche Sparſamkeit iſt kein Laſter, ſondern Tugend.

***) Sprichwörter XXXI. 10—28.

****) Wie in manchen abgeſchmackten und fabelhaften Lebensbeſchreibungen Mariens, z. B. in jener des P. Martin Cochems zu leſen iſt.

ſen, die ſie zu machen hatte, *) laſſen uns gewiß mehr das Gegentheil vermuthen, wo nicht ganz zuverſichtlich glauben.

Es führen zwar auch die Vertheidiger der Armuth Mariens ihre Gegengründe aus den Büchern der göttlichen Offenbarung an, und wenden fürs erſte ein, daß ſie gewiß in keiner ſo ſchlechten Hütte hätte zu Bethlehem gebähren dürfen, wenn ſie dort Güter beſeſſen, oder anderwärtiges Vermögen gehabt hätte. Fürs zweyte berufen ſie ſich auf die Reinigungsgeſchichte im Tempel, bey der Maria nur das Opfer der Armen gebracht hat. **)

Allein keiner aus beyden dieſer Gründe ſcheint ſo viel Gewicht zu haben, daß man genöthiget wäre, Marien gleichſam in den Bettelſtand herabzuſetzen. Der erſte verlieret ſchon dadurch ſeine Kraft, meil man weiß, und ſchon anderswo iſt geſagt worden, ***) daß Bethlehem ein kleines Städtchen war. Bey der Menge der Menſchen alſo, die damals Ge-

*) Wenigſtens würde Maria auf ihrer Reiſe nach Egypten, und in Egypten ſelbſt nicht ohne Gefahr der Ehre, oder wohl gar ihres Lebens von Haus zu Haus das Allmoſen habe ſammeln können.

**) Oben im 12. Hauptſtück

***) Im 10. Hauptſtück.

Geſchäfte halber verſammelt war, konnte es ſehr natürlich zugehen, daß viele, und beſonders jene, die nicht frühzeitig genug eintraffen, keinen bequemern Ort zu wohnen bekamen. Es hätte das nämliche Schickſal auch einer reicheren und angeſehenern Perſon, als Maria war, begegnen können. Ueberdieß ſagt kein heil. Geſchichtſchreiber, daß ſich Maria dieſe Hütte aus Noth oder Dürftigkeit an Geld ausgebethen, ſondern ſich nur darum mit dieſem ſchlechten Aufenthalt habe behelfen müſſen, weil in keinem Gaſthofe ein Platz mehr für ſie übrig war. *) Wie! — konnte dieſes nicht auch aus beſonderer Anordnung des Allerhöchſten geſchehen ſeyn, der die Geburt ſeines Sohnes vor allen den Hirten auf dem Lande wollte kundbar werden laſſen, wozu ein Stall ein weit tauglicherer Ort war, als ein prächtiges Gaſthaus in der Stadt? Endlich hat die heil. Jungfrau ihren geringen Aufenthaltsort, ſobald die Stadt von Gäſten etwas geräumiger worden, mit einer anſtändigeren Wohnung verwechſelt; denn die morgenländiſchen Weiſen haben ſie nicht mehr in der Hütte, ſondern in einem Hauſe zu Bethlehem gefunden. **)



*) Luk. II. 7.

**) Im vorhergehenden Hauptſtück.

Der zweyte Gegengrund, das Opfer der heil. Jungfrau betreffend, ſcheint zwar etwas wichtiger zu ſeyn, iſt aber darum noch lange kein richtiger Beweis ihrer wirklichen Armuth. Maria iſt keineswegs als eine gemeine Wöchnerinn, und ihr Kind nicht als eine bloß natürliche Frucht ihres Leibes zu betrachten. Sie hatte den wunderbarſten unter den Menſchen zur Welt gebracht — den, welcher als Gott und Menſch in einer Perſon, nicht nur den Erlöſer der Welt, ſondern auch der aufgeklärteſte Religionslehrer und Sittenverbeſſerer ſeyn ſollte. Gott war demnach daran gelegen, daß dieſer auſſerordentliche Menſch bey jedem merkwürdigen Auftritt ſeines Lebens ſich in einer Geſtalt zeigte, die ſeine weſentliche Beſtimmungen in ein helles Licht ſetzte. Wie glaubwürdig iſt es nun, Maria habe bey dieſem Opfer, das ſie bey ihrer Reinigung entrichtete, und woran der junge Meßias Theil hatte, einen göttlichen Wink bekommen, daß ſie die höheren Abſichten des Himmels ihrem Verlangen, das Geſetz buchſtäblich zu erfüllen, vorziehen, und diesmal nur das Opfer der Armen bringen ſollte.

Die Glaubwürdigkeit dieſer Meinung bis zur Ueberzeugung zu erheben, dürfen wir nur zwey Dinge in genauere Erwägung ziehen. Erſtens iſt es ein bey allen geſunden Schriftforſchern ausgemachter Grundſatz, daß die

Weiſ-

Weisheit Gottes den Jſraeliten einen Gottesdienſt vorgeſchrieben habe, der ihrem Charakter durchgehends angemeſſen war. Die Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen, ihrer Neigungen, ſich nur von prächtigen und rührenden Gegenſtänden einnehmen zu laſſen, erforderte auch lebhafte, ſtark auf die Sinne wirkende, und ſolche Vorſtellungen, die ihnen alle Geheimniſſe der Religion, ſo zu ſagen, körperlich ausdrückten, in ſo ferne ſie nur immer eines körperlichen und ſinnlichen Ausdrucks fähig waren. *) Dieſen Stempel hatte das ganze Ceremonielgeſetz der Juden. **) Wiewohl es nun offenbar genug iſt, daß die erwähnten Vorſtellungen nicht das Weſen der Religion ausmachten, ſondern nur abbildeten, oder nach der Redensart des heil. Paulus ***) nur den Schatten des Zukünftigen in ſich faßten, und daß mithin die Opferthiere, die im alten Bunde bluteten, nichts anders als den blutenden Verſöhner des neuen Bundes bezeichneten;

*) Hierüber verdienen die ſehr gelehrten Schriftforſcher Herr Ritter Michaelis in den Anmerkungen zum II. und III. Buch Moſis, Heß in der Geſchichte Moſis IV. Buch I. Kap. und Spenzer de leg. Hebr. ritualibus nachgeleſen zu werden.

**) Das II. und III. Buch Moſis enthalten davon anſchauliche und ſonnenklare Beweiſe.

***) Koloſſ. II. 17. Hebr. VIII. 5. und X. 1.

neten; ſo vergaßen doch die Juden nach und nach über dem Sichtbaren das Unſichtbare, und verfielen auf die höchſt irrige Meinung, als ob der Dienſt Gottes einzig und allein in gewiſſen kirchlichen Gebräuchen und in einer prachtvollen Ordnung der Opfer beſtünde. Ungeachtet aber der Herr ſehr oft ſeinem Volke dieſes Irthums wegen durch ſeine Propheten, und beſonders durch den Propheten Malachias *) die ſtrengſten Verweiſe machen ließ, ſo ſtieg er doch immer höher, und wurde um die Zeit der Geburt Jeſu in den Schulen der Phariſäer zu einer herrſchenden Religionslehre. Es wurde zum Grundſatze angenommen, der Gebrauch der reichen Opfer ſey das Einzige, woran Gott ſein Wohlgefallen habe, und es wäre dem Geſetze angemeſſener, daß man die eigenen Eltern in der Noth darben laſſe, als daß man dem Tempel die Opfer entziehe, und der Armuth der Eltern ſteure. **) Man wußte nicht mehr, ***) daß vor allen Dingen ein reines,

*) Malach. I. 10. und Iſaias I. 12—18.

**) Mark VII. 12. 13. Wer eine genauere Kenntniß von der phariſäiſchen Lehre im Zuſammenhang verlangt, leſe den Herrn Heß von den Schickſalen Jeſu im 5. Abſchnitt Seite 179 und 180.

***) Welches doch die Heiden von ihren Göttern wußten. Plinius ſagt in ſeiner Lobrede an den Kaiſer Trajan: „Ich habe es bemerkt, daß un-

nes, bußfertiges Herz, und ein ungefärbter Glaube Gott das gefälligſte Opfer ſey. Man dachte nicht mehr an die Abſichten, die Gott bey Einſetzung der Ceremonien gehabt.*) und man urtheilte den Herrn der Heerſchaaren, wie einen Menſchen, der nur auf das Aeußerliche, auf Gold und Silber, und nicht auf das ſchauet, was in der Seele des Bethers vorgehet. War es bey dieſer Lage der Sachen der göttlichen Weisheit nicht ſehr angemeſſen, daß ſich derjenige, der da kommen ſollte, ſeinem Vater Anbether im Geiſte und in der Wahrheit **) zu bilden, jenen blinden und unverſtändigen Opferern nicht einmal dem Anſchein nach beygeſellete, ſondern um zu zeigen, daß zwiſchen den Opfern der Reichen und der Armen kein Unterſchied ſey, für ſich das Opfer

unſere Götter ſelbſt nicht ſo feſt an den nach gewiſſen Tönen abgemeſſenen Gebethern, als an der Unſchuld und Heiligkeit der Bethenden ihr Gefallen haben; und daß ihnen durch ein reines und unbemackeltes Herz ein angenehmeres Opfer als durch gekünſtelte Lieder gebracht werde. So ſchrieb auch Horaz an Phidyle lib. 3. Carm. ode 23. credo ſupinus.

Wer nur mit reiner Hand den Altar berührt,
Der wird durch wenig dampfendes Mehl und Salz
Nicht minder als durch Hekatomben
Zornige Götter zur Huld bewegen.

*) Nämlich den innerlichen, oder den Gottesdienſt des Geiſtes deſto lebhafter und feuriger zu machen.

**) Joh. IV. 23. 24.

Opfer der Armen in den Tempel bringen ließ, welches um ſo mehr ohne Abbruch des Geſetzes geſchehen konnte, weil ſeine Mutter eine gemeine Zimmermannsfrau war.

Zweytens waren die Juden in dem Vorurtheile gebohren und erzogen, daß ihr künftiger Meßias ein irdiſches, ihren ſinnlichen Gelüſten ſchmeichelndes, folglich auch prächtiges und glänzendes Reich errichten würde. *) Um dem fleiſchlichen Volke ſein thörichtes und den Weiſſagungen der alten Propheten **) ſo gerade widerſprechendes Vorurtheil frühzeitig zu benehmen, und ihm gleich in der erſten Epoche ſeines Lebens die Abſichten ſeiner Sendung ***) zu erkennen zu geben, wollte der Sohn Gottes ſchon in dem Tempel bey ſeiner Darſtellung als ein noch unmündiger Lehrer der Armuth im Geiſte erſcheinen. Jedem, der dieſe Gründe mit Nachdenken überlegt, muß es einleuchtend werden, daß Maria nicht ein-

*) Selbſt die Jünger Jeſu waren von dieſem Vorurtheile lange angeſteckt, wie aus vielen Stellen des heil. Evangeliums erweislich iſt. Math. XX. 21. Apoſtelgeſchichte I. 6.

**) Iſaiä LIII. und Pſalm. XXI.

***) Das Amt des Meßias war unter andern, den Armen die Seligkeit zu predigen, und die Thorheit derer, die auf ihre Reichthümer ſtolz waren, in ihrer Blöße darzuſtellen. Math. XI. 5. 29. und V. 3.

einmal aus eigener Willkühr, ſondern auf eine ganz beſondere göttliche Veranlaſſung hin das Opfer der Armen entrichtet habe, und folglich gar kein erheblicher Beweis für ihre wirkliche Armuth daraus könne hergeleitet werden. *)

---

*) Ob Maria nach dem Tode ihres Gatten, und da ihr Sohn ſein öffentliches Predigtamt angefangen hatte, ihre Erbgüter verkauft, oder ihren nächſten Freunden unentgeldlich abgetretten, und den Stand der freywilligen Armuth erwählet habe, iſt aus keiner authentiſchen Urkunde zu entſcheiden.

---

Sechs

## Sechzehntes Hauptſtück.

### Mariens Flucht oder Reiſe nach Egypten.

Maria war nun eben in glücklichern Umſtänden. Ihre gegenwärtige gemächlichere Wohnung, die Freude über ihren göttlichen Sohn, die anſehnlichen Geſchenke der Weiſen aus Morgenland, und der Zuruf der Völker, die zu ſeiner Wiege kamen, er ſey der verkündigte große König der Ehren, *) erhuben ihr Herz zu den Empfindungen des reinſten und unſchuldigſten Vergnügens, als der Herr ihr und ihrem Gatten Befehl gab, Bethlehem eiligſt zu verlaſſen, und nach Egypten zu gehen, weil Herodes darauf bedacht wäre; das heilige Kind umzubringen. **) Welch ein unvermutheter Stoß an dem Gebäude ihrer zeitlichen Wohlfart! Dieß ſind nämlich die Veränderungen und Schickſale, denen der Menſch unterworfen iſt, und durch die der Herr auch ſeine treueſten Freunde führet.

Herodes, der den neugebohrnen Meßias für ſeinen gefährlichſten Gegner und Thron-

wer-

*) Pſalm. XXIII. 7. 9.

**) Math. II. 13.

werber hielt, wartete noch immer auf die Zurückkunft der Magier, von denen er ſichere Nachricht in Betreff des Aufenthalts Jeſu zu erhalten hoffte. Da er aber merkte, daß er vergebens wartete, und ſein Vorhaben, den Meßias heimlich aus dem Wege zu räumen, vereitelt wäre, ſuchte er das mit tyranniſcher Gewalt auszuführen, was er mit Liſt nicht hatte bewerkſtelligen können. Zornig und voll Grimm beſchloß er, alle Kinder zu Bethlehem und in den angränzenden Ortſchaften, die ein oder zwey Jahre alt waren, tödten zu laſſen, in der gewiſſen Hoffnung, Jeſus würde auf ſolche Art ſeinen Wüterichshänden nicht entrinnen. *)

Die-

*) Math. II. 13. Aus dieſer evangeliſchen Stelle ſcheint es nicht nur muthmaßlich, ſondern beynahe gewiß zu ſeyn, daß die Magier ungefähr im zweyten Jahre nach der Geburt Jeſu zu Jeruſalem angekommen ſeyen; denn Herodes hatte ſie ſehr genau um die Zeit gefraget, da ſie den Stern geſehen. Dieſe Zeit nahm er zum Maßſtab ſeines grauſamen Verfahrens. „Er ließ, ſo berichtet uns der heil. Mathäus II. 16. diejenige bethlehemitiſche Kinder ermorden, die da zweyjährig, oder darunter waren, und das zwar nach der Maßgebung der Zeit, die er mit Fleiß von den Magiern herausgeforſchet hatte.„ Aus was Urſache hätte Herodes nur die Kinder von der angegebenen Zeit umbringen laſſen, wenn nicht die Magier zu ihm geſagt hätten, daß ihnen der Stern ungefähr im

Dieſer verwegene Entſchluß war dem allwiſſenden Auge Gottes nichts weniger als verborgen. Er geboth daher einem ſeiner Engeln, den Eltern Jeſu das, was das boshafte Herz des Tyrannen vorhatte, ungeſäumt zu entdecken, und ſie zu einer Flucht nach Egypten zu ermahnen, damit das theure Leben ihres Kindes von dem Todſchlage geſichert ſeyn möchte.*)

So-

im verfloſſenen Jahre erſchienen wäre? Was hier eine Schwierigkeit verurſachen konnte, iſt dieſes, daß der heil. Lukas II. 39. ſchreibt: Joſeph und Maria ſeyen nach vollbrachter Reinigungsceremonie nicht nach Bethlehem, ſondern nach Nazareth in ihre Stadt zurückgekehret. Allein dieſe Stelle des heil. Lukas ſcheint nicht wörtlich ſo zu verſtehen zu ſeyn, als ob die heil. Eltern unmittelbar ihren Weg von Jeruſalem nach Nazareth genommen hätten; denn die Flucht in Egypten zeigt deutlich an, daß ſie ſich noch eine Zeit in Bethlehem aufgehalten haben, weil ſich dieſe nicht vor der Reinigung zugetragen haben kann. Da nun aber der heil. Evangeliſt dieſe Vorfälle nämlich die Ankunft der Magier und die Flucht in Egypten nicht berühret, ſo knüpft er die Rückkehr nach Nazareth, deren auch Math. II. 23. gedacht wird, gleich an die Erzählung von Simeon und Anna.

*) Math. II. 13. Ganz gewiß hätte der Allmächtige andere Mittel gehabt, ſeinen Sohn der mörderiſchen Hand des Herodes zu entreiſſen. Allein wer wird es wagen, Gottes Rathſchlüſſe zu erforſchen, warum er aus tauſend anderen Mitteln gerade dieſes erwählet habe.

Sobald nun Joſeph und Maria, die itzt nichts weniger als eine ſolche Gefahr ahndeten, den göttlichen Willen von dem himmliſchen Abgeſandten vernommen hatten; ſo waren ſie auch ſchon zur Vollziehung deſſelben bereitet. Der Befehl ergieng eigentlich unmittelbar an Joſeph, und zwar zur Nachtszeit, und er verlohr keinen Augenblick, ſelben der heil. Jungfrau kund zu machen, *) ſo daß ſie noch in der nämlichen Nacht, in der ſie den göttlichen Wink bekommen, ihre Reiſe veranſtalteten und antraten. Wer bemerket nicht hier Joſephs unveränderlichen Charakter? — ſeine Gewiſſenhaftigkeit, ſeine Größe des Geiſtes bey widrigen Fällen; ſeine Begierde, die Wohlfart derer zu befördern, die ſeiner Aufſicht und Pflege anvertrauet waren; ſeinen Eifer, den Willen des Herrn jederzeit und ſchnell zu befolgen? — Er entſchloß ſich, ohne der Sache weiter nachzudenken, ſein Vaterland zu verlaſſen, und in ein Land hinzuziehen, wo die Rechte der Fremdlinge überhaupt klein, und insbeſonders die Juden ein verachtetes Volk waren, — in ein Land, deſſen Einwohner zwar keine rohe und ungeſchlachte Sitten hatten, ſondern vielmehr an eine feine Lebensart gewohnt waren, die aber dieſelbe und ihre ganze Höflichkeit ſelten anders, als auf Koſten der Ehrlichkeit ſehen lieſſen, — in ein Land,

wo

*) Math. II. 13. 14.

wo Aberglaube und Götzendienſt die herrſchende Religion ausmachten. *) Noch dazu mußte er, um in dieſes Land zu kommen, einen ſehr beſchwerlichen, gefahrvollen, und unſichern Weg paſſiren. **) Doch alle dieſe bedenkliche Hinderniſſe hielten ihn nicht ab, ſeiner Pflicht genug zu thun. — Er war ſchon reiſefertig. Aber auch ſeine liebe Gattinn, ſo ſehr ſie ganz vermuthlich über die ihr von Joſeph mitgetheilte Nachricht erſchrack, ließ ihrer Seits ebenfalls an nichts ermangeln, was ihrem edlen Herzen bey einem ſo kritiſchen Zeitpunkt, als der gegenwärtige war, zur Ehre gereichen konnte. Sie hatte den göttlichen Befehl nicht ſo geſchwind vernommen, als ſie ſolchen ins Werk zu ſetzen gedachte, und ſich mit Joſeph zur Reiſe anſchickte. Ein wahrhaft nachahmungswürdiger Gehorſam! So ſchnell gehorſamte auch ihr Urvater Abraham, als ihm Gott befahl, ſeinem Vaterlande Urlaub

zu

---

*) So werden die Egyptier von den griechiſchen Schriftſtellern Aeſchyl und Theokrit, und vom Kircher im ſeinem China illuſtrata geſchildert.

**) Zwiſchen Judäa und Egypten liegt das ſogenannte ſteinigte Arabien, welches ein dürres und unfruchtbares Land iſt, darinnen nach Berichten glaubwürdiger Reiſebeſchreiber bey nächtlicher Zeit der Wind ganze Berge vom Sand aufthürmet. Desgleichen verſichern auch alte Geſchichtſchreiber, daß der Weg von Jeruſalem, da es noch in Flor ſtand, nach Egypten von vielen Räubern ſey beunruhiget worden.

zu geben, und in das Land, das er ihm zeigen würde, hinzugehen.*) Auch er gieng nicht mit Fleiſch und Blut zu Rath, ob er thun ſollte, was ihm aufgetragen war. Sobald er wußte, was ſeines Herrn Wille ſey, bedenkte er ſich keinen Augenblick länger, was er thun ſollte. Ohne ſich von ſeinen Leidenſchaften, Vorurtheilen, oder anderen Menſchen zurückhalten zu laſſen, ſetzte er ſeinen Fuß auſſer ſeines Vaterlandes Gränzen. Wie ſehr beſchämen dieſe zwey iſraelitiſche Beyſpiele den Ungehorſam ſo vieler Chriſten, denen Jeſus noch ein herlicheres Muſter des bereitwilligen Gehorſams hinterließ.**)

Nun floh die heilige Geſellſchaft, Vater und Mutter, und das göttliche Kind in ihren Armen.***) Gott und ihre Schutzengel waren bey ihnen. Was konnte ihnen bey ſo mächtigen Begleitern Leides widerfahren?****)

Der

*) I. Buch Moſis XII. 1. 4.

**) Jeſus war gehorſam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Philip. II. 8.

***) Math. II. 14.

****) Einige Lebensbeſchreibungen Mariens erzählen, daß ſie mit ihrem Gatten und Kinde auf der Reiſe von einer Menge Straſſenräuber ſey überfallen worden, die ſie umzubringen droheten. Allein ein junger Menſch von dieſer Bande ſey durch den holdſeligen Blick des Kindes zum

Mit-

Der verfolgte Jeſus entkam glücklich der drohenden Gefahr, wie einſtens ſein Vorbild, Moſes, der Mordſucht des tyranniſchen Pharao entgieng. *) So eitel ſind die Anſchläge der Gottloſen, wenn ein Wink der Allmacht über ſie gebiethet.

Von dem Orte, wo ſich Joſeph mit ſeiner Familie niedergelaſſen habe, läßt ſich nichts Zuverläßiges ſagen. Eine alte Tradition ſagt, daß die Stadt Hermopolis in Oberegypten zu ihrem Aufenhalte ſey auserwählet worden, und ſetzet bey, daß ſich die Bäume daſelbſt vor Jeſu geneigt hätten, und alle Götzenbilder ſogleich zur Erde gefallen, und zerbrochen wären. **) Allein, da dieſes allem Anſehen nach größten Theils unter die Fabeln gehört, die der fromme Aberglaube in den finſtern Zeiten des Chriſtenthums ausgehecket hat; ſo lohnet es nicht der Mühe, ſich dabey länger

Mitleiden bewogen worden, und habe ſeine Geſellen durch ernſtliches Zureden von der Mordthat abgehalten. Dieſer junge Menſch ſoll noch dazu der Mörder geweſen ſeyn, deſſen ſich hernach Jeſus am Kreuze erbarmet hat.

*) II. Buch Moſis II. 1—7.

**) Kalmet in ſeinem Commentario über Math. II. 13. führet mehrere dergleichen Traditionen an, und P. Serry hat in ſeinen Exercitationen Exercit. 38. verſchiedene Zeugniſſe darüber geſammelt.

länger aufzuhalten. So viel kann man, was das Letztere betrift, wohl zugeben, daß der Meßias, der Heiland aller Völker, in Egypten durch ſeine Gegenwart nach und nach manchen Gutgeſinnten viele Gelegenheit werde gegeben haben, nach ſeinem Reiche zu fragen. Wenigſtens waren ſeine Eltern geſchickt genug, ihn den Heiden als eine Kraft Gottes zur Seligkeit zu predigen.*) Und dieſes Geſchäft war vielleicht auch das einzige Vergnügen, das Maria in dieſem abgöttiſchen Lande genoſſen hat. — Wie viele Thränen wird ſie nicht allzeit das Andenken an die Grauſamkeit des Herodes gekoſtet haben? — Wie viele Thränen ſchon auf ihrer Reiſe? Und hernach in Egypten der Gedanke: o das unmenſchliche Schwert des Verfolgers, mit wie viel Blut der Unſchuldigen iſt es etwa gefärbt worden! O die unglücklichen Mütter, die meines Sohnes wegen ihrer zarten Säuglinge ſind beraubet worden!

Bald nach dem Tode des Herodes **) rief der Herr ſeinen Sohn, und mit ihm deſſen

*) Paulus Röm. I. 16.

**) Dieſer erfolgte nach der gemeinſten Meinung der Gelehrten ein oder zwey Jahre nach dem Kindermord, und zwar nach dem Bericht des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſephs lib. XVII. anti-

ſen Eltern wieder aus Egypten ins Land Iſrael zurück. „Stehe auf, rief die Stimme eines Engels zu Joſeph im ſanften Schlummer, nimm das Kind und ſeine Mutter, und zieh hin in das Land Iſrael; denn ſie ſind geſtorben, die dem Kind nach dem Leben ſtrebten.„*) Joſeph gehorchte eilends. Er nahm ſeine Geliebte, und den ſeiner Aufſicht anvertrauten göttlichen Schatz, und gieng mit ihnen ihrem Vaterlande zu. Da er aber kaum die Grenzen deſſelben erreicht hatte, erfuhr er, daß Archelaus an ſeines Vaters Stelle die Regierung angetreten habe. Die Eigenſchaften dieſes Prinzen, der ſeinen Vater in gewiſſen Laſtern wo nicht übertraff, doch nachzuahmen ſuchte, waren dem guten Joſeph nicht unbekannt. Er gerieth daher in große Verlegenheit, ob er in dem Gebiethe eines für ſeine Familie ſo gefährlichen Fürſten ſeinen Wohnſitz aufſchlagen ſollte. Der Himmel ſelbſt rechtfertigte die Bekümmerniße ſeines redlichen Herzens, und ließ mitten unter ſeinen väterlichen Sorgen neuerdings eine eng-

liſche

---

antiquit. cap. 8. 9. et 10. auf eine ſehr ſchmerzhaft und ſcheusliche Art.

*) Math. II. 19. 20. Der Engel Gottes redet da von mehreren, die das Jeſukind zu tödten ſuchten. Ganz glaublich werden darunter die Höflinge des Herodes verſtanden, die ſeinen blutdürſtigen Anſchlag gebilliget, oder wohl gar vollzogen haben.

liſche Warnung *) an ihn ergehen, daß er die Stadt Nazareth, zu ſeinem und der Seinigen Aufenthalt erwählen ſolle. **) Joſeph vollendete ſodann ſeine Reiſe, und begab ſich mit Marien an den von dem Engel beſtimmten Ort, wo der junge Meßias vor aller Gefahr geſichert war, und die frommen Eheleute in aller Ruhe beyſammen leben konnten.

*) Aber wozu dann eine ſo vielmalige Erſcheinung des Engels? hätte ihm nicht ſchon in Egypten der Engel ſagen können, daß er nach Nazareth ſeine Rückreiſe richten ſollte, weil Archelaus ſeines Vaters Thron beſtiegen hat? — Gott gehet mit Menſchen menſchlich um. Hätte er ſchon in Egypten dem Joſeph die Nachfolge des Archelaus bedeuten laſſen; ſo wäre die Prüfung ſeines Gehorſams vielleicht zu hart geweſen, und er würde viele Bedenklichkeit genommen haben, in das Judenland zurückzureiſen. Nachdem aber Joſeph ſchon an den Gränzen ſeines Vaterlandes war, ſo konnte es ihm ſo ſchwer nicht mehr vorkommen, in einer andern Stadt, als in jener, nach der er trachtete, ſich niederlaſſen zu müſſen, und zwar um ſo viel weniger, weil Nazareth zuvor ſchon ſein Wohnungs- und vielleicht gar ſein Geburtsort war.

**) Math. II. 21—23.

# Siebenzehntes Hauptſtück.

**Maria hat auſſer Jeſum keine Kinder gehabt.**

Joſeph und Maria befanden ſich nun zu Nazareth. Dieß war der Ort, wo der Meſſias empfangen wurde, und dieß ſoll nun auch der Ort ſeiner jugendlichen Erziehung ſeyn. Man erwarte hier keine Nachrichten aus dem Buche der Kindheit Jeſu, das unter jene Ausdünſtungen des Aberglaubens oder des Betrugs gehört, womit einige dem Glanz der erſten Jahrhunderte verdunkelt haben. *) Weil uns von dem häuslichen Leben Mariens zu Nazareth aus ächten Urkunden nichts bekannt iſt; ſo wollen wir hier wenigſtens zur Ehre der beſtändigen Jungfrauſchaft dieſer heil. Mutter die Frage unterſuchen, ob Jeſus ihr einziges Kind

*) Wem muß es nicht fabelhaft und ungereimt vorkommen, wenn er in dieſem Buche lieſt, das Kind Jeſus habe unter andern oft verſchiedene Arten Vögel und andere Thiere erſchaffen, und aus hölzernen Kugeln, die Joſeph gedrechſelt, kleine Welten gebildet. Wer vom ſtillen Leben Jeſu zu Nazareth etwas für den Verſtand und das Herz verlangt, der leſe die vier erſten Predigten des Jakob Stolzers im 3. Zehend der Predigten über die Geſchichte Jeſu.

Kind geweſen ſey, oder ob ſie auch von Joſeph Kinder gehabt habe.

Schon in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums lehnten ſich einige fleiſchlich Denkende wider die beſtändige Jungfrauſchaft Mariens auf, *) und ſchrieben ihrer Ehe mit Joſeph auſſer Jeſum noch andere Kinder zu. Man würde dieſen alten Irrthum mit keiner Sylbe berühren, wenn er nicht wiederum von jüngern Gelehrten **) zur Verminderung der Ehre der heil. Jungfrau gleichſam aus dem Schutte hervorgeſucht, und mit bibliſchen Scheingründen erhoben würde. Die heil. Schrift des neuen Teſtaments redet öfters von Brüdern Jeſu, und er ſelbſt wird der erſtgebohrne Sohn Mariens genannt. ***) Was läßt ſich daraus natürlicher ſchließen, als Maria

*) Vor allen behauptete dieß Helvidius, dem ſich die heil. Väter Hieronimus lib. aduerſus Helvid. Epiphanius haereſ. 17. und Petrus Damian opuſcul. 17. entgegen geſetzt haben.

**) Nicht nur die Herren Proteſtanten, Herder, Niemeyer, Heß ꝛc. deren letzterer doch ſelbſt in ſeiner erſten Ausgabe des Lebens Jeſu das Gegentheil behauptete, nehmen Marien dieſe Ehre; ſondern ſelbſt einige Katholiken machen kein Geheimniß mehr daraus, daß ſie an der beſtändigen Jungfrauſchaft der Mutter Jeſu zweifeln.

***) Math. XII. 46. Mark. III. 32. Luk. VIII. 19. Luk. II. 7.

ria müſſe eine Mutter mehrerer Kinder geweſen ſeyn? So ſprechen die Gegner. Allein ſie haben darum noch nicht geſieget. Auch ohne auf den Einfall zu gerathen, als ob Joſeph ſchon vor Marien eine Gattinn gehabt, *) und mit ſelber jene Perſonen, welche in der heil. Schrift Brüder des Herrn genannt werden, erzeugt hätte, kann die Unerheblichkeit ihrer Einwürfe erkennt, und die ſtäte Jungfrauſchaft der Gottesgebährerinn gerettet werden.

Unſere heil. Kirche iſt von jeher der einhelligen Tradition der alten Rechtgläubigen, und der hiſtoriſchen Ueberlieferung von einem Jahrhunderte zum andern beygetreten, Maria ſey nur die Mutter eines einzigen Sohnes, nämlich des göttlichen Meßias geweſen, und ſie ſey in und nach der Geburt deſſelben eben das, was ſie zuvor war — eine keuſche, reine, und unbefleckte Jungfrau geblieben. **) Daß Maria ohne Verletzung ihrer jungfräulichen Reinigkeit empfangen und gebohren habe, be-

*) Die Eſca ſoll geheiſſen haben. Kalmet Comment. in cap. I. Math. 25. Alexander Natalis ſaeculo I. hiſt. eccleſ. cap. I. art. 3. Tom. IV. noviſſ. edit.

**) In der Anrede, welche die Väter des chalcedonenſiſchen Kirchenraths im Jahr 451. an den Kaiſer Marzian hielten, nannten ſie Marien eine Jungfrau vor, in, und nach der Geburt.

bekennen wir mit den Worten des apoſtoliſchen Symbolums: „ich glaube an Jeſum Chriſtum, der empfangen iſt von dem heil. Geiſte, und gebohren aus Maria der Jungfrau.„ *) Daß ſie aber ihre Jungfrauſchaft auch nach der Geburt Jeſu bis in den Tod rein und unbefleckt erhalten habe, läßt ſich am ſicherſten aus dem Ungrund der entgegengeſetzten Meinung, und durch eine gründlichere Gegenerklärung der obberührten Bibelſtellen beweiſen.

Es iſt wahr, daß erſtens in dem heil. Evangelium einige Perſonen Brüder Jeſu genennet werden. Allein dieſe Benennung giebt uns nicht gleich das Recht zu glauben, daß dieſe Perſonen leibliche Brüder Jeſu müſſen geweſen ſeyn. Es iſt eine ſehr gewöhnliche Redensart der heil. Schriftſteller, daß ſie den Brudernamen ſehr oft nahen Verwandten, ja ſogar denen beylegten, die nur nach einem entfernten Grade einer Verwandtſchaft zu betrach-

*) Jeſus Chriſtus nannte ſeine Mutter freylich keine Jungfrau, ſondern nur γυνη Weib, hebräiſch אשה, das eben ſo viel heißt, als unſer deutſches Wort Frau, Joh. II. 3. und XIX. 26. und das war ſie in ihrer Familie. Der heil. Auguſtin ſagt lib. 5. de Trinitate cap. 5. Jeſus habe mit dieſer Bemerkung nicht ihren Stand, ſondern nur ihr Geſchlecht bezeichnen wollen.

trachten waren.*) Es ſind ſogar Stellen in der heil. Schrift zu finden, worin das Wort Bruder offenbar nichts anders, als einen lieben — guten Freund oder Lehrjünger bedeütet, und in dieſem Verſtand hat Jeſus alle ſeine Jünger Brüder geheiſſen.**) Von den vier Perſonen, Jakob, Joſes oder Joſeph, Simon, und Judas Thadäus oder Lebbeus, welche in dem heil. Evangelio vorzüglich Brüder Chriſti genennet werden,***) bezeugen die heil. Evangeliſten, Mathäus und Johannes ausdrücklich, daß ſie nicht die heil. Jungfrau, ſondern ihre Schweſter und Ehegattinn des Kleophas zur Mutter hatten.**** Der den meiſten Zweifel erreget, iſt Jakob, welcher durch-

*) I. Buch Moſis XIII. 8. verglichen mit Kap. XII. 5. und Kap. XXVIII. 2. verglichen mit Kap. XXIX. 15. III. Buch Moſis X. 4.

**) Paulus nennt alle Juden und Neubekehrte ſeine Brüder. Und Jeſus ſagte zu den Frauen Math. XXVIII. 10. Gehet hin, und ſaget es meinen Brüdern, daß ſie nach Galiläa hinziehen ſollen, wo ſie mich ſehen werden. Vers 16. aber wird ausdrücklich gemeldet, daß nicht nur die vier, nämlich Jakob, Joſes, Simon, und Judas, ſondern alle eilf nach Galiläa gegangen, und Jeſum geſehen haben. Der Apoſtel redet I. Korinth. XV. 6. von noch weit mehreren dergleichen Brüdern.

***) Mark. VI. 3.

****) Math. XXVII. 56. Joh. XIX. 25.

durchgehends ein Bruder Jeſu genennet wird.*) Allein bey dem heil. Mathäus finden wir nur zwey unter dieſem Namen, wovon einer ein Sohn des Zebedäus, und der andere des Kleophas oder Alphäus iſt.**) Weder Zebedäus aber, noch Alphäus hatten Marien, die Mutter Jeſu zur Gattinn, ſondern Zebedäus hatte die Salome, und Alphäus Marien, die Schweſter der heil. Jungfrau zur Frau, dieſe gebahr ihm den Jakob, der mindere genannt, den Joſeph, den Simon, und den Judas Thadäus; Jene aber, nämlich Salome erzeugte von Zebedäus Jakob den Größern, und Johannes den Evangeliſten.***) Es war ſodann keiner von beyden Jakoben ein natürlicher Sohn der Mutter Jeſu, und folglich auch nicht deſſen wahrer Bruder, ſondern der mindere Jakob war ſein naher Anverwandter, und ſeiner Mutter Schweſterkind,****) und dieß

*) Nicht nur von den heil. Evangeliſten, ſondern auch von dem heil. Paulus. Galat. I. 19.

**) Math. X. 3.

***) Mark. XV. 40. Math. XX. 20. Man ſehe Kalmet in cap. XXVII. Math.

****) Wenn demnach die Briefe des heil. Jakob des minderen, und des heil. Judas Thadäus ſchon in einer alten Bibel die Briefe zweyer Brüder des Herrn genannt werden; ſo iſt dieſes nur von zwey nahen Freunden und Anverwandten Jeſu, nicht aber von ſeinen leiblichen Brüdern zu

dieß Letztere iſt die Urſache, daß er vor anderen öfters ein Bruder des Herrn genennet wird.

Es iſt weiters unläugbar, daß unſerm Heiland in dem heil. Evangelio der Namen eines Erſtgebohrnen *) gegeben wird, welches natürlich auf den Gedanken führen kann, er müſſe noch andere Brüder gehabt haben, die Marla nach ihm gebohren hat. Aber auch dieß nimmt der katholiſchen Glaubenslehre von der beſtändigen Jungfrauſchaft Mariens nichts; denn jedem, der auch nur etwas mehr Bibelkenntniß, als ein gemeiner Mann hat, muß es bekannt ſeyn, daß in ſelber unter dem Erſtgebohrnen allemal ein ſolcher Sohn verſtanden werde, vor welchem noch kein anderer gebohren geweſen; ſeine Eltern mögen hernach mehrere Kinder gezeuget haben oder nicht. Wäre nur derjenige in einer jüdiſchen Familie als der Erſtgebohrne betrachtet worden, der mehrere jüngere Brüder gehabt hat; ſo würde das Geſetz von der Erſtgeburt in Anſehung eines erſten

zu verſtehen. Es nennen ſich in ihren Briefen beyde nur Knechte Jeſu Chriſti, und nicht ſeine Brüder, welches ſie gewiß nicht würden verſchwiegen haben, indem der Titel eines wahren Bruder Jeſu ihrer Perſon mehr Ehre, und ihrer Lehre mehr Nachdruck und Anſehen verſchaffet hätte.

*) Luk. II. 7.

erſten Sohnes immer ſo lang kraftlos geblieben ſeyn, bis man geſehen, ob auch derſelbe Brüder bekäme. Wir finden aber, daß der erſte Sohn eines Hauſes gleich nach dem vierzigſten Tage ſeiner Geburt in dem Tempel des Herrn dargeſtellt, und gelöſet werden mußte.*) Der heil. Evangeliſt ſcheint daher nur Ehre halber, und wegen den edlen Vorzügen der Erſtgeburt, Jeſum den erſtgebohrnen Sohn Mariens genannt zu haben.

Noch eine andere evangeliſche Stelle führen die Gegner an, Mariens beſtändige Jungfrauſchaft zu bekämpfen. Sie ſtehet beym heil. Evangeliſten Mathäus, der von dem heil. Joſeph ſchreibet: „Joſeph wohnte Marien nicht bey, bis ſie Jeſum gebahr.„**) Alſo, folgern ſie, hat er ihr nachher beygewohnet, da ſie Jeſum ſchon gebohren hatte. Die ganze Schwierigkeit beruhet hier auf dem einzigen Wörtchen bis, und von dieſem laſſen ſich viele andere Stellen aus der heil. Schrift ***) vorweiſen, in denen es nicht eine beſtimmte Dauer auf eine gewiſſe Zeit, ſondern eine immerwährende

*) III. Buch Moſis XII. 1.

**) Math. I. 25.

***) Aus dem I. Buch Moſis Kap. VIII. 7. XXVIII 15. XI. IX. 10. und aus Math. V. 26. Noch mehrere dergleichen Stellen ſind bey den Schriftauslegern und Theologen zu finden.

rende Fortdauer einer Sache anzeiget. So ſprach der Herr einſt zu ſeinem Sohne: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füſſe lege.„ *) Jeſus, ſein Sohn, wird aber auch alsdann noch zu ſeiner Rechten ſitzen, wenn ſeine Feinde werden zu Schanden gemacht, und ihm unterworfen ſeyn. Ueberhaupt aber machte der heil. Mathäus berührte Anmerkung bloß in Hinſicht auf das Heilige, das von Maria gebohren wurde, das iſt, in Hinſicht auf die geheimnißvolle menſchliche Zeugung deſſelben, die er dadurch wider alle künftige Anfälle der Feinde Jeſu in Sicherheit ſtellen wollte, und zu dieſer Abſicht war es ihm genug, ſeine Leſer von der irrigen Meinung zu verwahren, als hätte vielleicht Joſeph binnen der Zeit, da er Marien als ſeine rechtmäßige Gattinn betrachten konnte, ihr ehelich beygewohnet, ſo daß man glauben möchte, Jeſus ſey nicht der weſentliche Sohn Gottes, ſondern der Sohn eines bloſſen Menſchen. — Ob aber nun gleich der heil. Geſchichtſchreiber bey der angeführten Stelle nicht die Abſicht hatte, uns das ganze Verhalten Joſephs bey ſeinem Eheſtande vor Augen zu mahlen; ſo giebt er doch dadurch ſo viel zu verſtehen, daß Joſeph kein Mann geweſen ſey, der nur den ſinnlichen Lüſten zu frohnen gewohnt war. In ihrem völligen Umfange

---

*) Pſalm. C. IX. 1.

ſange betrachtet iſt mehrerwähnte Nachricht des heil. Mathäus nicht nur kein Beweis desjenigen, was die Gegner daraus erzwingen wollen; ſondern ſie erkläret vielmehr, wenn man zugleich theils die eigentliche Beſchaffenheit der Ehe Joſephs und Mariens, theils ihren gemeinſchaftlichen frommen Charakter gehörig erwäget, und damit verbindet, die Wahrheit des Gegentheils aufs Schönſte auf. Man ſoll das Verhältniß zwiſchen dieſen beyden ganz ſonderheitlichen Perſonen, ungeachtet ihrer rechtmäßig geſchloſſenen Ehe, ohnehin nicht ſo faſt als ein Verhältniß eines Gatten und einer Gattinn, als eines Beſchützers und einer Beſchützten anſehen. *) Ueber dieß war Maria die Mutter desjenigen, der von ſeinem ewigen Vater ſelbſt, von Engeln und Menſchen für den Sohn Gottes iſt erkläret worden. **) Sie war ein heiliges Gefäß der Gnade des Allmächtigen. ***) Sie gieng gleich jenem Weibe, das einſt Johannes in einem apokalyptiſchen Geſichte ſah, wie mit der Sonne bekleidet, und den Mond unter ihren Füſſen einher. ****) Sollte nicht Joſeph

---

*) Man ſehe nach, was oben am Ende des achten Hauptſtücks iſt gemeldet worden.

**) Math. III. 17. Luk. I. 35. Joh. I. 49. Math. XVI. 16.

***) Luk. I. 28.

****) Geheime Offenbarung. XII. 1.

ſeph der würdigſte, der tugendhafteſte Mann, für eine ſolche geheiligte Perſon, zu allen Zeiten ſo viele Achtung und Ehrerbiethung gehabt haben, daß er es ſich nicht zu einem Geſetze des Wohlſtandes hätte machen ſollen, ſich ihrer, als einer Ehegattinn zu enthalten? Und müſſen wir nicht auch von Maria ſelbſt glauben, daß ſie eben denſelben Wohlſtand werde beobachtet haben — von ihr, deren Frömmigkeit, deren himmliſcher Sinn außer allen Zweifel geſetzt iſt, und die eine Reinigkeit der Seele beſaß, die ihres Gleichen nicht hatte? *)

Obſchon aber Maria ein ſo unvergleichliches und nachahmungswürdiges Muſter der beſtändigen Jungfrauſchaft auch immer hiedurch geworden, und ſo vorzüglich ehrenwerth der Stand der Jungfrauſchaft vor dem Eheſtand iſt, **) ſo

---

*) Aus dieſen letzteren Gründen hat ſogar ein proteſtantiſcher Gelehrter Hr. Friedrich Schmid in ſeinem Werke vom Leben und Charakter Mariens ihre beſtändige Jungfrauſchaft ſtandhaft vertheidiget.

**) Viele andere Beweiſe, die für den Vorzug des wahren Jungfernſtandes vor dem Eheſtande aus der Bibel und aus der Geſchichte könnten angeführet werden, zu geſchweigen, ſoll uns dieſer einzige genug ſeyn, daß ein wahres Jungfernleben jenem der Seligen im Himmel ungemein ähnlicher iſt, als der Eheſtand; denn erſtens leben auch dort alle im eheloſen Stande. Math. XXII.

ſo muß man doch die ſtäte jungfräuliche Keuſch-heit für keine Sache anſehen, die man ihr zur Ehre, und, um in ihre tugendvolle Fuß-ſtapfen einzutreten, blindhin und ohne ernſt-lichſter Kenntniß und Prüfung ſeiner ſelbſt ver-loben, oder wohl gar andern durch Drohun-hungen oder Verheiſſungen aufdringen ſoll, da es bey ſolchen Perſonen gar nie die Be-wandtniß jener Umſtände hat, die es erheiſch-ten, daß Maria ihre Jungfrauſchaft bis ins Grab unverſehrt erhalten. *) Gott hat uns kein

XXII. 30. und zweytens ſuchen wahre Jung-fern ihr einziges Vergnügen nicht in ſinnlichen und bloß körperlichen, ſondern in geiſtlichen Gü-tern und Freuden, wie die Selige im Himmel. I. Korinth. VII. 33. 34. Man leſe hierüber das praktiſch katholiſche Religionshandbuch des P. Simpert Schwarzhueber IV. Theil 4. Haupt-ſtück 2. Abſchnitt. §. 189. 190.

*) Kann es wohl Gott, oder der jungfräulichen Mutter ein angenehmer Verehrungsdienſt ſeyn, wenn man ihm oder ihr das verlobet oder ver-ſpricht, wovon man noch nicht weiß, ob es in unſerer Gewalt ſtehe oder nicht; ja wenn man ſogar aus eigener Erfahrenheit weiß, und fühlet, daß es über unſere Kräften ſey? Woher ſo viele Nachreuen und Aengſtlichkeiten eingeſperrter Nonnen und Mönche? woher ſo viele Aergerniße der Geiſtlichen, als daher, weil ſie ſich eher, als ſie ihre Naturstriebe ken-nen lernten, oder wohl gar eben da, als ihr Leib am feurigſten war, zu einem Stande be-ſtimmet haben, den ſie ohne ganz auſſerordent-licher Gnade Gottes nicht halten können.

kein Geſetz zu einer ſtrengen und vollkommenen Keuſchheit gegeben, und mithin auch keine Verbindlichkeit, uns ein ſolches Geſetz ſelber aufzulegen. Es iſt zwar ein in der chriſtlichen Sittenlehre ausgemachter Grundſatz, daß der Menſch alle Begierden und Gelüſten, auch die erlaubten, unterdrücken oder wenigſtens beſchränken müſſe, wenn er merket, daß ſie in eine gewiſſe Wildheit ausſchlagen, das iſt, wenn er dadurch gehindert wird, den Pflichten, die ihre Religion und Tugend vorſchreiben, Genügen zu leiſten, ſo iſt doch die gänzliche Unterdrückung der natürlichen Neigung eines Geſchlechts zum andern immer eine ganz beſondere Gabe Gottes, die nicht von der freyen Willkühr des Menſchen abhängt. *) Und wie wenige haben dieſe, man darf ſagen himmliſche Gabe der Enthaltſamkeit, **) daß ſie ſich zu einer beſtändigen Keuſchheit ſelbſt verbinden könnten, oder von denen man das Gelübd

---

*) Buch der Weisheit VIII. 21.

**) Ein Mann von ſehr groſser Menſchenkenntniß ſagt in ſeinem lateiniſchen Gedichte:

Nemo quidem caſte conſueuit vivere, ſaluis
Inguinibus: niſi quem iam debilitata ſenecus,
Aut lanquor grauis aut animi dolor impedit ingens,
Aut regit aetherei ſapientia plena pudoris.
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Multi autem, quia ſunt cauti, caſti eſſe putantur.

lübd der ſtäten Jungfrauſchaft zu fordern berechtiget wäre? Chriſtus ſelbſt ſagte es ſeinen Jüngern mit ausdrücklichen Worten, daß ohne Weib leben ein Ding ſey, das ſehr viele nicht faſſen, ja, daß nur jene zu thun im Stande ſind, denen es von Gott beſonders verliehen iſt. *) Daher haltet auch der fürtreffliche Sittenlehrer Paulus den Eheſtand für jeden, der ſich zu dieſer an ſich ruhmwürdigen Gabe nicht berufen zu ſeyn glaubet, weit vorträglicher, als die ſtäte Keuſchheit, die er wegen beſtändigen Reitzen und natürlichen Trieben zu beobachten nicht genug Kräfte und Geiſtesanlage hat. **) Hat alſo jemand dieſe Gabe von Gott, daß er ſeine Neigungen und fleiſchliche Begierden ſo bekämpfen kann, ſo iſt es ihm nicht nur erlaubt, ſondern es wird ihm zum großen Ruhm und Verdienſt angerechnet, wenn er ſeinem Gewiſſenszuge folget, und Gott ſeine Keuſchheit zum Opfer bringt. ***) Hat er

---

*) Math. XIX. 12.

**) I. Korinth. VII. 9.

***) I. Korinth. VII. 38. Bemeldter Dichter ſagt weiters:

Naſcitur indigne, per quem non naſcitur alter:
Indigne viuit, per quem non viuit et alter;
Qui tamen aut morbo, aut alia ratione tenentur,
Quo minus hoc poſſint uti, preſſiue maligna
Pan-

er ſie aber nicht, wie ſoll er ſich dazu verloben, oder angehalten werden können?

## Achtzehntes Hauptſtück.

### Maria wartet dem Gottesdienſte fleißig ab.

Jeruſalem war, wie bekannt iſt, die Stadt, wo der Herr ſein Feuer und ſeinen Herd, *) oder ſeine eigenthümliche Wohnung, ſeinen heiligen Tempel hatte, darin die Prieſter Gottes täglich ſeinen Namen verherrlichten; das Volk aber nur an gewiſſen feyerlichen Tagen ſich einfinden mußte. Kein rechtſchaffener Iſraelit widerſetzte ſich dieſer gottesdienſtlichen Ordnung, die der Herr ſelbſt zur Erbauung ſeines Volkes geſtiftet hatte. **) Diejenigen, die zu Jeruſalem oder doch nicht zu weit

Paupertate, timent mendicam educere prolem:
Aut qui coeleſtem ſapienter ducere vitam
In terris malunt, quorum rariſſima turba eſt
Abſtineant: nam tunc fas eſt, veniamque merentur.

*) Iſaiä XXXI. 9.

**) II. Buch Moſis XXIII. 14. 17. XXXIV. 23. und V. Buch XVI. 16.

weit von dieſer Gottesſtadt entfernet wohnten, giengen auch auſſer den von dem Geſetze beſtimmten Tägen mit Freude auf den Berg Zion, den Allmächtigen zu preiſen, und jene, denen die zu weite Entfernung einen öfteren Tempelbeſuch nicht geſtattete, erſchienen doch wenigſtens an den großen Feſtragen daſelbſt, und brachten ihre Opfer und Gelübde, die ſie dem Herrn, ihrem Gott, ſchuldig waren. Es hatte aber hierinfalls, wie es aus dem Geſetzbuche der Iſraeliten offenbar iſt, *) das weibliche Geſchlecht nicht ſo viele und ſtrenge Verbindlichkeit wie das männliche. Den Frauenzimmern ſtand es frey, ob ſie der öffentlichen Feyerung der Feſte perſönlich mitbeywohnen, oder ob ſie zu Hauſe in der Stille durch eine andächtige Betrachtung der göttlichen Wohlthaten an derſelben Theil nehmen wollten. Es gereicht ſodann der heil. Jungfrau zur ganz beſonderen Ehre, daß ein heil. Geſchichtſchreiber **) ihr das rühmliche Zeugniß giebt, ſie ſey alle Jahre am Feſttage der Oſtern nach Jeruſalem gegangen, die ſchönen Gottesdienſte des Herrn und ſeinen Tempel zu beſuchen. Wir wollen eine Nachricht, die dem Leben der Mutter Jeſu einen neuen herrlichen Glanz giebt, in dieſem Hauptſtücke etwas näher ins



*) In dieſen Geſetzen wird überall nur des männlichen Geſchlechts gedacht.

**) Luk. II. 41.

Aug faſſen, und daraus eine Pflicht lernen; die auch uns obliegt, wenn wir das Leben derer, die in der Furcht des Herrn gewandelt haben, zu unſerm Muſter zu machen gedenken.

Die Mutter Jeſu reiſete jährlich nach Jeruſalem, und beſuchte fleißig den Tempel, nicht ſo faſt aus Pflicht, als aus eigenem Geſchmacke; nicht bloß aus Gewohnheit, ſondern aus Religion; nicht zeitlicher Geſchäfte halber, ſondern Gott öffentlich zu ehren, und ihm ein Opfer des Danks und ihrer Ehrfurcht zu bringen. Man bemerke hier an dem Bilde der gottſeligen Jüngfrau das wahre Merkmal ächter Freunde und Freundinnen des Allerhöchſten. Sie that dasjenige, was ihm angenehm und gefällig iſt, mit Freude, und aus freywilligem Antrieb des Geiſtes, was andere oft nur aus Zwang, aus Menſchenfurcht, oder aus Scheinfrömmigkeit thun. Ob ſich gleich aus dem äußerlichen Gehorſam gegen das Geſetz einigermaſſen auf ein Herz ſchlieſſen läßt, welches den Herrn liebet und ehret, ſo muß man doch da, wo ſich Spuren eines ſolchen Gehorſames äußern, wohl unterſuchen, ob es ſklaviſcher, oder aber kindlicher freywilliger Gehorſam ſey; ob der Gehorſame bloß aus Furcht der Strafe, die ihm im Falle der Uebertretung bevorſtehet, oder aber aus liebvollem Antrieb alles das zu thun, was Gott gefällig iſt, das Geſetz erfülle. Ehe man dieſes

ſes unterſucht hat, kann man den Gehorſam eines Menſchen für keine Frucht ſeiner Liebe und Ehrerbiethung gegen Gott halten, der dieſe Liebe und Ehrerbiethung nicht ſeinetwegen, ſondern um unſertwegen von uns fordert. Nicht Gott iſt es, ſondern wir ſelbſt ſind es, die den größten Vortheil aus dem Dienſte, den wir ihm leiſten, ziehen. Nur zu unſerm Beſten fordert er von uns Gehorſam und Liebe. Er, der unendlich Selige, bedarf zur Erhaltung ſeiner Seligkeit weder unſers Lebens, noch unſerer Güter, noch unſerer Anbethung.*) Alles, was er uns vorgeſchrieben hat, iſt ſo wie die ganze Schöpfung, nur ein Ausdruck ſeiner Liebe — ſeiner ewigen Liebe und Neigung, alle Menſchen, die ihn ehren, glückſelig zu machen. Wenn wir dieſes recht begreifen und überlegen wollten, wäre es wohl möglich, daß wir in dem Dienſte des Herrn ſo lau und kaltſinnig ſeyn könnten, als wir es wirklich ſind? — Müßten wir nicht insbeſondere an den Religionsübungen, und an den gottſeligen Verſammlungen unſerer Brüder, worin ſich Gott wie ein Vater im Kreiſe ſeiner Familie befindet, mehr Luſt und Vergnügen finden? Müßten uns nicht die Ceremonien, der Anblick einer bethenden Gemeinde, jede Andachtsübung, die in dem Hauſe des Herrn, dem Vorbilde des Himmels, verrichtet werden, ehrwür-

*) Pſalm. XV. 2.

würdiger, rührender, und herzerweckender ſeyn, als ſie es bisher waren? Kurz, müßte unſer Glaube nicht thätiger, und unſer Wandel nicht heiliger ſeyn? — Aber wir erniedrigen uns meiſtens ſelbſt zu Sklaven eines Gottes, den wir nicht anders, als unter dem Bilde eines ſtrengen und herrſchenden Monarchen kennen. Wir zittern nur vor ihm, anſtatt daß wir ihn wie Kinder ihren Vater, der ebenfalls von Liebe gegen uns brennet, lieben ſollten. Daher kömmt es, daß wir ſeine Geſetze als einen harten Zwang unſerer Freyheit anſehen, und in ſeinem Dienſte keine Freudigkeit des Herzens, keine Heiterkeit des Geiſtes, ſondern nur Niedergeſchlagenheit des Gemüthes, finſtern Mißmuth und Unwillen an uns blicken laſſen. *)

Maria begnügte ſich nicht, Empfindungen der Ehrfurcht, des Dankes, der Liebe gegen Gott in ihrem Herzen zu nähren; ſie begnügte ſich nicht mit den häuslichen Andachtsübungen, denen ſie alltäglich mit ihrer heiligen Familie abwartete; ſondern ſie wollte ſich auch öffentlich an den Feſttagen des Herrn durch die Beſuchung des ihm geweihten Gottesdienſtes für

*) Was für nachtheilige Begriffe für die Religion aus einer ſo unächten Gotteskenntniß entſpringen, hat der Verfaſſer des ſalzburgiſchen Hirtenbriefes vom Jahre 1782. §. 46. eben ſo kurz als gründlich angezeiget.

für ſeine Verehrerinn erklären; ſie wollte ihm in der Verſammlung der Iſraeliten huldigen, und ſich aus Achtung für den, der dieſe feyerliche Anſtalten ſelbſt verordnet hatte, regelmäßig in dem Tempel einfinden, wo ſie für ihren Geiſt, und für ihre Tugend neuen Wachsthum, neue Gnaden und Kräfte vor dem Heiligthum erflehen konnte. Dieſe fromme und lautere Denkungsart Mariens, die ſchon bey anderen Gelegenheiten an ihr iſt geprieſen worden,*) muß uns da um ſo mehr bewunderungswürdig ſcheinen, weil die Juden zu ihrer Zeit gemeiniglich nur in unlauteren Abſichten, und mit ſträflichen Geſinnungen ſich an den Feſttagen des Herrn nach Jeruſalem begaben. Es iſt zwar oben **) geſagt worden, daß ein jeder rechtſchaffener Iſraelit an den Feſten und Sabbathen mit einem Herzen voll heiliger Freude zum Hauſe Gottes gekommen ſey. Aber um die Zeit, da die heil. Jungfrau lebte, war leider der Haufen dieſer Rechtſchaffenen ſehr klein. Das Volk kam zwar, wie es das Geſetz forderte, zum Tempel; aber ihr Herz war ferne von dem Herrn. ***) Es kam ohne Ehrfurcht für ſeinen Gott; ohne Gefühl ſeiner groſzen Thaten, ohne anbethenden Dank für ſeine wundervolle und gnädige Führung

*) Vorzüglich im fünften und ſechſten Hauptſtücke.

**) Seite 215.

***) Math. XV. 8.

rung, ohne Scham und Reuſinn über ſeinen Abfall von ihm, und ohne Sehnſucht, ſeine Gnade und Barmherzigkeit von neuem zu erfahren. Anſtatt daß ſich das Volk Iſrael am Sabbath, und an den übrigen heiligen Tagen von allen irdiſchen Gedanken *) und von allen Geſchäften, die zur Befriedigung der leiblichen Bedürfniſſe erforderlich ſind, **) gänzlich losreiſſen ſollte, kam es nur darum auf die Feſttage des Herrn, daß es den größten derſelben mit der Handelſchaft, mit Kauf- und Verkaufung verſchiedener Waaren, mit Gewinnſucht und Wucher zubringen könnte. ***) Anſtatt daß die Seele in der Verſammlung der Heiligen ****) voll heiliger großer Empfindungen ſeyn ſollte; weidete der Körper ſeine Augen an der Menge der Fremden, die ſich in dieſen Tagen aus allen Landſchaften und Provinzen zu Jeruſalem einfanden. Anſtatt daß die Juden, beſonders am Oſterfeſte, ſich den Sohn Gottes, den verheiſſenen Meßias, von den ſie wiſſen konnten, daß er zu dem beſtimmten Zeitpunkte, als der wahre hohe Prieſter in das Allerheiligſte eingehen, und als

*) Jſaiä I. 16.

**) V. Buch Moſis. V. 12–15. Jerem. XVII. 21. 24.

***) Dieß läßt ſich aus Math. XXI. 13. und Joh. II. 15. 16. deutlich ſchlieſſen.

****) Pſalm CXLIX. 1.

als das wahre Oſterlamm durch ſein Blut und Tod eine ewige Verſöhnung mit Gott und den Menſchen ſtiften würde, anſtatt daß ſie ſich dieſes alles vorſtellten, blieben ſie bey einer kalten und nur buchſtäblichen Beobachtung der kirchlichen Gebräuche ſtehen. Man ſchlachtete und aß das Oſterlamm, ohne einen glaubigen Blick auf dasjenige zu thun, was dadurch abgebildet wurde. Ueberdieß lehret uns die Geſchichte der Juden, *) daß ſich mehrentheils in den Feyertagen die allergrößten Unruhen uud Meutereyen entſponnen haben, die hernach in die blutigſten und verderblichſten Tumulte ausgebrochen ſind. **) Aber an alles dieſes kehrte ſich Maria als eine wahrhaft gottſelige Iſraelitinn nicht. Wenn tauſende ohne religiöſer Empfindung, und aus bloßer geiſtloſer Gewohnheit die Reiſe nach Zions heiligen Bergen machten, ſo war ihr doch dieſe Reiſe jedesmal als eine heilige — gottesdienſtliche Handlung wichtig. Niemals ſetzte ſie dieſelbe aus Nachläßigkeit, Bequemlichkeit, Kargheit, Lauigkeit, oder anderem Vorwand aus, als

*) Joſeph der Jud lib. XIV. antiquit. cap. 27. und lib XIX cap. 21. Es ſcheint auch Chriſtus ſelbſt Math. XXI. 13. darauf gedeutet zu haben.

**) Werden wohl unſere Sonn- und Feſttäge mit mehr Geiſtesſinne und Religioſität gefeyert? Welch' eine Schande, daß man in den Zeiten des Evangeliums ſo viele jüdiſche Chriſten ſieht!

als ob man zu Hauſe Gott eben ſo gut, als im Tempel verehren könne, und daß man durch den Leichtſinn und die Andachtloſigkeit des gröſſeren Haufens nur geärgert werde.

O wie klein iſt auch in unſerem Zeitalter die Zahl derjenigen, die ſich im Ernſte bemühen, der heil. Jungfrau in dieſem gottſeligen Eifer ähnlich zu werden! Wie viele entfernen ſich auch in den feyerlichſten Feſttagen vom Hauſe des Herrn? Wie viele erſcheinen darin aus weit anderen Abſichten, oder mit einem ganz anderen Betragen, als die Heiligkeit des Hauſes und der Religion erforderte? Wie viele ſuchen nicht einmal den wahren Gott in ſeinem eigenen Tempel, ſondern nur Götter und Göttinnen nach ihrem fleiſchlichem Geſchmacke? Wie viele nennen itzt den Heiligſten, und gleich darauf opfern ſie dem Abgott der Unheiligkeit? Verleihe, ſeufzet die geile Dirne oder die Ehebrecherinn mit einem großen Roſenkranz in der Hand, verleihe, daß ich die Gelüſten meines Herzens nach Wunſch befriedigen, und doch dabey eine gute Chriſtinn, eine Jungfrau, ein ehrliches Weib ſcheinen möge. Gieb, heiliger Vater, winſelt der Wucherer und Geizhals mit ausgeſpannten Armen und gebogenen Knien, gieb, daß ich betrügen könne, und, daß man mich doch dabey für einen rechtſchaffenen und frommen Mann halte.

te, *) Welch ein ſeltſamer Contraſt! was für ein abentheuerlicher Gottesdienſt!

---

*) So ließ auch Horaz lib. I. Epiſt. 16. einen Dieb, den Apollo, zu der Göttinn Laverna bethen:

Iane pater clare, clare cum dixit Apollo
Labra movet, metuens audiri, pulchra Laverna!
Da mihi fallere: da iuſtum ſanctumque videri
Noctem peccatis et fraudibus obiice nubem.

---

# Neunzehntes Hauptſtück.

## Maria verliert Jeſum, und findet ihn wieder.

Als Jeſus das zwölfte Jahr ſeines Alters erreicht hatte, nahm in Maria, die gewohnt war, jährlich mit ihrem Gatten zum großen Paſſa = oder Oſterfeſt nach Jeruſalem zu reiſen, mit ſich in die Hauptſtadt. *) Die edlen Abſichten, die ſie dabey hatte, können wir ſowohl aus den Geſinnungen rechtſchaffener Eltern, als aus dem Inhalt des vorigen Hauptſtückes ohne Mühe erkennen. Nichts iſt natürlicher und gewöhnlicher, als daß eine Mutter, die in gottesdienſtlichen Uebungen ihr ſüſſeſtes Vergnügen findet, auch ihre Kinder, ſobald es ihr Alter erlaubet, zu gleichen Geſinnungen zu erwecken ſuchet. — Was ließ ſich daher von Marien anders erwarten, als daß ſie, die einen Tag, den ſie in den Vorhöfen des Herrn zubrachte, wie ihr großer Anherr, für beſſer dann tauſend andere ſchätzte, **) ihren geliebten Sohn, nachdem er ſeine Kindesjahre zurückgelegt hatte, und ohne Zweifel ſelbſt

*) Luk. II. 41. 42.

**) Pſalm LXXXIII. 11.

ſelbſt öfters ein heiſſes Verlangen äußerte, in den Tempel des Herrn zu kommen, und den Vorleſungen des Geſetzes beyzuwohnen, zu dem Ende mit ſich nach Jeruſalem, das Oſterfeſt zu feyern, führte. — Jeſus ſah nun zum erſtenmal den heiligen, aber durch viele Laſter der Juden entweihten Tempel Jehovas, die Prieſter und Lehrer des Volkes, den feyerlichen Gottesdienſt, und jenen großen Theil der hirtenloſen Schaar, welche zu recht zu weiſen bald ſein wichtigſtes Geſchäft ſeyn würde. Maria feyerte mit ihrer Familie dieſe feſtlichen Tage gewiß mit ſo vieler, ja mit weit inbrünſtigerer Andacht und Geiſtesſchwung, als ſie immer von den gottſeligſten Iſraeliten jemalen gefeyert wurden. Da dann die heiligen Tage zu Ende giengen, ſchickten ſich Joſeph und Maria wieder zur Heimreiſe an. *)

Auf dieſer Rückreiſe ereignete ſich ein Zufall — wenn doch Gottes Schickung ein Zufall genannt werden darf — der die Herzen dieſer beſten Eheleute in die äußerſte Betrübniß ſtürzte. Sie möchten wohl am Tage ihrer Abreiſe von Jeruſalem ihren Sohn in der Geſellſchaft ihrer Freunde und Verwandten, die ſich ebenfalls der Oſtern halber in der Stadt aufhielten, geſehen haben, und in der Meinung, er würde von ihnen begleitet, die nämliche

*) Luk. II, 43.

liche Straße nach Hauſe gehen, lieſſen ſie ſich um ihm nicht bange ſeyn, und giengen voraus. Ueberzeugt von ſeinem hohen Verſtande, und von ſeiner Tugend hielten ſie es nicht für nöthig, ihm als einem unverſtändigen und leicht verführbaren Knaben auf jeden Schritt nachzugehen, und ihn nie aus den Augen zu verlieren. *) Unbeſorgt ſetzten ſie ihre Reiſe fort, in der Hoffnung, ihn entweder bald unter Wegs, oder wenigſtens auf den Abend, in der erſten Nachtherberge wieder bey ſich zu ſehen. Allein Jeſus ließ ſich weder auf dem Wege, noch in der Herberge blicken. Es kommt eine Truppe um die andere von der galiläiſchen Reiſegeſellſchaft; aber darunter kein Jeſus. **) Es wird Nacht, und Jeſus erſcheint noch nicht. — Jederman kann ſich den Schre-

---

*) An anderen Eltern wäre eine ſolche Sorgloſigkeit unerklärbar und unverzeihlich. Aber bey Jeſu Eltern konnte es ohne Fehler ſeyn. Sie kannten ſeine Klugheit, ſeine Liebe und Treue zu ihnen, und konnten vermög langer Erfahrenheit von ihm natürlicher Weiſe nichts anders vermuthen, als er wäre mit andern Galiläern, in deren Geſellſchaft er ſich öfters auf die menſchenfreundlichſte Art unterhielt, voraus gereiſet. Sie konnten leicht denken, er ſey von ihnen gebethen worden, noch länger bey ihnen zu bleiben, und er habe ſich gern von ihnen erbitten laſſen, und dergleichen mehr. Kurz ſie konnten von Jeſu wie von einem beſcheidenen Manne denken.

**) Luk. II. 44.

Schrecken und die Beſtürzung der zärtlich liebenden Eltern, und beſonders der beſten Mutter leichter ſelbſt vorſtellen, als ſie ſich beſchreiben laſſen. Tauſend ängſtliche Sorgen, die ihren Geiſt beſtürmten; tauſend heiſſe Thränen, die ihre ſchöne Wangen benetzten, geſtatteten kaum, daß ſie ſich von ihrer vollendeten Tagreiſe in etwas erhohlte. Unverweilt macht ſie ſich mit ihrem Gatten wieder auf, das verlohrne koſtbarſte Kleinod zu ſuchen. Gerade eilten ſie Jeruſalem zu, und ſo ſchnell ſie ihren Weg fortſetzten, ſo waren doch auf ſelbem nichts als lange finſtere Ausſichten, vermiſcht mit einigen ſchwachen Strahlen von Hoffnung, der einzige Gegenſtand ihrer Gedanken. Wo kann wohl das theuerſte Kind nun hingekommen ſeyn? — Was für ein Unfall kann es entriſſen haben? — Vater der Barmherzigkeit, gieb uns den wieder, den unſere Seele liebt! — Sollten ihn ſchändliche Böſewichte geraubet, weggeführt, und als einen Sclaven verkauft haben? — O daß verhüte der, deſſen mächtiger Arm ihn vormals wider die Anſchläge eines gottloſen Herodes ſchützte! — Aber er ſelbſt iſt ja viel zu weiſe, als daß er ſich ohne Noth einer Gefahr ausgeſetzt hätte! — Seine kindliche Liebe zu uns iſt zu brennend, als daß er nicht ſelbſt wieder zu uns kommen wollte. — Ja, wir werden ihn wieder ſehen, und unſer Herz wird ſich freuen. —

Un-

Unter einem ſolchen Kampf zwiſchen Furcht und Hoffnung kamen die Eltern Jeſu wieder nach Jeruſalem. Da durchſuchten ſie alle Gegenden, wo ſie immer glaubten, ihren Sohn finden zu können; da fragten ſie alle Menſchen, bey denen ſie wußten, daß er geweſen wäre, oder geweſen ſeyn könnte. Doch all ihr Suchen, all ihr Fragen war in dieſem Tage vergeblich. — Des folgenden Tages *) giengen ſie in den Tempel, ganz glaublich aus keiner andern Abſicht, als den Herrn daſelbſt in ihrer Verlegenheit anzurufen, und zu bitten, daß er ihnen das wertheſte Pfand, welches er ihrer Aufſicht anvertrauet hatte, wieder geben möge. Sie betreten die Ehrfurcht erweckenden Vorhöfe des Tempels, und ſieh! — ein freudiges Schrecken nimmt ihr Herz ein. Unvermuthet erblicken ſie einen holdſeligen Knaben. Sie finden Jeſum — und zwar zu ihrer äuſſerſten Verwunderung in einer Schule mitten unter den Prieſtern und Volkslehrern. **) Da ſitzt der jugendliche Geſalbte Gottes, und hält mit den Geſetzverſtändigen die wichtigſten Unterredungen. Die ganze gelehrte Verſammlung hat auf ihn ihr Augenmerk gerichtet. Alle anweſenden Juden werden ſowohl durch den Scharf-

*) Das iſt, wie ſich der heil. Lukas ausdrückt, am dritten Tage nach der Vermiſſung des Knabens.

**) Luk. II. 46.

Scharfſinn ſeiner Fragen, die er den Schriftgelehrten vorträgt, als durch die Geſchicklichkeit ſeiner Antworten in Erſtaunung geſetzt.*) Wie ſchön wurden Joſeph und Maria durch dieſen Anblick ihres Sohnes mitten in dem Kreiſe der Lehrer für ihren Kummer über den vermeinten Verluſt belohnet? — Mußte es ihnen nicht entzückende Herzensfreude ſeyn, da ſie ihren Sohn mit Männern, die bey den Juden für Orakel der Weisheit gehalten wurden, vom göttlichen Geſetze reden hörten, von dem ſie ihm ſelbſt manchen Morgen und Abend ſo viel Erhabenes, Schönes, und Nützliches werden erzählet haben. Doch bey all dieſem Vergnügen konnte das zärtliche Mutterherz Mariens nicht ſogleich alle Unruhen vergeſſen, von denen ihre Seele zwey Nächte und faſt drey Täge unaufhörlich gefoltert wurde. „Mein Sohn! rief ſie mit der ſtärkſten Empfindung der Gerechtigkeit ihrer Klage,**) mein Sohn! warum

*) Luk. II. 46.

**) Herr Profeſſor Niemayer ſagt in ſeiner bibliſchen Karakteriſtik, Maria habe dieſe Klage aus jener zärtlichen, guten Müttern eigenen Sorgſamkeit für ihre Kinder, und der himmliſchen Freude, wenn ſie ſelbe vor Schaden bewahret ſehen, geſprochen. War dieß, ſo verdiente Maria keinen Verweis, wofür die meiſten Proteſtanten die Antwort Jeſu halten.

warum haſt du uns das gethan? Sieh! dein Vater und ich, wir haben dich mit Schmerzen geſucht.„ *) Jeſus gab ihr zur Antwort: „Was iſts, daß ihr mich geſucht habet? — wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, was meines Vaters iſt?„ **) Joſeph und Maria ſahen den Sinn dieſer Worte nicht alſogleich ein; es ſey nun, daß derſelbe wirklich zweydeutig war, ***) oder daß das Gefühl der verſchiedenen Leidenſchaften, der Betrübniß, der Hoffnung, der Verwunderung und der Freude, die in dem Gemüthe der heil. Jungfrau und ihres Gatten ſchnell auf einander folgten, ſie verhinderte, den wahren Verſtand derſelben zu faſſen.

Froh

*) Luk. II. 48.

**) Ebend. Vers 49. 50.

***) In der That ſcheint die Antwort Jeſu einer doppelten Erklärung fähig zu ſeyn. Es kann heiſſen: wiſſet ihr ihr nicht, daß ich mit den Dingen beſchäftiget ſeyn muß, die die Ehre meines Vaters betreffen? Es kann aber auch heiſſen: wiſſet ihr nicht, daß ich mich eben da, in dieſem Orte, als in dem Hauſe, in dem Heimath meines wahren, natürlichen, und weſentlichen Vaters befinde? Beyde Erklärungen ſind gleich fruchtbar an Erbauung, und zeigen an, Jeſus habe ſeiner Mutter dadurch zu verſtehen geben wollen, daß er ſeinen Vater nicht beleidiget hätte, indem nicht Joſeph, ſondern Gott ſein wahrer Vater wäre, in deſſen Haus er eben mit Beförderung ſeiner Ehre beſchäftiget war.

Froh und dankbar in ihrem Herzen gegen Gott, daß ſie ihren wahrhaft himmliſchen Schatz wieder gefunden, nahm Maria ihren Sohn mit ſich hinab nach Nazareth in ihre Heimath, und überlegte noch länger das Nachdenkenswürdige der kurzen Antwort, die ſie von ihm in der Schule der Lehrer erhalten hatte. Jeſus folgte ihr auch willig, kehrte mit ihr und dem Joſeph in ihr Haus zurück, war ihnen unterthänig und gehorſam, und wuchs in Anſehung ſeiner menſchlichen Natur an Weisheit und Einſichten wie an Alter; ſo, daß er ſich ſtets das Wohlgefallen Gottes, *) und auch eine Zeitlang das Wohlgefallen und die Liebe der Menſchen vorzüglich erwarb. **)

*) So viel ſcheint hier das Wort Gnade zu bedeuten. Man vergleiche Apoſtelgeſchichte II, 47.

**) Luk. II, 51. 52.

# Zwanzigſtes Hauptſtück.

## Maria iſt auf einer Hochzeit.

Nun ſchweigen die evangeliſchen Geſchichtſchreiber auf einmal von den Begebenheiten Mariens ungefähr bis ins dreyßigſte Jahr ihres Sohnes, da er den öffentlichen Schauplatz ſeiner Lehre eröffnet hatte. Kein vernünftiger Leſer wird es verlangen, daß man dieſen Zwiſchenraum mit fabelhaften Erzählungen ausfülle; indem die heil. Evangeliſten ſelbſt nicht mehr Züge von der heil Jungfrau hinterlaſſen wollten, als ihren tugendvollen Charakter zu ſchildern nöthig waren.

Beym Anfange ſeines Lehramtes hatte der Meßias nicht mehr, als etwa vier oder fünf, *) die ſich zu ſeiner Lehre bekannten, und ihn für den Geſandten Gottes hielten. Mit dieſen wenigen Vertrauten entſchloß er ſich, da man ihn zu Nazareth in ſeiner Vaterſtadt mißhandelte, nach der Seeſtadt Capernaum zu be-

ge-

*) Nämlich den Andreas, Simon, Petrus, Philippus, und Nathanael. Joh. I. 40—46. welchen letzteren viele für den Bartholomäus halten. Sandini hiſt. ſacra de Bartholom. pag. 156.

geben, und ſich darin häuslich niederzulaſſen.*) So ſehr er auch durch ſein unſchuldvolles, leutſeliges, und dienſtgefälliges Betragen die Nazarethaner eingenommen hatte, ſo erfuhr er doch am Ende, daß ein Prophet nirgends weniger, als in ſeinem Vaterlande gelte.**) Alle die holdſeligen Worte, die ſeinem Munde entfloſſen, kamen in Vergeſſenheit; und eines Tags ſtand er wirklich in Gefahr, zum Lohne, daß er das Reich Gottes ſo herrlich verkündiget hatte, von ſeinen Mitbürgern über einen Felſen hinunter geſtürzet zu werden.***) Auf der Reiſe nach Capernaum nahm er ſeinen Weg über Kana, einen Flecken im galiläiſchen Diſtrikte, wo man eben eine Hochzeit feyerte. Dazu wurden auch Jeſus und ſeine Begleitsmänner eingeladen, und es beliebte dem Menſchenfreunde dieſe Einladung anzunehmen, und die hochzeitliche Feyer durch ſeine Gegenwart zu verherrlichen.****) Seine Mutter war dabey,

---

*) Joh. II. 12. verglichen mit Math. IX. 1.

**) Math. XIII. 57.

***) Luk. IV. 29. Dieſes Betragen der Nazarethaner ſtimmt mit ihrer Sprache und ihrem Charakter ganz überein. Die Galiläer waren überhaupt rohe und ungeſittete Leute, und hatten von den übrigen Juden wenig Achtung. Daher fragte auch Nathanael: Kann dann von Nazareth etwas ſo Gutes kommen? Joh. I. 46. Und Jeſus wurde ſchimpfweiſe ein Galiläer genannt. Math. XXVI. 69.

****) Joh. II. 2.

bey, wie ſich aus der evangeliſchen Nachricht ſchlieſſen läßt, ſchon frühzeitiger gegenwärtig; vermuthlich aus keiner andern Abſicht, als den Brautleuten, die, wie es ſcheint, ihre Anverwandte waren, *) bey dem anzuſtellenden Gaſtmale mit ihrer eigenen Aufſicht, oder ſonſt mit irgend einer freundſchaftlichen Gefälligkeit an die Hand zu gehen. Ein fürtreflicher Zug ihres geſelligen Charakters, der im folgenden Hauptſtücke mehr wird entwickelt werden.

Es iſt aus der Geſchichte bekannt, **) daß die Hochzeiten bey den Juden, ſo wie es noch itzt bey ihnen Gewohnheit iſt, nicht ein oder zwey, ſondern ſechs, ſieben, oder noch mehrere Tage nach einander dauerten. Binnen dieſer Zeit wurden nicht nur die Nachbarn und Freunde des Brautpaars, ſondern auch andere anweſende Gäſte und Zuſchauer mit Wein

*) Man kann dieſes aus der beſondern Aufmerkſamkeit auf die wirthſchaftlichen Geſchäfte abnehmen, die Maria während der Hochzeit zu erkennen gab; daß aber die heil. Mutter Freunde und Verwandte zu Kana müſſe gehabt haben, erhellet daraus, daß Simon, den Mathäus Kap. XIII. 55. einen Bruder oder Anverwandten Jeſu nennet, bey dem nämlichen Evangeliſten Kap. X. 4. und bey Markus III. 18. auch der Kananite genannt wird, vermuthlich weil er zu Kana wohnte. Man ſehe den Kalmet über dieſe Stelle.

**) Fleurys Sitten der Iſraeliten §. 14.

Wein bewirthet, wozu eine beträchtliche Menge Weins vonnöthen war. Da wir nun in dem Hauſe, worin die Hochzeitfeyer vor ſich gieng, eben keinen Ueberfluß ſuchen dürfen, ſo war nichts leichter, als daß ſich noch vor dem Beſchluß der feſtlichen Freuden ein Mangel am Wein äuſſerte. *) Kaum ward dieſer von Marien bemerkt, offenbarte ſich ihre Herzensgüte. Sie ſah den unvermeidlichen Schimpf vor, den ihre Freunde anſtatt der Ergötzung würden zu erfahren gehabt haben, wenn dem Abgange des Weins nicht wäre abgeholfen worden; denn entweder hätten ſie früher, als gewöhnlich war, den Gäſten das End des Freudenmales ankündigen müſſen, oder ſie würden wenigſtens anſtatt der Dankſagung finſtere Mienen und ſpitzige Worte bekommen haben. Maria gedachte die Ehre und den Wohlſtand ihrer Verwandten zu retten, und mit dieſem Gedanken in der Seele gieng ſie zu ihrem Sohne hin, bey dem ſie ſich in wichtigeren Angelegenheiten Raths zu erhohlen gewohnt war, und entdeckte es ihm, daß es an Wein gebreche. Ob ſie dieß in Erwartung eines auffallenden Wunders gethan habe, iſt ungewiß; **) doch wußte ſie, daß ihr Sohn auch der

---

*) Joh. II. 3.

**) Maria hatte von ihrem Sohne noch kein Wunder geſehen; denn der heil. Johannes ſagt ausdrück-

der Sohn desjenigen wäre, der dem Menſchen auf eine wunderbarliche Weiſe mit dem Nothwendigen Vorſehung thut, und in ſo weit nahm ſie auch mit allem Vertrauen zu ihm ihre Zuflucht, und bath ihn freundlich — ja mütterlich, daß er in gegenwärtiger Noth Hilfe ſchaffen möchte. Sollte auch dieſe ihre Bitte etwa nicht genugſam überdacht geweſen ſeyn, ſo iſt ſie darum noch keineswegs tadelhaft zu nennen; *) vielmehr war ſie ein ſchönes Merkmal

drücklich Kap. II. 11. daß er zu Kana den Anfang ſeiner Wunder gemacht habe. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß ſie auch in dieſem Falle kein eigentliches Wunder, ſondern nur eine Hilf, wie auf was Art dann dieſelbe immer erfolgen möchte, erwartet habe. Indeſſen konnte ſie doch von ihm ein Wunder hoffen, weil ſie wußte, daß er nun ſein öffentliches Lehramt angetreten hatte, welches bey den Propheten mit Wunderthaten bezeichnet wird.

*) In der Sittenordnung iſt nur das eigentlich tadelhaft, was eine Sünde iſt. Können wir aber die heil. Jungfrau bey ihren freundſchaftlichen Geſinnungen, die ſie bey dieſer Forderung äußerte, einer Sünde beſchuldigen? Geſetzt auch, ſie hätte dabey aus Unüberlegtheit einen Fehler begangen, ſo wäre dieſes für einen, wenn man ſo ſagen darf, frommen Fehler anzuſehen, und noch mehr als jene Bitte der Mutter der Söhne des Zebedäus zu entſchuldigen, von welchen der heil. Ambroſius ſagt: etſi error, pietatis tamen error eſt. Lib. V. de fide cap. 2. in Cap. XX. Math.

mal ihrer edlen und wohlmeinenden Geſinnungen. Die Antwort, die ihr Jeſus auf ihr Begehren ertheilte, ſcheint zwar einigen Unwillen von Seite ſeiner zu verrathen; denn er ſprach im ernſten Tone: „Frau! was geht das uns beyde an? — Meine Zeit iſt noch nicht gekommen.„ *) Aber ſeine Mutter nahm ſie nicht nur für keinen Verweis eines begangenen Fehlers an; ſondern ſie ſah ſelbe vielmehr als ein zuverläßiges Kennzeichen an, daß er ihrer Bitte willfahren werde. Daher ſagte ſie eilends zu den Aufwärtern: „Thut alles, was euch der Herrr heiſſen wird. **) Jeſus ſäumte auch nicht lange, ſo ſetzte er das Verlangen ſeiner Mutter ins Werk. ***) Er ließ ſechs

*) Joh. II. 4. Die Schriftverſtändige haben dieſe Worte, wie beym Kalmet über berührte Stelle des heil. Johannes zu leſen iſt, ſehr verſchieden ausgelegt. Vielleicht wollte Jeſus ſeiner Mutter das ſagen, was er ein andersmal zur Martha geſprochen hat. Luk. X. 41. Frau! ſey nicht ſoviel für die zeitliche Verpflegung der Gäſte beſorgt. Ich bin nicht gekommen, eher das zeitliche als das ewige Wohl der Menſchen zu befördern.

**) Joh. II. 5.

***) Wäre auch wirklich die Bitte der heil. Jungfrau an ſich ſelbſt nicht ganz fehlerfrey geweſen; ſo ward ſie deſſen ungeachtet von ihrem Sohne, der ihre menſchenfreundliche Abſichten wußte, gnädig erhöret. Er liebte ſeine Mutter zu

ſechs ſteinerne Waſſerkrüge, die nach jüdiſchem Gebrauch zum Waſchen bereitet ſtunden, mit Waſſer anfüllen. Ein Wort der Allmacht gieng ſchöpferiſch von ihm aus, und das Waſſer war in den beſten Wein verwandelt. Ein Theil davon wurde in kleinere Gefäße gegoſſen;

---

zu kindlich, als daß er ihr eine vielleicht nicht genug überlegte Bitte, die ſie nur zum Beſten anderer vorgetragen hatte, abſchlagen wollte. Der Beweis alſo, den einige Kirchenlehrer aus dieſer Stelle für die Macht Mariens, für uns Menſchen bey Gott fürzubitten, herleiten, iſt nicht gar ſo ungereimt, unvernünftig und lächerlich, wie er einigen Proteſtanten und naſeweiſen Kritikern zu ſeyn ſcheinet. Wer weiß es, ob Jeſus dieſes Wunder gewirket hätte, wenn er von Maria nicht wäre gebethen worden? Wenn man alle Umſtände dieſer evangeliſchen Geſchichte genau zuſammenhält, ſo war ihre Bitte allerdings eine kräftige Veranlaſſung zu dieſer Wohlthat; und dieſes beweiſet genug, daß ihre Fürbitte, indem ſie allzeit aus beſtem und mütterlichem Herzen herrühret, bey Gott Nachdruck habe. Aber dieß wird wohl niemand mit Vernunft aus dieſer Stelle behaupten können, daß Maria mit ihrem Sohne nur zu befehlen habe, und er auf jeden ihrigen Wink gleichſam zum Gehorſam bereitet ſtehe, wie ſichs manche unbeſcheidene Lobredner Mariens zu behaupten wagten; denn erſtens hat Maria ihre Angelegenheit nicht befehlsartig, ſondern bittweiſe vorgetragen, und zweytens hat Jeſus deutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie mit ihm als dem Sohne Gottes nichts zu ſchaffen habe.

ſen; man koſtete, und der Geſchmack des lieb-lichen Getränkes übertraff alles, was bisher der Bräutigam ſeinen Gäſten vorgeſetzt hatte.

So wurde Kana, der kleine Ort, der Schauplatz der Verherrlichung, ſowohl der Ehre des Erlöſers, *) als der Herzensgüte ſeiner Mutter. Jenes verurſachte, daß die Jünger, welche vielleicht ihrem Meiſter nur mit halber Seele anhiengen, nunmehr aus ganzer Seele ihm huldigten; und dieſes er-warb theils dem frommen Brautpaar, theils allen anderen Freunden und Gäſten Vergnü-gen und Zufriedenheit.

*) Joh. II. 11.

Ein

# Ein und zwanzigſtes Hauptſtück.

## Maria iſt dienſtfertig und geſellig.

So viel Schönheit die Begebenheit der heil. Jungfrau zu Kana an ſich ſelbſt ſchon hat; ſo wird ſie, wenn man ſie von ihrer ſittlichen Seite betrachtet, noch viel edler und anziehender.

Wir wiſſen es aus unſerer heil. Religion, ja wir fühlen es gleichſam durch unſere Hinfälligkeit — noch mehr aber durch den oftmaligen Eckel an unſerem Leben, und an allem dem, was wir ſehen und beſitzen, daß die Erde keineswegs unſer rechtes Heimath, ſondern nur ein Land der Wanderſchaft ſey, worin wir ein zukünftiges Vaterland ſuchen; *) und daß wir unſer gegenwärtiges Leben nur als einen Vorbereitungsſtand zu einem weit beſſeren und glückſeligeren Leben anzuſehen haben, welches zu erlangen uns Gott Zeit, Gelegenheit, Kräfte, und Mittel ertheilet. Nothwendig muß alſo die kluge Anwendung dieſer Mitteln, und die Bearbeitung unſers Geiſtes in der Erkenntniß Gottes, im Glauben und in

*) Hebr. XIII. 14.

ſen der Gottſeligkeit eine unſerer erſten und weſentlichſten Pflichten ausmachen, ohne deren Erfüllung wir das hohe Ziel unſeres Daſeyns niemals erreichen würden. Allein da hat man ſich vor zwey Fehlern, als gleichſam vor zwey aus einem ſtürmenden Meere hervorragenden Klippen wohl zu verſehen. An der einen von dieſer ſcheitern diejenigen, die das Vervollkommnungsgeſchäft, oder die Bearbeitung ihrer Geisteskräfte für etwas viel leichteres halten, als es in der Sache ſelbſt iſt; die zu den Religionsübungen noch immer genug Zeit zu haben glauben, und ſich daher ſo tief ins Geräuſch der Welt hineinziehen laſſen, daß ſie die erſte und vornehmſte Beſtimmung ganz aus dem Auge verlieren. An der andern werden viele von dem natürlichen Hang zur Schwermuth, von Menſchenhaß, von Heucheley, meiſtentheils aber von Einfalt und Vorurtheilen hingeworfen — weil ſie hören, daß man die Seligkeit nur durch ſchmale Wege ſuchen,*) und ſein Seelenheil in Furcht und Zittern wirken müſſe,**) das ſie für eine mit dem Menſchenumgange unvereinbarliche Sache halten; ſo laſſen ſie ſich immer von ſtiller Einſamkeit träumen, und glauben ſich zur gänzlichen Entſagung der Welt berufen zu ſeyn. Vor jeder Zerſtreuung für die Sorge des Lebens,

vor

---

*) Math. VII. 13. 14.

**) Philipp. II. 12.

vor jeder Ergötzlichkeit, mit einem Worte, vor jedem Dinge, das nicht unmittelbar auf Gott, Himmel, und Seligkeit abzielet, erſchrecken ſie wie vor einem Geſpenſte, das noch ärger als die Sünde ſelbſt wäre. Allein dergleichen Einbildungen und Vorurtheile ſind nicht nur höchſt ungegründet, und der wahren Religion widerſprechend, die uns keine einzige unſchuldige Freude verbiethet, und nichtsweniger als finſtere Hypochondriſten, oder grillenhafte Sonderlinge aus uns machen will; ſondern ſie ſind auch ſehr ſchädlich, und ſchon vielen zur Quelle der Verzweiflung, und der größten Gottloſigkeit geworden. Wie! ſollten dann der Dienſt Gottes, und die Pflichten, die wir als hilfsbedürftige Erdebewohner uns und unſeren Nächſten ſchuldig ſind, nicht beyſammen ſtehen können? Wir müßten wahrlich jenen guten Gott, deſſen einziger Wille es iſt, alle Menſchen — einen wie den andern — glücklich zu machen, *) und der uns das ewige Geſetz in das Herz geſchrieben hat: Liebet euch unter einander — befördert das Wohl der Geſellſchaft! **) wir müßten dieſen für die ganze Menſchheit ſo wohlthätigen Gott nicht kennen, wenn wir nicht auch eines jeden Glückſeligkeit zu befördern ſuchten, und uns, anſtatt ſeinen Befehlen und alltäglichen Bey-

ſpielen

---

*) I. Timoth. II. 4.

**) Math. XXII. 37. Syrach. XVII. 12.

ſpielen zu folgen, in einem Winkel verbergen, und zum Dienſte des allgemeinen Weſens unbrauchbar machen wollten. Sind jene nicht gleichſam nur Halbmenſchen, die ſich, während daß ſie durch ihre Talente und Betriebſamkeit der allgemeinen Wohlfahrt große Dienſte leiſten könnten, in ihr Bethzimmer verſchlieſſen, und viele Zeit mit andächtigem Müſſiggange verſchwenden? — Die ſich ihren Eltern und nächſten Anverwandten, denen ſie durch arbeitſamen Fleiß oder Verwaltung eines Amtes zum Troſt und zur Stütze ſeyn ſollten, entziehen, und dafür ihren Leib kaſteyen? — Die, weil ſie viel Böſes in der Welt ſehen, derſelben überdrüßig werden, und ſich durch Hunger und melancholiſche Beraubung alles Vergnügens ſelbſt das Ziel ihres Lebens abkürzen? —

So ſehr auch die heil. Jungfrau die ſtille und ruhige Einſamkeit, beſonders in ihrer Jugend, liebte; ſo liest man doch in keiner bewährten Urkunde von ihr, daß ſie ſich gleich den Nonnen und Einſiedlern von allem öffentlichen Menſchenumgange entfernet habe. Mehrere Auftritte ihres Lebens, vorzüglich ihre Reiſen, ſind vielmehr ein unwiderlegbarer Beweis, daß ſie die Pflichten des Wohlſtandes, der Dienſtfertigkeit und der Freundſchaft nur gar zu gut gekannt habe. Sie war eine große Heilige; aber darum keine Menſchenfeindinn.

Sie

Sie riß ſich von dem Verderben der Welt und ihres Zeitalters los, ohne ſich von der menſchlichen Geſellſchaft, und von den geſellſchaftlichen Pflichten losgeſagt zu haben. Ihr Leben war, ſo zu ſagen, Gott und den Menſchen, dem Himmel und der Welt zugleich gewidmet. Man werfe nur einen Blick in ihr häusliches Leben. Sie ſcheute keine Müheſeligkeiten, die ihr Beruf mit ſich brachte. Sie theilte mit ihrem Gatten die Obliegenheiten des häuslichen Standes; daher war ſie allzeit um und neben ihm. Um das Wohl ihres Sohnes beſchäftigte ſie ſich auf die zärtlichſte und ſorgfältigſte Weiſe. Die Beſchwerden, die mit dem Amte einer Mutter verknüpfet ſind, ertrug ſie mit einer Standhaftigkeit, Geduld und Edelmuth, deren wir bey keiner andern Mutter ein Beyſpiel haben. Sie ſtand um ſeinetwillen alles Ungemach aus; oft einen unbequemen Aufenthalt, oft ungleiche Urtheile, oft die gefahrvolleſten Reiſen.*) Was ſie aber in ihrem Hauſe war, das war ſie auch auſſer demſelben. Ueberall erwies ſie ſich als eine thätige Bürgerinn in der menſchlichen Geſellſchaft. Sie liebte ihre Verwandte;**) ſie liebte alle Menſchen; ſie half und diente ihnen mit willigem Herzen; ſie nahm an allen ihren Schickſalen, und ſelbſt an ihren Empfindungen Theil;

---

*) Oben im zehnten und ſechszehnten Hauptſtücke.

**) Im fünften Hauptſtücke.

Theil; kurz, ſie war das edelſte Werkzeug Gottes, durch das er andere Menſchen ſchätzen, retten, erfreuen und beglücken wollte. Sie hielt ſichs ſogar für keine Unehr, für keine Ausſchweifung, einer unſchuldigen Ergötzlichkeit, und einem feſtlichen Gaſtmahle beyzuwohnen. Durch ihre Veranſtaltung wurde die Hochzeit in Kana viel freudiger und feſtlicher, als ſie auſſer dem geweſen wäre. *) Es iſt demnach gar nicht nach Mariens Sinn gehandelt und geurtheilt, wenn man ſich aller — auch ſolcher Freuden und Unterhaltungen entſchlägt, die nicht brauſend und zügellos ſind; die dem Menſchen nicht zu lange von ſeiner eigentlichen höheren Laufbahne abhalten; die ihn zur Erfüllung ſeiner Pflichten nicht untüchtig, ſondern vielmehr geſchickt machen; die Gott ſelbſt zur Erheiterung ſeiner Geſchöpfe angeordnet hat, und alſo unter die erſten Bedürfniße des menſchlichen Lebens gezählet zu werden verdienen. — Ein trauriger Charakter iſt ſelten ohne Niederträchtigkeit, und ohne gewiſſe Trägheit, ſich für das Beſte anderer Menſchen zu verwenden. Warum ſoll man dann der Tugend eine traurige Kleidung geben? Warum die wahre Frömmigkeit nur in düſteren Zellen und Gräbern ſuchen, von denen alle Munterkeit verbannt iſt? Unſere Seele

und

*) Im vorhergehenden Hauptſtücke.

und die Freude haben ja einen Urheber, und der, der die Seele dieſer angenehmen Empfindung fähig machte, hat dadurch gewiß ein recht entſcheidendes Merkmahl ſeiner Gottheit an den Tag gelegt. Wie unglücklich würden wir nicht ohne dieſe Leidenſchaft ſeyn? wie unglücklich, wenn uns kein Glück oder Unglück unſerer Brüder rühren könnte? Wenn kein Blut in unſeren Wangen wallete, und keine Thräne in unſeren Augen ſtröhmte!

Nur laſſe man die Freude, die Ergötzung nie den Endzweck ſelbſt, ſondern nur das Mittel ſeyn, womit man ein viel höheres Ziel erreichen will. Man laſſe dabey niemalen die Glückſeligkeit anderer aus den Augen, indem es kaum eine ſüſſere Freude, und ein angenehmeres Vergnügen unter der Sonne geben kann, als wenn man ſich bewußt iſt, einen anderen wahrhaft beglückt zu haben. So nahm die Mutter Jeſu an der hochzeitlichen Ergötzung Theil. Sie erfreute ſich, aber ihre vornehmſten Abſichten waren Werke der Geſelligkeit, der Freundſchaft, der Leutſeligkeit, der Dienſtfertigkeit. Wie lobwürdig iſt nicht ihre Geſchäftigkeit, die Ehre und das Vergnügen der neuen Brautleute aufrecht zu erhalten! Wäre ſie keine Menſchenfreundinn geweſen, ſo würde ſie ſich wenig um eine Ehrenrettung und Aushilfe bekümmert haben, und hätte ſie ihre Tugend in einer übelverſtandenen Selbſtverläug-

nung

nung und Weltverachtung geſucht; ſo würde ſie gar nicht einmal bey der Hochzeit erſchienen ſeyn.

Viele befinden ſich freylich nicht allzeit in ſolchen geſegneten Umſtänden, daß ſie ſich gegen andere durch werkthätige Hilfe dienſtfertig erweiſen können. Doch iſt niemand ſo unter dem Joche des Unglücks gebeugt, daß er ſeinen Mitmenſchen nicht irgend auf eine gefällige Art ſollte an die Hand gehen können. Reichthum und Anſehen ſind zwar zwey mächtige — aber nicht die einzigen Mittel, ſich wohlthätig und freundſchaftlich zu bezeigen. Man darf nur ein weiches und edelmüthiges Herz haben. Dieſes iſt ſinnreich genug, Quellen zu finden, woraus dem hilf- oder troſtbedürftigen Nächſten Ströhme der Wohlthaten zufließſſen können. Ein Menſch, der edel denkt, hilft mit der Zunge, wenn er es mit den Händen nicht kann. Wenigſtens weiß er durch ein ſanftes Weſen, und Beſcheidenheit im Umgange, durch ſeine erbarmende, menſchenfreundliche und verzeihende Liebe viel Gutes und Nützliches unter ſeinen Brüdern zu ſtiften, und ſich Gottes und der Menſchen Beyfall zu erwerben.

# Zwey und zwanzigſtes Hauptſtück.

## Von den lezten Begebenheiten der heiligen Jungfrau.

Nachdem Jeſus ſein erſtes Wunderwerk zu Kana in Galiläa verrichtet hatte, zog er nach Capernaum. Seine Mutter, Verwandte und Lehrjünger giengen mit ihm *) In dieſer Stadt **) wollte er ſich mit den Seinigen nicht nur auf eine kurze Zeit, oder als Fremdling, ſondern als Inwohner und Bürger niederlaſſen. So herrliche Thaten aber er gleich beym Eintritt daſelbſt, und während ſeines Aufenthaltes wirkte; ſo wohlthätig er ſich gegen jedermann ſowohl in der Stadt, als in der herum=

*) Joh. II. 12.

**) Capernaum war eine der ſchönſten Städten in Paläſtina, und theils wegen der angenehmen Lage am See Tiberias oder Geneſareth, theils wegen der Schiffarth und angrenzenden Ländern für niemand, als für Jeſu, bequemlicher. Von da aus konnte er ſo gut als mitten im Lande Iſrael auf das übrige Galiläa wirken, und alle Augenblicke in einem anderen Gebiete ſeyn, wenn entweder das Betragen der Galiläer, oder die Aufmerkſamkeit des Herodes ihn dazu verleitete.

herumliegenden Gegend bezeigte, ſo ward er doch gar bald mißkannt.*) Sein Schickſal war da nicht beſſer, als zu Nazareth. Unglimpf und Verfolgung waren der Lohn ſeiner wundervollen Wohlthätigkeit. Ueber ein Kurzes verließ er dann dieſe undankbare Stadt,**) und wandte ſich zuvorderſt nach Jeruſalem. Doch auch hier erfuhr er nichts anders, als was ihm ſchon bisher begegnet war. Viele fielen ſeiner Lehre, die er mit großen Wundern beſtätiget hatte, bey; der größte Theil aber verharrte in ſeinem Unglauben.***) Von da aus begab er ſich wieder in einige kleinere Städte von Judäa, durchreiſete das ganze gelobte Land, und kam endlich wieder nach Jeruſalem.****) Kein Tag verfloß dieſe Zeit hindurch, da er ſein Lehramt unter den Iſraeliten

*) Einige ſuchten ihn in den Verdacht der Gotteslåſterung zu bringen. Andere nannten ihn einen Sabbathsſchånder, oder einen Spiesgeſellen der Zöllner und öffentlichen Sünder. Einige mutheten ihm gar ein Bündniß mit dem Satan zu, und berathſchlagten ſich, wie ſie ihn umbringen möchten. Math. IX. 5. Mark. II. 16. III. 2. 12. Joh. V. 18.

**) Capernaum, Corozaim, und Bethſaida wurden wegen ihrer hartnäckigen Unerkanntlichkeit von dem Meßias mit dem Wehe bedrohet. Math. XI. 23. 24.

***) Joh. II. 12. 13. 23.

****) Joh. V. 1.

ten mit einem göttlichen Eifer verwaltete, den er nicht mit einer auſſerordentlichen That bezeichnete. Was für einen lebhaften Eindruck mußten nicht ſeine Wunderkuren, ſeine herablaſſende Liebe gegen jederman, ſeine mit Gotteskraft vorgetragene Lehren auf die Herzen derjenigen, die wahrhaft glaubten, machen? Von welch mütterlicher und wonniglicher Freude mußte nicht die Seele Mariens überſtröhmen, da ſie hörte, oder ſelbſt Augenzeuge war *) daß ganze Schaaren Volkes ihrem Sohne nachfolgten, und ſeine Lehren mit begierigen Herzen auffiengen; daß ſie ihn zur königlichen Würde erheben — ja ihn ſogar wirklich als einen König im Triumphe zu Jeruſalem eingeführet hatten. **) Was mußte ihr Herz bey ſolchen Nachrichten oder Auftritten nicht alles empfinden? Nahm ſie nicht ſelbſt an der Ehre ihres Sohnes den wärmſten Antheil? Konnte ſie ſich nicht für eine der glücklichſten Mütter ſchätzen?

Aber

---

*) Ob Maria beſtändig ihrem Sohne, während er öffentlich lehrte, und im heiligen Lande herum reiſete, nachgefolget, oder bey ihm geblieben ſey, iſt ſehr ungewiß. Daß ſie aber zuweilen bey ihm geweſen ſey, und ihn aufgeſucht habe, bezeuget der heil. Mathäus XII. 46. 47. Daran wurde ſie auch von ihrem Gatten, der ganz vermuthlich ſchon geſtorben war, nicht gehindert.

**) Joh. VI. 15. und XII. 13—17.

Aber wie kurz waren ihre Freuden! Wie ſchwankend ihre und ihres Sohnes Ehre! Wie unvollkommen die Glückſeligkeit, die ſie ſchon in dieſem Leben zu verkoſten hatte! Noch härtere Prüfungen, als ſie ſchon ausgeſtanden hatte, warteten nun auf ſie. Sie ſollte nicht nur wiſſen, ſondern auch erfahren ſollte ſie es, daß ſich die Widerwärtigkeiten der Welt nicht eher, als mit dem Tode endigen, und ſelbſt das Leben der Freunde Gottes auf Erden nichts als ein beſtändiger Wechſel von fröhlichen und traurigen Schickſalen ſey. Die feyerliche Stunde kam endlich an, da ihr göttlicher Sohn das große Werk der Verſöhnung vollbringen ſollte. Die Stunde, wo die traurige Weiſſagung Simeons von dem reiſſenden Schwerte *) ſollte erfüllet werden. — Itzt fuhr dieſes Schwert, wie von einer zornigen Fauſt getrieben, ins Herz der Mutter Gottes; itzt zerriß es ihre Seele. Nach etwelchen Tagen des jubelvollen Einzuges ihres Sohnes — ihres hohen erhabenen Sohnes, dem ſich vormals die Engel nur mit Ehrfurcht naheten, **) mußte ſie ihn im Staube der Verachtung, in Feſſeln, mit einer Dornenkrone umgeben ſehen — ſehen mußte ſie ihn, mit einem ſchmählichen Kreuze beladen, mitten durch die Gaſſen Jeruſalems gegen Golgatha wandern. Welche

*) Man ſehe das zwölfte Hauptſtück.

**) Math. IV. 11.

che Gewalt für ein mütterliches Herz, das von der größten Liebe und Zärtlichkeit eigenommen iſt! — aber eben dieſe Liebe machte ſie auch von ihrem Sohne unzertrennlich. Nicht von ferne wollte ſie die Marter ihres Sohnes, der unſchuldiger, als ein neugebohrnes Lamm litt, beweinen; ſondern ſelbſt beſtieg ſie mit ihm von einer ganz göttlichen Herzhaftigkeit geſtärket den Hügel, wo ſein heiliges Blut zur Verſöhnung flieſſen ſollte. Mannbarer als die Apoſtel verachtete ſie alle drohende Gefahren, und war bereitet tauſendmal mit jenem zu ſterben, ohne welchem ihr das Leben ſelbſt unerträglich war.

Wie mußte nicht ihre ganze Seele erſchüttert werden, da ſie die unbarmherzigen Hammerſtreiche hörte, und ſahe, womit Jeſus ans Kreuz angenagelt wurde? — Welch ein Schauer mußte ihr durch Mark und Bein fahren, da er gleich dem ärgſten Böſewicht zwiſchen zwey Mördern mit dem Kreuze erhoben wurde? — Zwar blickte Jeſus, da er ſie nebſt ſeinem Schooßjünger Johannes unterm Kreuze wahrnahm, mitten unter der Duldung ſeiner unbeſchreiblichen Leiden, mitten unter den quallenvolleſten Todespeinen mit kindlicher Ehrfurcht auf ſie herunter, und wies ihr einen Freund an, der ihr künftighin ſeine Stelle vertreten ſollte. „Frau! ſprach er, ſich dieſer iſt dein Sohn; und mit den ſchon faſt

er=

erſtarrten Augen auf den Johannes deutend, rief er: ſieh! dieß iſt deine Mutter.„ *) Allein ganz in den Gegenſtand ihres Jammers verſenkt, wurde ſie durch dieſe letzte Verordnung ihres Sohnes kaum gerührt. Von Wehmuth durchdrungen ſah ſie Jeſum in Schmerzen und Schmache da hangen; und ſie, die beſte Mutter, konnte weder ſeine Schmerzen lindern, noch die Schmach von ihm wegnehmen. Er klagt über Durſt, **) und ſie kann ihn nicht erquicken; das redliche, das menſchenfreundlichſte der Herzen ſchwim̃t im Blute, und ſie darf es nicht abwiſchen. Sie hört die Stimme der Angſt, die aus ſeiner beklemmten Bruſt ſchreyet, und ſie vermag ihm keine Hilfe zu leiſten. Welche Mutter würde bey einem ſo entſetzlichen Anblicke nicht entweder kraftlos zur Erde geſunken, und mitgeſtorben ſeyn, oder aus wuthvollen Schmerzen Kleider und Haare zerriſſen, um Rache gegen Himmel geſchrieen, und den ungerechten Richtern, und unmenſchlichen Peinigern gefluchet haben? — Maria war weit über ſolche weibliche Schwachheiten und Ausſchweifungen erhaben. Beſtürzt im Geiſte, aber ruhig in Gebärden — mit betrübter Miene aber, mit ſtiller Ergebenheit in die göttlichen Rathſchlüſſe, die ſie bey dem ganzen Fortgange dieſer Sache erkannte,

und

*) Joh. XIX. 26. 27.

**) Joh. XIX. 28.

und anbethete, — mit weinenden Augen, aber doch unüberwindlich in der Geduld ſtand ſie neben dem Kreuze ihres Sohnes.*) Eine Gelaſſenheit, eine Geduld, eine Ergebenheit in den göttlichen Willen, die Marien und ihrem ganzen Geſchlechte zu vorzüglicher Ehre gereichen, und allen denen, die unter Kreuz und Leiden ſeufzen, ergiebigen Troſt, und glaubensſtärkende Beruhigung einflöſſen können! —

Nachdem Jeſus das wichtigſte und ſchmerzenvollſte Geſchäft der Erlöſung ausgeführt, und Gott und Menſchen miteinander verſöhnet hatte, ſo nahm der Liebling des Verſöhners — der heil. Johannes — die Mutter ſeines rechtſchaffenen Meiſters, der ſie ihm noch am Rande ſeines Todes empfohlen hatte, in ſein Haus,**) und in ſeine Verſorgung auf. Erwünſch-

*) Joh. XIX. 25. Der heil. Anſelmus macht über dieſe Worte des heil. Evangeliſten die fürtreffliche Anmerkung: „Maria zerfleiſchte ſich nicht in ihren bitterſten Schmerzen; ſie fluchte nicht, ſie ſchrie nicht um Rache zu Gott; ſie murrte nicht. Was that ſie alſo? Ganz in Willen Gottes ergeben ſtand ſie, die ſittſame Jungfrau, weinend, harrend, und ſchmerzenvoll neben dem Kreuze.„ Beym Kornelius a Lapide über die berührte Stelle des heil. Johannes.

**) Joh. XIX. 27. εισ τα ιδια, in ſein Haus. Einige glauben, Johannes habe zu Jeruſalem ſein eigenes Haus gehabt.

wünſchter und zufriedener konnte ſie ihre noch übrige Lebenstage wohl bey keinem andern als bey Johannes zubringen, deſſen Hauptkarakter Liebe und Sanftmuth waren. *) Das einzige, womit ſich Maria und die Lehrjünger des Herrn noch tröſteten, und einen Balſam für ihre blutende Natur bereiteten, waren die Verheiſſungen Jeſu, **) daß er von dem Tode auferſtehen würde. Sie hofften daher ihren Bräutigam über ein kleines ***) wieder zu ſehen, und den Schmerz, den ihnen die gewaltſame Trennung verurſachet hatte, zu überwinden. Es brach auch wirklich der vorhergeſagte dritte Tag an, wo der hohe Meßias die Macht hatte, ſein Leben zu laſſen, und wieder zu nehmen, vom Grabe hervorgieng, und ſich Gläubigen und Ungläubigen offenbarte ****). — Jedes gläubige Herz, das die Auferſtehungsgeſchichte Jeſu, wie ſie die heil. Evangeliſten erzählen, nur liest, *****) muß in

*) Ein Beweis davon ſind ſeine Evangelien, und ſeine Briefe, die die lauterſte Sprache der Liebe und der Sanftmuth führen, wegen denen er auch wie der heil. Chryſoſtomus homil. in Ioan. glaubt, vorzüglich von Jeſu iſt geliebt worden.

**) Math. XII. 40. XVI. 21. und XVII. 23.

***) Joh. XVI. 16.

****) Joh. X. 18. Math. XXVIII. 6. 9. Luk. XXIV. 6. 25. Joh. XX. 27.

*****) Beſonders wenn man dieſe an ſich ſelbſt ſchon ſo herrliche Geſchichte in ihrem ganzen und kunſtloſen

in die Höhe ſchwillen, und Freudenthränen müſſen von ſeinem Auge flieſſen. — Wie Seel- und Leib-erquickend muß das Vergnügen derjegen geweſen ſeyn, die ſie ſelbſt empfanden, ſelbſt mit Augen ſahen, und mit Ohren hörten? — Wird Maria nicht gleichſam trunken von himmliſcher Wolluſt in die Arme ihres neubelebten Gottesſohnes hingeſunken ſeyn? — Nun ſey Glück oder Elend, Schmerz oder Freude das Loos ihrer übrigen Tage. Sie iſt ſelig genug, daß ſie Jeſum wieder ſiehet. — O du Lebender! — O du Sohn Gottes! — Heiland! — Sieger! — Aber durch viele Schmach haſt du geſiegt! — Ich habe ſie geſehen — ich habe ſie mitempfunden — deine Leiden! — Itzt nun will ich frohlocken in dir, mein Sohn! Aber nein, der Gedanke von deiner Herrlichkeit löſche ihn aus dieſen mir ſonſt ſo werthen Namen. Ehrfurcht iſt es und Anbethung, was ich dir ſchuldig bin. — O du Sohn des Himmels! höre gnädig unſer Gebeth, wenn wir im Staube zu dir flehen. —

Unſer Heiland blieb nach ſeiner Auferſtehung gerade noch vierzig Tage auf Erden. *) Als-

loſen Zuſammenhange, wie z. Bſp. bey Heß in der Lebensgeſchichte Jeſu II. Theil 12. Buch 1. Kap. liest, wodurch ſie ungemein mehr rührender und ſchöner wird.

*) Apoſtelgeſchichte I, 3.

Alsdann gieng er wieder zu demjenigen, der ihn geſandt hatte, zurück. *) Bevor er aber die ſeinigen ganz verließ, verſprach er ihnen die Kraft von der Höhe, oder den heil. Geiſt, der ſie tröſten, und noch weiter von ihm zeugen ſollte. **) Unter denen, die ſich dieſes tröſtlichen Verſprechens freueten, gedenkt der heil. Lukas vorzüglich der Mutter Jeſu, und zwar mit dem Lobſpruch, daß ſie ſich ſtets mit Flehen und Bethen einmüthig zu den wahren Verehrern Gottes gehalten habe. ***) Ein Lobſpruch, der allein ſchon das Andenken Mariens bis in die ſpäteſten Zeiten verehrungswürdig, heilig, und groß machen könnte! — Und welch eine Beruhigung, welch eine Seligkeit für ſie, daß ſie den letzten Unterredungen Jeſu mit ſeinen geliebten Freunden ſelber beywohnen durfte, daß ſie noch von der Speiſe, die nicht vergänglich iſt, zu eſſen, und von dem Waſſer, das beſtändig lebet,

---

*) Joh. XVI. 5.

**) Joh. XV. 26. Lukas XXIV. 49. verglichen mit Apoſtelgeſchichte I. 2. 4. 8. 12. 14.

***) Apoſtelgeſchichte I. 14. Iſt Maria hierdurch nicht den chriſtlichen Wittwen zum fürtrefflichen Muſter geworden, denen die Apoſtel. I. Timoth. V. 5. vorſchreibet, daß ſie Tag und Nacht nichts anderm, als dem Gottesdienſt und den Andachtsübungen obliegen ſollen?

bet, und bis hinüber ins ewige Leben quil-
let, *) zu trinken hatte? —

Aber nun folgte die herrlichſte Scene, die jemalen ihr Aug geſehen hatte, und die ihr das höchſte Glück gewährte, das ihr unter den verſchiedenen Müheſeligkeiten des Lebens zu Theil geworden iſt. Jeſus führte die ganze — zwar kleine aber fromme Schaar ſeiner im Geiſt verſammelten Gläubigen mit ſich auf den Oelberg hinaus; dort hub er ſeine heil. Hände auf, und ſegnete ſie. Und da er ihnen den Segen gab, floß eine lichte Silberwolke vor ſeine geheiligten Füſſe hin, und nahm ihn majeſtätsvoll vor ihren Augen weg. **) Angenehme, prächtige Scene — werth von allen Seligen mit einem frolockenden Halleluja beſungen zu werden! — Lange ſchauten die Jünger, und Maria mit ihren frommen Geſellſchafterinnen dem Auffahrenden mit Herzen und mit gen Himmel gewandten Augen nach. ***) Heilige Verwunderung, entzückende Freude, belebende Hoffnung erfüllten ihre Seelen. Nun erkannten ſie die Erhabenheit deſſen, mit dem ſie bisher umgegangen waren. Nun dachten ſie den Gedanken von ſeiner Gottheit anſchauend klar und vollkommen — ſo voll-

*) Joh. IV. 14. und VI. 27.

**) Luk. XXIV. 50. 51. Apoſtelgeſch. I. 9.

***) Apoſtelgeſchichte I. 10.

vollkommen, als er immer von Sterblichen kann gedacht werden. Nun wußte Maria, und, o mit welcher Begeiſterung! wußte ſie es, daß ihr einſt der Engel nicht vergebens geſagt hatte, der, den ſie Jeſus nennen ſollte, werde groß ſeyn, werde ein ewiger König über das Haus Jakobs ſeyn. *)

Was Jeſus ſchon vor ſeinem Tode den Jüngern verheiſſen, und nach ſeiner Auferſtehung neuerdings wiederhohlet hatte, das ereignete ſich in ſeinem ganzen Umfange wenige Tage nach ſeiner triumphirlichen Himmelfahrt. Da die ganze fromme Geſellſchaft — im Gebethe verſammelt war, wurden ſie alle mit dem heil. Geiſte erfüllet, **) ſo reichlich erfüllet, daß die Verfaſſer der heil. Schriften dieſe Geiſtes-Mittheilung nicht beſſer auszudrücken wußten, als daß ſie ſelbe eine Ausgieſſung oder Ueberſtröhmung vom Geiſte nannten. ***) Dieſe höchſt feyerliche Geſchichte trug ſich zu Jeruſalem unter ſehr auffallenden Umſtänden, und zu einer Zeit zu, da eben eine ungeheure Anzahl der Juden und anderer Fremdlinge aus verſchiedenen Landſchaften bey dem freudigen Erndtefeſte verſammelt war, wel-

*) Luk. I. 31. 32.

**) Apoſtelgeſchichte II. 4.

***) Joel. II. 28. Apoſtelgeſch. X. 45.

welche die ſeltſamen Wirkungen der Begeiſterung, die ſie an den Zeugen Jeſu wahrnahmen, nicht genug bewundern konnten. *) Auch Maria wurde mit dieſem auserleſenen Gnadengeſchenke des Himmels beglücket und geſegnet. **) Auch ſie erhielt das Pfand des zukünftigen Erbtheils, das ihr im ewigen Reiche ihres Sohnes vorbehalten war, das Pfand ihres Berufs zur unſterblichen Seligkeit, den göttlichen Tröſter in der Noth. Was konnte Maria wohl noch mehr zur täglichen Heiligung ihrer Seele, zum beſtändigen Wachsthum an Tugend verlangen? Wie leicht mußte es nun in ihrem Verſtande, wie warm in ihrem Herze ſeyn? Jtzt ſah ſie alle Schriften, alle Geheimniße an demjenigen ganz und deutlich erfüllet, den ſie mit Freuden gebahr, und mit Schmerzen verlor. Alles war nun vor ihren Augen hell entwickelt, worüber ſie vormalen ſo ſorgſam nachdachte. Mit einmal ſtellte

*) Apoſtelgeſch. II. 1—14.

**) Die ganze Verſammlung beſtand aus hundert und zwanzig Perſonen Apoſtelgeſch. I. 15. und über alle dieſe kam der Geiſt Gottes; ἅπαντες heißt es im Griechiſchen Texte, daß iſt, über alle und jede, auch Maria und ihre Freundinnen mit eingeſchloſſen. Es hatte auch ſchon Joel II. 29. geweiſſaget, daß der Geiſt Gottes nicht nur über die Diener, ſondern auch über die Dienerinnen des Herrn im reichen Maße werde ausgegoſſen werden.

te ſich die ganze Religion, und die Frucht aller ihrer Geheimniße vor. Sie faſſet zugleich die Wirkung der ſo lange erwarteten Menſchwerdung des Sohnes Gottes, die glorreiche Erfüllung ſeiner Verheiſſungen, das glückliche Ziel ſeines Lebens, ſeines Todes, und ſeiner Auferſtehung. Wie getröſtet konnte ſie dem Augenblicke ihres Todes nun entgegen ſehen, der ſie mit ihrem Sohne unfehlbar vereinigen würde, weil ſie den Geiſt Gottes in ihr hatte, der ihr das Zeugniß gab, daß ſie ein auserwähltes Kind Gottes wäre. *)

*) Röm. VIII. 16.

# Drey und zwanzigſtes Hauptſtück.

Von dem Tode der heil. Jungfrau. Von ihren Lobſprüchen. Von den Feſten, die ihr zur Ehre gefeyert werden. Ob ſie etwas Schriftliches hinterlaſſen? Von ihren Portraiten.

Eine Chriſtinn, wie die Mutter unſers Heilands, die es ihres edlen Herzens wegen eben ſo ſehr verdiente zu ſeyn, als ſie es wirklich war, in der Schule der Menſchenliebe, der Aufrichtigkeit, der Sanftmuth, der Dienſtfertigkeit, der Beſcheidenheit, der Gottesfurcht, mit einem Worte, in der Schule der Religion gebildet, und in dem ſeligen Umgange, den die Freunde Jeſu nach ſeinem Tode und Himmelfahrt mit einander unterhielten, in den Pflichten eines gottgefälligen Lebens unermüdet gemacht — eine ſolche Chriſtinn hatte ſich ohne Zweifel bey jedem, der ſie kannte, wenn man etwa die Phariſäer, Schriftgelehrten, und ihre Anhänger, jene thörichte Verfolger der chriſtlichen Lehre ausnimmt, die größte Liebe und Hochachtung erworben. So war ihr ganzes Leben in der That nichts anders, als ein recht ſichtbarer Beweis der Gnade des

Höchſten, ſichtbar mitten unter den Widerwärtigkeiten der Welt. Wenn jemalen ein Menſch wahrhaft auf Erde zufrieden, und folglich glücklich ſeyn konnte, ſo war es Maria, die ſich des Beyfalls Gottes und rechtſchaffener Menſchen bewußt war, worin allein die wahre Zufriedenheit und Glückſeligkeit des Menſchen hienieden beſtehet. In dieſem ſeligen Stande näherte ſie ſich unvermerkt auf dem Wege des Glaubens und der Tugend dem großen Ziele, ihrer eigentlichen Beſtimmung, einem zweyten beſſeren Leben, einer unveränderlichen Glückſeligkeit.

Wann und auf was für eine Art der Tod Marien von der ſichtbaren in die unſichtbare Welt überſetzet habe, melden die heil. Evangeliſten nicht. *) Aus den Schriften der ſpätern Geſchichtſchreiber aber läßt ſich gar nichts zuverläßiges behaupten, weil ſie entweder ſich einander ſehr widerſprechend, oder offenbar unächt und unterſchoben ſind. **) Mehr gründ-

 liches

---

*) Einige durch die Weiſſagung Simeons Luk. II. 35. getäuſcht, geben vor, Maria ſey als Martyrinn durch das Schwert umgekommen. Allein ſie haben die allgemeine Meinung der katholiſchen Kirche wider ſich, welche glaubt, daß Maria eines ſanften Todes geſtorben ſey.

**) Euſebius von Cäſarea giebt in ſeiner Chronik das 48. Jahr Chriſti für das Todesjahr Mariens

liches und gewiſſes läßt ſich über ihr ſeliges Hinſcheiden ſagen; denn ſie ſtarb den Tod der Heiligen, der vor dem Herrn werth und koſtbar iſt. *) — Wie kann ihr Abſchied anders, als ſegenvoll und glorreich geweſen ſeyn? — Der Vater des Himmels und der Heiligen, der aus götttlicher Milde Marien ſchon lange vor dem Tage ihrer Geburt zur würdigſten Mutter ſeines Sohnes beſtimmet hat; der mit eben dem gnädigen Auge in den Tagen ihres Lebens auf ſie herabſah, Liebe zur Tugend in ihre Seele hauchte, und ſie nach einer Glück-

riens an; er führt aber dafür keinen einzigen Grund an, und in den bewährteren Auflagen läßt ſich dieſe Stelle gar nicht finden. Andreas von Creta giebt vor, ohne ein gewiſſes Jahr zu beſtimmen, daß ſie bereits in einem hohen Alter das Zeitliche verlaſſen habe. Da er aber erſt zu Ende des ſiebenten Jahrhunderts geſchrieben, ſo verdient er hierin eben nicht viel Glauben, noch viel weniger aber der heil. Antoninus, ein noch neuerer Schriftſteller, der das Sterbejahr Mariens in eben das Jahr ſetzt, in welchem Chriſtus zum Himmel aufgenommen worden iſt. Was eine gewiſſe Abtiſſinn von Agrida von dem Tode Mariens erzählet, iſt noch weniger, als ein Traum zu achten. P. Serry Exercit. 66. Am wahrſcheinlichſten iſt es, Maria ſey im 52. oder 61. Jahre ihres Alters geſtorben. Ulrich Lebensgeſchichte der Heiligen dritter Band, auf den 15. Tag des Monats Auguſt.

*) Pſalm CXV. 15.

Glückſeligkeit ſtreben lehrte, die kein Menſchenalter, keine Jahre begränzen — mit welchen großen Empfindungen des Glaubens und des Vertrauens wird er am Ende ihrer Tage ihr Herz, daß ihm ſanft entgegenſchlug, erfüllet haben! — Was für glänzende Ausſichten in die wonnevollen Gefilden des ſeligen Lebens wird er ihr da gezeiget haben, als ſie die Schreckniſſe des Todes zu bekämpfen ſuchte; als ihre Seele dem Himmel entgegen arbeitete, als ſie mit einer ſterbenden Hand ihre Freunde ſegnete, und die andere nach der Palmenkrone, die die Häupter der vollendeten Gerechten ſchmückt, ausgeſtreckt hielt! — Der Sohn des Höchſten und der ihrige, der jederzeit mehr als alle Lieblingsgedanken, die ſie täglich mit Hilfe der Religion durchdachte, in ihrem Herzen Platz fand — in demjenigen Herzen, unter welchem er vor ſeinem ſichtbaren Wandel auf Erden neun Monathe geruhet hatte, mit welcher Freundlichkeit wird ſich ſein holdſeliges Bild — des Sohnes — des Erlöſers Bild — ihr in der Stunde des Todes vor Augen geſtellt, und ins Herz gemalet haben! Wenn er ſchon damals, als ſein Blut am Golgatha floß, und er beynahe den unausſprechlichen Qualen ſeiner Seele unterlag, — wenn er ſchon damals ſich erhob — über alle Schmerzen und Bitterkeiten erhob, von zärtlicher Liebe getrieben, und noch am Rande des Todes ihrer irdiſchen Wohlfahrt halber liebreiche

Ver-

Veranſtaltungen machte, was wird er nicht mit der Majeſtät des Himmels bekleidet, und zur Rechten ſeines Vaters ſitzend für ſie gethan haben, und zwar zur Zeit, da keine niedrige Angelegenheit, ſondern die Betrachtung ihres ewigen Heils, und die Gnade ſeines Mitleramtes ihn zur Erbarmung aufforderte! — Und der Geiſt der Allmacht, der ein Wunder der erſten Größe an ihr hervorbrachte, als er mit ſeiner ſchöpferiſchen Gotteskraft auf ſie herab kam, und das Heilige in ihr bildete, das ſie gebähren ſollte, dieſer Geiſt des Glaubens und der Freude, wie gewaltig und überſchwenglich wird er ſich an ihrem Ende, da ſie ſich näher mit ihm vereinigen ſollte, an ihr geoffenbaret haben? — Mit welcher Wohluſt wird er das Sterbelager einer Chriſtinn, die jedem ſeiner Winke treu gefolget hatte, durch ſeine innerliche Stimme in ihr brechendes Herz zu einem Schauplatz des Heldenmuths und des Sieges über Sünde, Tod, und Hölle gemacht haben? — Mit welch ſtarken Zügen der Gnade wird er ihre Seele zu ſich, und zu den herrlichen Wohnungen des Friedens hingezogen haben, worin er ſeine Auserwählte verſammelt? — Dieß ſind gewiß ſehr gegründete Vorſtellungen, *) die wir uns über den Tod der Mutter Jeſu machen können, wenn wir

*) Der Grund dieſer Vorſtellungen liegt Math. X. 22. Joh. XII. 26. und XIV. 21. 23.

wir ſchon übrigens von ihren letzten Stunden, und von der Zeit, da ſie das Land der Unruhe mit dem Lande der ungeſtörteſten Ruhe verwechſelt hat, in der heil. Schrift nichts aufgezeichnet finden.

Da uns aber die Zeit und der Ort des Todes der heil. Jungfrau unbekannt iſt, ſo iſt leicht zu urtheilen, daß ſich auch von ihrem Begräbniße, und Leichenbegängniße nichts ſicheres beſtimmen laſſe. *)

Unter den Gelehrten ſpäterer Zeiten ſind über das Lebensende Mariens, und ihren Zuſtand

*) Einige geben Jeruſalem, andere Epheſus für den Sterbeort Mariens an. Vor dem Jahre 451. getraute ſich noch niemand zu behaupten, daß ihr Grab zu Jeruſalem aufbewahret wurde. Damals ſoll Juvenalis, Biſchof dieſer Stadt, dem Kaiſer Marcian und ſeiner Gattinn Pulcheria, die es ſich ſehr angelegen ſeyn lieſſen, den Begräbnißort Mariens ausfindig zu machen, geantwortet haben, ſelber ſey auſſer Jeruſalem zu Gethſemani; der heil. Leib aber ſey nicht mehr vorhanden. Denn am dritten Tage nach dem Hinſcheiden der heil. Jungfrau hätten die Apoſtel ihr Grabmal eröffnet, aber nichts als ihre Kleider gefunden, welche den angenehmſten Geruch von ſich gaben. Zum Zeugniß dieſer Begebenheit wird Enthymius, ein ganz unbekannter Geſchichtſchreiber, dem auch andere hernach nachgebethet haben, angeführt. Entgegen melden der

ſtand nach dem Tode drey Meinungen entſtanden. Einige ſagen, ſie ſey wie andere Menſchen geſtorben.*) Einige aber, ſie ſey le-

der heil. Hieronymus, der viele Jahre in Jeruſalem zugebracht hatte, und Epiphanius, der ſich in jener Gegend aufgehalten, nicht das mindeſte von dem Grabe Mariens, da ſie doch alle übrige heil. Oerter Paleſtinens ſorgfältig aufgezeichnet haben. Auch Euſebius, Theodoretus, und Sozomenus ſchweigen gänzlich davon. Diejenigen, welche dafür halten, Maria ſey zu Epheſus geſtorben und begraben worden, berufen ſich auf die allgemeine Kirchenverſammlung, welche zu Epheſus im Jahr 431. gehalten worden, und in den Sendſchreiben an die Geiſtlichkeit und an das Volk erkläret hat, daß Johannes und die heil. Gebährerinn Gottes zu Epheſus begraben worden. Allein Polykrates, Biſchof dieſer Stadt, macht in ſeinem Briefe an den Pabſt Viktor, in welchem er alle Heilige, die zu Epheſus begraben lagen, anführet, gar keine Meldung von der Grabſtätte Mariens. Was in den bekannten Schriften de Tranſitu Virg. und orat. 2. de dormitione Deiparae davon enthalten iſt, hat keinen Grund, weil ſie unter die unächten Werke des Melitons und des heil. Johannes von Damaskus gehören. Natalis Alex. tom. XI. Saec. VIII. hiſt. eccleſ. cap. 3. art. 4. noviſſ. edit. P. Serry Exercitat. 66.

*) Dieſer Meinung waren alle alten und neuen Kirchenlehrer, und die Kirche ſelbſt bethet in der Meſſe am Himmelfahrtsfeſte Mariens, daß ſie wirklich geſtorben ſey: *pro conditione carnis migraſſe, cognoſcimus.* in Secret.

lebendig gegen Himmel gefahren. *) Andere endlich ſuchten zwiſchen dem Tod und ihrer Himmelfahrt eine Mittelſtraſſe zu treffen, und behaupten, ſie ſey zwar eines natürlichen Todes geſtorben; aber nach dem Tod bald wieder auferweckt, und mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden. *) Die Kirche hat darüber keine Entſcheidung gethan; doch iſt die letztere Meinung ſeit dem neunten Jahrhunderte, wo zum Gedächtniße der Himmelfahrt Mariens ein eigenes Feſt angeordnet worden, ***) bey den Katholiken ganz allgemein geworden.

(Nach

*) Vor allen bezweifelte der heil. Epiphanius haereſ. 78. den Tod Mariens, aus dem Grunde, weil ſie ohne Erbſünde empfangen war, und folglich auch vom Tode als einer Strafe der Erbſünde befreyet ſeyn mußte. Allein hat nicht Chriſtus ſelbſt, den der katholiſche Glaube durchgehends von der Mackel der Erbſünde als Menſchen freyſpricht, alle Wechſel des menſchlichen Alters, und endlich den Tod ſelbſt erduldet?

**) Dieſes behaupten Andreas von Creta, German, Patriarch zu Konſtantinopel, Johannes von Damaſkus, Gregorius von Turon, Ildephons, Petrus Damiani, Bernardus, Fulgentius Carnatenſis, Petrus Bleſſenſis, und noch mehr andere. Dieſe Meinung iſt auch ſchon in den Sacramentariis des Gelaſius und Gregorius des Großen im VI. Jahrhunderte zu finden.

***) Del Vezzo praefat. ad opera Cardinalis Thomaſii pag. 23. 24. und Joh. Chryſoſtomus Troni-

Nach und nach ſind auch andere Feſttage, beſonders in den Klöſtern *) zur Ehre Mariens erfunden und gefeyert worden. Hier wollen wir nur die merkwürdigeren, die in dem römiſchen Kirchenkalender eingeſchaltet ſind, berühren. Das Feſt ihrer Empfängniß iſt beyläufig

---

Trombelli de B. V. ſanctiſſima vita, geſtis et cult. leiten das Maria Himmelfahrtfeſt ſchon von den erſten Jahrhunderten, aber ohne allem hinlänglichen Grunde her. Thomaſſinus ſagt: es ſey gleich nach der obenbemeldten Kirchenverſammlung zu Epheſus, wo die Ehre Mariens wider den Neſtorius vertheidiget wurde, eingeführet worden. Kaiſer Mauritius verlegte dieſes Feſt vom 18. Jäner auf den 15. Auguſt. Gregor von Tours führte es zu Ende des ſechsten Jahrhunderts in Frankreich ein, und Andreas von Jeruſalem, Biſchof von Creta, im ſiebenten in Griechenland. Im neunten Jahrhunderte war es allgemein in der Kirche angenommen, wie ex Can. 1. de conſecrat diſtinct. 3. et cap. ult. de feriis erhellet. Pabſt Nikolaus I. meldet ad quaeſt. Bulgarorum cap. 4. daß zu ſeiner Zeit dieſe Feyerlichkeit durch die Kirchenverordnungen mit einem Faſttage ſey begangen worden. Man leſe darüber den Natalis Alexander tom. IV. hiſt. eccleſ. cap. 1. art. 3. §. 5. und tom. V. ſaecul. II. cap. 4. art. 3. item den Fleury tom. X. hiſt. eccleſ. lib. 44. §. 6. et 34. item tom. XI. lib. 46. §. 52.

*) Juſtinus Michovienſis Ord. praedic. in diſcurſibus praedicabil. ſupr. litan. lauret. tom. 2. diſcurſ. 225. etc. führet eine Menge ſolcher ganz beſondern Feſte an.

läufig im zwölften Jahrhunderte allgemein in der katholiſchen Kirche angenommen worden. *) Das

*) So wie die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens viel Unruhe und Aufſehens in der katholiſchen Kirche geſtiftet hat, indem man, wie der gelehrte Melchior Canus lib. VII. loc. theolog. cap. 1. arg. 3. bezeuget, keinen Kirchenlehrer aus den erſten eilf Jahrhunderten aufweiſen kann, der behauptet hätte, Maria wäre ohne Sünde empfangen worden; eben ſo wurde auch das Feſt davon nicht ohne groſer Ahndung ausgebreitet. Beſonders widerſetzte ſich der heil. Bernardus epiſt. 174, als es die Stiftherren zu Lugdum einführten. Er nennet dieſe Einführung eine Neuerung, die der Vernunft und hergebrachten Kirchenlehre widerſpräche. Nouum feſtum quem ritum Eccleſia neſcit, non probat ratio, nec commendat antiqua traditio. Deſſen ungeachtet liest man, daß dieſes Feſt in der orientaliſchen Kirche ſchon unter der Regierung des Kaiſers Emmanuel Comnenus im Jahr 1150. unter die anſehnlicheren Feſttage gerechnet wurde. In Occident ſoll es der heil. Ildephons zu erſt in Spanien eingeführet haben. Saeculo II. Ordinis Benedictini. Der heil. Anſelmus, Biſchof zu Canterbury brachte es dahin, daß dieſe Feyerlichkeit durchgehends in ganz England angenommen worden, und zwar noch vor dem Jahre 1109. Von dannen verbreitete ſich dieſer Gebrauch nach der Normandie und nach Frankreich, wie aus bemeldtem Briefe des heil. Bernardus zu ſehen iſt. Zu Rom nahm es erſt im dreyzehnten Jahrhundert, zur Zeit des heil. Bonaventura ſeinen Anfang, und im

Das Feſt der Vermählung iſt eines ſpätern und anfänglich ganz privaten Urſprungs. *) Ungemein älter iſt das Feſt der Lichtmeſſen oder der Reinigung Mariens, welches zu erſt in der orientaliſchen Kirche gefeyert wurde. **) Auch

im vierzehnten Jahrhundert war es bereits ſchon allgemein. Benedictus XIV. Comment. de Feſtis Ieſu et B. Virg. lib. 2. cap. 15. Fleury tom. XVI. hiſt. eccleſ. lib. 68. §. 70. Sandini hiſt. B. V. cap. 2. quaeſt. 5.

*) Dieſer iſt in dem fünfzehnten Jahrhundert aufzuſuchen. Die erſte Nachricht davon findet man in Frankreich, wo der berühmte pariſiſche Doctor und Kanzler Johann Gerſon Tagzeiten aufſetzte, die an dieſem Feſte ſollten abgeſungen werden. Worauf es im ganzen Reiche, beſonders in dem Kirchenſprengel von Charters allgemein geworden. Nach und nach wurde es in verſchiedenen Kirchen in- und auſſer Italien eingeführet, und endlich von dem geſammten römiſchen Reiche im gegenwärtigen Jahrhunderte angenommen. Ulrich Lebensgeſchichte der Heiligen 1. Band auf den 23. Jäner. Sandini loc. cit. cap. 3. quaeſt. 8.

**) Dieſes Feſt nennen die Griechen, bey denen man es zuerſt antrifft, Υπαπαντη, das iſt, Entgegenkunft, zum Angedenken jenes fröhlichen Empfangs, deſſen Simeon beym Eintritt des Tempels gewürdiget worden. Cedrenus ſetzt den Anfang davon auf das 526. Jahr, wo die Stadt Antiochia durch ein heftiges Erdbeben in einen Schutthaufen verwandelt worden; Anaſtaſius aber, der Bibliothekar, behauptet, daß

Auch das Feſt der Verkündigung Mariens iſt ſchon eines alten Herkommens; *) viel jün-ger

daß es erſt im Jahr 541 allgemein ſey gefeyert worden, da zu Konſtantinopel eine gräuliche Peſt wüthete. Joh. Gerſon lib. de diſcret. cord. conſid. 21. ſchreibet die Veranlaſſung zu dieſem Feſte dem ſo genannten Luſtrations-Begegniß zu, die zu Rom an dieſem Tage zu Ehren der Proſerpina bey brennenden Fackeln angeſtellt wurde. Andere aber halten dafür, daß Pabſt Gelaſius durch Abſtellung des ausſchweifenden Feſtes der Lugerkalien, welche im Monath Hornung üblich waren, dazu Gelegenheit gegeben habe, obgleich damals jene heilige Gebräuche, die itzt in dieſem Tage in der Kirche beobachtet werden, noch nicht eingeführet waren. Ulrich loc. cit. I. Band auf den 2. Hornung Sandini loc. cit. cap. 5. quaeſt. 3.

*) Schon die Apoſtel ſollen dieſen Feſttag zur Dankſagung für die an dieſem Tage dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erwieſene Wohlthat begangen haben. Benedict XIV. de Feſtis B. V. und die Kollondiſten. Wenn ſchon dies ſo ausgemacht nicht iſt, ſo iſt es doch gewiß, daß es eines der älteſten, wo nicht gar das älteſte der marianiſchen Feſte iſt. Dieſes bezeugen die Reden und Homilien der heil. Väter der erſten Jahrhunderte, die ſie an dieſem Tage gehalten haben. Auch geſchieht von dieſem Feſte bey den Egyptiern und bey den Griechen in den älteſten Marterbüchern Meldung. Die Lieder, welche der heil. Saba auf dieſen Tag verfertiget hat, ſind ſchon über 1300 Jahre alt. Der Kirchenrath zu Toledo im Jahr 656 hat dieſes Feſt vom

ger aber iſt das Feſt von den ſieben Schmerzen Mariens, *) das am Freytage vor dem Palmſonntage gehalten zu werden pflegt. Den Urſprung des Feſtes der Heimſuchung Mariens ſetzen einige auf das Jahr 1432, wo die Türken dem römiſchen Reiche vieles zu ſchaffen gaben. **) Das Feſt ihrer Geburt zählet der heil.

---

vom 25. März auf den 18. Dezember verleget. Ulrich loc. cit. I. Band auf den 25. März. Fleury tom. IX. lib. eccleſ. lib. 39. §. 21. Sandini loc. cit. cap. 4. quaeſt. 10.

*) Es ſchreibt ſich von den ſieben Stiftern des Ordens der Diener Mariens her, die im dreyzehnten Jahrhunderte lebten. Das Nationalconſilium zu Köln im Jahr 1413 hat im 11. Dekret verordnet, daß das Feſt der Schmerzen Mariens im Chor ſollte begangen werden. Natalis Alexander tom. XVII. hiſt. eccleſ. ſaecul. XV. cap. 6. art. 3. Raynaldus ad annum 1423.

**) Andere geben Urban den VI. dieſes Namens römiſchen Pabſten für den Urheber dieſes Feſtes an, der aber noch vor der Ausfertigung ſeiner Verordnung ſtarb. Da dann ſein Nachfolger Bonifaz der IX. im Jahr 1389 die Einſetzung dieſes Feſtes kund machte, entſtanden darüber Streitigkeiten auf der Kirchenverſammlung zu Baſel, die den Bonifaz nie für das wahre Kirchenhaupt erkannte. Allein Pius II. legte den Streit darüber gütig bey, ſetzte die Feyerung dieſes Feſtes feſt, die auch von ſeinen Nachfolgern Pius V. und Klemens VIII. beſtättiget worden. Ulrich loc. cit. III. Band auf den

heil. Bernard *) unter die åltern Feyerlichkeiten der heil. Jungfrau. **) Von dem Feſte ihrer Himmelfahrt iſt das Nothwendige ſchon angeführet worden. Das Feſt der Opferung Mariens in dem Tempel wurde von den Griechen ſchon frühzeitig gefeyert. ***)

Es

---

den 2. Jul. Fleury tom. XXIV. hiſt. eccleſ. lib. 98. §. 46.

*) Epiſtol. 174. apud Fleury tom XX. lib. 82. §. 17.

**) Wenn dieſes Feſt eigentlich ſey eingeſetzt worden, låßt ſich hart beſtimmen. Einige wollen es ſchon in die Zeiten des heil. Auguſtins verſetzen. Er ſagt aber ſelbſt ſerm. 287. in Natali S. Ioannis Baptiſtae cap. 1. num. 1. daß zu ſeiner Zeit nur die Geburt Chriſti und des Taufers ſey gefeyert worden. Doch ſcheint es bald darnach entſtanden zu ſeyn, indem in dem alten Ritual der Påbſte Leo und Gregors des Großen bereits ſchon eine Meße von dieſem Feſte vorkömmt. Im neunten Jahrhundert war es in Frankreich ſchon allgemein. Auch die Griechen vereinten ſich hierin mit der lateiniſchen Kirche, und der Kaiſer Emanuel Comnenus beſtimmte in der Mitte des zwölften Jahrhunderts zur Begehung dieſes Feſtes einen ganzen Tag. Benedict XIV. de feſtis B. V. lib. 2. cap. 9. Sandini loc. cit. cap. 2. quaeſt. 6.

**) In einer Verordnung des Kaiſers Emanuels Comnenus ſteht es unter den übrigen Feſttägen der griechiſchen Kirche aufgezeichnet. Später erſt wurde es auch in der abendländiſchen Kirche eingeführt. Die Påbſte Pius II. und Paulus II. verherr-

Es iſt allerdings gewiß, daß wir dem Andenken einer Perſon, die Gott ſelbſt vor allen andern ihres Geſchlechtes vorzüglich geehret hat, viele Achtung ſchuldig ſind. Wird aber der heil. Jungfrau dieſe Achtung durch eine ſolche Feyerung gewiſſer Täge, wie ſie in unſeren Zeiten gewöhnlich iſt, erwieſen? *) Eine Frage, die alle Kirchenvorſteher zur Wiederherſtellung wahrer Heiligung marianiſcher Feſte wohl beherzigen ſollen.

Der Lobſprüche auf die heil. Jungfrau giebt es ſo viele, daß ſie in keine Zahl können gebracht werden, **) deren auch ſehr viele nicht nur überaus fad, trocken, abgeſchmackt und wider-

herrlichten dieſen Tag mit Verleihung einiger Ablässe. Als hernach Pius V. die Zahl der Feſttage einſchränkte, kam auch dieſes Feſt bey einigen in Vergeſſenheit, welches aber unter Sixtus V. wiederum durch eine eigene Verordnung erneuert ward. Benedict XIV. de feſtis B. V. lib. II. cap. 14. Manuale biblicum von Simon und Kalmet. voc. Praeſentatio. Von der Opferung Mariens hohle man auch das nach, was im erſten Hauptſtücke iſt geſagt worden.

*) Man leſe hierüber das achtzehnte, und das folgende Hauptſtück.

**) Michovienſis loc. cit. und Joſeph Anton Weiſſenbach von dem Dienſte Mariä II. Bändchen pag. 210. haben ganze Litaneyen davon geſammelt.

widerſinnig, ſondern ſogar lächerlich ſind, und die Unverſtändige zu ſolchen Nebenbegriffen verleiten, die Gottes unwürdig, und der Reinigkeit der Religion ſehr nachtheilig ſind. *) Die Ehre und Würde Mariens gewinnt dabey gewiß nicht viel, ſondern wird durch ſo alberne Ehrentitel und Benennungen mehr verdunkelt, oder wohl gar dem Geſpötte der Frevler ausgeſetzt. Nur jene Ehrennahmen können der heiligen Jungfrau gefallen, die ſich gerade auf ihre hohe Würde beziehen, und ihren Verehrern einen erbaulichen Gedanken zur Nacheiferung ihrer Tugenden einflößen. **)

Nun kommen wir auf die Frage: Ob die heil. Jungfrau etwas Schriftliches hinterlaſſen habe?

---

*) Was ſoll wohl ein vernünftiger Chriſt von Marien Gutes und Erbauliches denken, wenn er ſie einen himmliſchen Waſſerſchlauch, einen goldenen Himmelsring, oder wohl gar eine gute Bruthene nennen hört? — Selbſt in der lauretaniſchen Litaney gäbe es dießfalls ſo manches zu reformiren.

**) Dergleichen ſind, deren ſich die ganze katholiſche Kirche in ihren öffentlichen Gebethern bedient, z. B. Mutter Gottes, Mutter unſers Erlöſers, Mutter der Barmherzigkeit, unſere Frau, unſere Fürſprecherinn ꝛc. Aber auch da ſollen die Volkslehrer dem gemeinen Mann mit einem reelen Unterricht nachhelfen, daß er nicht irregeführet werde.

habe? Wenn man darunter ihren herrlichen Lobgeſang, und vielleicht überhaupt die mehreſten Nachrichten verſtehen wollte, die uns der heil. Matthäus in ſeinen zwey erſten, und der heil. Lukas in ſeinen drey erſten Kapiteln ihrer evangeliſchen Geſchichte geben, ſo würde man nicht ohne Grund dieſe Frage bejahen können: denn der letztere bekennet es ſelbſt gleich im Anfange ſeines Evangeliums, *) daß er alles, was er ſchreibe, von völlig glaubwürdigen Perſonen erhalten habe. Was für eine glaubwürdigere Perſon konnte ihnen einige dieſer Nachrichten vollſtändiger ertheilen, als Maria, die nicht nur Augenzeuginn, ſondern ſelbſt eine dabey intereſſirte Perſon war? — Iſt aber die Frage von anderen ſchriftlichen Aufſätzen, die ihr zugeeignet werden, ſo kann man mit aller Zuverläßigkeit darauf antworten — daß ſie alle unterſchoben ſind. **) Sie ſtehen in dem Evangelium von der Geburt Mariens — einem Buche, das zwar ſehr alt, aber ſo fabelvoll und ſo geiſtlos iſt, daß ihm ſein Alter nichts ehr- und glaubwürdiges verſchaffet. Man hat vormals bald den heil. Matthäus, bald den heil. Thomas als Verfaſſer, den heil. Hieronymus aber als Ueberſetzer und Ausleger deſſelben angegeben. Allein um

zu

*) Luk. I. 2.

**) Natalis Alexander tom. IV. hiſt. eccleſ. ſaeculo I. cap. 11, art. 2. §. 6.

zu wiſſen, daß es ſich weder vom heil. Matthäus, noch vom heil. Thomas herſchreiben könne, braucht es nicht mehr, als dieſes Evangelium geleſen zu haben.

Folgende drey Briefe, die Maria an den heil. Ignatius, Patriarchen zu Antiochien, an die Stadt Meſſina, und an die Stadt Florenz ſoll geſchrieben haben, werden ebenfalls von allen Kunſtrichtern unter die falſchen und unterſchobenen Werke des Alterthums verworfen. *) Manchem Leſer wird es nicht unangenehm ſeyn, wenn ſie wörtlich hier eingerücket werden.

## Brief des heil. Ignatius an Marien.

### Ignatius an die Mutter Jeſu Maria.

„Ich, der ich ein Neubekehrter, und ein Jünger deines lieben Johannes bin, ich hoffe von dir geſtärket und getröſtet zu werden, denn ich habe viel Wunderbares und Erſtaunungswürdiges von Jeſu gehöret. Von dir aber, die du allzeit um ihn, und eine Vertraute ſeiner Geheimniße geweſen biſt, erwarte ich ſehnlich einige Nachrichten von dem, was ich



*) Natalis Alexander tom. IV. hiſt. eccleſ. ſaeculo I. cap. 11. art. 16. et diſſertat. 23. de S. Ignatii epiſtolis. Sandini loc. cit. cap. 8 quaeſt. 2.

ich gehöret habe. Es iſt nicht das erſtemal, daß ich ſchriftlich darum erſuche. Lebe wohl, und mache, daß die Neubekehrten, die in meinem Hauſe ſind, von dir, und durch dich, und in dir geſtärket werden. Amen.„

## Antwort Mariens.

Maria, eine demüthige Dienerinn Chriſti Jeſu an den geliebten Ignatius.

„Was dir Johannes von Jeſu geſagt hat, das iſt alles die Wahrheit. Glaube ſolches; hänge ihm nach; halte ſtandhaft das Gelübd des Chriſtenthums, und richte deine Sitten und dein Leben nach dieſem Gelübde ein. Johannes und ich werden bald ſelbſt zu dir und zu denen, die bey dir ſind, kommen. Stehe feſt im Glauben. Handle als ein Mann, und laß dich durch das Wetter der Trübſal nicht davon abſchrecken; ſondern dein Geiſt ſey kräftig und fröhlich in Gott, der dein Heil iſt. Amen.

## Brief Mariens an die Stadt Meſſina.

Maria die Jungfrau, eine Tochter Joachims, und eine demüthige Dienerinn Gottes, aus dem Geſchlechte Juda, und dem Stamme Davids, die Mutter des gekreuzigten Jeſu Chriſti wünſcht allen Meſſinern Heil und Segen von Gott dem allmächtigen Vater. *)

„Es iſt ein großer Glaube, der euch bewogen hat, öffentliche Zeugniße von euch an uns **) abzuſenden. Ihr bekennet, daß unſer Sohn, der Sohn Gottes, und Gott und Menſch zugleich ſey. Ihr habt guten Grund von ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt, und durch Hilfe der Predigt des Apoſtel Paulus wiſſet und wandelt ihr den Weg der Wahrheit. Wir ſegnen daher euch und eure Stadt mit der Verſicherung, daß wir deren beſtändige Beſchützerinn ſeyn werden. Geſchrieben zu Jeruſalem im zwey und vierzigſten Jahre unſers Sohnes.„

Maria.

Brief

*) Wie reimt ſich mit dem Prädikat einer demüthigen Dienerinn ein ſo ruhmſüchtiger Titel?

**) Dieß iſt nicht die Sprache Mariens, ſondern einer regierenden Frau. Ihr Sohn ſelbſt, der wahre Judenkönig hat ſich dieſer Hofſprache vor dem Pilatus nicht bedient. Joh. XIX. 37.

## Brief an die Stadt Florenz.

„Du geliebte Stadt Florenz, geliebt von Gott, und von dem Herrn Jeſu Chriſto meinem Sohne, halte an im Gebethe, und werde ſtark durch die Geduld; dadurch allein wirſt du ewiges Heil erlangen. *) Amen.„

Wer kennet dieſen Briefen nicht gleich beym erſten Anblick das Gepräg der Nachahmung an? Aechte heilige Schriften unterſcheiden ſich durch ihren wahrhaft göttlichen Charakter ſehr bald von dergleichen Menſchenprodukten.

Zum Beſchluß dieſes Hauptſtückes darf man wohl kaum noch etwas von den Gemählden ſagen, die die Perſon der heil. Jungfrau vorſtellen ſollen, weil die Sachen der Reliquien und anderer Dinge, **) die dahin einſchlagen, wenig oder gar nichts zur Sittlichkeit und Erbauung beytragen. ***) Es iſt ſehr un-

*) Der Heiland hat Math. XIX. 17. und in andern Stellen des Evangeliums mehr zur Seligkeit gefordert.

**) Darunter werden die Milch, die Haare, das Hemd, der Schleyer, die Gürtel der heil. Jungfrau, und dergleichen mehr verſtanden.

***) Der Urſache halber übergeht man hier auch das Haus Loretto, und andere dergleichen Dinge mehr mit Stillſchweigen.

ungewiß, ob es jemalen ächte Portraite von Marien gegeben habe. Es wurden freylich dergleichen Bildniße im Orient und Occident vor Alters aufbehalten, und ſo hoch geſchätzet, daß ſogar die Eidſchwüre von ſelben mußten geleiſtet werden; und von dem heil. Evangeliſten Lukas erzählen alte Nachrichten, daß er Marien öfters ſoll abgemahlen haben, deſſen ungeachtet bleibt die wirkliche Exiſtenz ſolcher Bilder noch immer zweifelhaft. *) Der heil. Auguſtin bekennt, **) daß man zu ſeiner Zeit von keinem Portrait der heil. Jungfrau etwas gewußt habe. — So viel kann man indeſſen, ohne ein Portrait von Marien zu haben, nach Anleitung des heil. Evangeliums ***) ſagen, daß ſie eine ſehr ſchöne und holdſelige Jungfrau geweſen ſey. Jeder Leſer aber, dem es bloß um Erbauung zu thun iſt, darf nur die moraliſchen Gemählde vor Augen nehmen, die uns die Verfaſſer der heil. Geſchichte von der Mutter des

Er-

---

*) Man ſehe nach im Fleury tom. VI. hiſt. eccl. lib. 27. §. 67. und lib. 28. §. 42. item den Sandini in hiſt. apoſtol. de S. Luca pag. 287.

**) Lib. 5. de Trinitate cap. 8.

***) Im zweyten Hauptſtücke Seite 20 in der Note **).

Erlöſers hinterlaſſen haben. *) Aufrichtige Freunde der Gottſeligkeit werden ſich an nichts ſo ſehr, als an der herzlichen Betrachtung derſelben vergnügen können. Sie werden Marien handeln ſehen, und die Gnade des Allmächtigen preiſen, die ſich an ihr verherrlichet hat. Sie werden das Leben dieſer Heiligen vom

*) Die Schilderung, welche der heil. Ambroſius lib. 2. de Virginib. cap. 2. von der heil. Jungfrau macht, kann das lebhafteſte Bild für jeden Leſer ſeyn: „Maria, ſagt er, war eine Jungfrau im ſtrengſten Verſtande, dem Leib und dem Gemüthe nach, die rechtſchaffen und ohne mindeſter Verſtellung lebte. Ihr Vertrauen ſetzte ſie nicht auf vergängliche Reichthümer, ſondern auf die Fürbitte der Armen. Sie war arbeitſam, geſchämig im Geſpräche, und ſuchte mehr ſtillen Umgang mit Gott, als mit den Menſchen. Sie kränkte niemand; wollte jedem gut; begegnete den Obern mit aller Achtung; beneidete keinen Menſchen; war eine Feindinn des Stolzes und der Pralſucht; handelte nach Vernunft, und ſchätzte die Tugend. Ihre Eltern betrübte ſie mit keinem Blicke; mit ihren Verwandten lebte ſie in heiliger Harmonie. Keinen Niedrigen hat ſie verachtet, keinen Schwachen geſpottet, keinen Armen gering gehalten. Nur Männer von gutem Herzen, und von erbaulicher Eingezogenheit durften ſich zu ihr geſellen. Ihr Blick hatte nichts freches, ihr Geſpräch nichts zottenhaftes, ihr Betragen nichts ungebührliches. Ihre Gebärden waren keineswegs tändelnd; ihr Gang nicht leichtfertig;

vom erſten Range allzeit bewundern, allzeit zur Richtſchnur ihres Verhaltens machen; denn es iſt ein Leben, in welchem ſo viele Tugenden, eine immer ſchöner als die andere, wie die Werke Gottes in dem Reiche der Natur zuſammengehäufet ſind.

---

tig; ihre Worte nicht ſchmeichelnd. Aus ihrer ganzen Aufführung leichtete ihre Unverdorbenheit des Herzens, und ihre große Geiſtesfrömmigkeit hervor. Ihre Mäßigkeit in Speis und Trank, und ihre Pflichtbefliſſenheit übertreffen alles Lob. Ganze Tage brachte ſie mit Faſten zu, und keinen Tag ließ ſie vorübergehen, ohne jemand etwas Gutes gethan zu haben. Aß ſie, ſo that ſie es nicht ihren Gaumen zu kitzeln, ſondern ihr Leben zu erhalten. Des Schlafes bediente ſie ſich nie anders, als einer nothwendigen Lebensbedürfniß. Schlummerte ihr Körper, ſo wachte ihr Geiſt, und war mit Denken und Betrachten beſchäftiget. Man ſah ſie ſelten auſſer ihrem Hauſe, als beym öffentlichen Gottesdienſte, und da nur in der Begleitſchaft ihrer Eltern oder Verwandten. In allem gieng ſie ſo ſorgfältig zu Werke, als ob ſie ſtäts von vielen ermahnet wurde. Jede Pflicht erfüllte ſie mit ſo viel Genauigkeit, daß ſie mehr für eine Lehrmeiſterinn als Schülerinn in jeder Tugend zu halten war. Als eine ſolche Jungfrau zeigt ſie der heil. Evangeliſt; als eine ſolche fand ſie der Engel des Herrn, und als eine ſolche erwählte ſie der heil. Geiſt.„

---

Vier

# Vier und zwanzigſtes Hauptſtück.

## Ob und wie Maria zu verehren und anzurufen ſey.

Wem immer die ächte und geprüfte Tugend verehrungswürdig iſt, — und wem ſoll ſie es nicht ſeyn? — dem muß auch nothwendig die heil. Jungfrau, das lebendige Muſter aller ſchönen Tugenden, ein Gegenſtand ſeiner Hochachtung werden. Groß war ihre Demuth, ſtark ihr Glaube, unbefleckt ihre Reinigkeit, unüberwindlich ihre Geduld, thätig ihre Liebe und Dienſtfertigkeit gegen alle; ihre Haupttugend aber, ihre inbrunſtvolle Liebe Gottes mit dem feurigen Eifer für ſeine und ihres Sohnes Ehre vergeſellſchaftet funkelte vor allen wie ein ſpielender Edelgeſtein hervor. — Wer kennt nun den Werth dieſer Tugenden nicht? — Soll diejenige, die mit allen dieſen Tugenden herrlich geſchmücket war, nicht unſere vorzügliche Verehrung verdienen? —

Allein wir Chriſten ſind der heil. Jungfrau nicht nur allein in dieſer Rückſicht, weil ſie mit der Fürtrefflichkeit ihrer Tugenden alle

Hei-

Heilige übertraff, *) ſondern noch mehr, weil ſie die Mutter Gottes und unſers Heilands iſt, eine ganz beſondere Hochachtung ſchuldig. Wenn wir die Mutter eines weiſen und wohlthätigen Fürſten ehren, und ihren Nahmen mit Ehrfurcht und Liebe ausſprechen, weil wir uns ihres Sohnes freuen; um wie vielmehr fordert es unſere Chriſtenpflicht, daß wir Marien, die Gott ſelbſt zur Mutter ſeines Sohnes und zum Werkzeuge der größten Wohlthat, die wir von ihm empfangen haben, auserwählt hat, öffentlich verehren, und ihren Nahmen mit innigſter Herzensfreude ausſprechen? — Wahrlich müßten wir weder die Hohheit Gottes, noch die Größe der Wohlthat unſerer Erlöſung kennen, wenn wir derjenigen, die uns den Sohn Gottes gebohren hat, und mit derer Milch das Schlachtopfer für unſere Sünden iſt ernähret worden, unſeren Verehrungsdienſt verſagen wollten. Selbſt die Gelehrten ſowohl älterer **) als neuerer Herren Proteſtan-

*) Aus der Urſache verdient ſie auch die Königinn aller Heiligen genannt zu werden.

**) Doctor Martin Luther ſchreibet in ſeiner Auslegung des Magnifikat über die Worte: weil er mir große Dinge gethan, ſo: „Dieſe große Dinge ſind nichts anders, denn daß ſie Mutter Gottes worden; in welchem Werke ſo viel und groß Güter ihr geben ſind, daß ſie Niemand begreifen mag; denn da folget alle Ehre, alle Se-

ſtanten *) haben Marien wegen der hohen Muttergottes-Würde geſchätzet, und mit vieler Achtung von ihr geſchrieben.

Allein ſo entſchieden es in der katholiſchen Chriſtenheit iſt, daß Maria vor allen anderen Lieblingen Gottes einer beſondern ſowohl innerlichen als äuſſerlichen Verehrung würdig ſey, ſo viele und auffallende Irrthümer und Mißbräuche ſind in Betreff dieſes Mariendienſtes ſeit den finſteren Zeiten der Unwiſſenheit und des Aberglaubens unter dem chriſtlichen Volke eingeſchlichen, und haben darunter ſo tiefe Wurzel gefaſſet, daß ſie durch die weiſeſten Verordnungen und Gegenbemühungen der Kirchenvorſteher, und durch den kernhafteſten Unterricht wahrhaft eifriger Volkslehrer kaum mehr können ausgerottet werden. Die heil.

Seligkeit: und daß ſie im ganzen menſchlichen Geſchlecht ein einig Perſon iſt über alle, der niemand gleich iſt; daß ſie mit dem himmliſchen Vater ein Kind, und ein ſolch Kind hat.„ Kalvin ſagt in ſeinem Buche de harmonia Evangelii circa init. „Man kann die durch Chriſtum erworbene Seligkeit nicht anpreiſen, ohne zugleich zu erinnern, wie herrlich Gott Marien geehret hat, die er zur Mutter ſeines eingebohrnen Sohnes haben wollte.„ Mehr dergleichen Stellen hat D. Weiſſenbach loc. cit. im Anhang des I. Bändchens geſammelt.

*) Wie Moßheim, Heß, Niemeyer, Stolz, Schmid, und andere mehr.

heil. Kirchenlehrer *) konnten es nicht oft und nachdruckſam genug ſagen, daß Maria keine Gottheit, ſondern ein pures, aber von Gott mit ausnehmenden Vorzügen begnädigtes Geſchöpf ſey, **) daß nicht deſſen ungeachtet große und dem reinen Religionsgeiſte gerade widerſprechende Fehler von den Gläubigen hierinfalls begangen wurden. Viele verehrten die Mutter Gottes beynahe mehr als Gott ſelbſt, ***) oder wenigſtens erwieſen ſie ihr ſolche Ehrendienſte, die von dem Gottesdienſte nicht viel unterſchieden ſind. Andere glaubten, die heil. Jungfrau auf eine ihr ſehr gefällige Weiſe zu verehren, wenn ſie ihr zur Ehre viele Feyertage verordneten, eine gewiſſe Art Kleider trügen, alle Tage eine beſtimmte Zahl Gebethe, be-

*) Vorzüglich der heil. Epiphanius, haereſ. 79. wider die Cöllyridianer, die eine Göttinn aus Marien machten.

**) Wer die Stellen dieſer Väter leſen will, ſchlage ſie beym Natalis Alexander tom. IX. hiſt. eccleſ. ſaecul. V. diſſert. 25. quaeſt. 2. art. 2. propoſ. 2. nach.

***) Noch itzt werden die Feyertage und Feſte der heil. Jungfrau in vielen Oertern mit weit mehr Pracht und Andachtseifer begangen, als die Feſte und Feyerlichkeiten des Herrn. Wie, fehlt es nicht an geſunden Begriffen von Jeſu und ſeiner Mutter?

beſonders den Pſalter oder Roſenkranz *) verrichteten, in entfernte Wallfahrtsörter zahlreiche Kreuzzüge anſtellten, ihre Nahmen in die Bücher gewiſſer Brüderſchaften und Verſammlungen einverleiben ließen, und andere mehr dergleichen Andachtsübungen unternähmen. Man iſt da gar nicht geſinnt, dieſe hergebrachte Ge-

*) So fürtrefflich und untadelhaft das Gebeth des Roſenkranzes an ſich ſelbſt iſt, wenn es gleich von einem katholiſchen Prieſter in dem berufenen Anekdotenbuch wider alle Vernunft läſterlich iſt durchgezogen worden; ſo wünſchte man doch, daß ſelbes niemalen vor dem ausgeſetzten hochwürdigſten Gute verrichtet würde, indem dieſer Gebrauch eben ſo wenig dem Inhalt des Gebethes, der ganz auf Marien lautet, als der Gegenwart Gottes angemeſſen iſt. Würde man wohl einem Fürſten eine Ehre erweiſen, wenn man um eine Gnade von ihm zu erhalten, oder bloß nur die ſchuldige Aufwartung vor ihm zu machen, vor ſeinen Augen ſtünde, aber die Bittanrede oder das Compliment gegen eine ſeiner Hofdamen richtete? Wäre es nicht anſtändiger, wenn z. B. an den Samſtägen oder Frauenabenden zwar vor und nach dem Roſenkranze der Segen gegeben, der Roſenkranz ſelbſt aber nicht vor dem ausgeſetzten hochwürdigſten Gute abgebethet würde. An Sonn- und anderen Feſttägen würde es ſich für den feyerlichen Gottesdienſt ohnehin beſſer ſchicken, wenn man von dem Altarsgeheimniß das ſogenannte engliſche Roſenkränzlein nebſt andern anpaſſenden Litaneyen oder Gebethern laut bethete.

Gebräuche ganz zu verwerfen, oder mit Satyrsgeiſeln dawider herzufahren, welches, wie die neueſte Erfahrenheit lehret, gar nicht die zweckmäßige Art iſt, beſſere und reinere Religionsbegriffe unter das gemeine Volk zu verbreiten, ſondern man will aus Gründen zeigen, daß in berührten Andachtsübungen an und für ſich die ächte Verehrung Mariens keineswegs beſtehen könne. Die ächte Verehrung einer Perſon ſetzt eine richtige Kenntniß derſelben voraus; denn das, was man nicht kennt, kann man unmöglich nach ſeinem Werthe und ſeinen Verdienſten achten und ehren. Auf die Erkenntniß folget die innerliche Verehrung oder Hochſchätzung im Herzen, und wenn dieſe recht ernſtlich und lebhaft iſt, bleibt ſie nicht im Innern verſchloſſen, ſondern wird ſichtbar, laut und werkthätig. Wer alſo Marien gebührend verehren will, der muß ſie vor allem kennen lernen, und ſich von ihrer hohen Würde, ihrem heilſamen Berufe, und ihren erhabenen Tugenden reine und deutliche Begriffe ſammeln. *) Sieht er es einmal ein, was es heiſſe, eine Mutter Gottes, eine Mutter des Erlöſers ſeyn; ſo werden Verwunderung, Hochachtung und Ehrfurcht die erſten Empfindungen ſeiner Seele

*) Dieſes kann durch ſtille Betrachtung der evangeliſchen Geſchichte, durch Anhörung lehrreicher marianiſcher Predigten, oder Leſung erbaulicher Bücher geſchehen.

Seele ſeyn. — Weiß er es, was ſie als Mutter des Erlöſers gethan; ſo werden in ſeinem Herzen Regungen der Liebe und der Dankbarkeit aufſteigen. Kennt er ihre Tugenden, erblickt er an ihr die reinſte und demüthigſte Gottesverehrerinn, die treueſte Gehilfinn, die ſtarkmüthigſte Glaubensheldinn, die lehrbegierigſte Jüngerinn ihres eigenen Sohnes, und die dienſtfertigſte Menſchenfreundinn; ſo muß ein heiliger Nachahmungseifer ſeinen Geiſt beleben.

Und dieſes alles iſt es, was wir die innerliche Verehrung der ſeligſten Jungfrau billig nennen können. Die äußerliche Verehrung aber iſt nichts anders, als eine Ergieſſung des Herzens und Offenbarung ſeiner lebhaften Empfindungen durch Lobſprüche und noch mehr durch ein emſiges Beſtreben, dem verehrungswürdigen Gegenſtande auf alle mögliche Weiſe ähnlich zu werden. Ein Chriſt, der ehrfurchtsvoll die unvergleichliche Würde Mariens anſtaunet, kann ſich unmöglich, wie jenes evangeliſche Weib *) enthalten, daß er ſie nicht preiſe und ſeligſpreche. **) Ein Chriſt, der

---

*) Luk. XI. 27.

**) Aber nicht mit einer gedankenloſen Erzählung einer ganzen Reihe von Ehrentiteln. Wozu dieſes, wenn eine ganze Reihe von böſen Gedanken, Gelüſten, und Neigungen in dem Herzen des Verehrers und Lobſprechers ſtecket?

der es beherziget, welch große und unzahlbare Wohlthaten uns durch Jeſum Chriſtum den Sohn Mariens zugefloſſen ſind, und noch immer zuflieſſen, wird gewiß zur Ehre einer ſo heilbringenden Mutter freudige Lob- und Danklieder anſtimmen. *) Ein Chriſt, der ſich die heil. Jungfrau, als das ſchönſte Beyſpiel der chriſtlichen Vollkommenheit vorſtellet, wird unfehlbar, wenn er anders den innerlichen Trieben ſeines Herzens getreu bleiben will, keine andere Gedanken, keine andere Entſchlüſſe faſſen, als — ich will eben ſo demüthig, und mit dem Loos der Niedrigkeit, das mir zufiel, zufrieden ſeyn; ich will auch mit ſtiller Gelaſſenheit die Widerwärtigkeiten, die Gottes väterliche Vorſehung über mich verhänget hat, ertragen; ich will auch mit ſo tiefer Sorgfalt die Unſchuld meiner Seele bewahren; ich will auch mit möglichſtem Eifer das Geſetz des Herrn erfüllen — mit ſo feſtem Beyfalle dem Worte des Allmächtigen und des Wahrhaftigen glauben — mit ſo aufmerkſamer Ueberlegung das Wort Gottes hören und bewahren — mit ſo vieler Menſchenliebe den Mangel der Nothleidenden entfernen, ihr Wohl befördern, und die Freude der Fröhlichen fortdauernd machen.

*) So hat Maria die großen Thaten Gottes in dem Hauſe der Eliſabeth beſungen. Luk. I. 46—56.

chen. Kurz, ich will auch das thun, was Maria gethan hat — ich will das werden, was Maria war — ein Diener — eine Dienerinn des Herrn. Dadurch hat Maria das Wohlgefallen Gottes verdienet; *) dadurch und auf keine andere Weiſe können auch wir Gott und Marien gefällig werden. **) Dieſe Verehrung erfordert freylich viele Selbſtverläugnung, Ueberwindung des Eigenſinnes und Abtödtung unſerer ausgearteten Leidenſchaften. Sie fällt uns ſchwerer, als ein geiſtliches Lippengebeth, als ein eigenſinniges Faſten, oder als ein mit Müßiggang; wo nicht gar mit vielen Sünden und Laſtern zugebrachter Feyertag. Nichts deſtoweniger iſt dieſe die einzige und ächte Andacht zu Marien, die von den heil. Vätern angerühmt, ***) und von der ka-

*) Luk. I. 47.

**) Marien kann nichts gefallen, als das, was Gott gefällt; denn ihre Geſinnungen ſind allzeit nach Gottes Willen gerichtet. Gott aber hat nur an der Tugend, an der Gerechtigkeit, an einem rechtſchaffenen Lebenswandel ſein einziges Wohlgefallen.

***) Der heil. Auguſtin nennet die Verehrung ohne Nachfolge eine lügenhafte Schmeicheley. Orat. 325. in 20. Mart. Der Auctor operis imperit in Math. hom. 45. ſchreibet: Was iſt das für ein Dienſt, die Heiligen verehren, und die Heiligkeit verachten? — In einer Rede von der Aufnahme Mariens, welche dem heil. Ildephons zuge-

katholiſchen Kirche ihren Gläubigen empfohlen wird. *)

Nur kommt es zur Frage, ob es erlaubt und nützlich ſey, Marien anzurufen? **) Die

 Ant-

zugeeignet wird, lieſt man: Folget der jungfräulichen Mutter nach; weil ihr unſer Lob lange nicht ſo viel nützet, als uns ihre Aehnlichkeit.

*) Man leſe das fürtreffliche Buch des Muratorius von der wahren Andacht im 3. 20. und 22. Hauptſtücke. Eine der erſten Beweguͤrſachen, wegen denen die Kirche den Gebrauch der Bilder der Heiligen gutgeheiſſen hat, war, daß dadurch den Gläubigen fromme Beyſpiele vor Augen geſtellt, und ſie zur Nachahmung derſelben ermuntert wurden. Conc. trident. ſeſſ. 25. de Invocat. SS. et S. imaginibus. Wer ſiehet nicht daraus, wie die Verehrung der Heiligen nach dem Sinne der Kirche beſchaffen ſeyn ſoll?

**) Ein eigentliches Geboth, Marien anzurufen, iſt nirgends vorhanden. Von der Anrufung der Heiligen im Himmel überhaupt ſchreibt ein berühmter Dichter, der gewiß von allem Verdachte des Aberglaubens und des ſogenannten Pfaffenthums frey iſt:

Coelicolum patremque hominum cognoſcere amare,
Sinceroque animo laudare, timere, precari,
Hoc ſine virtutes alias nihil eſſe putato;
Hoc vere ſolum pene eſt ſatis. Ergo teneto
Corde ac mente Deum ſaepe et ſaepe ore vocato.

Hoc

Antwort hierüber hat uns ſchon der allgemeine Kirchenrath zu Trient ertheilet, *) welcher die Verehrung und Anrufung der Heiligen im Himmel, worunter Maria den erſten Platz einnimmt, für gut und nützlich erkläret; die Gegenlehre aber als einen gottloſen Irrthum verworfen hat. Der Gebrauch dieſer An-

Hoc pietate poteſt tibi nil contingere majus.
Haec ad virtutes alias eſt janua, quippe
Divino nequeunt prorſus ſine numine haberi
Virtutes aliae, et nequeunt vitia ipſa caveri.
Praeterea cives coeli, angelicasque cohortes,
Et ſummi regis famulos, ſanctosque miniſtros
Divinae Majeſtatis juſſa efficientes,
Adſtantesque illi feliciter omne per aevum
Aetheris in campis puri ſemperque ſereni,
*Saepe piis precibus, ſupplexque orare memento,*
Vt tibi praeſto adſint, vt ſaeva pericula pellant,
Dignenturque Deo te commendare, profecto
*Poſſunt atque ſolent multum prodeſſe rogando*
Angelicae mentes, humanaque vota ſecundant.

*) Loc. cit. Gott läßt ſich freylich nicht erſt durch die Fürbitte ſeiner Heiligen zum Wohlthun bewegen; nichts deſtoweniger kann es ihm gefallen, wenn ſie für die Glückſeligkeit ihrer Mitbrüder auf Erde bewegt ſind, und ſelbe, ſo viel an ihnen iſt, zu befördern ſuchen. Er iſt ein lieber Vater, den es freuet, wenn er mehreren zugleich Gutes thun kann; und das geſchieht in dem Falle, wenn die Heilige für uns bitten; er erfüllet ſodann ihre Wünſche und unſere Gebethe, und ſo wird ſeine Wohlthätigkeit im Himmel und auf Erde ausgebreitet.

Anrufung iſt beynahe ſchon ſo alt, als das Chriſtenthum; und man findet in allen, auch älteſten Liturgien, Homilien, und Predigten, der heil. Väter, Anrufungen der Mutter des Herrn. *) Die heil. Schrift ſcheinet dieſen durch eine ununterbrochene Uebergabe hergebrachten Gebrauch nicht nur nicht zu mißbilligen, ſondern ſogar zu rechtfertigen, indem darin viele Stellen zu leſen ſind, daß Menſchen für Menſchen in dieſer und in jener Welt nicht ohne erwünſchtem Erfolge ihre Fürbitten bey Gott vorgetragen haben. **) Es iſt ſich auch wirklich zu verwundern, daß die neuern proteſtantiſchen Gelehrten, die ſo viel Schönes und Erbauliches von Bitten und Fürbit-

*) Petav handelt weitläufig davon de incarnatione lib. 14. cap. 9. und 10. Was ſind die Worte im engliſchen Gruß, der eines uralten Herkommens iſt: Heilige Maria Mutter Gottes, bitt für uns; was ſind ſie anders, als eine Anrufung Mariens?

**) Jerem. XV. 1. Zachar. I. 12. Daniel. IX. 4. II. Machab. XV. 14. Math. XV. 23. Luk. IV. 38. geheime Offenbarung Johannis I. 4. V. 8. Koloſſ. IV. 3. Hebr. XIII. 18. Jakob. V. 16. Man erinnere ſich auch an das, was oben im zwanzigſten Hauptſtücke Seite 217 in der Note ***) angemerkt worden. Wer mehreres zu wiſſen verlanget, der ſchlage die Gottesgelehrten auf, die dieſe Materie von Anrufung der Heiligen weitläufig und gründlich behandeln.

bitten geſchrieben haben, *) gerade in dieſem Punkte von der Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte mit der katholiſchen Lehre nicht übereinſtimmen wollen. Das einzige Geſchäft, und die einzige große Freude der Auserwählten im Himmel iſt — Gottes Willen zu vollziehen, und Glückſeligkeit in ſeinem unermeßlichen Reiche zu verbreiten. Wie können ſie das Letztere thun, wenn ſie nicht für ihre noch in Gefahr ſchwebende Mitbrüder, mit denen ſie, Kraft der Gemeinſchaft der Heiligen, vereiniget ſind, bey Gott fürbitten können?

Nur kann man nicht genug bedauern, daß die Anrufung Mariens, ſo wie ihre Verehrung in auffallende und religionswidrige Mißbräuche ausgeartet hat. Wahre Verehrer der Mutter Gottes beeifern ſich, ihr an Sitten und Tugenden gleichförmig zu werden, und ſolche Güter zu erlangen, nach denen die heil. Jungfrau ein heiſſes Verlangen trug. Dieß waren aber keine irdiſche Güter, welche die Motten freſſen, und die Diebe rauben können; ſondern geiſtliche, unvergängliche Güter, die den Menſchen wahrhaft glücklich machen, und welche uns Jeſus vor allen andern zu ſuchen befohlen hat. **) Wahre marianiſche Ver-

*) Seilers und Topplers erbauliche Schriften. Aſzetiſches Krankenbuch von Zürch.

**) Math. VI. 20. 33. verglichen mit dem, was im dreyzehnten Hauptſtücke ſtehet.

Verehrer ſollen daher auch vorzüglich nach dergleichen Gütern trachten, und durch die Fürbitten der Mutter Jeſu zu erlangen ſuchen, daß ſie fromme, tugendhafte, und, wie ſie, Gott gefällige Menſchen werden. *) Mariens Vertrauen war in ihren Nöthen und Anliegenheiten allzeit auf Gott gerichtet, und von ihm erwartete ſie Hilfe, doch ſo, daß ſie auch bereitet war, in ſtiller Gelaſſenheit ſeine, obwohlen ſehr harte Prüfungen anzunehmen. Eines ſolchen Sinnes ſollen auch diejenige ſeyn, die die heil. Jungfrau nach reinen und unverfälſch-

*) Es iſt zwar eben nicht zu tadeln, wenn wir Gott durch ſeinen Heiligen um zeitliche Wohlfahrt. oder um Abwendung zeitlicher Uebel und Strafen bitten; denn Chriſtus ſelbſt hat uns um das tägliche Brod, und um die Befreyung von allem Uebel bethen gelehrt. Math. VI. 11. 13. Aber das verdient den gerechteſten Tadel, daß die Chriſten meiſtentheils nur zeitliche Wohlthaten durch die Fürbitten Mariens und anderer Heiligen von Gott zu erpreſſen ſuchen. Dieſes bezeugen die häufigen Opfertafeln in den Wallfahrtskirchen, auf denen nichts, als um Geſundheit flehende Kranke, von Waſſer oder Feuer beſchädigte Gebäude, hinfallende Pferde und Rinder ꝛc. abgemahlet ſind. Sogar die Beichten und Communionen werden auf den Wallfahrtsörtern nicht in der Abſicht ſich ernſtlich zu beſſern, ſondern durch die Fürbitte des Heiligen, zu deſſen Ehre man beichtet, und communiciret, eine zeitliche Wohlthat zu erhalten, verrichtet.

fälſchten Religionsbegriffen ehren und anruffen wollen. Sie ſollen nicht gleiches oder noch feſteres Vertrauen gegen Marien, als gegen Gott, die einzige Urquelle aller Gnaden, oder gegen Jeſum Chriſtum unſern einzigen göttlichen Mittler äuſſern. *) Endlich war Maria für nichts ſo ſehr, als für die Unſchuld und Reinigkeit ihres Herzens beſorgt, und ob ſie ſchon in ihrer Jugend durch ihre Frömmigkeit ganz das göttliche Wohlgefallen an ſich geriſſen hatte, ſo bemühete ſie ſich doch durch eine unabläßliche Berufstreue, ſich des Beyfalls Gottes noch würdiger zu machen, und der Vollkommenheit immer näher zu kommen. Verehrer ſodann, die in Marien zwar ihre Heiligkeit bewundern, aber ſich keine Mühe geben, ſelbſt heilig zu werden, oder wohl gar ganz ruhig und ſorglos in ihren Sünden dahin leben, und ſie durch ihre unreine Gelübde und Gebethe gleichſam beſtechen wollen, daß ſie unter ihrem Schutze vor Schande und Strafe ſicher ſeyn möchten — ſolche Verehrer machen die Mutter Jeſu zur Verrätherinn an Gott, und haben ſich mit nichts weniger, als mit einer Hilfe von ihr zu ſchmeicheln. **) Sie ent-

*) I. Timoth. II. 5.

**) Maria nimmt ſich zwar nach dem Beyſpiele ihres großen Sohnes mit erbarmungsvoller Liebe der wahrhaft reumüthigen Sünder an, und in ſo weit verdient ſie eine Zuflucht der Sünder ge-

entehren vielmehr durch ihr unverſchämtes Begehren die auserwählte Freundinn Gottes auf die ſchimpflichſte Art, und haben zu fürchten, daß Maria anſtatt ihrer troſtreichen Fürbitte Gott anflehe, daß er die durch ein ruchloſes Zumuthen ihm und ihr zugefügte Beleidigung rächen wolle.

Um die durch ſo viele Mißbräuche und Irrthümer gräulich verunſtaltete marianiſche Andacht von den abſcheulichen Schlacken zu läutern, und ſie nach Chriſtus Sinne, und den reinen Vorſchriften der Kirche umzumodeln, war die einzige Abſicht dieſes Werkes, und des folgenden Anhanges. Gott gebe ſein Gedeihen, daß das Leben und die Sitten der heil. Jungfrau nicht nur mit einem guten Herzen geleſen und betrachtet, ſondern auch durch eine emſige Nachahmung unter den Chriſten immer mehr und mehr zur Aufnahme der chriſtlichen Religion verbreitet werden!

---

genannt zu werden; aber niemalen kann und will ſie der Frechheit zu ſündigen eine Freyſtadt gewähren. Muratorius loc. cit. Simpert Schwarzhuebers praktiſch-katholiſches Religions-Handbuch 2. Band. 1. Hauptſtück. 4. Artikel. 2. Abſchnitt. §. 73.

# Anhang.

## Litaney, von der Lebensgeſchichte der heiligen Jungfrau.

Ewiger Vater, der du Marien zur Mutter deines eingebohrnen Sohnes auserwählet haſt, erbarme dich unſer.

Sohn Gottes, der du in dem jungfräulichen Leibe Mariens biſt Menſch geworden, erbarme dich unſer.

Heiliger Geiſt, der du Marien mit deiner alles belebenden Kraft überſchattet haſt, erbarme dich unſer.

Heilige Maria, ſey von uns gegrüßt.

Mutter Jeſu, des Sohnes Gottes.

Reinſte Braut des heil. Joſephs.

Du Auserwählteſte aus dem Weibergeſchlechte.

Du Geſegneteſte unter den Müttern und Jungfrauen.

Demüthige Magd des Herrn.

Stille, gottesfürchtige Iſraelitinn ohne deines gleichen.

} Sey von uns gegrüßt.

Du

Du Hochgeprieſene von allen Völkern.
Du Vertraute des Himmels.
Du Freude der Engeln.
Du Zierde der Martyrer.
Du fromme Geſellſchafterinn der Apoſteln.
Du Reinſte der Jungfrauen.
Du Königinn aller Heiligen.
Du Lehrmeiſterinn aller Mütter und Gattinnen.
Du Muſter der chriſtlichen Vollkom̃enheit.
Du Troſt der Betrübten.
Du Zuflucht der reumüthigen Sünder.
Wohlthätige Freundinn der Menſchheit.
Mutter der ſchönen Liebe, der Furcht, der Erkenntniß, und der heiligen Hoffnung.

Sey von uns gegrüßt.

Die du von dem Erzengel Gabriel biſt gegrüſſet worden, dich loben und ehren wir.

Die du dem Worte des Engels geglaubt.
Die du von dem heil. Geiſte empfangen.
Die du mit geſegnetem Leib übers Gebirg gegangen, und deine Baaſe Eliſabeth beſuchet haſt.
Die du von Eliſabeth wegen deinem ſtarken Glauben biſt ſelig geſprochen worden.
Die du in dem Hauſe deiner Anverwandten durch deine ſegenreiche Gegenwart viel Gutes geſtiftet haſt.
Die du wegen deiner ungeheuchelten Demuth von Gott mit auſſerordentlicher Huld biſt angeſehen worden.

Dich loben und ehren wir.

Die

Die du Gott voll Freude und voll Dankes angebethet und geprieſen haſt.

Die du den allergrößten Segen aller Welt, aller Völker, aller Zeiten unter deinem Herzen trugſt.

Die du den Sohn des Allerhöchſten zu Bethlehem gebahrſt.

Die du dein neugebohrnes Kind in Windeln eingewickelt, und mit mütterlicher Milch geſäuget haſt.

Die du alles, was du von den Hirten gehöret, ſorgſam erwogeſt, und in deinem Herzen treu bewahrteſt.

Die du dein Kind am achten Tage beſchneiden lieſſeſt, und ihm auf Befehl des Engels den Namen Jeſus gabſt.

Die du nach vollbrachten Reinigungstagen das Kind Jeſus in den Tempel brachteſt, und dem Herrn darſtellteſt.

Die du aus dem Munde des Simeons vernahmſt, daß dein Sohn vielen zum Falle, vielen zur Auferſtehung, und ein Ziel des Widerſpruchs ſeyn werde.

Die du vom nämlichen Simeon gehöret, daß ein reiſſendes Schwert deine Seele durchdringen werde.

Die du mit Verwunderung saheſt, wie die Weiſen aus Morgenland vor deinem Kinde niederfielen, und ihre Geſchenke opferten.

Dich loben und ehren wir.

Die du mit deinem Gatten und Kinde, um den Nachſtellungen des Herodes zu entgehen, in Egypten floheſt, und von dort wieder nach Nazareth zurückkehrteſt.

Die du den zwölfjährigen Jeſus nach Jeruſalem aufs Feſt mitnahmſt.

Die du den verlohrnen Knaben nach dreyen Tagen in dem Hauſe ſeines Vaters wieder fandeſt.

Die du mittelſt deiner Fürbitte von deinem Sohn erhielteſt, daß er bey der Hochzeit zu Cana das erſte ſeiner Wunder wirkte.

Die du bey dem Sterben Jeſu neben dem Kreuze ſtandeſt.

Die du von dem ſterbenden Sohne der Obſorge ſeines geliebteſten Jüngers biſt empfohlen worden.

Die du nach dreyen Tagen dich mit den Jüngern an der Auferſtehung Jeſu erfreuteſt.

Die du nach der Himmelfahrt Jeſu mit den Jüngern im Gebethe einmüthig verharrteſt.

Die du am Pfingſttage, wie die verſammelten Jünger, mit dem heil. Geiſte biſt erfüllet worden.

Die du bey deinem Lebensende von deinem Sohne unſerm Herrn biſt aufgenommen worden.

Dich loben und ehren wir.

Daß wir auch wie du bey Gott Gnade finden.
Daß der Herr auch mit uns ſey, wie er mit dir war.
Daß wir der heilbringenden Früchten der in deinem jungfräulichen Leibe geſchehenen Menſchwerdung des göttlichen Sohnes theilhaftig werden.
Daß wir uns unter der mächtigen Hand Gottes demüthigen, und uns wie du beſcheiden gegen unſern Nächſten betragen.
Daß wir auch oft die Werke Gottes mit ſtillem Geiſte betrachten, und mit freudigem Herzen vor andern preiſen.
Daß wir durch keine Sünde die Unſchuld unſers Herzens beflecken.
Daß wir vor allem wie du das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, damit uns alle übrige Güter als eine Zugabe von Gott geſchenket werden.
Daß wir wie du dem Worte des Allmächtigen und Wahrhaftigen ohne Wankelmuth glauben.
Daß wir Gott nach deinem Beyſpiele in dem Geiſte und in der Wahrheit anbethen und verehren.
Daß wir uns in allen Anliegenheiten mit feſter Zuverſicht der weiſeſten Führung Gottes überlaſſen.

Bitt für uns o heil. Jungfrau.

Daß

Daß wir mit ſtiller Gelaſſenheit alles Lei-
den von der Hand Gottes annehmen,
und mit Geduld ertragen.

Daß wir Gott aus ganzem Herzen, und
unſern Nächſten wie uns ſelbſt lieben.

Daß wir das Wort Gottes oft und gern
anhören, und es fleißig in unſeren Her-
zen aufbewahren.

Daß wir uns den Befehlen der über uns
von Gott geſetzten Obrigkeit mit Ge-
horſam unterwerfen, und nie wider ihre
Geſetze und Verordnungen murren.

Daß wir gegen Arme und Nothleidende
ein offenes und mitleidiges Herz haben
mögen.

Daß wir Jeſum, wenn wir ihn durch die
Sünde verlohren, mittelſt einer aufrich-
tigen Bekehrung wieder finden.

Daß wir dir in allen Tugenden nachfol-
gen, und nach der Vollkommenheit eines
Chriſten trachten.

Daß wir uns einſtens auf unſerm Sterbe-
bette vor Gott nichts zu fürchten haben.

Daß uns Gott nach dieſem ſterblichen Le-
ben wie dich zu ſich aufnehme.

Jeſum, die gebenedeyte Frucht deines
Leibes.

Itzt und in der Stund unſers Todes.

Bitt für uns o heil. Jungfrau.

℣. Bitt für uns heilige Gottesgebährerinn,

℟. Damit wir würdig werden der Verheiſſungen
Chriſti.

## Gebeth.

O unendlicher barmherziger Gott und Vater! Wir preiſen dich, und danken dir mit inbrunſtvollem Herzen, für alle Geheimniſſe deiner Güte und Weisheit, die du mitgeteilt der Mutter deines Sohnes der Welt geoffenbaret, für alle gute Gaben und Gnaden, die ſie von dir empfangen, und für alle ſchöne Handlungen und Tugendbeyſpiele, die du durch ſie uns Chriſten hinterlaſſen haſt. Laß uns, wir bitten dich, das Andenken an ihren frommen Lebenswandel auf Erden heilſam, und ihre Fürbitte im Himmel an uns geſegnet ſeyn; laß uns ſo gläubig, ſo demüthig, ſo liebevoll, ſo gehorſam, ſo geduldig werden, wie Maria, damit wir dadurch deiner Heiligkeit immer ähnlicher, zum Genuß deiner Seligkeit immer reifer, immer dir gefälliger, immer mit deinem uns beglückenden Willen zufriedner, und immer geſchickter werden, an deiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, die du denen giebſt, die an dich glauben, auf dich vertrauen, und dich über alles lieben! Amen.

---

# Lobgeſang auf Marien.

I.

Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!

Als einſt der Engel Gottes ſich dir näherte,
Als er dein Herz, voll Unſchuld und voll Demuth,
Mit ſeinem ſegenvollen Gruße,
Mit ſeiner ſegenvollen Bothſchaft,
Gleich einem Blitzſtral überraſchte,
Der in der Finſterniß der Mitternacht
Den Himmel plötzlich theilt und öffnet —
Wie drängten ſich Erſchrecken und Erſtaunen,
Und Himmelsfreud, und Gottergebenheit
In deiner Bruſt zuſammen und hervor,
Wie zeigteſt du der hohen Gnade Gottes
Dich ſo empfänglich und ſo werth!

2.

Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!

Als du empfandeſt, was Gott verhieß,
Sey Wahrheit, ſey erfüllt;
Als du ihn unter deinem Herzen trugſt
Den Längſterwarteten,
Die Sehnſucht deines Volks, das Heil der Welt;
Wie klopfte nicht das mütterliche Herz
Dem Seligkeitsgenuß entgegen,
Den Gottverheiß'nen zu erblicken?
Wie zeichnete dein frommer Sinn
Dir unbewußt, die erſten Linien
Der Frömigkeit in's Herz des großen Menſchenſohnes,
Den du gebahrſt?

3.

Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!

Als er auf deinem Schooße lächelte,
Und deines frommen Joſephs treue Liebe
Bey jedem Wonneblick des Kind's ſich ſtärkte;
Als dir der Engel Lobgeſang
Erſtaunte Hirten hinterbrachten,
Zerfloß da nicht dein Herz in Liebe?
Floß nicht aus deinen Lippen Lobgeſang,
Dem engliſchen Gott gleichgefällig?
Stand'ſt du in aller Niedrigkeit des Stalles,
Der dich umſchloß, nicht durch's Gefühl
Der hohen Würde, die dein Gott dir gab,
Empor gehoben glorreich da?

4.

Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!

Als Simeon der Gotteslieblinq,
Dein Kind in ſeine Arme ſchloß,
Und in prophetiſcher Begeiſt'rung
Die ferne Zukunft dir enthüllte,
Wo hohe Freude deiner wartete,
Und tiefer Schmerz;
Wie drang dein heller und gedankenvoller Blick
Dem Seher Gottes nach!
Wie unerſchüttert blieb dein Herz,
Selbſt bey der Bothſchaft, daß einſt deine Seele
Ein ſcharfes Schwert durchdringen werde,
Und gab ſich ganz der Schickung Gottes hin!

5.

Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!

Als hingeſenket und ihr Antlitz
Vor deinem Säuglinge verhüllend
Die hohen Magier von Gottes Stern geweckt,
Ihn über all Erwarten ehrten;
O welch ein Schauſpiel deiner Geiſtesgröße
Eröffnete vor ihren Augen ſich?
Kein eitler Stolz, der dich erniedrigt hätte —
Der weiſen Vorſicht giebſt du alle Ehre,
Und übergiebſt dich ihr auf's Neue,
Nachſinnend, wie das Schickſal deines Sohnes
Nach ſolchem neuen Vorſpiel künft'ger Hoheit
Sich einſt entwickeln werde.

6.

**Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!**

Nach ſeinem Blute dürſtete Herodes
In blinder Wuth. Du flohſt von Gott gewarnt
In's Ausland, wo das theure Leben
Die Hand des Allbeſchützers ſchützte.
Gewohnt der Gottheit Wink und Ruf,
Wo du ihn ſahſt und hörteſt, zu befolgen,
Giengſt du den Weg, den Gott dir wies.
Sonſt wär der Argliſt des Tyrannen
Der Hochgelobte nicht entflohen —
Zu Frühe wär ſein Blut verſpritzet worden,
Das einſt am Kreuz zum Heil der Welt
Aus ſeinen Wunden fließen ſollte.

7.

**Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!**

Der Glanz des Weltglücks täuſchte deine Seele nie,
Die ſtäts empor zum Höhern ſtrebte.
Die Niedrigkeit, in der du lebteſt,
Erpreßte dir nie unzufried'ne Seufzer,
Und jedes Leiden, das Gott für dich wählte,
Ertrugſt du gottgelaſſen, hohe Dulderinn!
Von deinem Sohn lernteſt du Verläugnung
Der Welt und ihrer Herrlichkeit.
Auch er gieng ſtark gleich einem Helden
Dem martervollſten Tod entgegen,
Und ſank nicht in Verzweiflung, als er rief:
Mein Gott! mein Gott! warum verläßt du mich?

## 8.

**Ehre Gott — und Freude dir,**
**Mutter Chriſti! für und für!**

Wie blutete dein Herz, und welcher Balſam
Floß in die Wunde, als er an dem Kreuze,
Mit halb gebroch'nem Aug dich ſuchte,
Und ſeinem treu'ſten Freund empfahl!
Des treu'ſten Sohnes treu'ſte Sorge blieb
Dir ewig unvergeſſen, früh und ſpät
War ſie dein Ruhm, der ſich von dir
Verbreitete in alle Welt,
Daß jeder Sohn, der deinen Namen
Und Chriſti hohes Beyſpiel ehret,
Mit liebewarmem Herzen ſeine Mutter,
Als wäre ſie Maria, nähr' und pflege.

## 9.

**Ehre Gott — und Freude dir,**
**Mutter Chriſti! für und für!**

In deine nach ihm ausgeſtreckte Arme
Kam der Gekreuzigte am dritten Tag,
O welche Scene! neubelebt zurück.
Doch nur auf kurze Zeit. Bald ſenkte ſich die Wolke,
Die ihn zum Throne des Vaters empor hub,
Zum Oelberge nieder.
Wer mahlet uns deinen ihm folgenden Blick —
Wer dein Entzücken, als nach wenig Jahren
Du ihn zur Rechten Gottes wieder fand'ſt,
Und Theil nahmſt an der Herrlichkeit,
Worin er lebt, und einſt als Richter
Der Welt erſcheinen wird.

10.

**Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!**

Dich ſollte Herz und Mund, zu Gottes Ehr,
nicht ehren?
Du Hochbegnadigte! du Tugendreiche!
Wer dich nicht ehren, die den Göttlichen
Gebahr, und ihn nach Gottes Willen bildete;
Durch den Gott ſeine Welt mit Segen
Und Seligkeiten überſtröhmte,
Und ewig überſtröhmen wird?
Eins mit dem Sohne, wie er mit dem Vater
Eins iſt, umfaſſeſt du die ganze Welt
Mit Mutterlieb', und fühlſt dich ſelig
In ihrer Seligkeit. Wer ſollte dich
Nicht ehren? hohe Menſchenfreundinn!

11.

**Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!**

Wie du den Herrn erhobeſt, ſo erhebe
Ihn meine Seele! Wie dein Geiſt
Sich Gottes, deines Heilands, freute,
So freue ich ſeiner mich!
Preis ihm, dem Mächtigen, deß' Name heilig iſt,
Und deſſen Güte ewig währet,
Der dich aus deiner Niedrigkeit
Zum hohen Glück empor hob, daß dich nun
Die ganze Nachwelt ſelig preiſet!
Ihm, der zu unſerm Heil ſo Großes an dir that,
Sey unſer Herz, mit ſeiner ganzen Liebe,
Mit ſeiner ganzen Zuverſicht geweiht.

12.

Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!

Preis dir, die du der hohen Gottesgnade
Dich nie entwürdigteſt!
Preis dir, die du von einer Tugendſtufe
Zur andern in den Himmel ſtiegſt!
Wer Jeſum Chriſtum liebt, der ſegne
Dein Angedenken — und dein edles Beyſpiel
Schweb' jeder Jungfrau, jeder Mutter,
Schweb' jedem Chriſten, ſchweb' uns allen
Vor Augen, daß es nachgebildet werde.
Und wenn uns einſt in ſeinem großen Hauſe
Der Vater um ſich her verſammelt,
Wie jauchzen wir dir zu?
Ehre Gott — und Freude dir,
Mutter Chriſti! für und für!

## Gebeth zu Maria.

Heiligſte Jungfrau, ſeligſte Mutter Maria! dir ſey heute und allzeit meine Andacht und Verehrung gewidmet. Dein Glaube, deine Demuth, dein Vertrauen auf Gottes weiſe Vorſehung, deine Geduld, deine reine Gottes- und Menſchenliebe ſchwebe mir allzeit vor Augen, damit ich dich mehr mit ähnlichen Tugendwerken, als mit leeren Worten verehre, und dadurch die wohlthätigen Abſichten deines Sohnes, den

den du zu unſerm Heil gebahreſt, an mir zu erfüllen trachte. Bitte auch für mich ſchwachen und gebrechlichen Erdebewohner, daß ich, durch Gottes Gnade geſtärkt, ſeinen Willen thun, im Stillen Gutes wirken, und die Obliegenheiten meines Standes gewiſſenhaft und emſig befolgen könne; daß ich rein vom Herzen und ſo unſträflich in meinem Wandel, ſo ſittſam, beſcheiden, und eingezogen in meinem ganzen Betragen, ſo Gott ergeben, und ſtandhaft in den Leiden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens werde, wie du Zeit deines Lebens wareſt. So hoffe ich durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, durch die Verdienſte deines Sohnes Jeſu Chriſti, und mit deiner mütterlichen Fürbitte dahin zu kommen, wo du dich nach überſtandenen vielen harten Prüfungen und Kämpfen mit deinem Sohne ewig erfreueſt, und uns alle wie Kinder um ihren Vater verſammelt zu ſehen wünſcheſt. Amen.

Staats-Bibliothek Bamberg

Ver-

# Verzeichniß
## verſchiedener Druckfehler.

| Seite | Zeile | anſtatt | lies |
|---|---|---|---|
| 7 | letzte in der Note ****) | Huntius | Huetius |
| 9 | 6 in der Note ***) | Elltana | Ellkana |
| 10 | 2 in der Note *) | bethen | bathen |
| 12 | 8 in der Note **) | von | vor |
| 13 | vorletzte in der Note *) | — | gerechter oder rechſchaffener |
| 14 | 2 in der Note *) | ohne | oder |
| 16 | 4 in der Note *) | Laurus | Lauro |
| 25 | letzte am Ende | — | ſoll ein *) nachgeſetzt werden. |
| 47 | 2 u. 12 in d. Note | Huntius | Huetius |
| — | 13 in der Note | pag. initii 361 | pag. 361 initio |
| 49 | 3 | ung | und |
| — | 4 | und | ung |
| 51 | 17 in der Note | Huntius | Huetius |
| 56 | 5 in der Note **) | Juda | Juta |
| 73 | 18 | von | vor |
| 95 | 9 | Worten | Warten |
| 102 | 11 in der Note | Cenſur | Cenſus |
| 103 | 8 | vernünftig | vermuthlich |
| 105 | 1 in der Noto *) | füglich | fürnämlich |
| 111 | vorletzte in der Note *) | deren | daran |
| 144 | 15 | hervor | hervortritt |
| 158 | 13 | abgenommen | abgewonnen. |
| 161 | 2 in der Note **) | Iſcharot | Iſchariot |
| 164 | 10 | den | der |
| 167 | 8 in der Note | ſupinus | ſupinas |
| 186 | 9 | Marla | Maria |
| 187 | 2 in der Note ***) | XL. IX. 10. | XLIX. 10. |
| 189 | 4 | erkläret | kläret |
| 192 | 4 in der Note **) | ſenecus | ſenectus |
| 199 | Note **) | 215 | 194 |
| 290 | 10—11 | größten derſelben | größten Theil derſelben |
| 206 | 3 in der Note *) | es | ſie |

Sei-

| Seite | Zeile | anſtatt | lies |
|---|---|---|---|
| 231 | 3 | chon | ſchon |
| 235 | 14—15 | Meſſias die | Meſſias, der die |
| 237 | 3 in der Note***) | die | der |
| 240 | 13 | leicht | licht |
| 244 | 18 in der Note und in folgenden Sei= ten | Ulrich | Ulich |
| 247 | 16 | Enthymius | Euthymius |
| 253 | 10 in der erſten Note | Lugerkalien | Luperkalien |
| — | 5 in der Note *) | Kollandiſten | Bollandiſten |
| 267 | 4 in der Note **) | ſind | ſagen |
| 269 | 2 in der Note *) | Cöllyridianer | Collyridianer |
| 270 | 24 in der Note *) | von | vor |
| 274 | 3 in der Note***) | imperit | imperfecti |
| 275 | 7 | viel nützt | gefällt |
| — | — | Aehnlichkeit | Aehnlichkeit nützt |
| 276 | 5 in der Note *) | bewegt | beſorget |

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leben und Sitten der heiligen Jungfrau Maria Mit einem Anhange zur Erbauung ihrer ächten Verehrer, und zum nützlichen Gebrauche der Seelsorger

Salzburg 1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.105-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685168-6
VD18 10724621-004